

Auszubildende und Gesundheit im Handwerk

Befragung von Auszubildenden in Berliner und Brandenburger Oberstufenzentren

Dr. Dieter Sommer
Detlef Kuhn
ZAGG Zentrum für angewandte Gesundheitsförderung
und Gesundheitswissenschaften GmbH
Fischerhüttenstr. 81 B
14163 Berlin
www.zagg.de

Berlin, im Februar 2007

Inhalt:

Einleitung	5
1. Der Fragebogen	7
2. Stichprobe und Erhebung	8
3. Soziografische Daten	9
4. Frühere Berufsausbildung	22
5. Berufswahl, Ausbildung- und Berufszufriedenheit	26
5.1. Bewerbungsphase	27
5.2. Einstellungen, Zufriedenheitsbewertungen und Perspektiven	38
6. Belastungen und Probleme	100
6.1. Allgemeine Stressbelastungen	101
6.2. Belastungen durch physikalische Einwirkungen	116
6.3. Psychische Belastungen	127
6.4. Soziale Belastungen	132
6.5. Zukünftige Belastungswirkungen	137
7. Berufsschule	140
7.1. Schulfreudigkeit	141
7.2. Lehrer	145
7.3. Schulräume	147
7.4. Rauchen in der Schule	149
7.5. Praxisrelevanz	153
7.6. Schulrhythmus	159
7.7. Gesundheit im Unterricht	161

8.	Gesundheitliches Befinden	165
8.1.	Arztkontakte und Arbeitsunfähigkeit	166
8.2.	Körperliche Gesundheit	173
8.3.	Entspannungsfähigkeit	179
8.4.	Soziale Gesundheit	182
8.5.	Belastungen durch Kopfschmerzen	186
9.	Gesundheit im Alltag	188
10.	Leistungsmotiv und Verantwortlichkeit	197
10.1.	Konkurrenzorientierung	198
10.2.	Misserfolgsstabilität	200
10.3.	Transfer von beruflichem Erfolg auf das Privatleben	204
10.4.	Verallgemeinerung von Misserfolgsursachen	206
10.5.	Weiterbildungsmotivation	210
10.6.	Perfektionsstreben	214
10.7.	Eigenverantwortlichkeit des Leistens	215
10.8.	Mobilität	217
11.	Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse	220

Einleitung

Der Wechsel von der Schule in den Beruf ist ein markanter Einschnitt in die Lebensbedingungen junger Menschen. Dieser Einschnitt wird sehr unterschiedlich bewältigt, fast immer ist er aber mit gesundheitlichen Belastungen verbunden. Gesundheitliche Ressourcen werden dagegen nur allzu häufig vernachlässigt.

Die Ausbildung im Handwerk ist abwechslungsreich und praxisnah. Im Vergleich zu Ausbildungen an Berufsfachschulen und Hochschulen sind aber die Veränderungen in den Lernbedingungen und –methoden im Handwerk viel deutlicher spürbar. Einerseits werden Verbindlichkeit, Verantwortung und körperliche Einsatzbereitschaft in höherem Maße eingefordert als in schulischen Lernfeldern. Andererseits können sich die Auszubildenden mit konkreten Leistungen in betriebliche Arbeitsprozesse einbringen. Sie erzielen dafür ihr erstes Einkommen und erleben im günstigen Fall Arbeitszufriedenheit und Arbeitsstolz.

Aber auch die Rolle und die soziale Identität der Auszubildenden im Betrieb stellt ganz neue und häufig schwierige Anforderungen an die Integrations- und Anpassungsfähigkeit der jungen Menschen. Gerade aus den Betrieben kommt häufig die Rückmeldung, dass die Auszubildenden schlecht auf den Wechsel in die beruflichen Realitäten vorbereitet sind. Die vorliegende Studie greift besonders dieses Problem auf. Sie zeigt Ansatzpunkte für die Berufsvorbereitung, die Berufsberatung, die Berufsausbildung und natürlich für die betriebliche Praxis auf. Wichtige Themen der Studie sind die Berufswahl, Ausbildungs- und Berufszufriedenheit, Belastungen und Probleme der Auszubildenden, das Leben in der Berufsschule, Gesundheitsverhalten und Leistungsmotiv. Durch die große Stichprobe sind hier sehr differenzierte und gut abgesicherte Aussagen möglich.

Die IKK Brandenburg und Berlin hat bereits 1998 und 1999 unter dem Titel „Gesunder Start ins Handwerk“ in Berlin und Brandenburg fast 4.600 Auszubildende befragt¹. Schon damals wurde festgestellt, dass die Belastungen im Beruf mit zunehmender Ausbildungsdauer immer kritischer bewertet werden. Über sieben Jahre später hat sie das Thema nun unter völlig neuen Aspekten und mit einem ganz neuen

¹ Die Studien „Gesunder Start ins Handwerk“ wurden vom Zentrum für Sozialpolitik der Universität Bremen durchgeführt. Im Wesentlichen hatten die Stichproben eine ähnliche Struktur, es gibt jedoch zwei abweichende Größen: Der Anteil der Auszubildenden aus dem ersten Ausbildungsjahr war diesmal geringer und die aktuelle Untersuchung hat in viel stärkerem Maße auch Auszubildende aus Betrieben einbezogen, die nicht dem Handwerk zuzuordnen sind. Dementsprechend wurde auch eine etwas größere Zahl von Ausbildungsberufen einbezogen.

Befragungsinstrument wieder aufgegriffen. Durch die erweiterten Fragestellungen konnte der Trend, dass die Probleme in den höheren Ausbildungsjahren anwachsen, nun noch differenzierter untersucht werden. Es ist letztlich das eindrucksvollste Ergebnis dieser Untersuchung, dass im Ausbildungsverlauf viele Aspekte der Ausbildung immer negativer beurteilt werden. Das betrifft sowohl die schulischen als auch die betrieblichen Aspekte der Ausbildung. Allerdings beschränken sich diese Befunde keineswegs auf das Handwerk, sie gelten genauso für alle anderen Betriebsarten sowie für die außerbetrieblichen Ausbildungen. Es sind auch viele Fragestellungen betroffen, die nicht nur einen gesundheitlichen Bezug haben. Offenbar entstehen im Verlauf der Ausbildung häufig ganz grundsätzliche Widerstände gegen den beruflichen Alltag. Wie schon in den früheren Untersuchungen, diesmal allerdings noch deutlicher, zeigt sich auch, dass Problemerkommunikation und soziale Kompetenz für die Auszubildenden enorm wichtige Gesundheitsressourcen sind.

Mit Konzeption, Durchführung und Auswertung der Studie „Ausbildung und Gesundheit im Handwerk“ wurde das ZAGG (Zentrum für angewandte Gesundheitsförderung und Gesundheitswissenschaften GmbH) beauftragt. Das ZAGG hat den aktuellen Fragebogen in enger Abstimmung mit der IKK Brandenburg und Berlin sowie mit den Handwerkskammern entwickelt.

Die Befragung wurde in 14 Oberstufenzentren in Brandenburg und Berlin durchgeführt. Dabei wurden über 5.000 Auszubildende erreicht, insgesamt 5.059 Fragebögen konnten in die Auswertung eingehen.

1. Der Fragebogen

Der Fragebogen bezieht sich auf die Lebenswelten Schule und Betrieb. Die Auszubildenden wurden über verschiedene Aspekte ihrer Gesundheit befragt, es wurde dabei ein ganzheitlicher und umfassender Gesundheitsbegriff zu Grunde gelegt. Im Einzelnen ist der Fragebogen in die folgenden Bereiche gegliedert:

- Angaben zur Person
- Frühere Berufsausbildung
- Berufswahl, Ausbildungs- und Berufszufriedenheit
- Belastungen und Probleme
- Berufsschule
- Gesundheitliches Befinden
- Gesundheit im Alltag
- Leistungsmotiv und Verantwortlichkeit

Bei den meisten Fragen wurden die Auszubildenden gebeten, auf einer sechsstufigen Skala den Grad ihrer Zustimmung zu äußern. Die Antwortalternativen reichten von „trifft völlig zu“ (= 1) bis „trifft überhaupt nicht zu“ (= 6) zu sowie bei einigen Fragen von „sehr starke Belastung“ (= 1) bis „überhaupt keine Belastung“ (= 6). Für diese Fragen können Mittelwerte gebildet und zwischen einzelnen Teilgruppen verglichen werden.

Für die Länder Berlin und Brandenburg wurden etwas unterschiedliche Fragebögen eingesetzt. Diese Unterschiede bezogen sich aber allein auf Schulabschlüsse², begriffliche Details bei außerbetrieblichen Ausbildungen sowie die Nachvermittlungskaktion der IHK Berlin. Die inhaltlichen Fragestellungen waren für alle gleich.

² Im Land Brandenburg gibt es keine Hauptschulen, dementsprechend können die Jugendlichen dort auch keinen Hauptschulabschluss erwerben.

2. Stichprobe und Erhebung

Die Befragung wurde zwischen September und Dezember 2006 in 14 Oberstufenzentren (OSZ) der Länder Berlin und Brandenburg durchgeführt. Insgesamt gingen 5.059 auswertbare Fragebögen in den Bericht ein. Die Befragungsteilnehmer verteilen sich folgendermaßen auf die einzelnen OSZ's:

Land Brandenburg	3.428
Kammerbezirk Cottbus	1.688
OSZ 1 Cottbus	245
Kaufmännisches OSZ Cottbus 2	458
OSZ Spree-Neiße 2, Cottbus	80
OSZ Elbe-Elster 1, Elsterwerda	668
OSZ Dahme-Spreewald, Königs Wusterhausen	237
Kammerbezirk Frankfurt/Oder	614
OSZ Palmnicken, Fürstenwalde	406
OSZ Märkisch Oderland, Strausberg und Seelow	208
Kammerbezirk Potsdam	1.121
OSZ Havelland, Friesack	260
OSZ 1 Technik, Potsdam	359
OSZ Oberhavel 1, Zehdenick und Oranienburg	502
Land Berlin	1.636
OSZ Kraftfahrzeugtechnik, Charlottenburg-Wilmersdorf	491
OSZ Bautechnik 2, Prenzlauer Berg	148
Emil-Fischer-Schule, OSZ Ernährung und Lebensmitteltechnik, Reinickendorf	483
Marcel-Breuer-Schule, OSZ für Holztechnik, Glastechnik und Design, Treptow-Köpenick	514
Gesamt	5.059

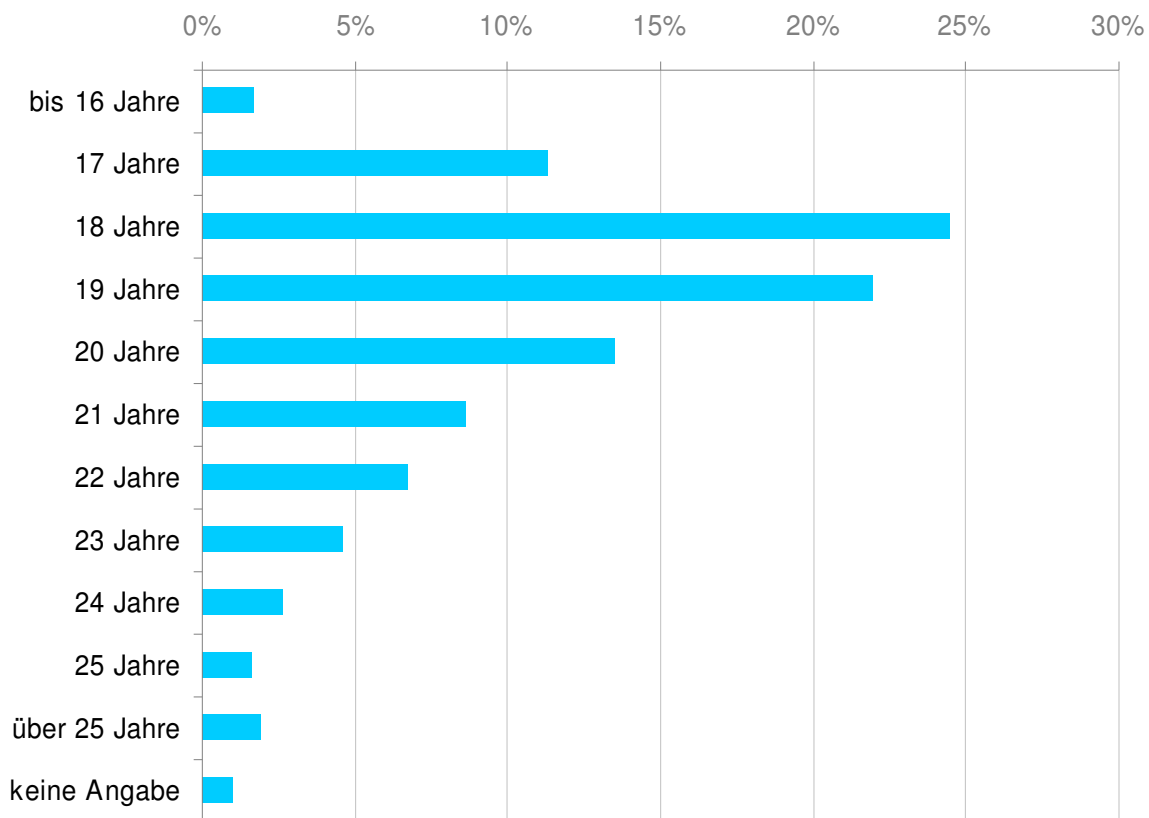
Es wurden nur handwerkliche Berufe oder Berufe mit einem engen handwerklichen Bezug berücksichtigt. Die Auszubildenden füllten die Bögen während des Unterrichts aus und händigten die fertigen Fragebögen direkt dem Vertreter der IKK bzw. des ZAGG aus. Dadurch konnte ein fast vollständiger Rücklauf erreicht und auch Auszubildende mit problematischer Gesundheitsorientierung angesprochen werden.

3. Soziografische Daten

Insgesamt hat die Stichprobe des Jahres 2006 eine ähnliche Struktur wie die Befragungen, die in den Jahren 1998 und 1999 unter dem Titel „Gesunder Start ins Handwerk“ durchgeführt wurden. Unter dem soziografischen Aspekt sind die Ergebnisse daher gut vergleichbar.

Die befragten Auszubildenden waren im Durchschnitt 20,1 Jahre alt, überwiegend verteilen sich die befragten Personen auf die Altersgruppe zwischen 16 und 25 Jahren. Befragungsteilnehmer über 40 Jahre wurden aus der Stichprobe ausgeschlossen. Zwischen den einzelnen Ausbildungsberufen gibt es keine signifikanten Altersunterschiede.

Altersstruktur



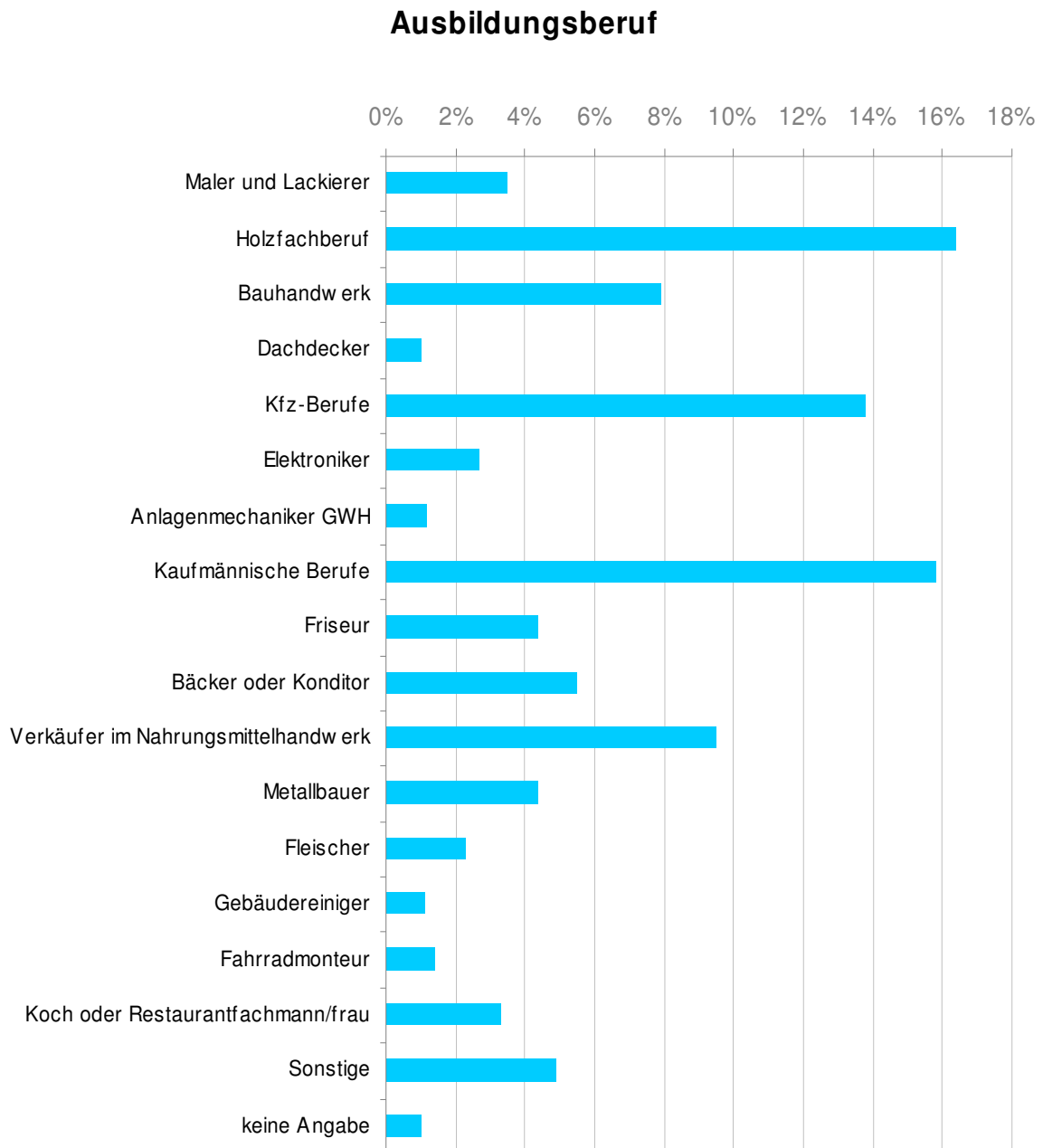
Die männlichen Auszubildenden befanden sich bei der Befragung klar in der Überzahl, sie haben einen Anteil von 67,9 % an der Gesamtstichprobe.

weiblich	31,4%
männlich	67,9%
keine Angabe	0,7%

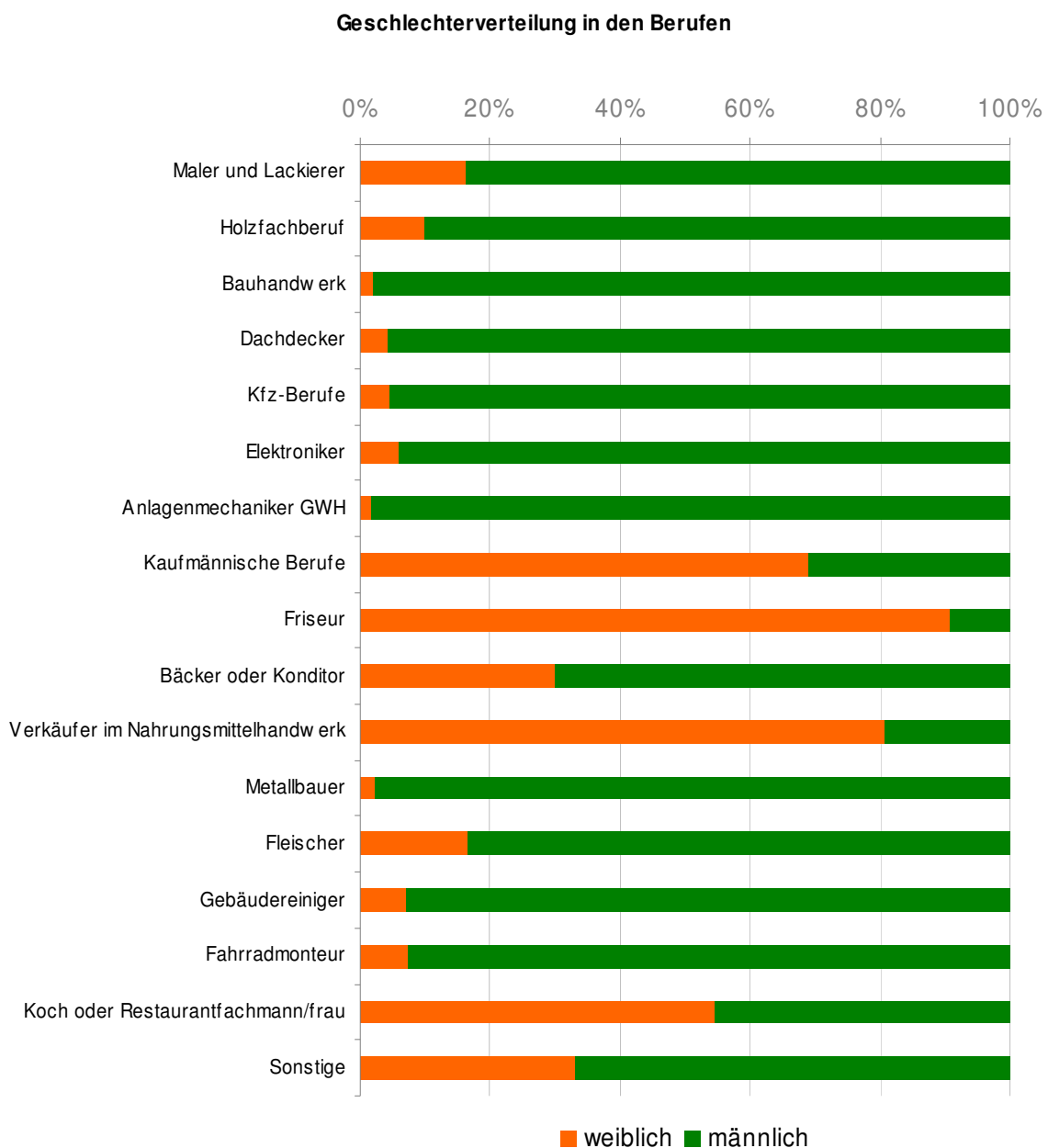
Der ganz überwiegende Anteil der Auszubildenden (96,4%) gab an, ledig zu sein. Die Antwortoptionen „verheiratet“ und „geschieden“ spielen kaum eine Rolle.

ledig	96,4%
verheiratet	1,8%
geschieden	0,3%
keine Angabe	1,5%

Die häufigsten Ausbildungen waren Holzfachberufe (16,4%), kaufmännische Berufe (überwiegend Bürokaufleute, 15,8%) und Kfz.-Berufe (13,8%).



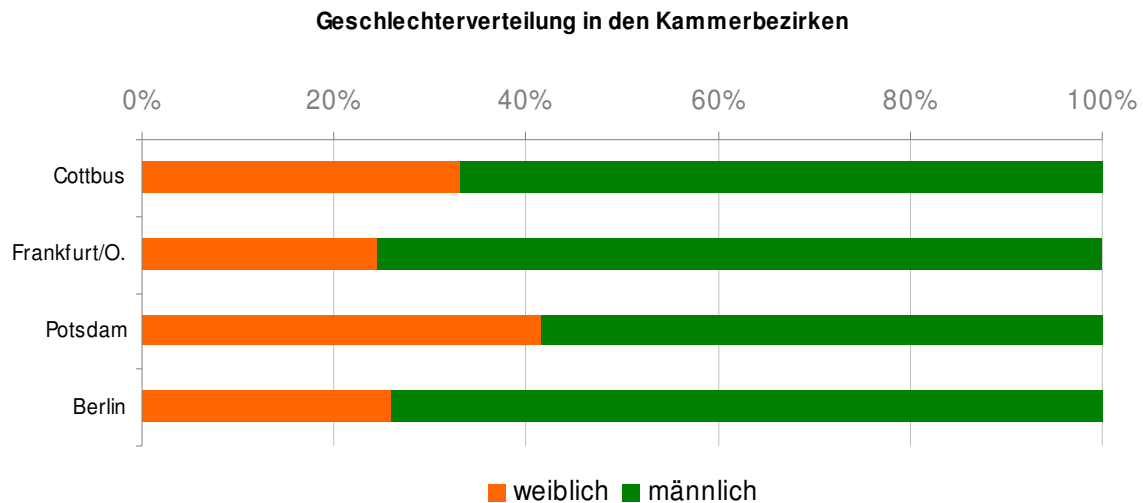
Die Geschlechterverteilung ist innerhalb der einzelnen Berufsgruppen sehr unterschiedlich. Dies kann beim Vergleich zwischen einzelnen Berufsgruppen dann eine große Rolle spielen, wenn das Antwortverhalten eine sehr geschlechtsspezifische Komponente hat.



Dementsprechend sind weibliche und männliche Auszubildende auch über die einzelnen Oberstufenzentren nicht gleichmäßig verteilt.

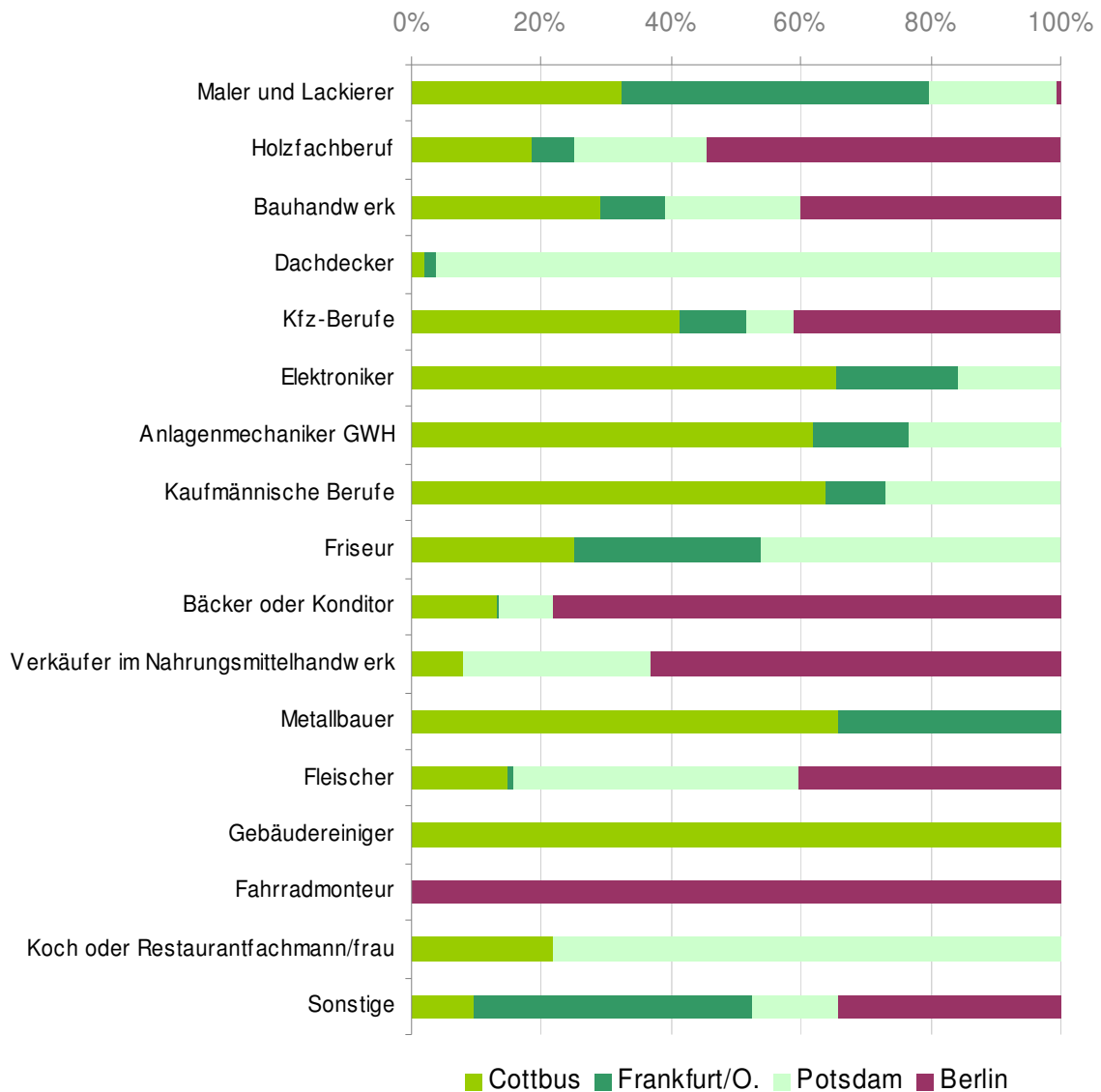


Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede nivellieren sich auf der Ebene der einzelnen Kammerbezirke deutlich. Der Anteil der weiblichen Auszubildenden ist im Kammerbezirk Potsdam am höchsten (41,5%), in Frankfurt/Oder (24,4%) am niedrigsten.



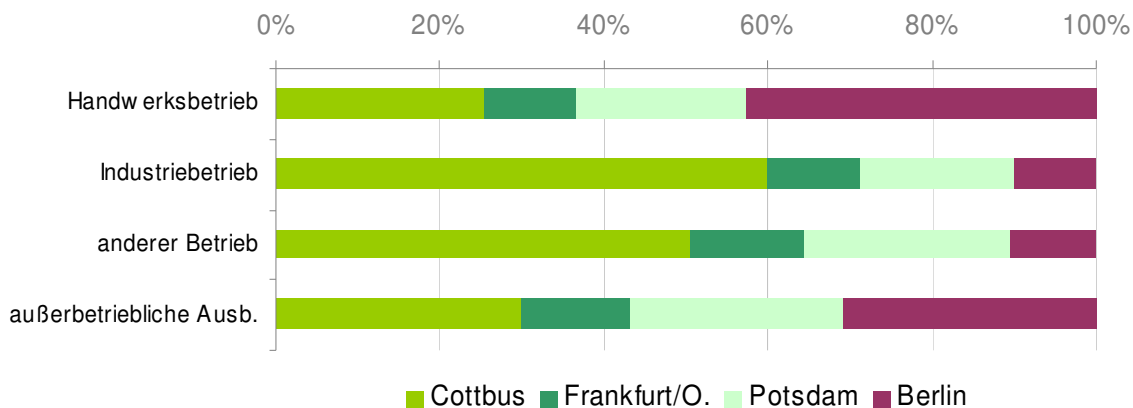
Es ist darauf hinzuweisen, dass die Ausbildungsberufe auch über die einzelnen Kammerbezirke und dementsprechend über die OSZ's nicht gleichmäßig verteilt sind. Diese unregelmäßige Schichtung hat bei einigen Fragestellungen einen wichtigen Einfluss auf den direkten Vergleich zwischen den Kammerbezirken und Oberstufenzentren. Insofern basieren diese Vergleiche nicht auf uneingeschränkt repräsentativen Daten.

Verteilung der Ausbildungsberufe über die Kammerbezirke



Wesentlich gleichmäßiger ist die Verteilung der einzelnen Betriebsarten über die Kammerbezirke. Insbesondere die Auszubildenden, die sich in einer außerbetrieblichen Ausbildung befinden, verteilen sich in etwa entsprechend den Anteilen an der Gesamtstichprobe über die einzelnen Kammerbezirke.

Verteilung der Betriebsarten über die Kammerbezirke



Die meisten Auszubildenden befanden sich im 2. oder 3. Ausbildungsjahr. Da das neue Ausbildungsjahr erst im August gestartet ist, wurde mit der Befragung der Ausbildungsanfänger erst im November begonnen, um die Antworten auf eine ausreichende Erfahrungsgrundlage der Befragten stützen zu können. Ein kleiner Teil der Befragten (5,0%) befindet sich bereits im vierten Ausbildungsjahr. Insgesamt hat die Frage des Ausbildungsjahres den größten Einfluss auf das Antwortverhalten.

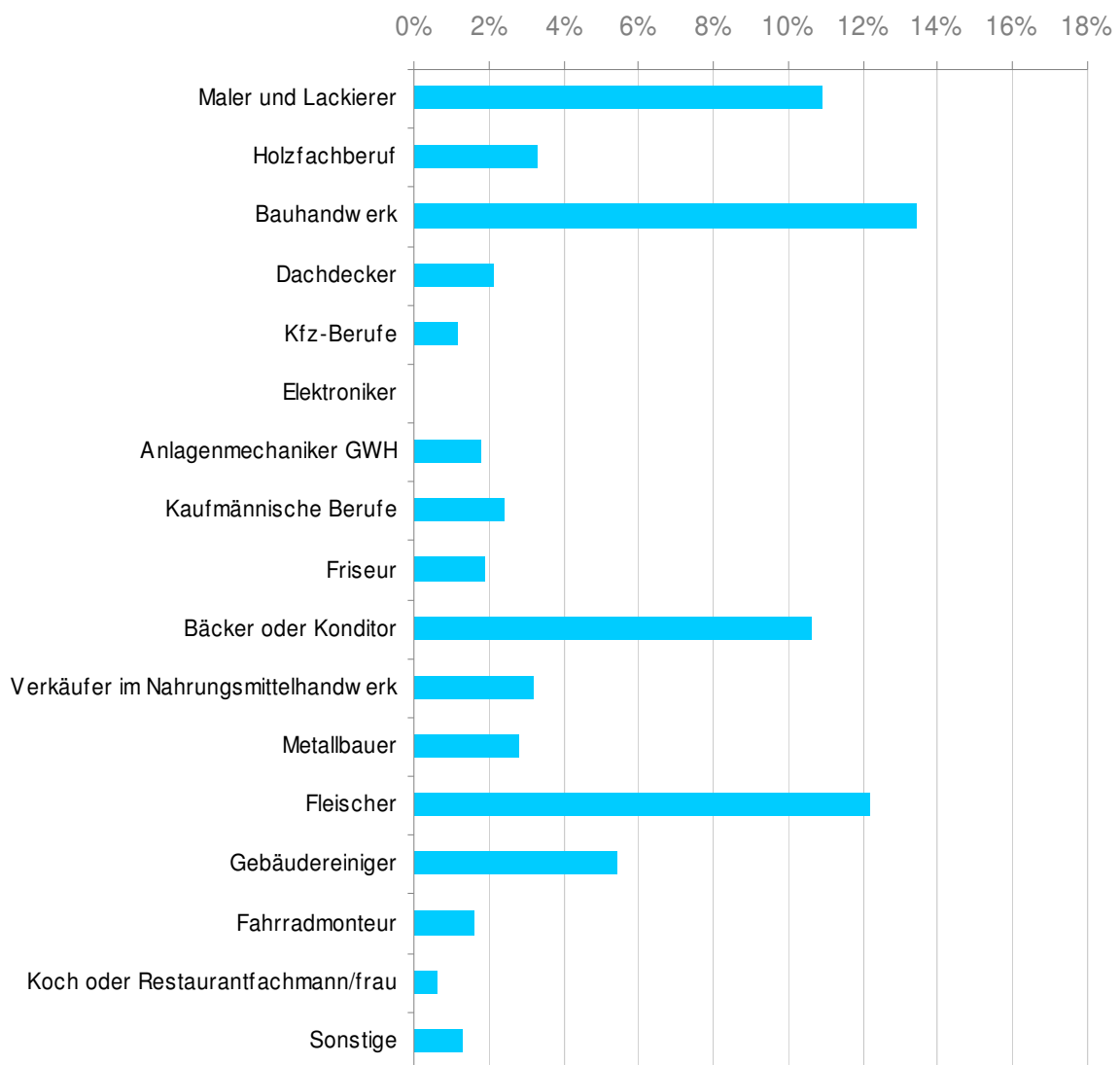
1. Ausbildungsjahr	10,5%
2. Ausbildungsjahr	44,7%
3. Ausbildungsjahr	38,2%
4. Ausbildungsjahr	5,0%
keine Angabe	1,6%

Über vier Prozent der befragten Auszubildenden ist schon einmal durch die Abschlussprüfung gefallen. Dabei handelt es sich nur zu einem kleinen Teil um diejenigen, die ein viertes Ausbildungsjahr absolvieren.

Sind sie schon einmal durch die Abschlussprüfung gefallen?	
ja	3,9%
nein	91,6%
keine Angabe	4,5%

Es gibt aber keine Berufsgruppe, in der sich typischerweise die Prüfungsversager sammeln. Die Quote der Auszubildenden mit einer nicht bestandenen Abschlussprüfung reicht von 0% (Elektroniker) bis 13,4% (Bauhandwerk).

Quote der Auszubildenden mit schon einmal nicht bestandener Abschlussprüfung



Annähernd die Hälfte der Befragungsteilnehmer absolviert seine Ausbildung in einem Handwerksbetrieb. Immerhin befindet sich auch fast ein Viertel von ihnen in einer außerbetrieblichen Ausbildung. Die Antwortunterschiede zwischen den einzelnen Gruppen sind hier bei einigen Fragen erheblich.

Ausbildungsbetrieb	
Handwerksbetrieb	49,8%
Industriebetrieb	9,4%
anderer Betrieb	13,5%
außer- oder überbetriebliche Ausbildung	24,6%
keine Angabe	2,7%

In einer weiteren Frage sollte geklärt werden, ob die Auszubildenden einen Migrationshintergrund haben. Um eine differenzierte Zuordnung zu erhalten, wurden sie sowohl nach der Muttersprache der Mutter als auch nach der des Vaters befragt. Dabei zeigte sich, dass der Anteil an Personen mit eindeutigem Migrationshintergrund überraschend gering ist. Bei 96,4% der Befragten spricht mindestens ein Elternteil Deutsch als Muttersprache. Insgesamt nur 2,1% können eindeutig einer ethnischen Migrationsgruppe zugeordnet werden³. In Berlin ist der Anteil der Auszubildenden mit Migrationshintergrund deutlich größer als in Brandenburg. Auf Grund der sehr kleinen Teilstichproben muss auf eine differenzierte Auswertung nach ethnischen Gruppen verzichtet werden.

Welche Muttersprache sprechen Ihre Eltern?	Brandenburg	Berlin	Gesamt
beide Eltern Deutsch	90,3%	79,6%	86,9%
ein Elternteil Deutsch	8,1%	12,5%	9,5%
beide Eltern Türkisch	0,0%	2,3%	0,8%
beide Eltern Russisch	0,7%	1,8%	1,1%
beide Eltern Polnisch	0,0%	0,6%	0,2%
keine Angabe	0,8%	2,9%	1,5%

³ Eine solche Zuordnung liegt vor, wenn beide Elternteile die gleiche nicht-deutsche Muttersprache sprechen oder nur ein Elternteil angegeben wurde.

Etwa 70% der Auszubildenden gibt an, bei Eltern oder Verwandten zu wohnen, ähnlich wie bei der Frage des Migrationshintergrundes gibt es auch hier zwischen den Ländern Brandenburg und Berlin ganz deutliche Unterschiede. Die eigene Wohnung ist in Berlin viel häufiger als in Brandenburg. Erwartungsgemäß sind die Alleinwohnenden (21,5 Jahre) im Durchschnitt deutlich älter als die Auszubildenden ohne eigene Wohnung (19,5 Jahre).

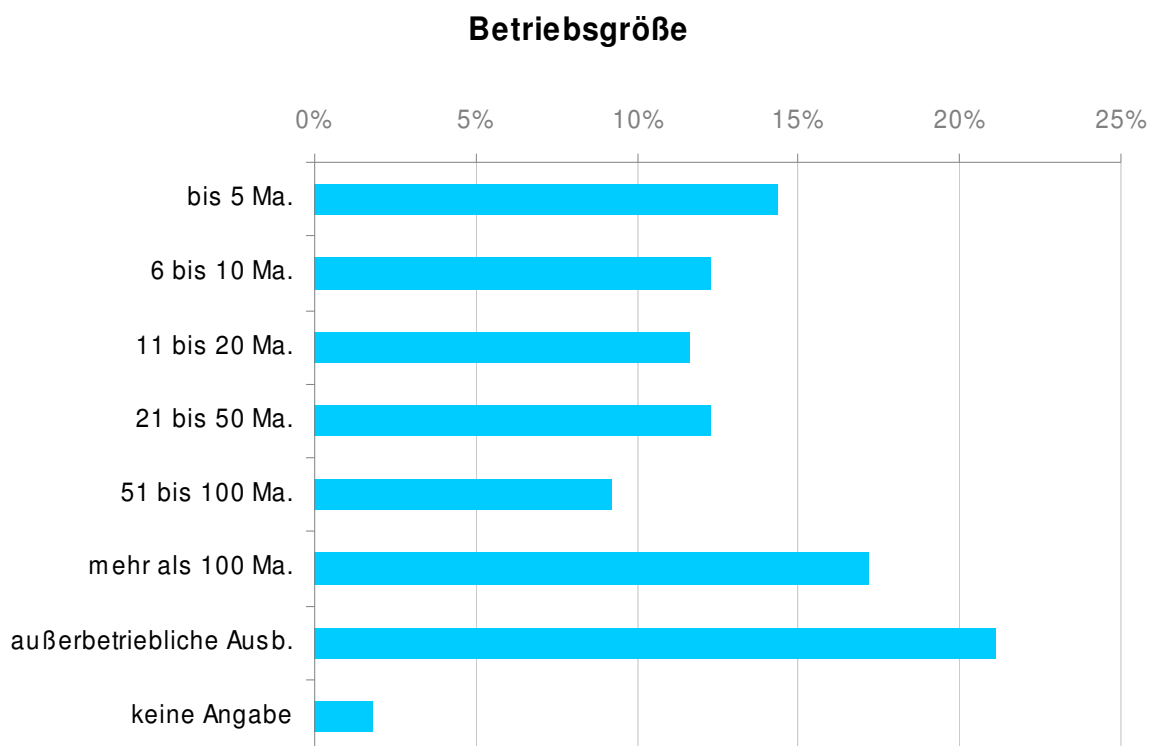
Wo wohnen Sie?	Brandenburg	Berlin	Gesamt
bei den Eltern oder bei Verwandten	73,5%	63,3%	70,2%
In einer eigenen Wohnung, Wohngemeinschaft oder in einem Wohnheim	24,0%	34,5%	27,4%
keine Angabe	2,5%	2,1%	2,4%

Die Schulabschlüsse sind zwischen Brandenburg und Berlin nur eingeschränkt vergleichbar. In Brandenburg gibt es keine Hauptschulen, die Schulabgänger erhalten nach erfolgreichem Abschluss der Klassenstufe 10 die Fachoberschulreife. In Berlin handelt es sich dagegen bei Hauptschule, Realschule und Fachoberschulreife um drei verschiedene Schulabschlussqualifikationen. Insgesamt fällt auf, dass das schulische Qualifikationsniveau im Land Brandenburg sehr hoch ist, ein Ergebnis, dass ähnlich bereits 1999 festgestellt wurde. Allerdings ist in Brandenburg auch die Quote der Auszubildenden ohne Schulabschluss sehr hoch.

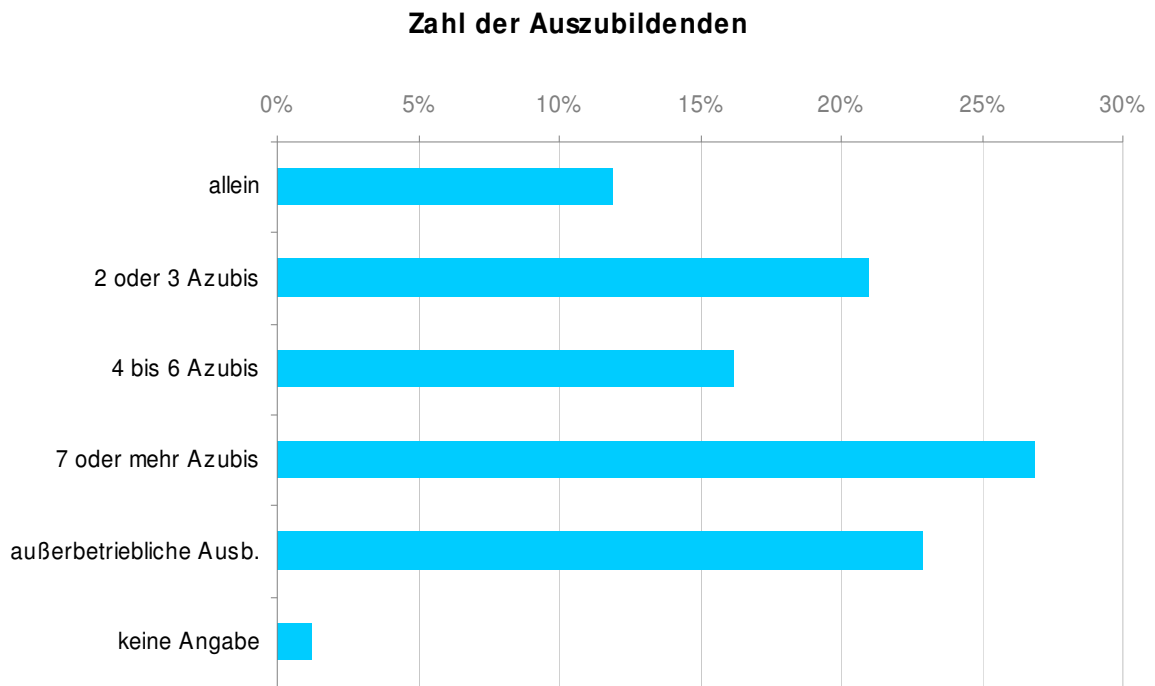
Welchen Schulabschluss haben Sie bisher? - Brandenburg	
Abitur	12,0%
Fachhochschulreife	12,4%
Fachoberschulreife	62,1%
ohne Abschluss	5,0%
keine Angabe	8,5%

Welchen Schulabschluss haben Sie bisher? - Berlin	
Abitur	6,5%
Fachhochschulreife	2,4%
Fachoberschulreife	8,1%
Realschule	45,6%
Hauptschule	33,6%
ohne Abschluss	2,0%
keine Angabe	1,8%

Die befragten Auszubildenden kommen aus Betrieben aller Größenordnungen. Sie verteilen sich in etwa gleichmäßig über die einzelnen Größenklassen. Über 20% der Befragten sind Teilnehmer einer außer- oder überbetrieblichen Ausbildungsmaßnahme.



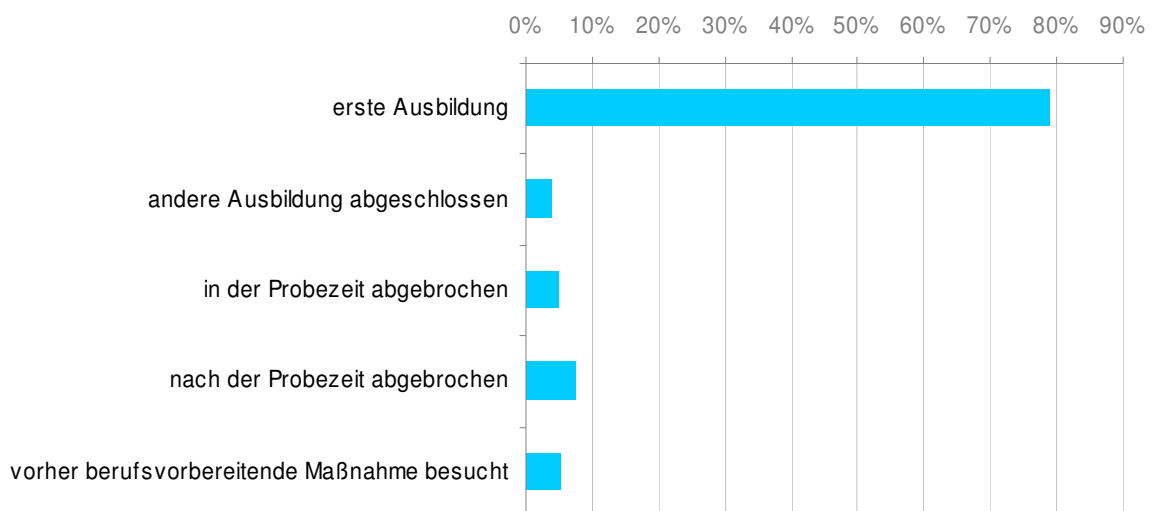
Ein Drittel der Befragungsteilnehmer ist allein oder mit höchstens zwei anderen Auszubildenden gemeinsam in ihrem Betrieb beschäftigt. Nur etwa 27% kommen aus Betrieben mit sieben oder mehr Auszubildenden.



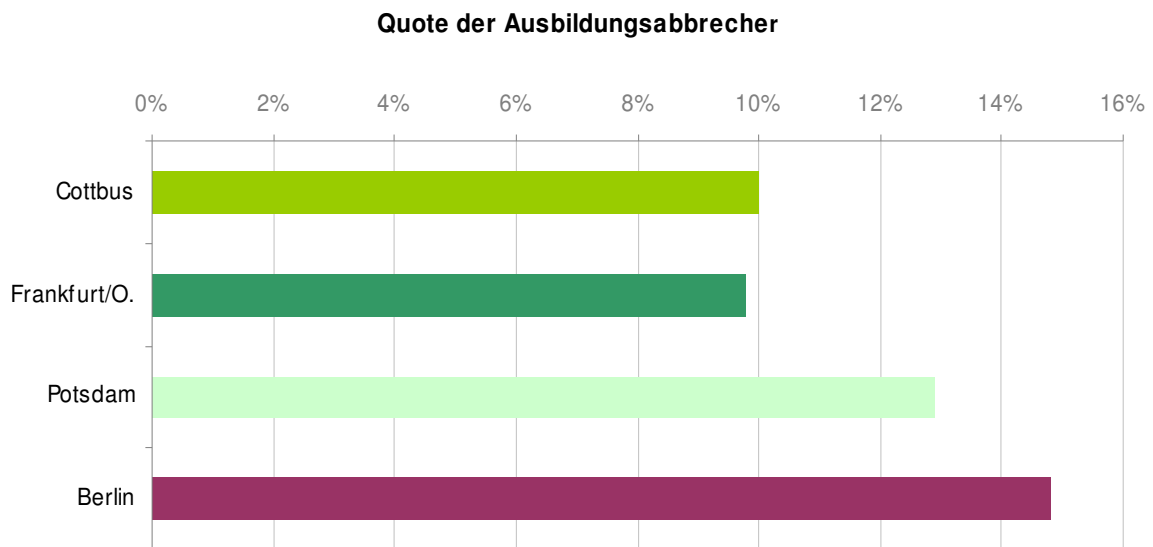
4. Frühere Berufsausbildung

Zunächst wurden die Auszubildenden dazu befragt, ob sie schon einmal eine andere Ausbildung begonnen und abgebrochen oder sogar abgeschlossen haben. Der ganz überwiegende Teil von Ihnen (78,9%) befindet sich in seiner ersten Ausbildung, 12,2% haben schon den Abbruch einer Ausbildung hinter sich.

Haben Sie früher schon einmal eine Ausbildung in einem anderen Beruf begonnen oder sogar abgeschlossen?

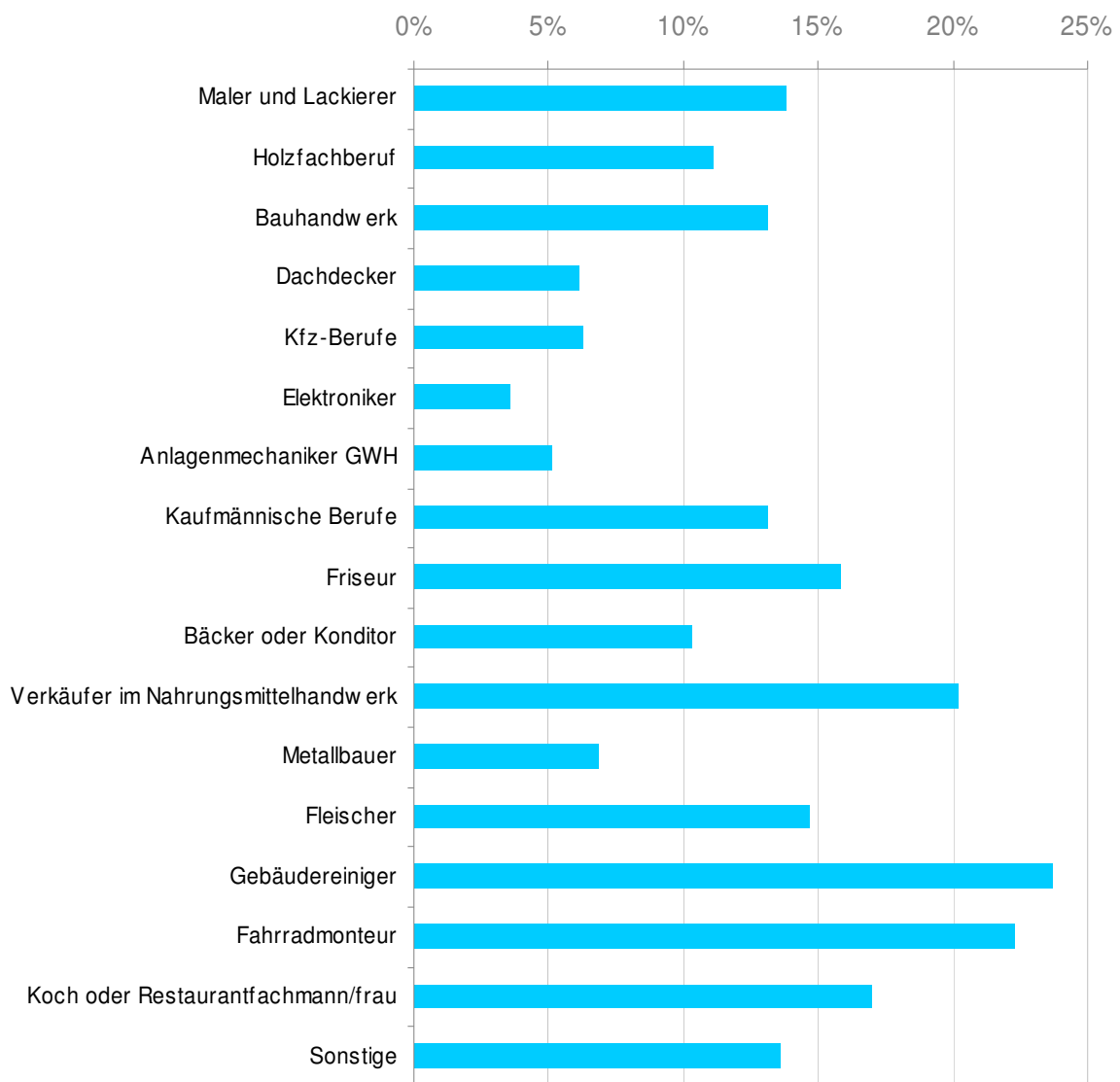


An den Berliner OSZ's ist der Anteil derjenigen, die schon einmal eine Ausbildung abgebrochen haben, signifikant höher (14,8%) als in den Brandenburger Kammerbezirken. Diese Unterschiede sind allerdings auch auf die unterschiedlichen Berufsprofile in den Kammerbezirken und OSZ's zurückzuführen. Das trifft sowohl für die Ausbildungsabbrüche in der Probezeit als auch nach der Probezeit zu.

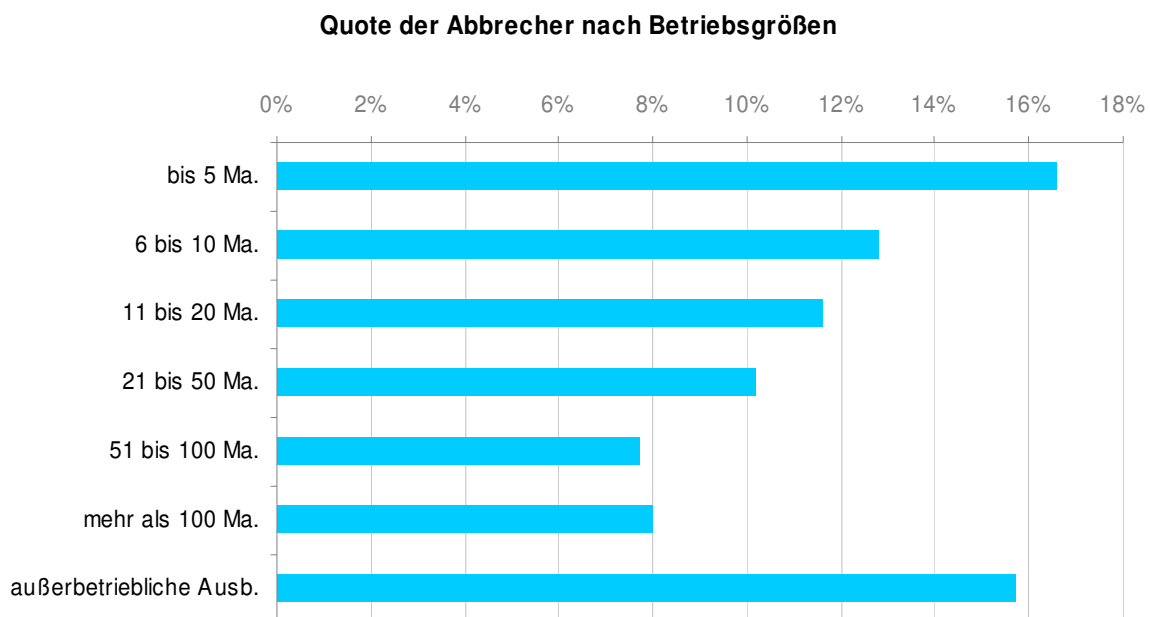


Die Ausbildungsabbrecher nehmen überdurchschnittlich häufig eine weitere Ausbildung als Verkäufer im Nahrungsmittelhandwerk (23,7%), als Fahrradmonteur (22,3%) oder als Gebäudereiniger (20,2%) auf. Dabei ist es unerheblich, ob die Ausbildung während oder nach der Probezeit abgebrochen wurde.

Quote der Abbrecher in den Ausbildungsberufen



Die Ausbildungsabbrecher finden besonders oft in einem kleineren Betrieb eine neue Ausbildungsstelle oder nehmen an einer außerbetrieblichen Ausbildung teil. Mit zunehmender Betriebsgröße sinkt der Anteil der Ausbildungsabbrecher im Betrieb deutlich ab. Offenbar ist es für die Ausbildungsabbrecher leichter, in den persönlich geprägten Strukturen ganz kleiner Betriebe die Chancen auf einen weiteren Ausbildungsversuch zu erhalten.

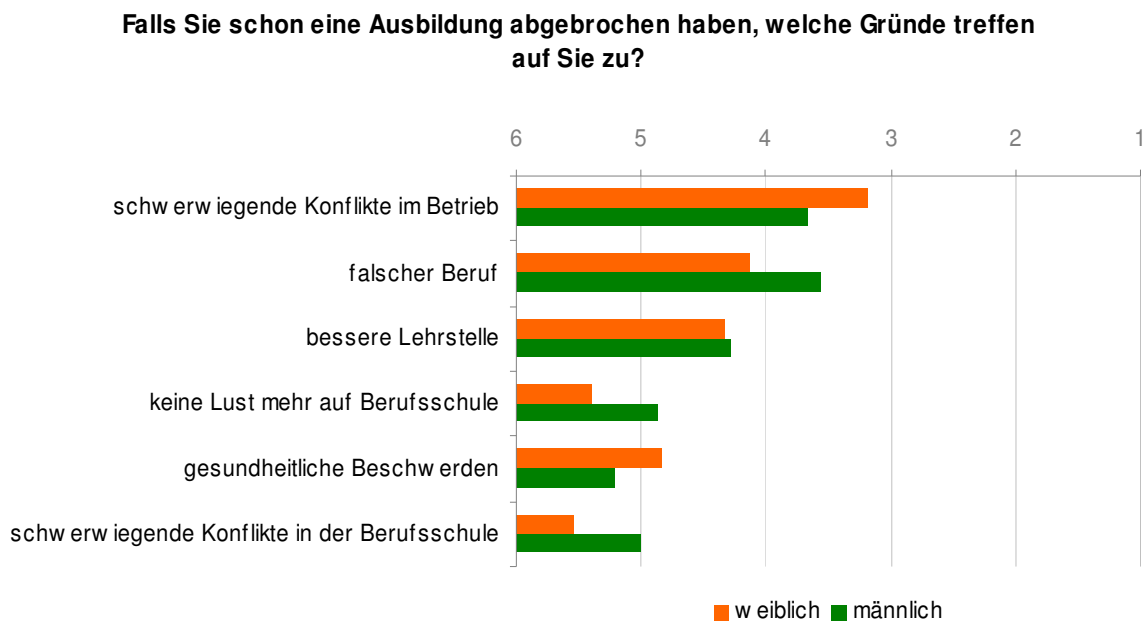


Den Auszubildenden wurden sechs unterschiedliche Gründe vorgegeben, die zum Abbruch der Ausbildung geführt haben könnten. Sie wurden gebeten, zu jedem einzelnen Grund jeweils den Grad der Zustimmung zu nennen. Dabei zeigt sich, dass besonders schwerwiegende Konflikte mit Ausbildern oder Vorgesetzten im Betrieb sowie das Gefühl, den falschen Beruf gewählt zu haben, die wichtigsten Ursachen waren. Gesundheitliche Beschwerden wurden von 15% der Befragten als zutreffender Grund genannt⁴.

Zwischen den Kammerbezirken gibt es bezüglich der Abbruchursachen keine signifikanten Unterschiede, dagegen weisen die Gründe der weiblichen und der männlichen Auszubildenden ganz deutliche Differenzen auf. Junge Frauen haben ihre Ausbildung viel häufiger wegen schwerwiegender Konflikte mit Ausbildern und Vorgesetzten im Betrieb aufgegeben, aber auch gesundheitliche Beschwerden haben bei ihnen eine größere Rolle gespielt. Bei den jungen Männern lagen die Probleme

⁴ Antwortalternative „1“ oder „2“

eher in der Berufsschule. Sie hatten hier vergleichsweise oft schwerwiegende Konflikte und auch generell keine Lust auf Berufsschule. Zudem hatten sie viel häufiger das Gefühl, den falschen Beruf gewählt zu haben.

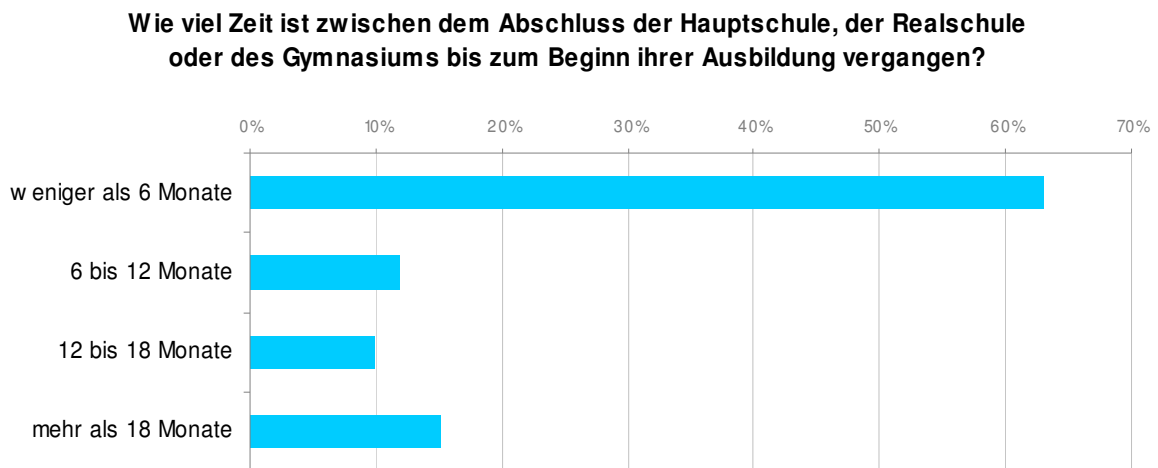


5. Berufswahl, Ausbildungs- und Berufszufriedenheit

Dieser Fragenblock ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil wurden die Auszubildenden zum Umfang und dem konkreten Verlauf ihrer Bewerbungsphase befragt. Der zweite, größere Abschnitt zielt auf die Einstellungen, Zufriedenheitsbewertungen und Perspektiven, welche die Auszubildenden in Hinblick auf ihren neuen Arbeitsplatz im Betrieb haben.

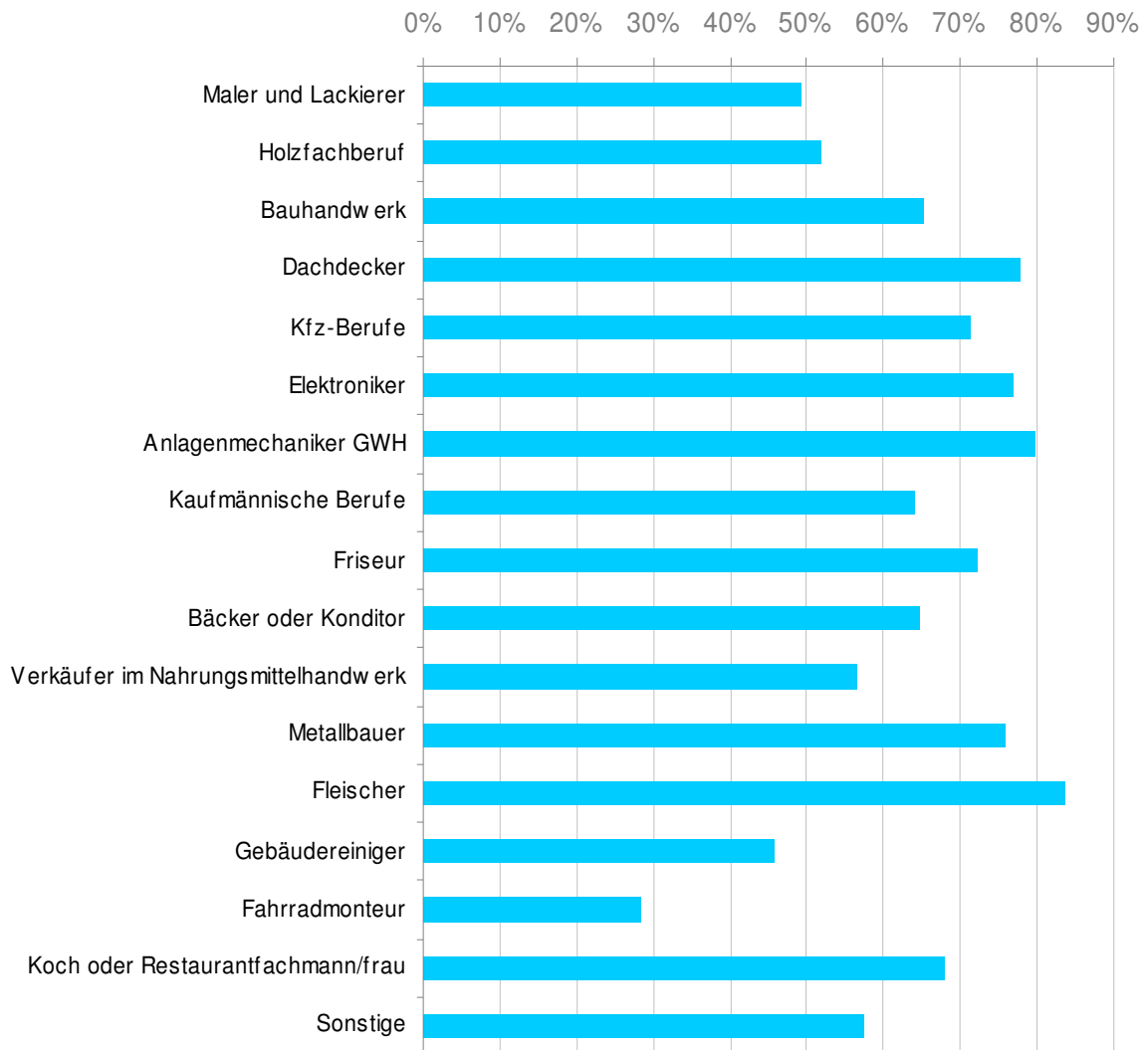
5.1. Bewerbungsphase

Für fast zwei Drittel der Auszubildenden gab es nur eine kurze Unterbrechung von bis zu sechs Monaten zwischen Schulabschluss und Ausbildungsbeginn. Allerdings betrug dieser Zeitraum für weitere 15% der Auszubildenden mehr als 18 Monate.



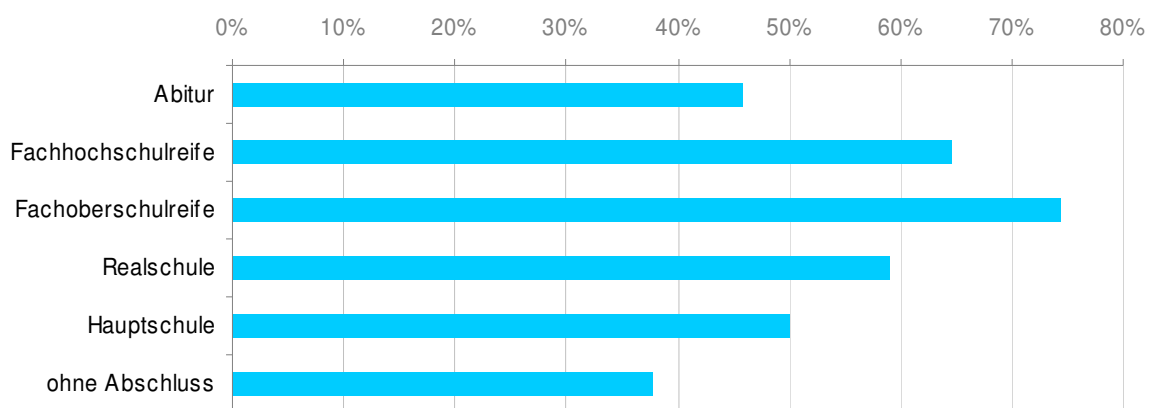
In der detaillierten Analyse zeigt sich, dass es zwischen den einzelnen Berufsgruppen große Unterschiede in der Zeit zwischen Schulabschluss und Ausbildungsbeginn gibt. Bei den Fahrradmonteuren und Gebäudereinigern ist diese Zeitspanne häufig sehr groß, im Fleischerhandwerk und bei den Anlagemechanikern gibt es dagegen durchweg nur kurze Zeiträume. Die folgende Übersicht zeigt den Anteil derjenigen Auszubildenden, die innerhalb von sechs Monaten mit der Ausbildung begonnen haben.

Wie viel Zeit ist zwischen dem Abschluss der Hauptschule, der Realschule oder des Gymnasiums bis zum Beginn ihrer Ausbildung vergangen? - weniger als 6 Monate



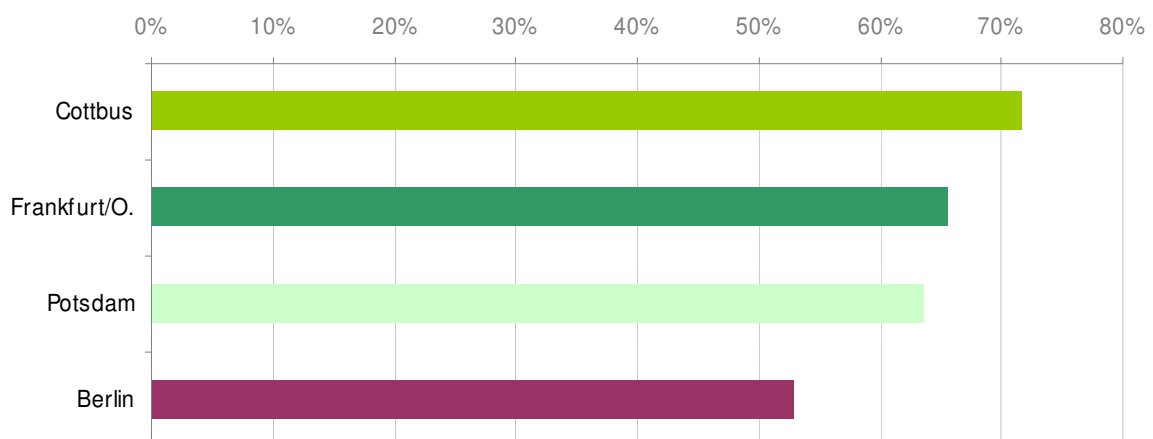
Das Risiko einer langen Unterbrechung zwischen Schulabschluss und Ausbildungsbeginn ist für diejenigen besonders groß, die keinen Schulabschluss erlangt haben. Aber auch Abiturienten beginnen seltener direkt nach der Schule eine Ausbildung – möglicherweise spiegeln sich hier erfolglose Studienversuche wider.

Wie viel Zeit ist zwischen dem Abschluss der Hauptschule, der Realschule oder des Gymnasiums bis zum Beginn ihrer Ausbildung vergangen? - weniger als 6 Monate

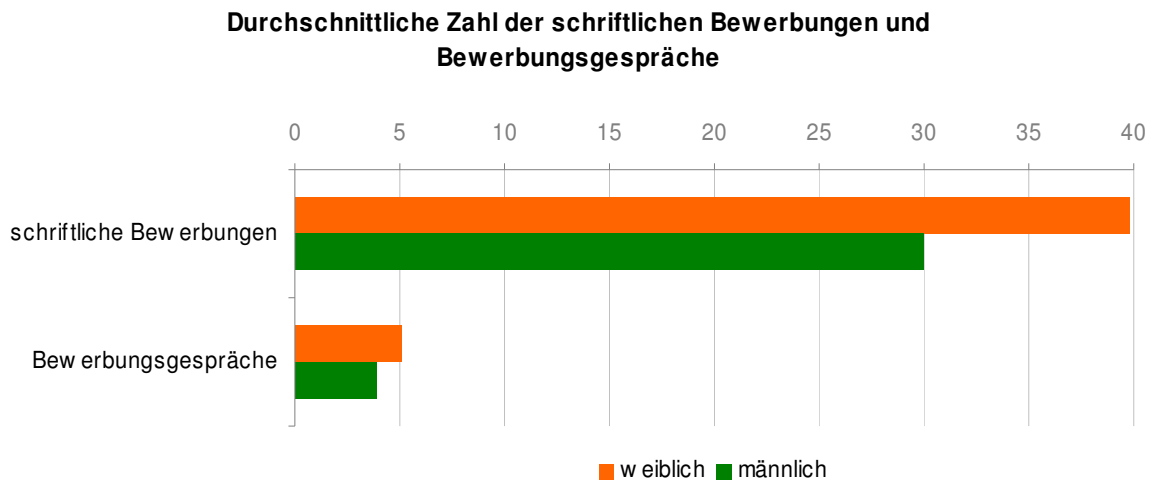


Große Unterschiede gibt es auch zwischen den einzelnen Kammerbezirken. Während in Cottbus 71,7% der Auszubildenden innerhalb von sechs Monaten mit der Ausbildung begannen, waren es in Berlin nur 52,8%. Anscheinend bietet das Umfeld einer Großstadt eine größere Zahl von Alternativen zum direkten Ausbildungsbeginn.

Wie viel Zeit ist zwischen dem Abschluss der Hauptschule, der Realschule oder des Gymnasiums bis zum Beginn ihrer Ausbildung vergangen? - weniger als 6 Monate

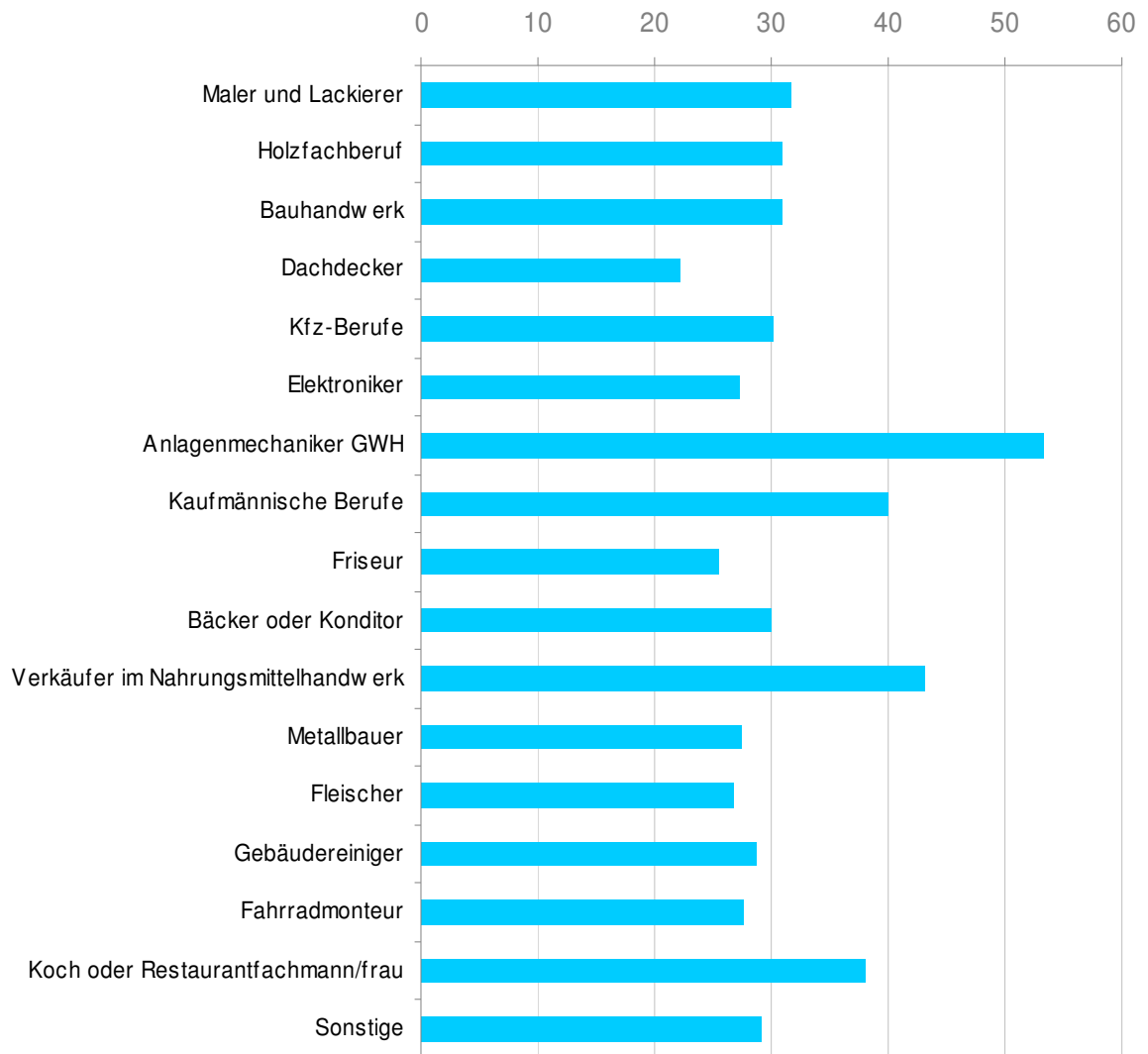


Im Durchschnitt haben die Auszubildenden 33,2 Bewerbungen geschrieben und 4,3 Bewerbungsgespräche geführt, um ihren Ausbildungsplatz zu erhalten. Dabei haben sich die weiblichen Auszubildenden deutlich intensiver bemüht als die männlichen.

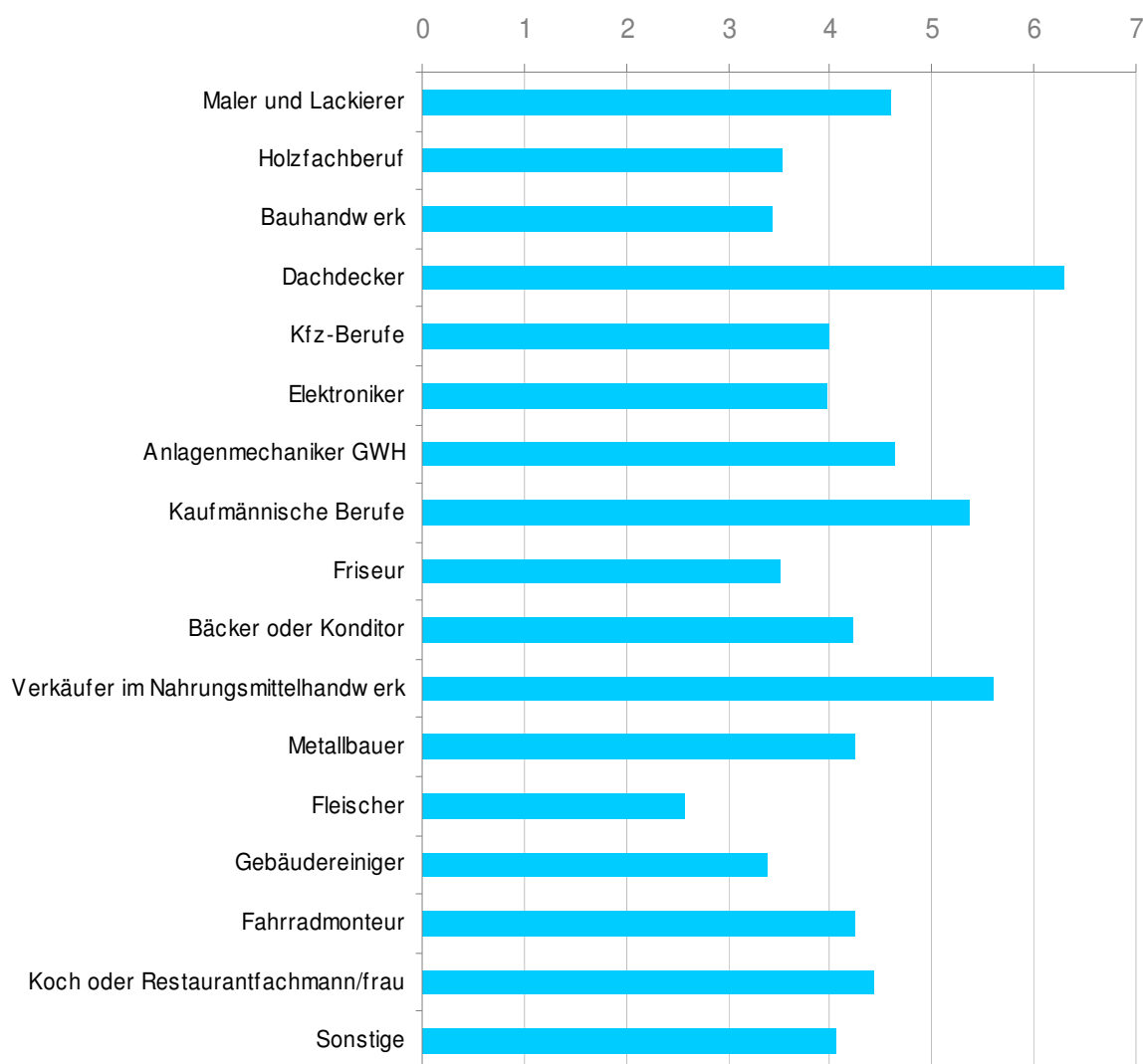


Auch zwischen den einzelnen Ausbildungsberufen schwankt die Bewerbungintensität erheblich. Besonders hoch ist sie bei den Anlagenmechanikern (Gas, Wasser und Heizung, 53,3 schriftliche Bewerbungen und 4,6 Gespräche), Verkäufern im Nahrungsmittelhandwerk (43,2 schriftliche Bewerbungen und 5,6 Gespräche) sowie bei den kaufmännischen Berufen (39,9 schriftliche Bewerbungen und 5,4 Gespräche). Eher geringere Aktivitäten sind im Fleischerhandwerk auszumachen (26,7 schriftliche Bewerbungen und 2,6 Gespräche).

Durchschnittliche Zahl der schriftlichen Bewerbungen

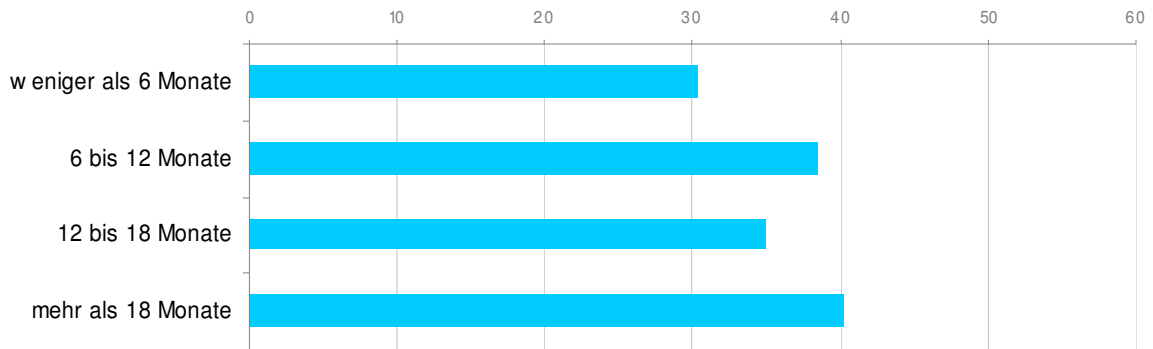


Durchschnittliche Zahl der Bewerbungsgespräche

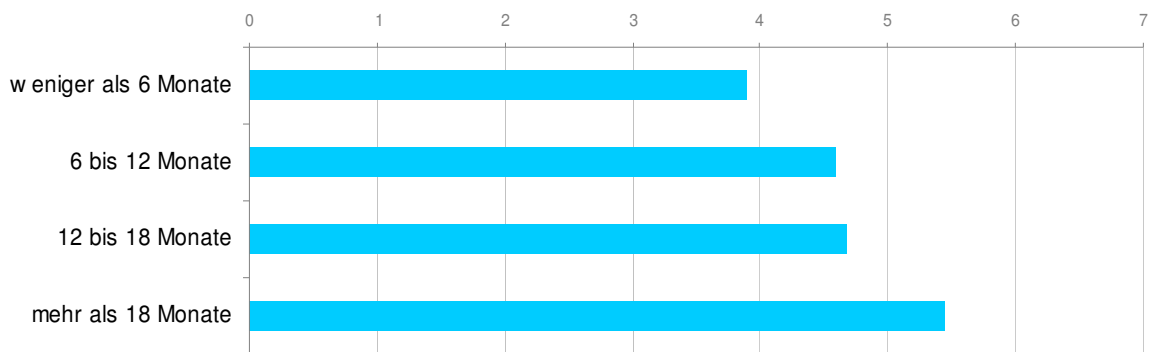


Bemerkenswerterweise ist eine lange Zeitspanne zwischen dem Abschluss der Schule und dem Ausbildungsbeginn nur sehr begrenzt mit einer höheren Zahl von schriftlichen Bewerbungen und Bewerbungsgesprächen verbunden. Während diejenigen, die bis zu sechs Monaten nach Abschluss ihrer Schulzeit einen Ausbildungsplatz gefunden haben, im Durchschnitt 30,3 Bewerbungen geschrieben haben, bringen es diejenigen, bei denen 18 Monate und mehr vergangen sind, auf 40,2 Bewerbungen. Die zusätzliche Wartezeit wird also nur in geringem Umfang für Bewerbungsaktivitäten genutzt.

Durchschnittliche Zahl der schriftlichen Bewerbungen bezogen auf die Zeitspanne zwischen Schulabschluss und Ausbildungsbeginn

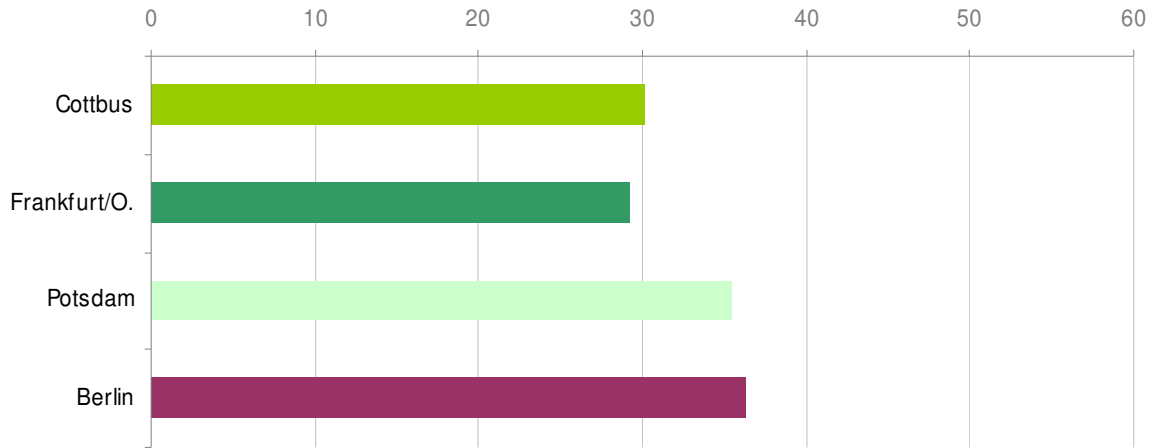


Durchschnittliche Zahl der Bewerbungsgespräche bezogen auf die Zeitspanne zwischen Schulabschluss und Ausbildungsbeginn

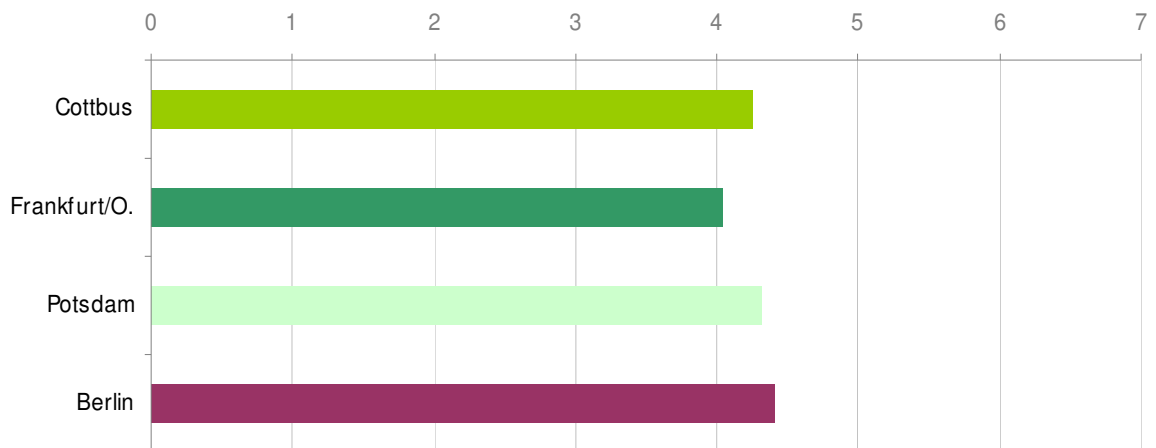


In den Kammerbezirken Berlin und Potsdam gibt es eine etwas höhere Bewerbungsfreudigkeit als in den anderen beiden Bezirken. Während in Frankfurt/Oder jeder Auszubildende durchschnittlich nur 29,2 Bewerbungen verfasst hat, sind es in Berlin immerhin 36,3. Das könnte aber auch darauf hindeuten, dass in Cottbus und Frankfurt/Oder der persönliche Kontakt in einer viel größeren Zahl von Fällen zu einem Ausbildungsverhältnis geführt hat.

Durchschnittliche Zahl der schriftlichen Bewerbungen

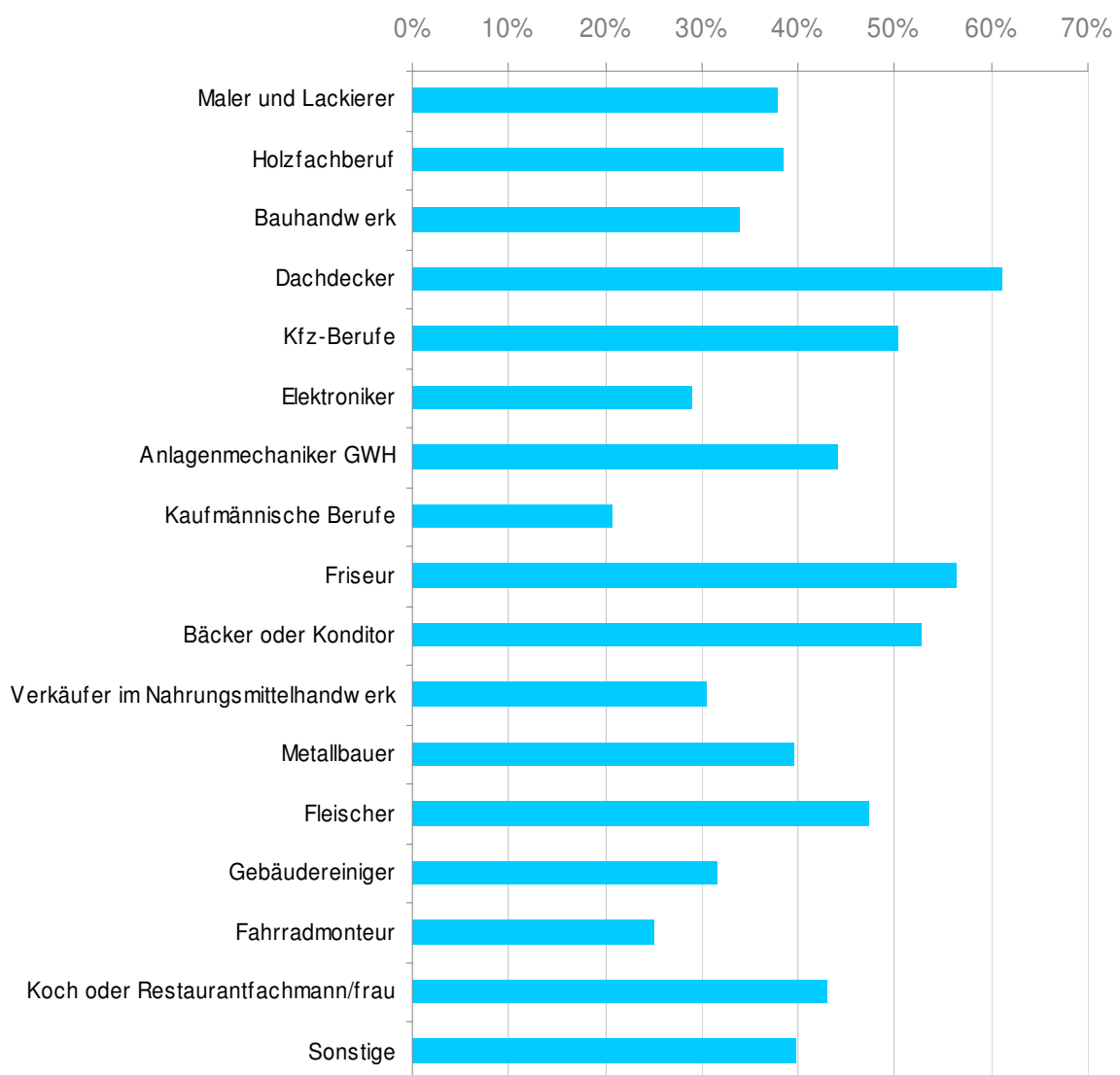


Durchschnittliche Zahl der Bewerbungsgespräche

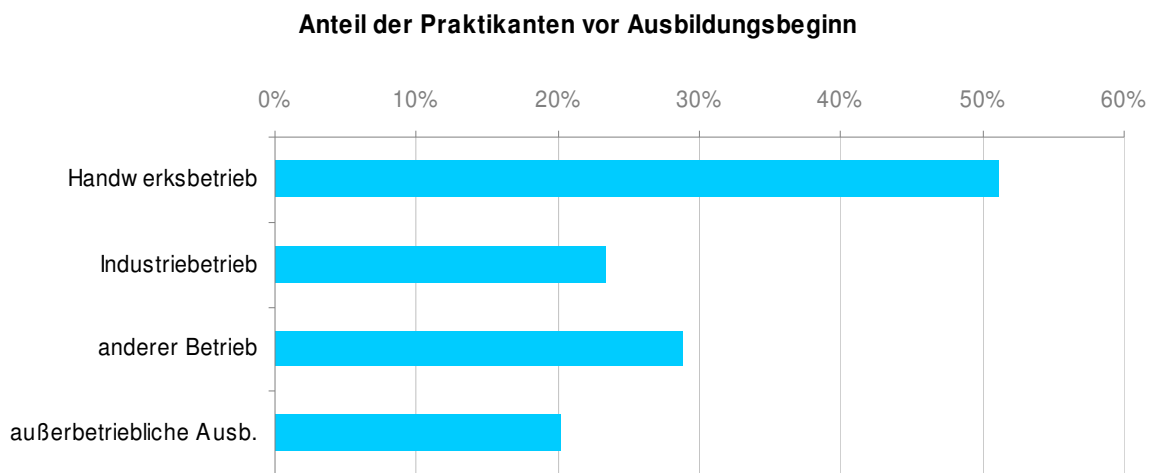


37,8% der Auszubildenden haben vor Ausbildungsbeginn ein Praktikum gemacht. Dabei waren die männlichen Auszubildenden (40,2%) viel aktiver als die weiblichen (32,3%). Große Unterschiede gibt es aber vor allem bei den einzelnen Ausbildungsberufen. Während in den kaufmännischen Berufen Praktika nur wenig üblich sind (20,8%), haben im Dachdeckerhandwerk fast zwei Drittel der Auszubildenden ein Praktikum absolviert. Kein Zusammenhang konnte dagegen zwischen dem Abbruch einer früheren Ausbildung und dem Absolvieren eines Praktikums gefunden werden.

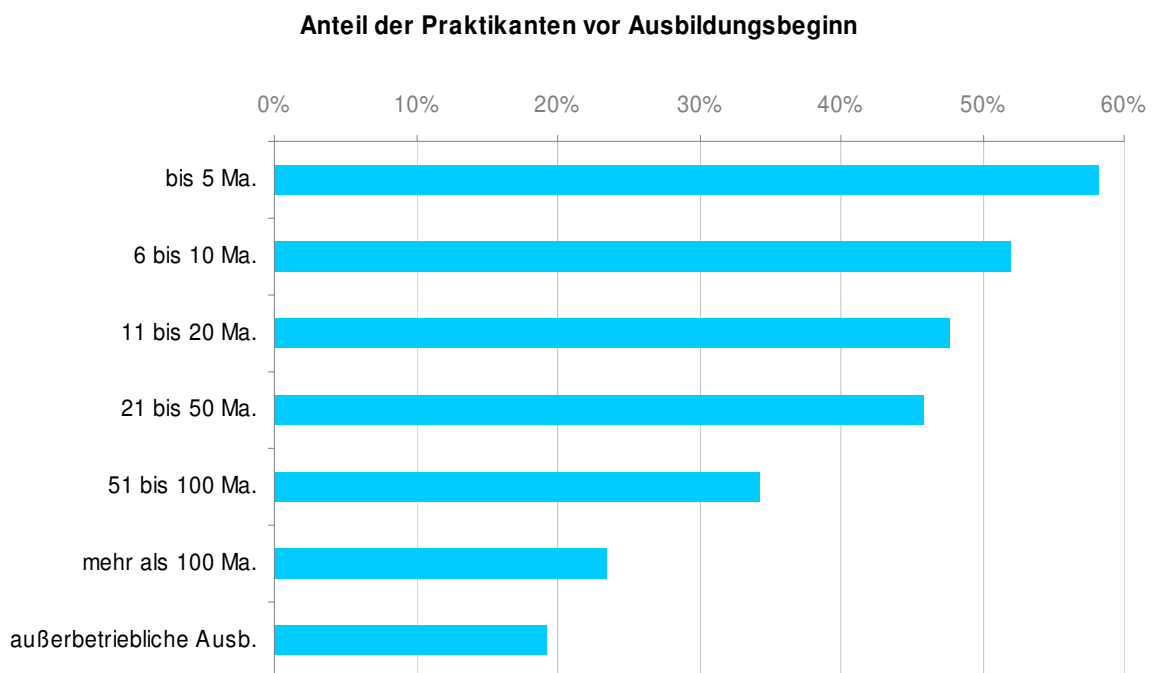
Anteil der Praktikanten vor Ausbildungsbeginn



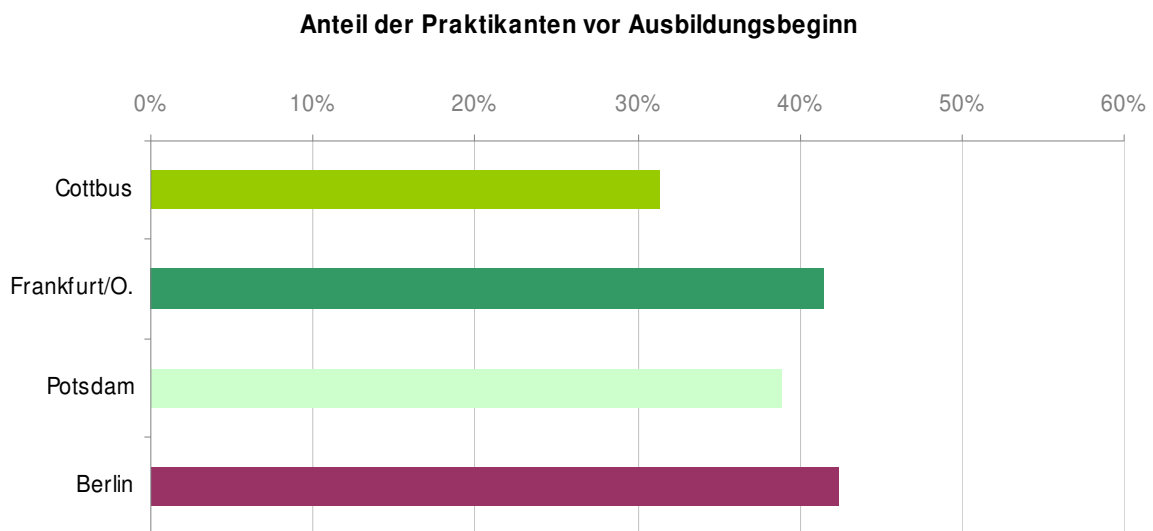
Im Grunde genommen lässt sich ganz generell sagen, dass in Handwerksbetrieben berufsvorbereitende Praktika mehr als doppelt so häufig vorkommen wie in anderen Betrieben.



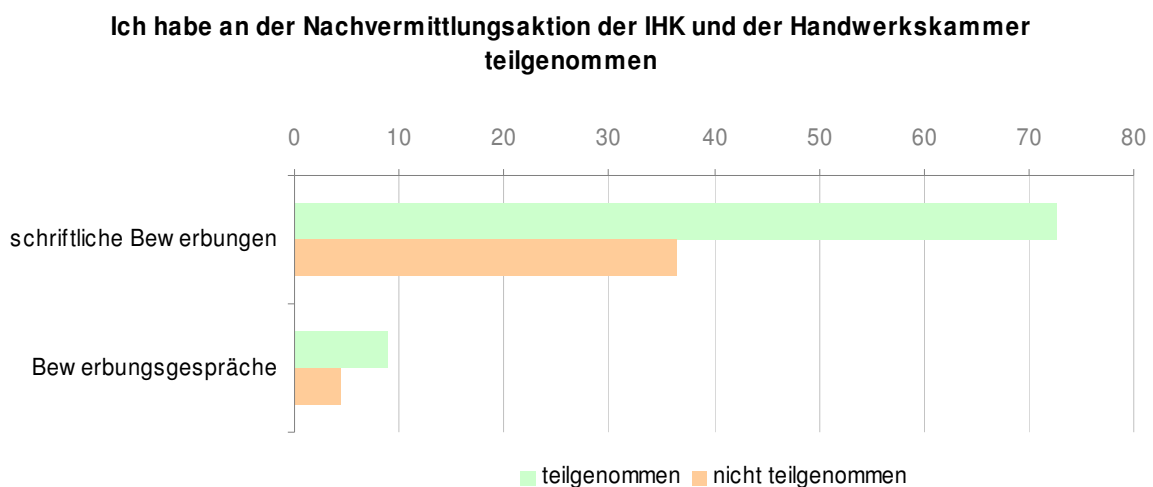
Ganz auffällig ist auch, dass sich gerade in kleinen und mittleren Betrieben viel häufiger solche Auszubildenden finden, die vor Ausbildungsbeginn durch ein Praktikum gegangen sind.



Im Vergleich der einzelnen Kammerbezirke miteinander wird sichtbar, dass der Bezirk Cottbus bezüglich der berufsvorbereitenden Praktika gegenüber den anderen Bezirken ganz deutlich abfällt.



In Berlin wurden durch Nachvermittlungaktionen der IHK und der Handwerkskammer zusätzliche Ausbildungsverhältnisse geschaffen. Daher wurde den Berliner Auszubildenden zusätzlich die Frage vorgelegt, ob sie an einer solchen Nachvermittlungaktion teilgenommen haben. Das war bei 3,4% der Auszubildenden der Fall. Es zeigte sich, dass mit dieser Nachvermittlungaktion insbesondere die bewerbungsaktiven Schulabgänger erreicht wurden.



5.2. Einstellungen, Zufriedenheitsbewertungen und Perspektiven

Die Einstellungen, Zufriedenheit mit Ausbildung und Beruf sowie die Zukunftsperspektiven wurden unter folgenden Aspekten untersucht:

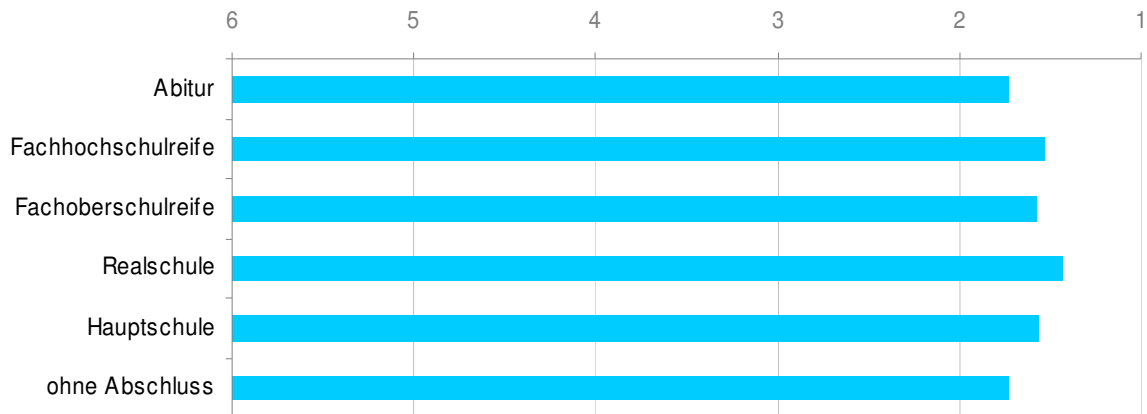
- Zufriedenheit mit der Berufswahl
- Ausbildungszufriedenheit
- Berufszufriedenheit
- Arbeits- und Arbeitsplatzzufriedenheit
- Partizipation am Arbeitsplatz
- Perspektiven und Zukunftschancen
- Compliance mit den Organisationszielen

Zufriedenheit mit der Berufswahl

Bei der Zufriedenheit mit der Berufswahl geht es zunächst um die Einstellung zu einer bereits lange zurückliegenden sehr grundsätzlichen Entscheidung. Darauf aufbauend wurden die Auszubildenden gefragt, ob sie einen Ausbildungsplatz in ihrem Wunschberuf bekommen haben. Ein weiterer Hinweis auf die Qualität der Berufswahlentscheidung bietet die Frage nach dem Kenntnisstand über den Beruf vor Beginn der Ausbildung. In diesem Zusammenhang ist es interessant, ob sich die Auszubildenden nun nach Ausbildungsbeginn möglicherweise anders entscheiden würden.

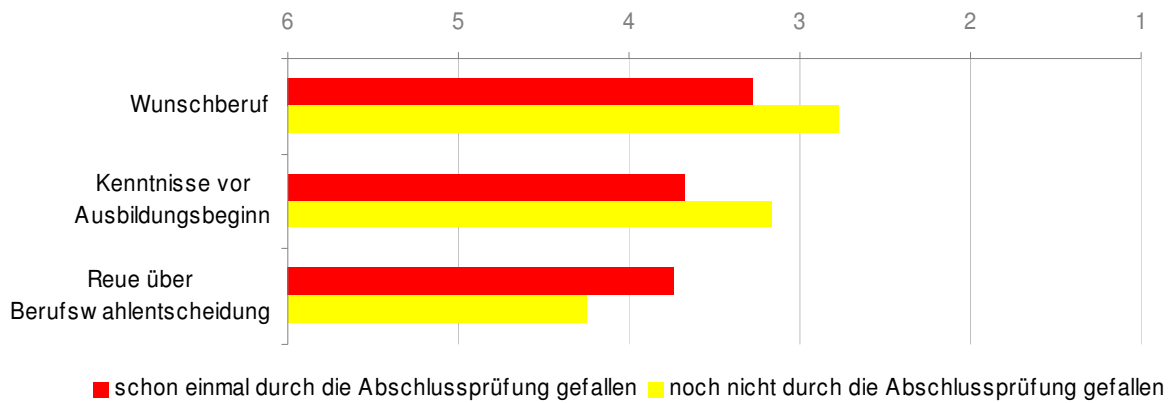
Insgesamt sind die Auszubildenden sehr zufrieden mit ihrer grundsätzlichen Entscheidung, eine Lehre zu machen. 95,0% äußern hier die Antwortoption „1“, „2“ oder „3“. Im Durchschnitt (Mittelwert = 1,49) sind die weiblichen Auszubildenden noch etwas zufriedener als ihre männlichen Kollegen (1,62). Etwas größere Vorbehalte gegen eine Lehre gibt es auch bei den Abiturienten. Sie sind etwas weniger zufrieden (1,73) mit ihrer Entscheidung als die Befragten mit anderen Bildungsabschlüssen.

Ich bin zufrieden mit meiner Entscheidung, eine Lehre zu machen.



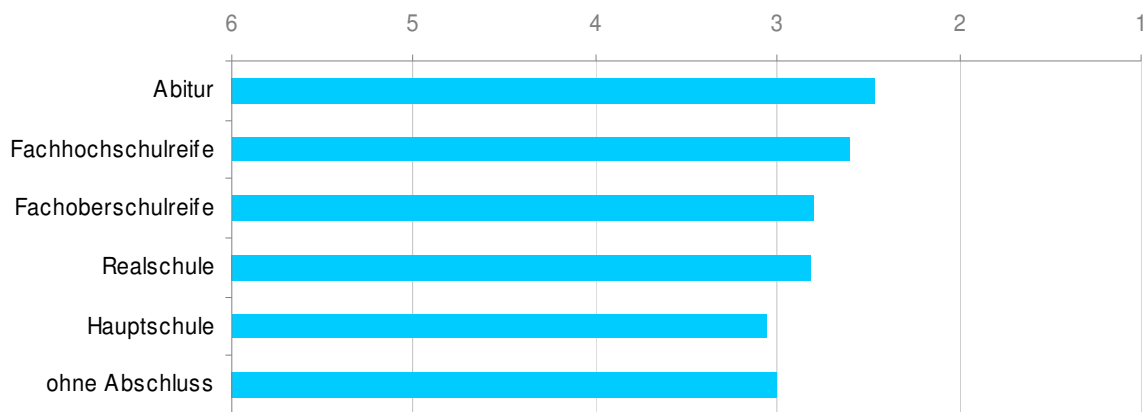
Fast drei Viertel der befragten Auszubildenden (73,0%) gibt an, einen Ausbildungsplatz in ihrem Wunschberuf bekommen zu haben. Etwas weniger als zwei Drittel von ihnen (34,4%) sind der Meinung, schon vor Ausbildungsbeginn gute Kenntnisse über den zu erlernenden Beruf gehabt zu haben. Zwischen diesen beiden Fragestellungen konnte ein sehr enger Zusammenhang festgestellt werden ($r = .54$). Etwas mehr als ein Drittel aller Befragungsteilnehmer (18,7%) äußert zudem, manchmal Reue über ihre Berufswahlentscheidung zu empfinden.

Den männlichen Auszubildenden ist die Realisierung ihres Wunschberuf erkennbar besser gelungen (Mittelwert = 2,68) als den weiblichen (3,01). Auch diejenigen, die schon einmal durch die Abschlussprüfung gefallen sind, äußern nun viel seltener, dass sie eine Ausbildung in ihrem Wunschberuf absolvieren. Zudem hatten sie vor Ausbildungsbeginn viel schlechtere Kenntnisse über ihren jetzt zu erlernenden Beruf und neigen auch stärker dazu, ihre Berufswahlentscheidung zu überdenken.

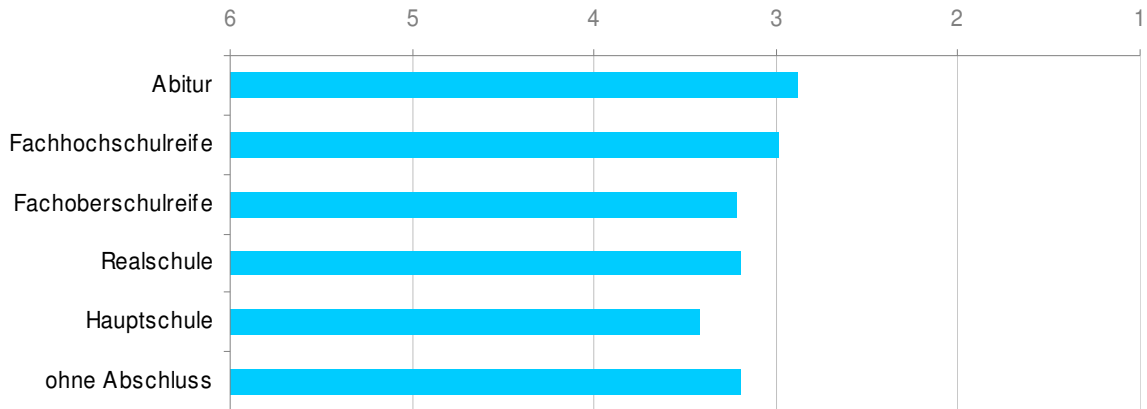


Generell fällt es den Schulabgängern mit höherwertigen Abschlüssen leichter, einen Ausbildungsplatz in ihrem Wunschberuf zu erreichen. Sie gehen auch mit besseren Kenntnissen über ihren Beruf in die Ausbildung. Dagegen bleiben die Hauptschulabsolventen und Schulabgänger ohne Abschluss in ihren vermuteten Kenntnissen über den zukünftigen Beruf auffällig zurück.

Ich habe einen Ausbildungsplatz in meinem Wunschberuf bekommen.

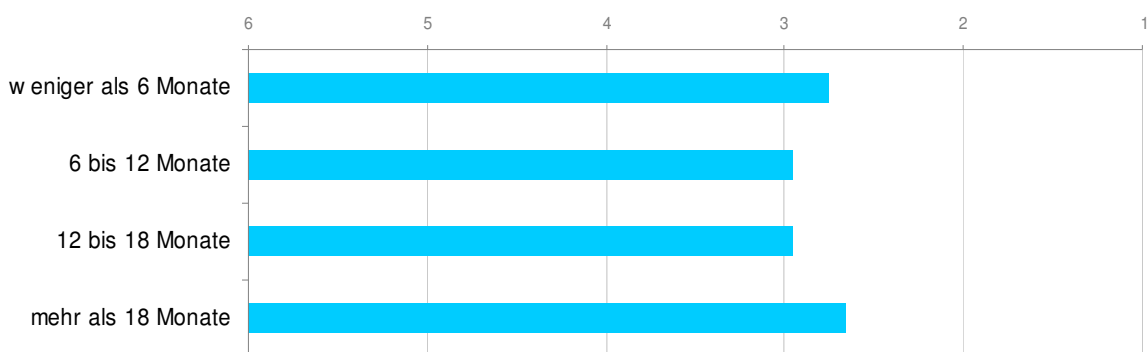


Ich hatte schon vor Ausbildungsbeginn gute Kenntnisse über meinen Beruf.

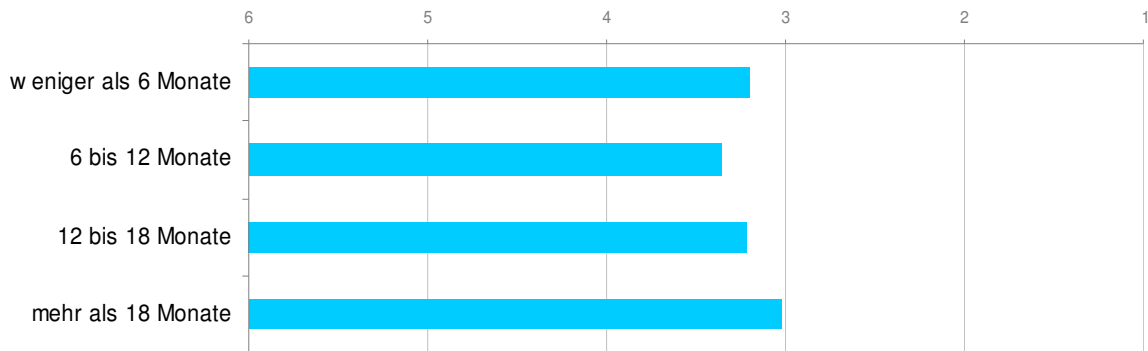


Interessanterweise ist gerade eine lange Zeitspanne zwischen Schulabschluss und Ausbildungsbeginn besonders häufig mit einem Ausbildungsplatz im Wunschberuf verbunden. Ebenso hat gerade diese Gruppe mit einer langen Wartezeit schon vor Ausbildungsbeginn bessere Kenntnisse über den angestrebten Beruf. Möglicherweise verbergen sich dahinter die letztlich doch erfolgreichen Ergebnisse einer Versuch-und-Irrtum-Strategie.

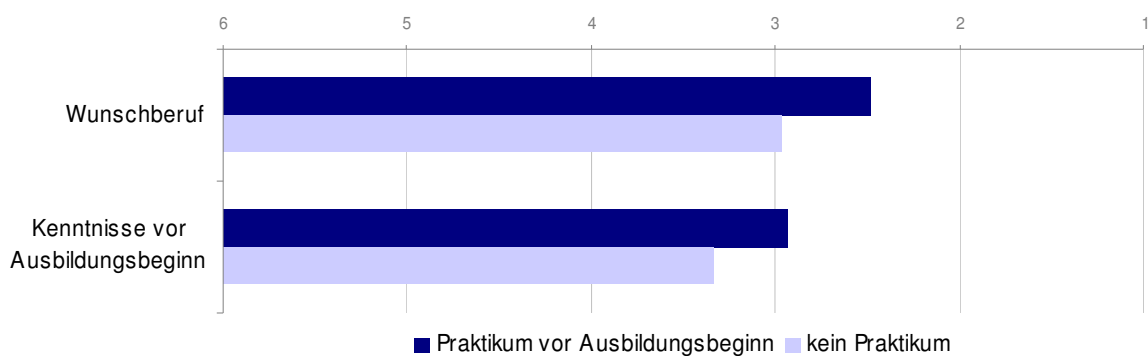
**Ich habe einen Ausbildungsplatz in meinem Wunschberuf bekommen. -
Bezogen auf die Zeitspanne zwischen Schulabschluss und Ausbildungsbeginn**



**Ich hatte schon vor Ausbildungsbeginn gute Kenntnisse über meinen Beruf. -
Bezogen auf die Zeitspanne zwischen Schulabschluss und Ausbildungsbeginn**

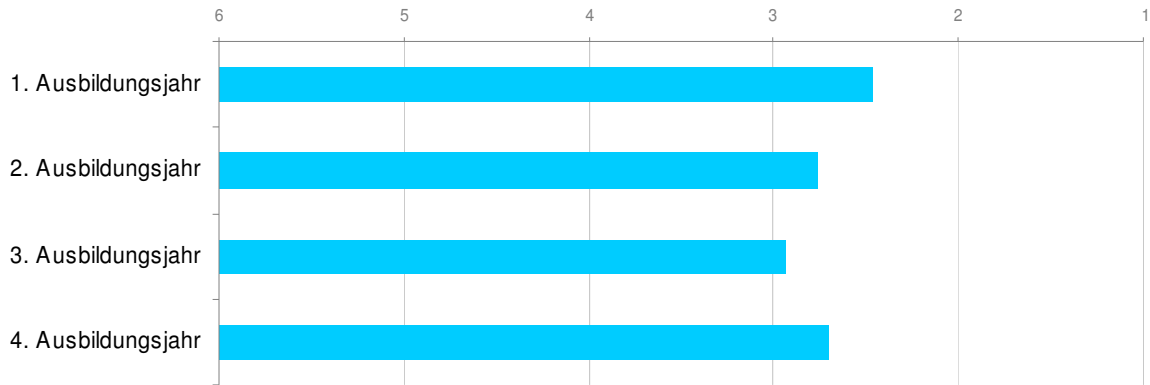


In besonders hohem Maße kann offenbar ein Praktikum vor Ausbildungsbeginn dazu beitragen, den Wunschberuf zu finden und vor allem gute Kenntnisse über diesen Beruf zu erlangen. Die Befragungsergebnisse zeigen gerade in diesem Punkt hoch signifikante Unterschiede zwischen denjenigen, die ein Praktikum absolviert haben und denjenigen, die ein solches Praktikum nicht gemacht haben.

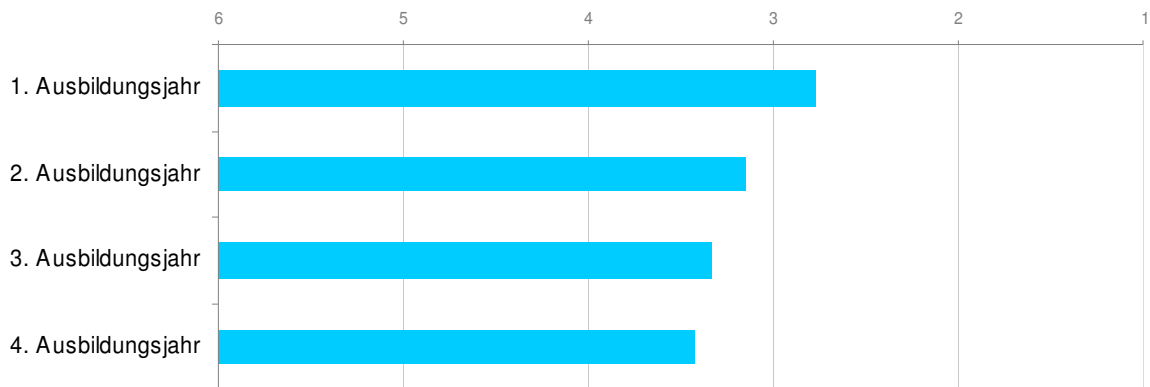


Der Verlauf einer Ausbildung scheint häufiger mit einer Desillusionierung verbunden zu sein. Während im ersten Ausbildungsjahr die Überzeugung den Wunschberuf ergriffen zu haben noch vergleichsweise stark ausgeprägt ist, lässt diese Gewissheit im Verlauf der Ausbildung deutlich nach. Auch die Vorstellung, schon vor Ausbildungsbeginn gute Kenntnisse über den Beruf gehabt zu haben, sinkt mit zunehmender Ausbildungsdauer. Eine besonders starke Zunahme erfährt die Häufigkeit, mit der die eigene Berufswahlentscheidung bereut wird.

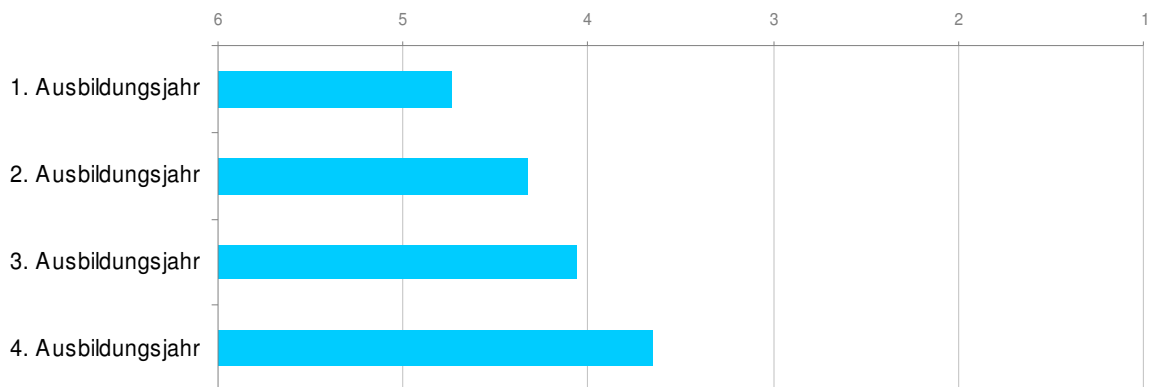
Ich habe einen Ausbildungsplatz in meinem Wunschberuf bekommen.



Ich hatte schon vor Ausbildungsbeginn gute Kenntnisse über meinen Beruf.

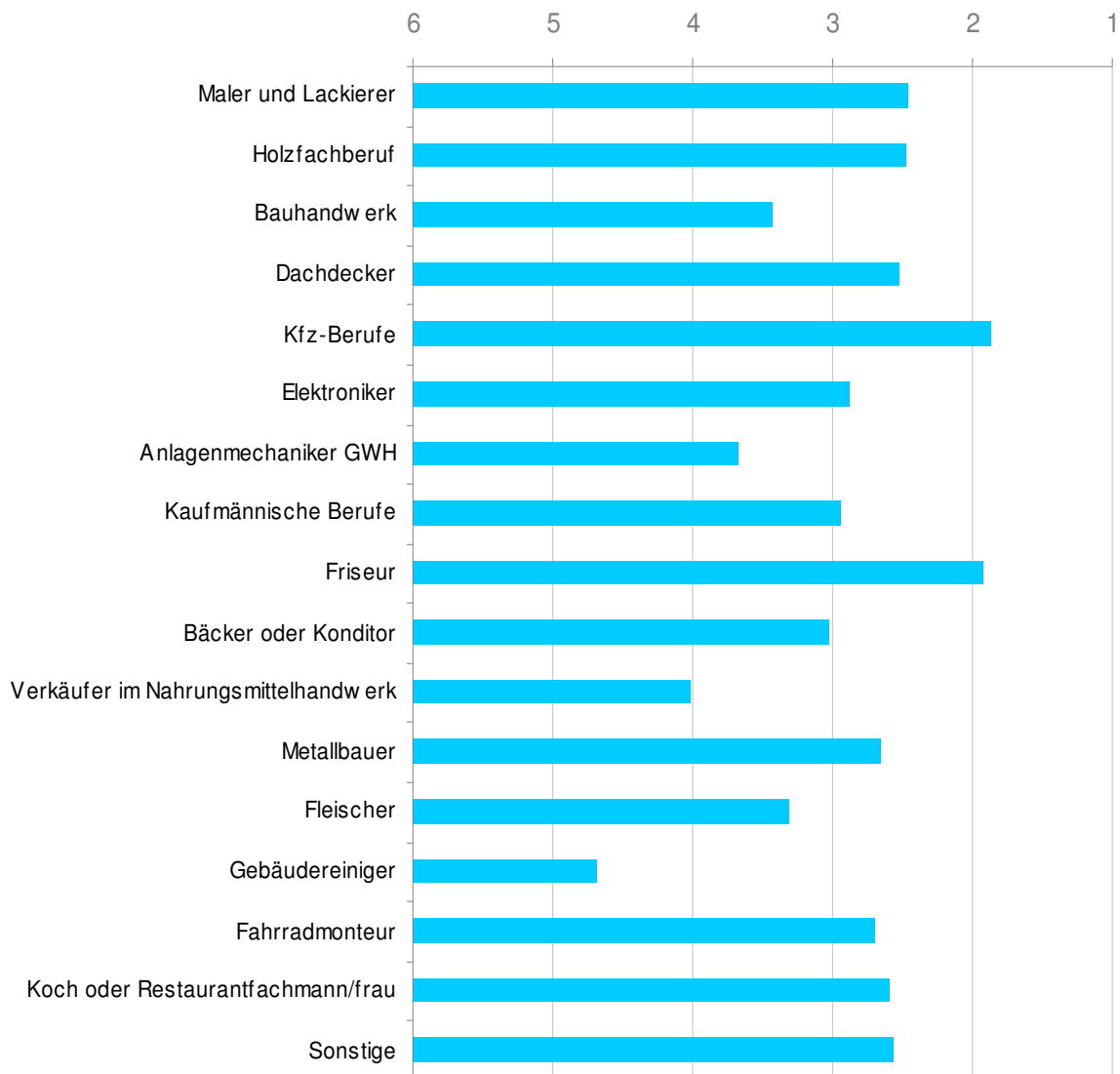


Ich bereue manchmal meine Berufswahlentscheidung.

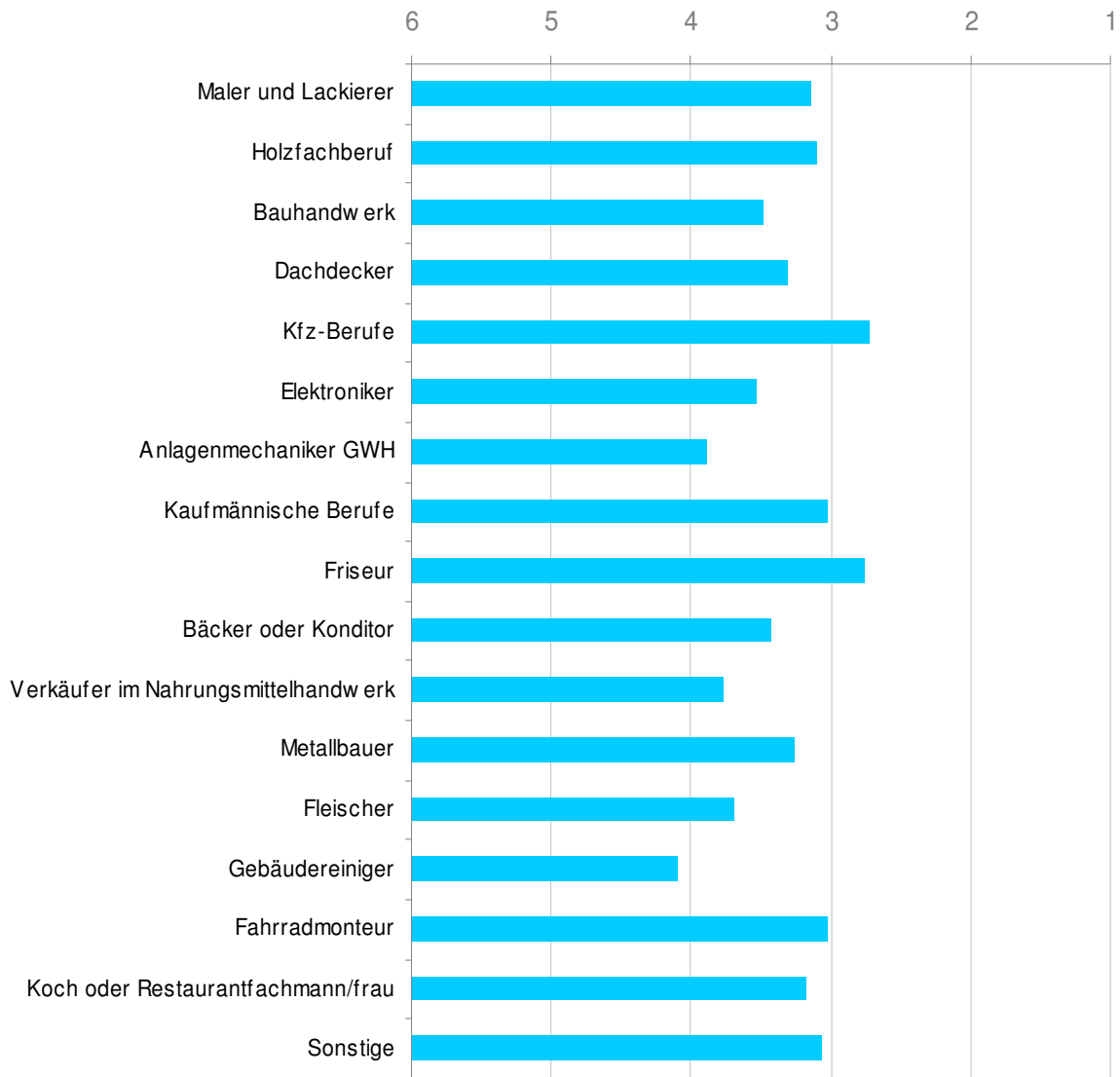


Ganz große Differenzen bei den Bewertungen zum Wunschberuf gibt es zwischen den einzelnen Berufsbildern. Während in den Kfz-Berufen und bei den Friseuren sehr stark die Überzeugung vorherrscht, den Wunschberuf ergriffen zu haben, sind besonders die Gebäudereiniger durchweg der gegenteiligen Ansicht. Allerdings unterscheiden sich auch die Kenntnisse vor Ausbildungsbeginn zwischen den Berufen erheblich.

Ich habe einen Ausbildungsplatz in meinem Wunschberuf bekommen.

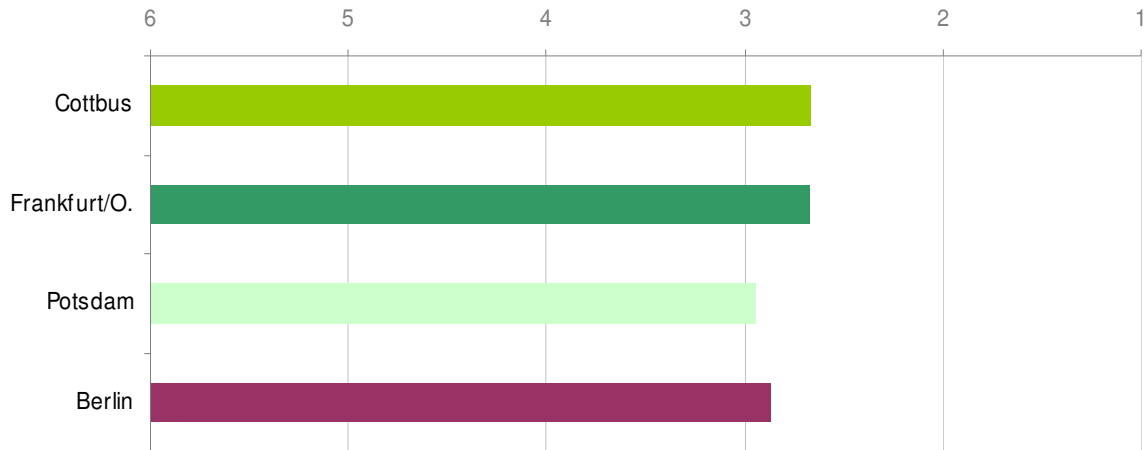


Ich hatte schon vor Ausbildungsbeginn gute Kenntnisse über meinen Beruf.

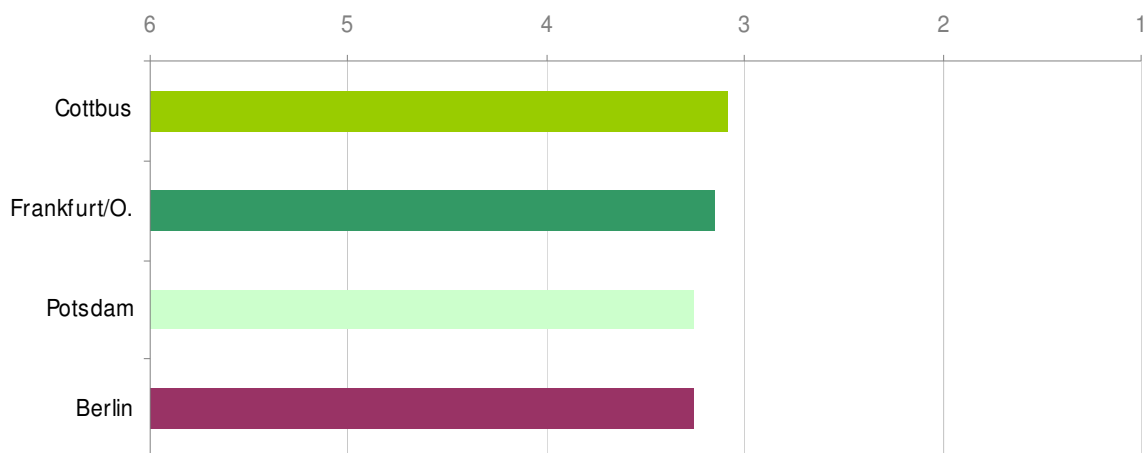


In den Kammerbezirken Cottbus und Frankfurt ist die Überzeugung, einen Ausbildungsplatz im Wunschberuf bekommen zu haben, etwas stärker verbreitet als in Potsdam und Berlin. Ebenso geben in diesen beiden Kammerbezirken die Befragten an, bereits vor Ausbildungsbeginn vergleichsweise gute Kenntnisse über den zukünftigen Beruf erlangt zu haben.

Ich habe einen Ausbildungsplatz in meinem Wunschberuf bekommen.



Ich hatte schon vor Ausbildungsbeginn gute Kenntnisse über meinen Beruf.



Ausbildungszufriedenheit

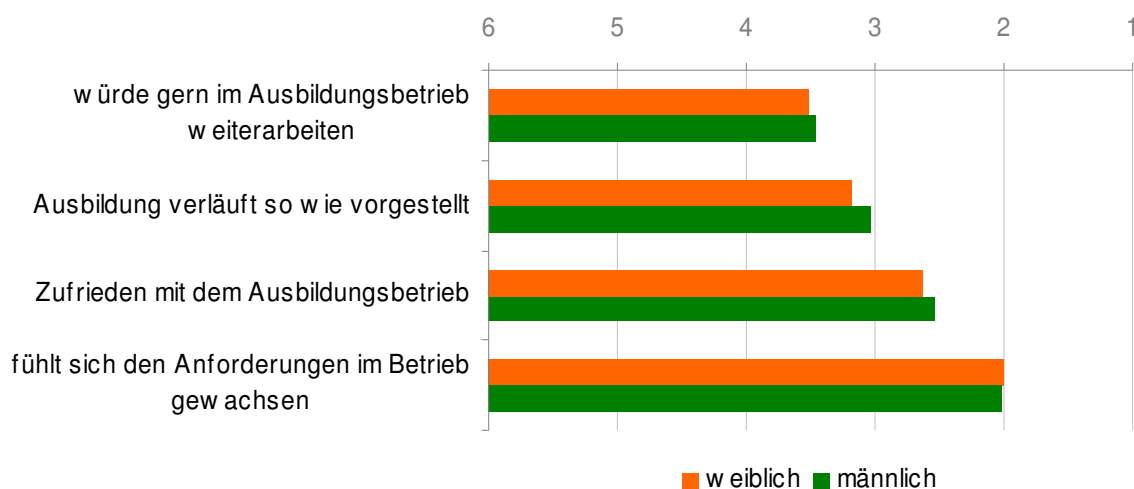
In diesem Befragungsabschnitt geht es um die Zufriedenheit mit der konkreten Ausbildungssituation. Als allgemeine Messgröße wird dafür zunächst die Frage verwendet, ob die Auszubildenden nach Abschluss der Lehre gerne in ihrem Betrieb weiterarbeiten würden. Ist das der Fall, kann von einer hohen allgemeinen Zufriedenheit ausgegangen werden. Darauf folgen zwei Fragen zum Ausbildungsverlauf und zur

Zufriedenheit mit dem Ausbildungsbetrieb. Eine vierte Frage zur Ausbildungszufriedenheit richtet sich auf die Anforderungen. Es wurde gefragt, ob die Auszubildenden sich den betrieblichen Anforderungen gewachsen fühlen.

Etwas mehr als die Hälfte der Auszubildenden (55,0%) würde gerne nach dem Abschluss der Lehre in ihrem Ausbildungsbetrieb weiterarbeiten und für fast zwei Drittel der Befragten (66,0%) verläuft die Ausbildung so, wie sie es sich vorgestellt haben. Über drei Viertel von ihnen (77,5%) sind mit ihrem Ausbildungsbetrieb zufrieden. Die ganz überwiegende Mehrheit der Auszubildenden (93,8%) fühlt sich den betrieblichen Anforderungen gewachsen.

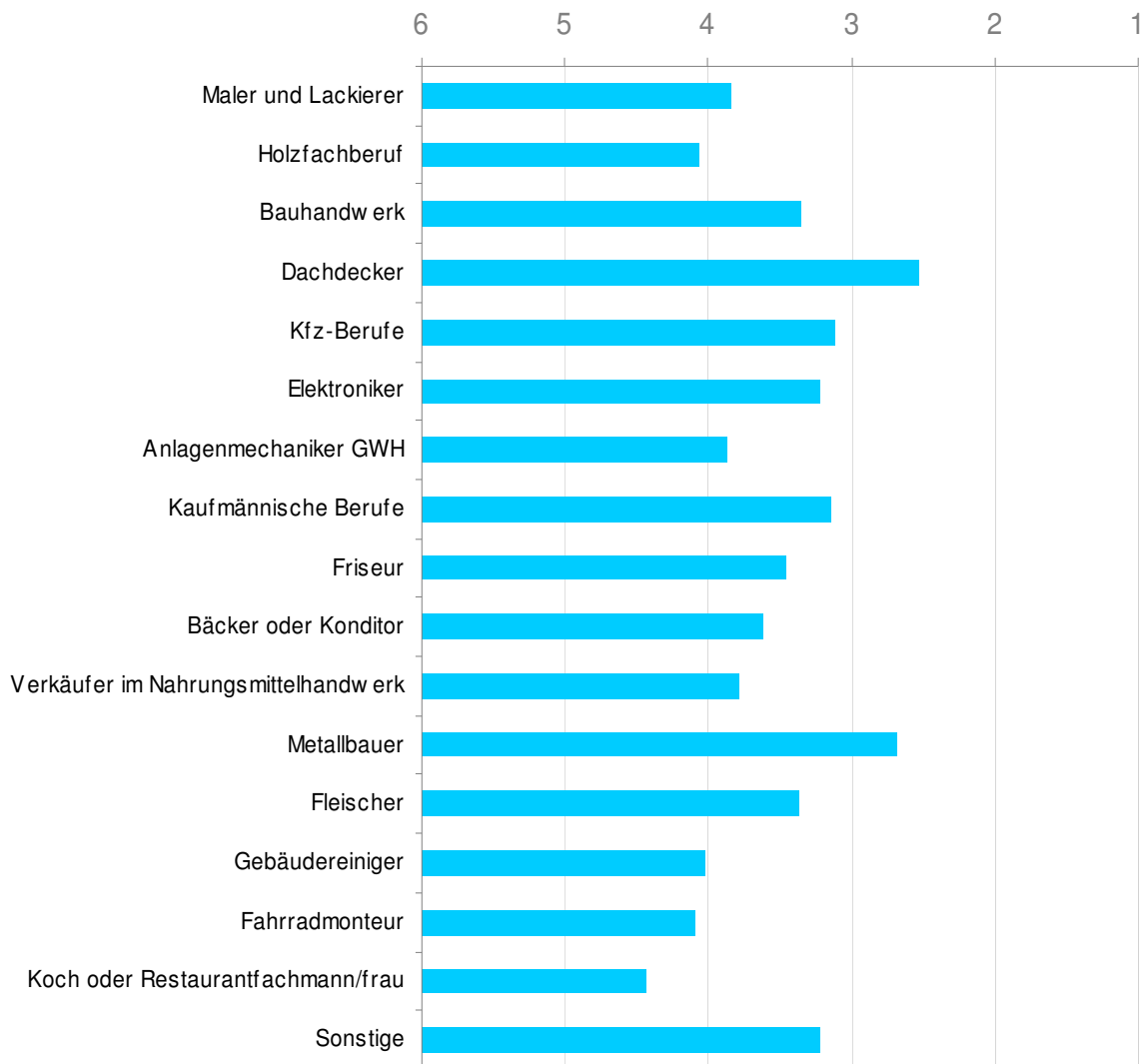
Die Zufriedenheit mit der Ausbildung und mit dem Ausbildungsbetrieb ist bei den männlichen Auszubildenden etwas größer als bei den weiblichen, die Unterschiede erreichen allerdings nur knapp Signifikanzniveau.

Ausbildungszufriedenheit



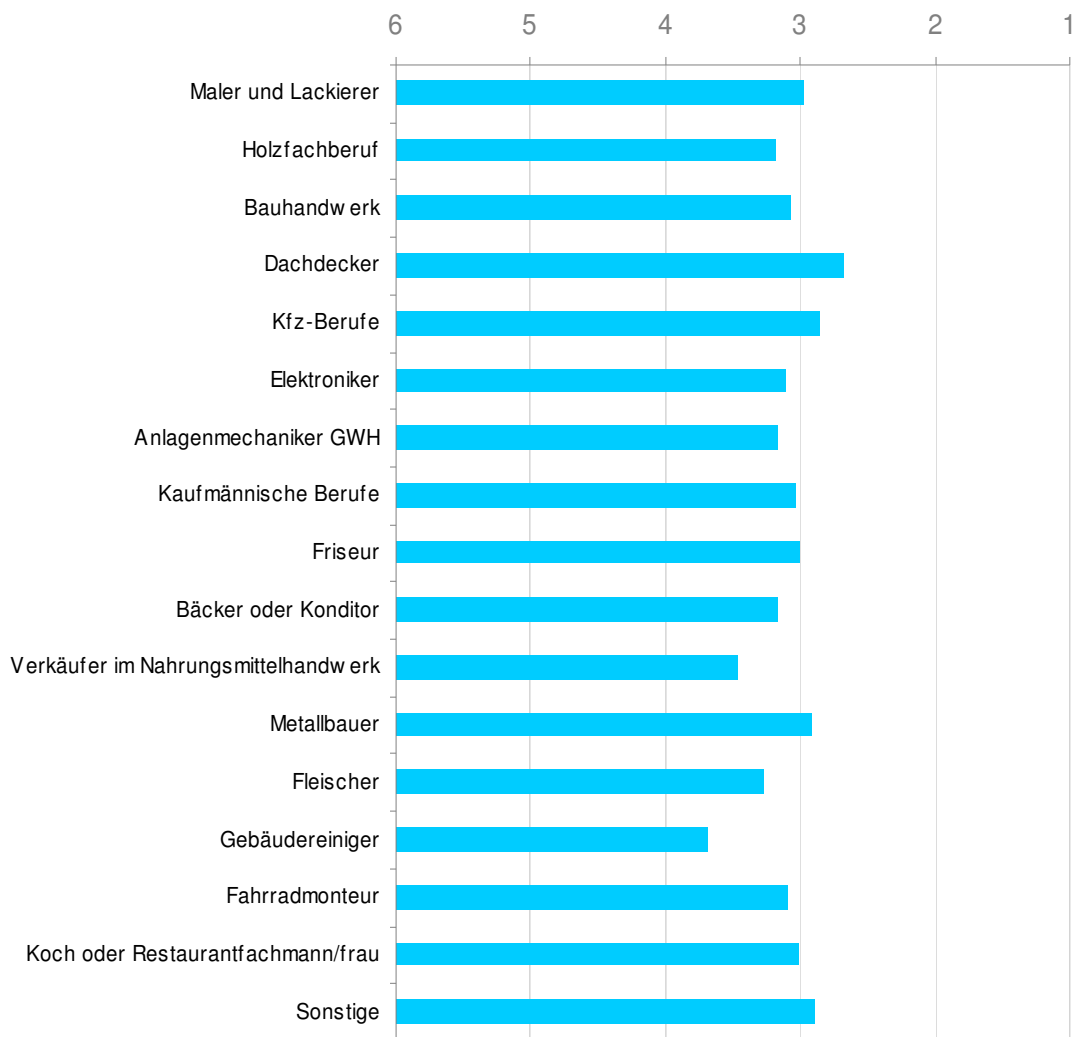
Sehr viel größer sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Berufsgruppen. So können sich beispielsweise die Auszubildenden im Dachdeckerhandwerk durchweg gut vorstellen, nach Abschluss der Lehre in ihrem Ausbildungsbetrieb weiterzuarbeiten. Für Köche und Restaurantfachleute trifft das dagegen überhaupt nicht zu. Aber auch in den Holzfachberufen gibt es hier eine große Zurückhaltung.

Nach Abschluss der Lehre würde ich gerne in meinem Ausbildungsbetrieb weiterarbeiten.

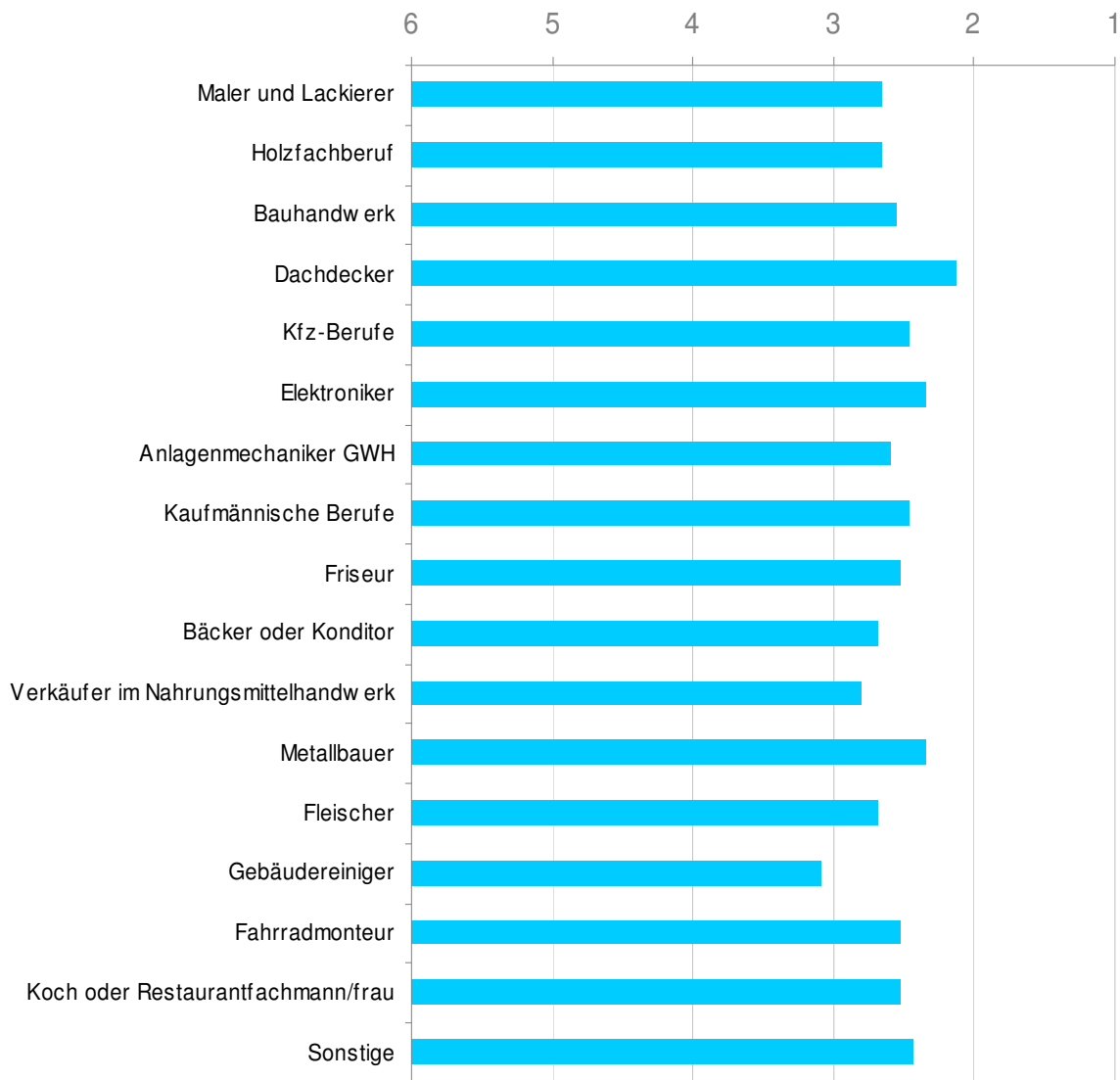


Ähnliche Profile mit etwas geringeren Streuungen ergeben sich bei den Fragen, ob die Ausbildung vorstellungsgemäß verläuft und ob die Auszubildenden mit ihrem Ausbildungsbetrieb zufrieden sind. Auch hier erzielen die Dachdecker die günstigsten Werte.

Meine Ausbildung verläuft so, wie ich es mir vorgestellt habe.

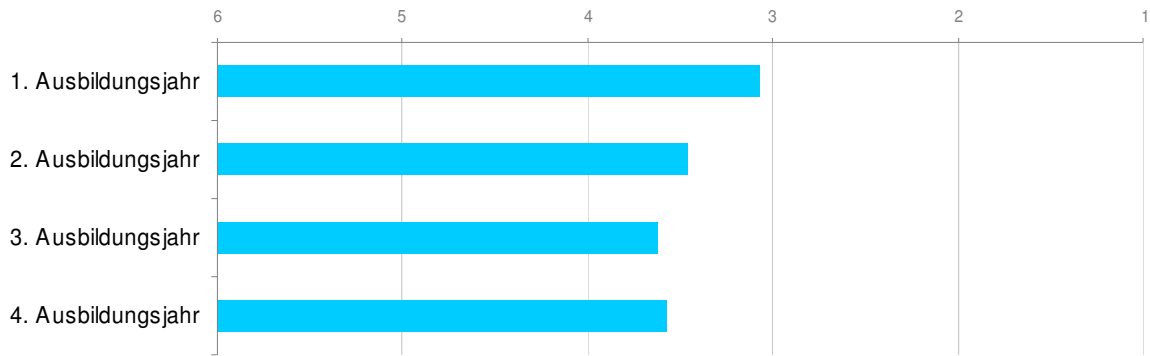


Mit meinem Ausbildungsbetrieb bin ich zufrieden.

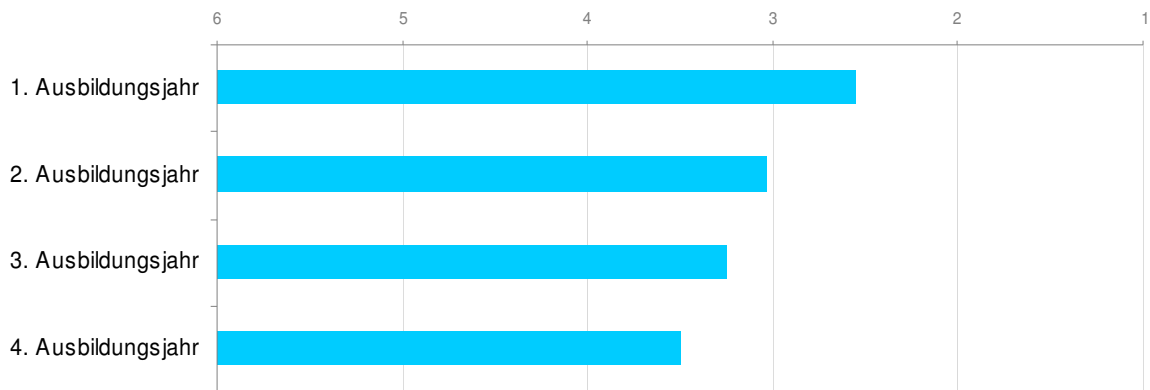


Ganz auffällig ist, dass die positive Stimmung mit zunehmender Ausbildungsdauer unter allen Aspekten nachlässt. Bereits im zweiten Ausbildungsjahr können sich die Auszubildenden viel weniger vorstellen, nach Abschluss der Lehre in ihrem Ausbildungsbetrieb weiterzuarbeiten. Auch die Zufriedenheit mit dem Ausbildungsbetrieb lässt ganz signifikant nach. Sehr gleichmäßig sinkt zudem die Überzeugung, den Anforderungen im Ausbildungsbetrieb gewachsen zu sein. Bei diesen und einer Reihe anderer, gleich gearteter Fragestellungen deutet sich Handlungsbedarf bei der Kommunikation mit den Auszubildenden und der Gestaltung der Ausbildung an.

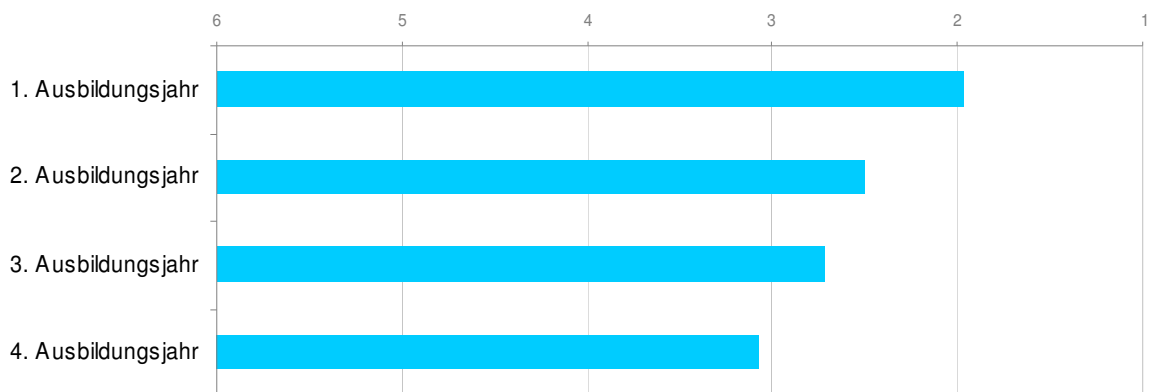
Nach Abschluss der Lehre würde ich gerne in meinem Ausbildungsbetrieb weiterarbeiten.



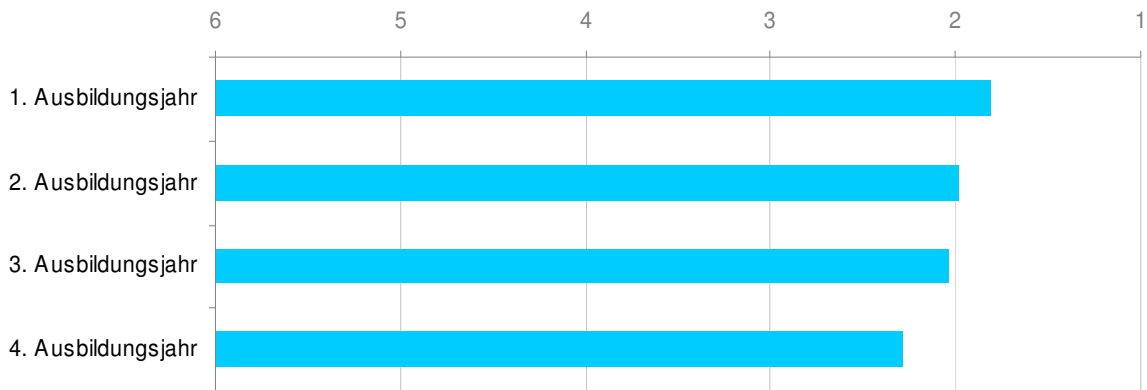
Meine Ausbildung verläuft so, wie ich es mir vorgestellt habe.



Mit meinem Ausbildungsbetrieb bin ich zufrieden.



Ich fühle mich den Anforderungen in meinem Ausbildungsbetrieb gewachsen.



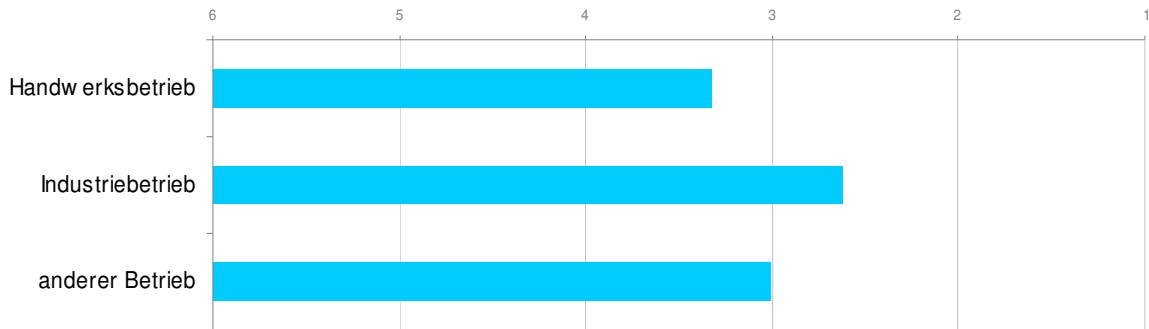
Auch die Erfahrung, in der Abschlussprüfung schon einmal durchgefallen zu sein, zeigt eine hohe Wirkung auf die Ausbildungszufriedenheit. Auszubildende mit Prüfungsmisserfolgen sind unter allen Aspekten weniger zufrieden mit ihrer Ausbildung als ihre Kollegen ohne negative Prüfungserfahrungen.

Ausbildungszufriedenheit

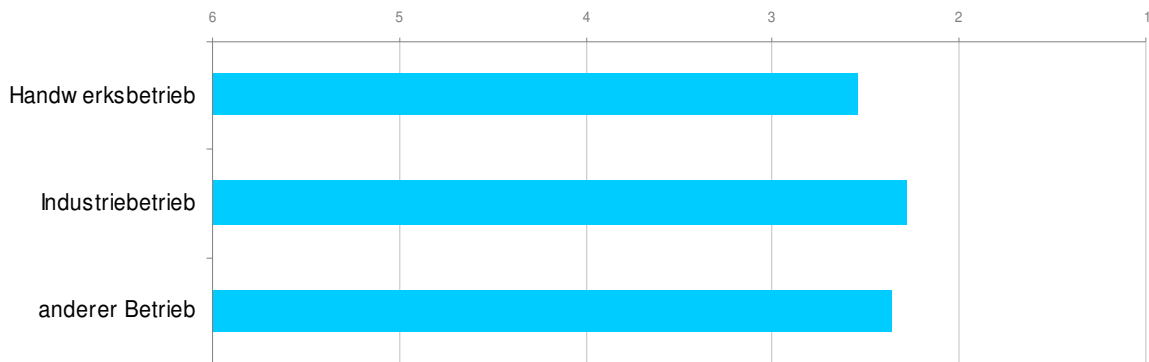


Die Auszubildenden, die sich in einer außer- oder überbetrieblichen Ausbildung befinden, sind bei allen Fragestellungen hoch signifikant unzufriedener mit ihrer Ausbildung als die Anderen. Aber auch die Auszubildenden in den Handwerksbetrieben sind vergleichsweise wenig zufrieden und können sich nur teilweise vorstellen, in ihrem Betrieb nach Ende ihrer Ausbildungszeit weiterzuarbeiten.

Nach Abschluss der Lehre würde ich gerne in meinem Ausbildungsbetrieb weiterarbeiten.

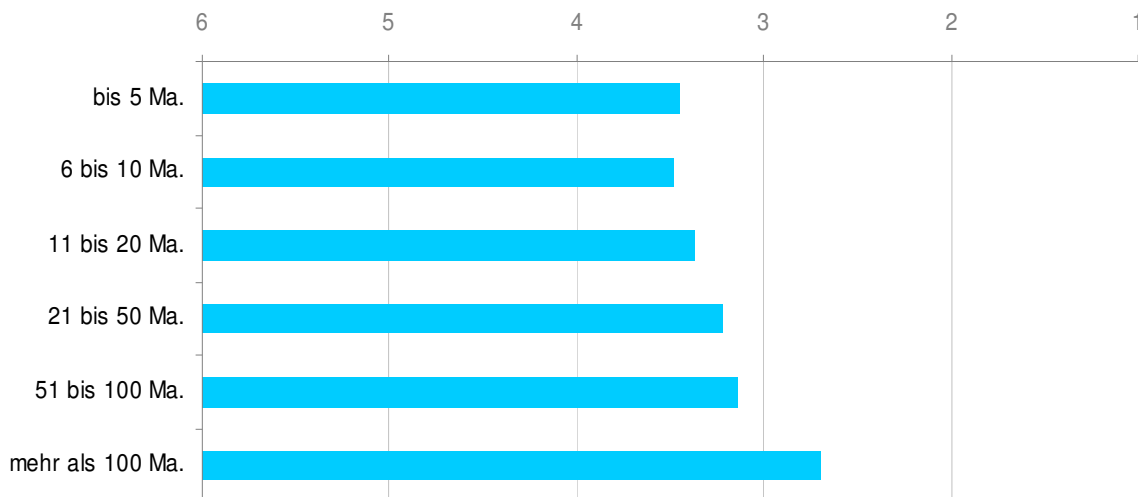


Mit meinem Ausbildungsbetrieb bin ich zufrieden.



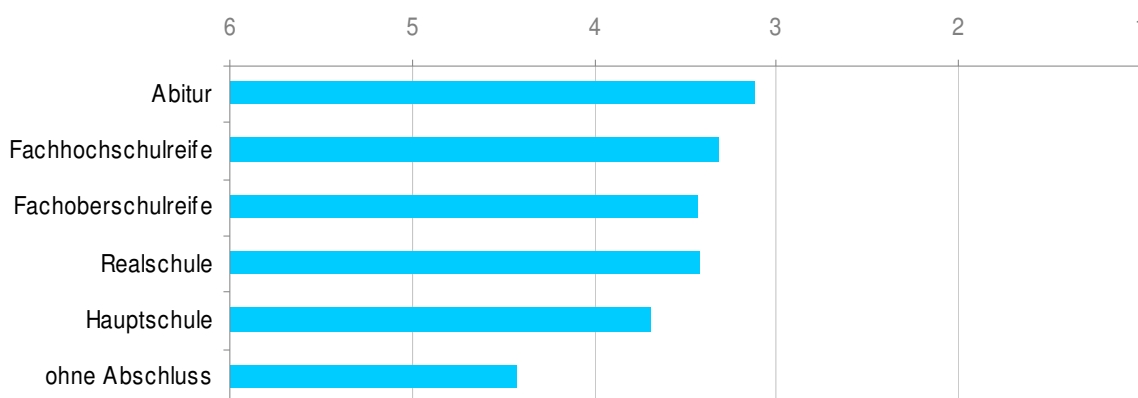
Damit verbunden ist das Ergebnis, dass sich die Auszubildenden in den großen Betrieben viel eher vorstellen können, nach der Lehre in ihrem Ausbildungsbetrieb weiterzuarbeiten.

Nach Abschluss der Lehre würde ich gerne in meinem Ausbildungsbetrieb weiterarbeiten.

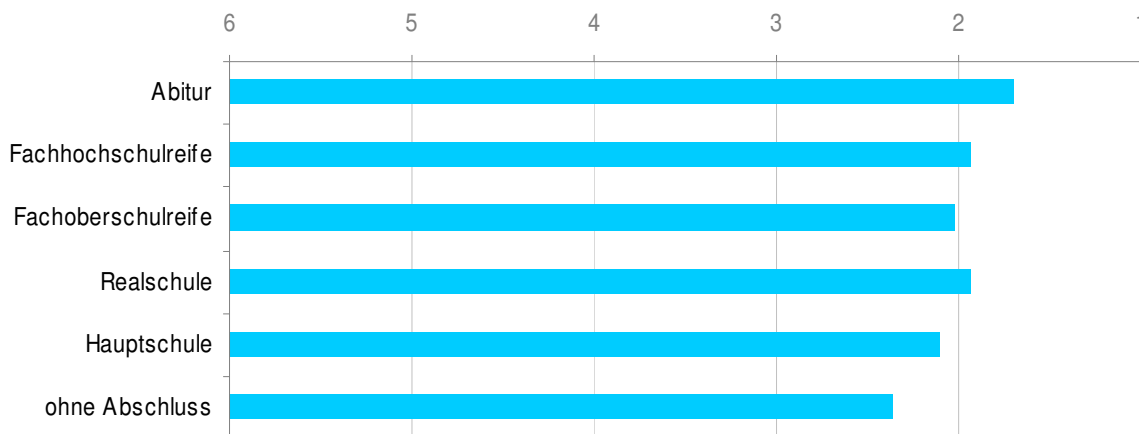


Eine hohe Ausbildungszufriedenheit und die stärkste Überzeugung, den betrieblichen Anforderungen gewachsen zu sein, gibt es bei den Abiturienten. Weniger gut qualifizierende Abschlüsse sind tendenziell auch mit einer niedrigeren Ausbildungszufriedenheit verbunden. Auszubildende ohne Schulabschluss sind unter allen Aspekten am deutlichsten unzufrieden mit ihrer Ausbildung. Das legt den Schluss nahe, dass gerade die Abiturienten die attraktivsten Ausbildungsplätze besetzen, deren Anforderungen am besten erfüllen und auch das größte Interesse daran haben, den betreffenden Betrieben nach der Ausbildung erhalten zu bleiben.

Nach Abschluss der Lehre würde ich gerne in meinem Ausbildungsbetrieb weiterarbeiten.

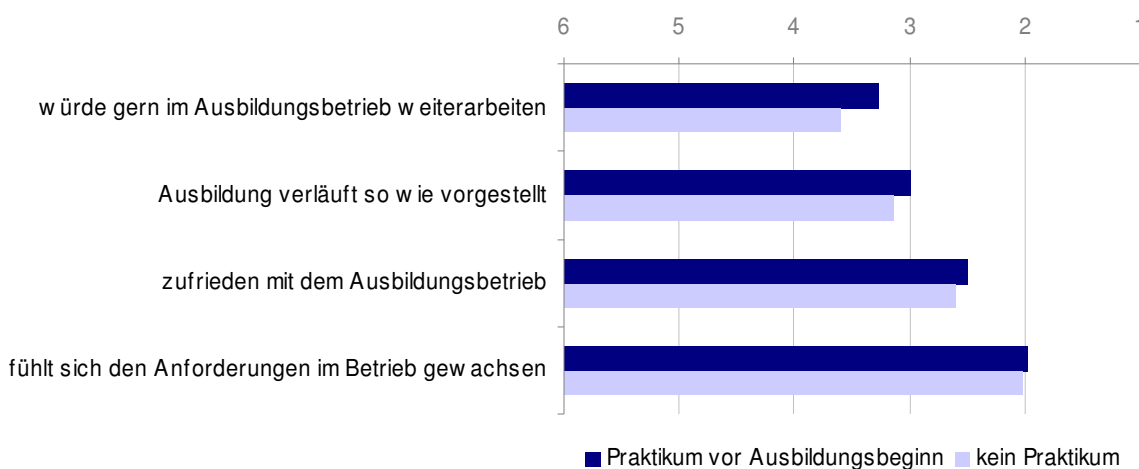


Ich fühle mich den Anforderungen in meinem Ausbildungsbetrieb gewachsen.



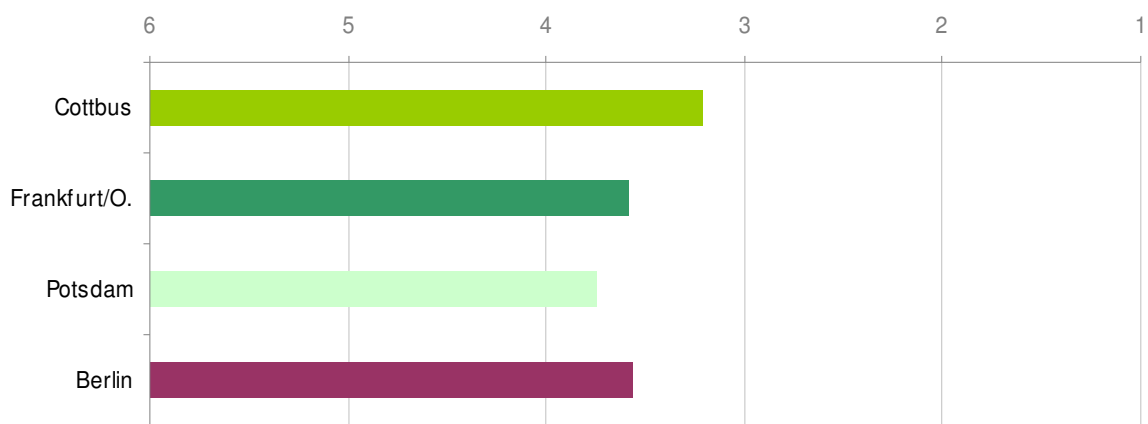
Für die Auszubildenden, die vor Beginn der Lehre in ihrem Betrieb ein Praktikum gemacht haben, verläuft die Ausbildung viel häufiger so, wie sie es sich vorgestellt haben - und vor allem können sie sich viel häufiger vorstellen, auch nach der Lehre in diesem Betrieb zu arbeiten. Dagegen hat das Praktikum keine signifikante Auswirkung auf die Frage, ob sie sich den Anforderungen in ihrem Ausbildungsbetrieb gewachsen fühlen.

Ausbildungszufriedenheit

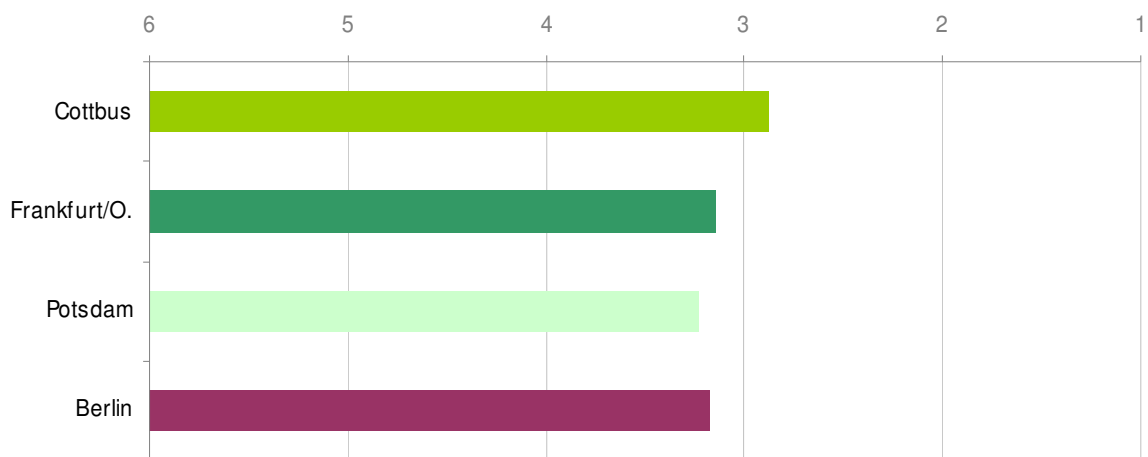


Besonders im Bezirk Cottbus ist die Zufriedenheit mit der Ausbildung und dem Ausbildungsbetrieb ganz deutlich höher als in den anderen Kammerbezirken. Dieses Ergebnis hat die gleiche Tendenz wie die Befunde zur Berufswahlentscheidung. Hinsichtlich der Anforderungen in den Ausbildungsbetrieben gibt es dagegen keine Unterschiede.

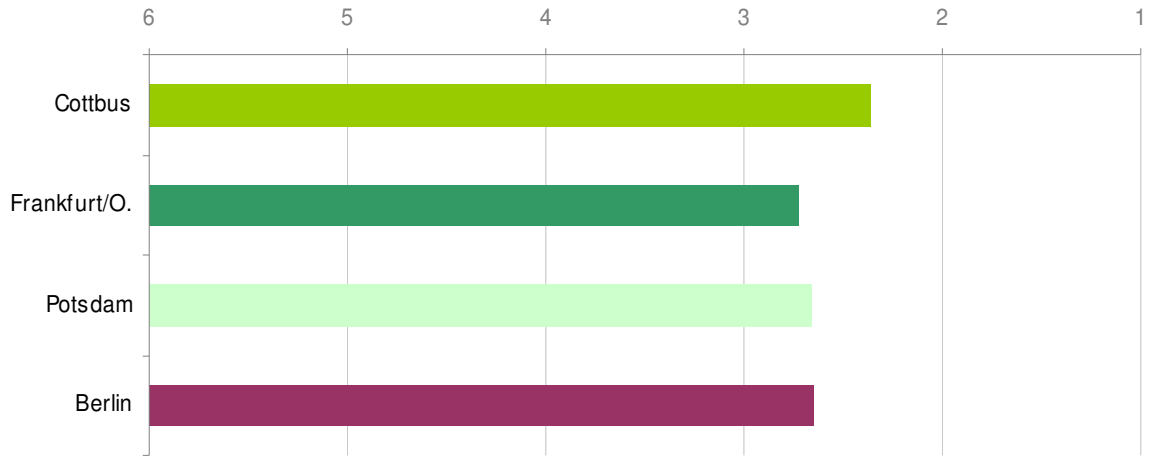
Nach Abschluss der Lehre würde ich gerne in meinem Ausbildungsbetrieb weiterarbeiten.



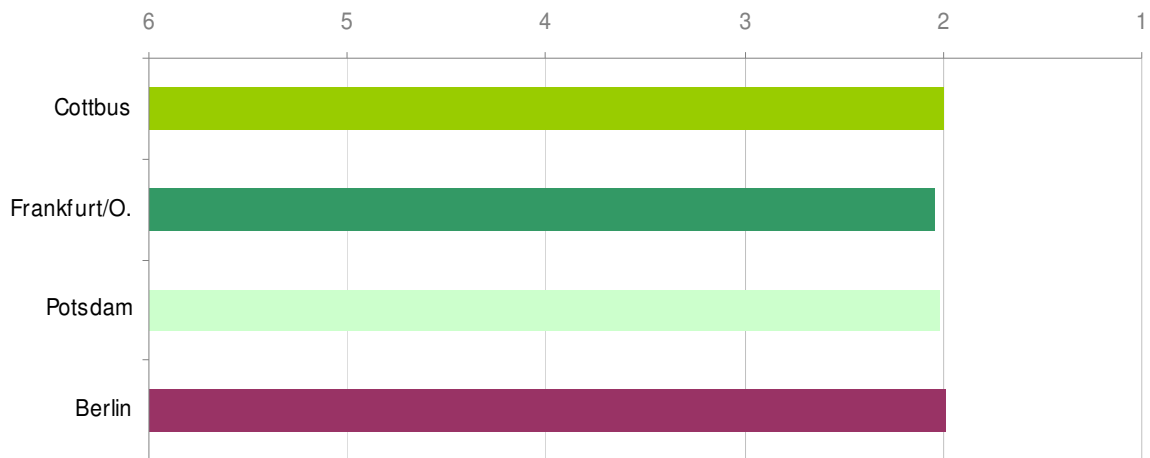
Meine Ausbildung verläuft so, wie ich es mir vorgestellt habe.



Mit meinem Ausbildungsbetrieb bin ich zufrieden.



Ich fühle mich den Anforderungen in meinem Ausbildungsbetrieb gewachsen.

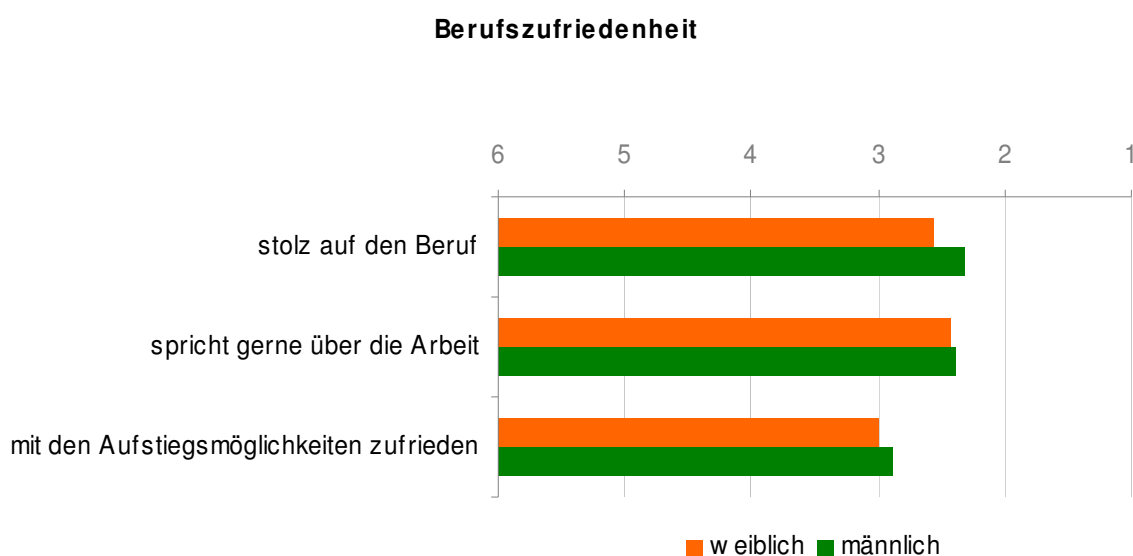


Berufszufriedenheit

Die Berufszufriedenheit bezieht sich auf die Zufriedenheit mit der eigenen aktuellen Tätigkeit. Die verschiedenen Aspekte der Berufszufriedenheit sind bei Auszubildenden besonders gut zu untersuchen, da ihre eigene Berufswahlentscheidung noch nicht lange zurückliegt und sie in der Regel auch in dem Beruf arbeiten, für den sie sich erst vor kurzem entschieden haben. Ein Berufswechsel hat in der Regel noch nicht stattgefunden.

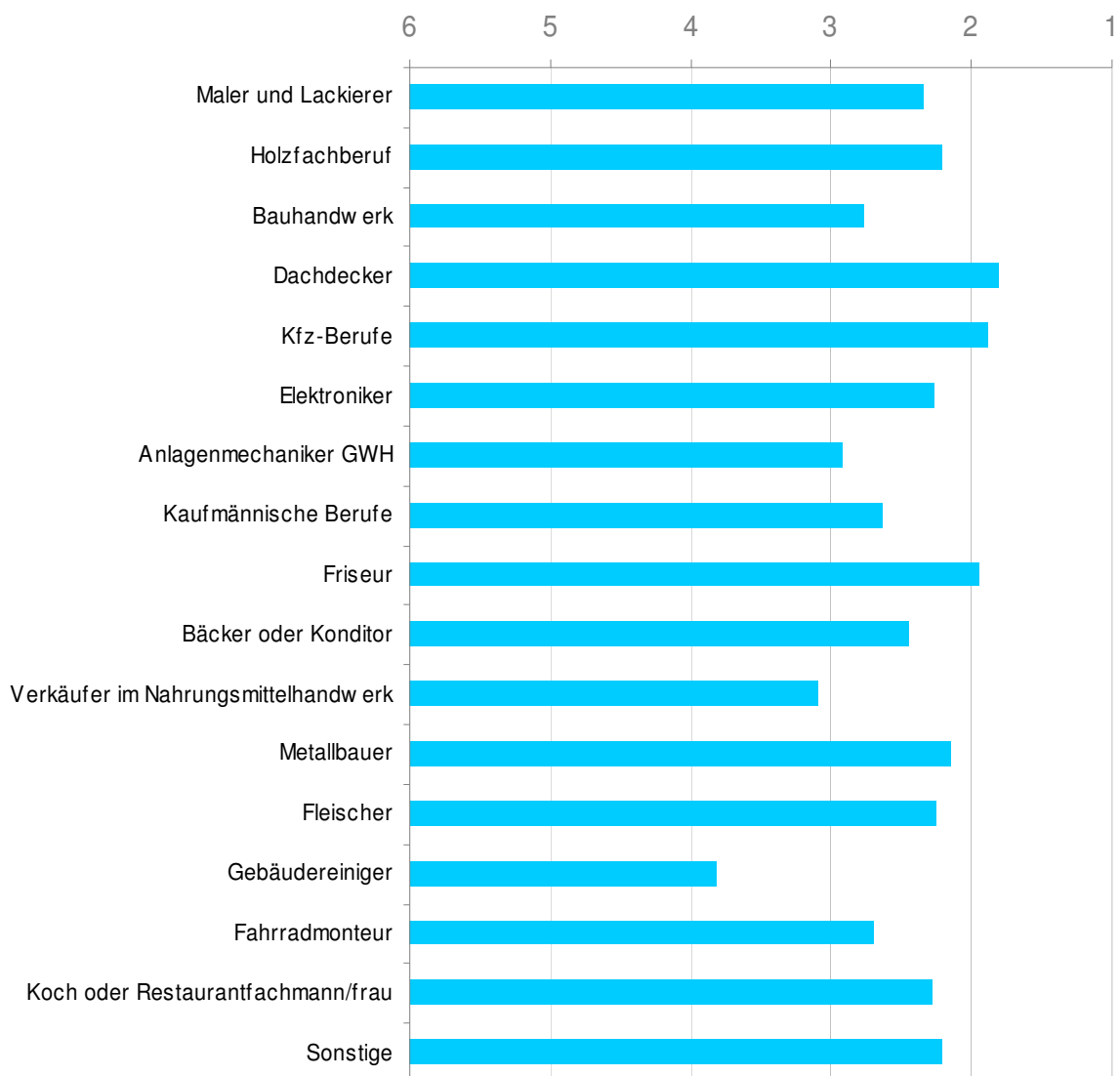
Den Auszubildenden wurde zum Thema Berufszufriedenheit drei Fragen vorgelegt. Diese Fragen handeln vom Berufsstolz, von der Kommunikation über die eigene Arbeit und von den Möglichkeiten des beruflichen Aufstiegs. Tendenziell sind die meisten Auszubildenden eher stolz auf ihren Beruf (81,2%) und sprechen gerne mit anderen Menschen über ihre Arbeit (82,1%). Auch die beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten werden durchweg leicht positiv bewertet (70,9%).

Die männlichen Auszubildenden äußern häufiger, dass sie stolz auf ihren Beruf sind. Bei den anderen beiden Fragestellungen fallen die Unterschiede zwischen Männern und Frauen viel geringer aus.



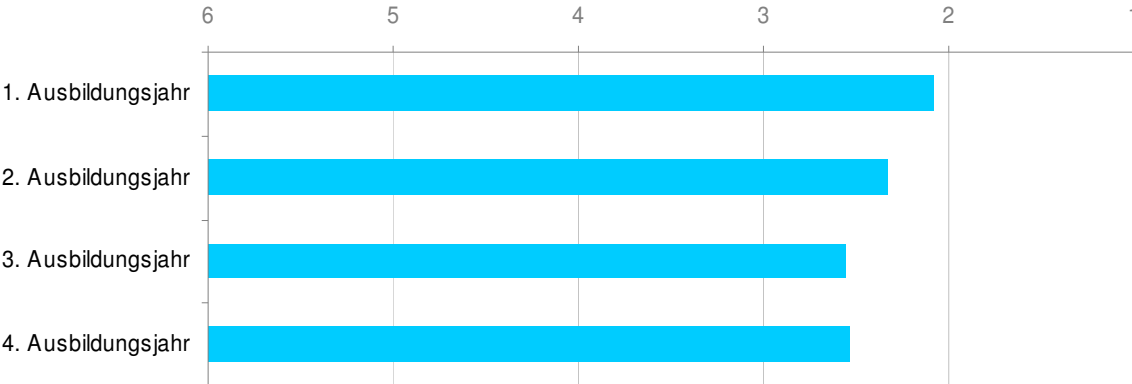
Zwischen den einzelnen Berufsgruppen gibt es gerade im Berufsstolz große Unterschiede. Am positivsten denken die Dachdecker, die Kfz-Berufe und die Friseure über ihren Beruf. Einen vergleichsweise sehr geringen Berufsstolz äußern dagegen die Gebäudereiniger. Bei der Kommunikation über die eigene Arbeit und bei den beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten gibt es tendenziell ähnliche Ergebnisse, allerdings fallen die Streuungen zwischen den einzelnen Berufsgruppen hier deutlich geringer aus.

Ich bin stolz auf meinen Beruf.

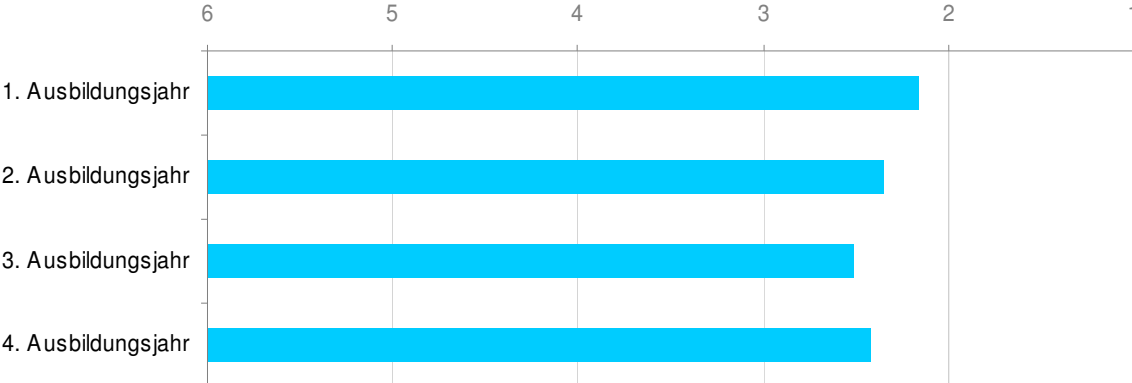


Ähnlich wie die Ausbildungszufriedenheit sinkt auch die Berufszufriedenheit mit zunehmender Ausbildungsdauer. Gerade zwischen dem ersten und dem dritten Ausbildungsjahr lässt der Stolz auf den Beruf deutlich nach, die Auszubildenden sprechen viel weniger mit anderen Menschen über ihre Arbeit und nehmen auch zunehmend geringere Aufstiegsmöglichkeiten wahr. Zwischen dem dritten und dem vierten Ausbildungsjahr gibt es dagegen nur noch geringe Veränderungen.

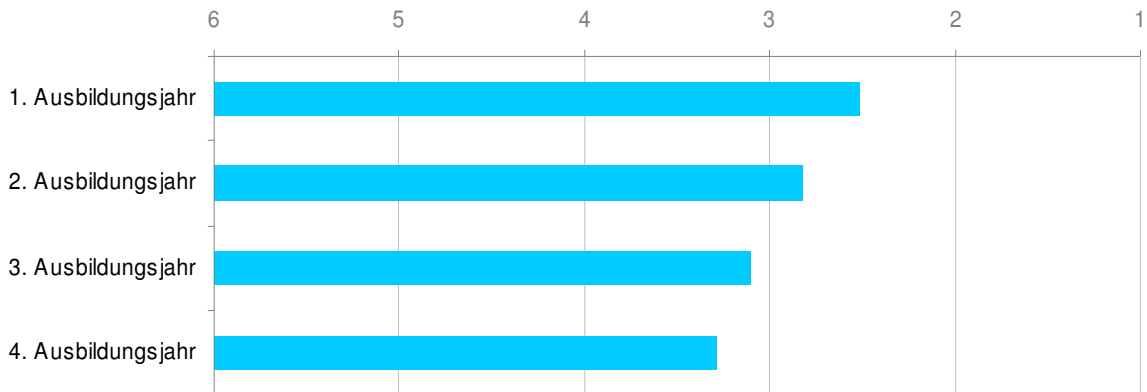
Ich bin stolz auf meinen Beruf.



Ich spreche gerne mit anderen Menschen über meine Arbeit.

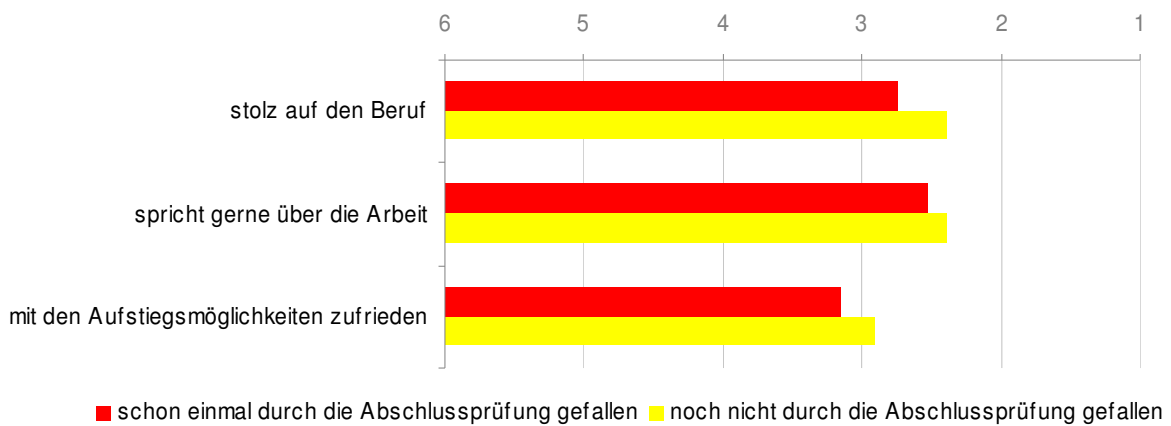


Mit meinen beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten bin ich zufrieden.



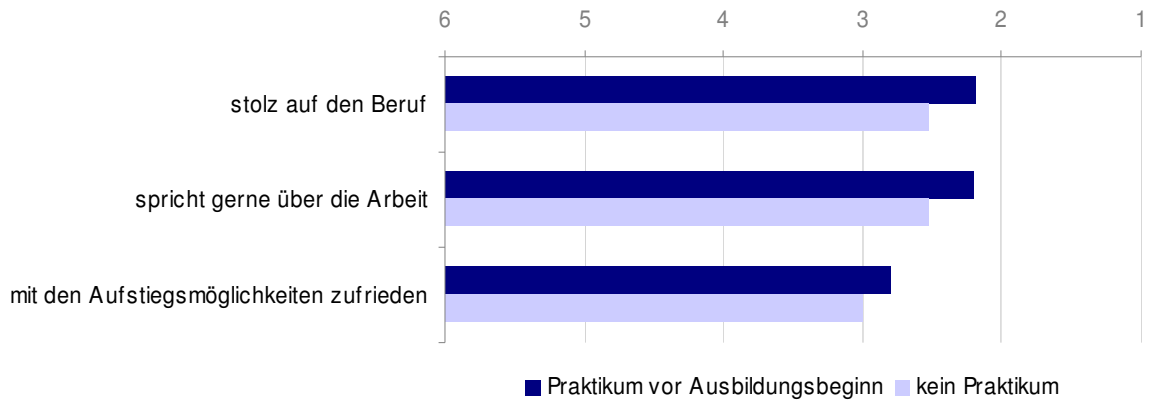
Auch hinsichtlich des Prüfungsversagens zeigt sich eine deutliche Parallelität zwischen Ausbildungs- und Berufszufriedenheit. Auszubildende, die schon einmal einen negativen Prüfungserfolg erleiden mussten, sind weniger stolz auf ihren Beruf und weniger zufrieden mit ihren Aufstiegsmöglichkeiten.

Ausbildungszufriedenheit



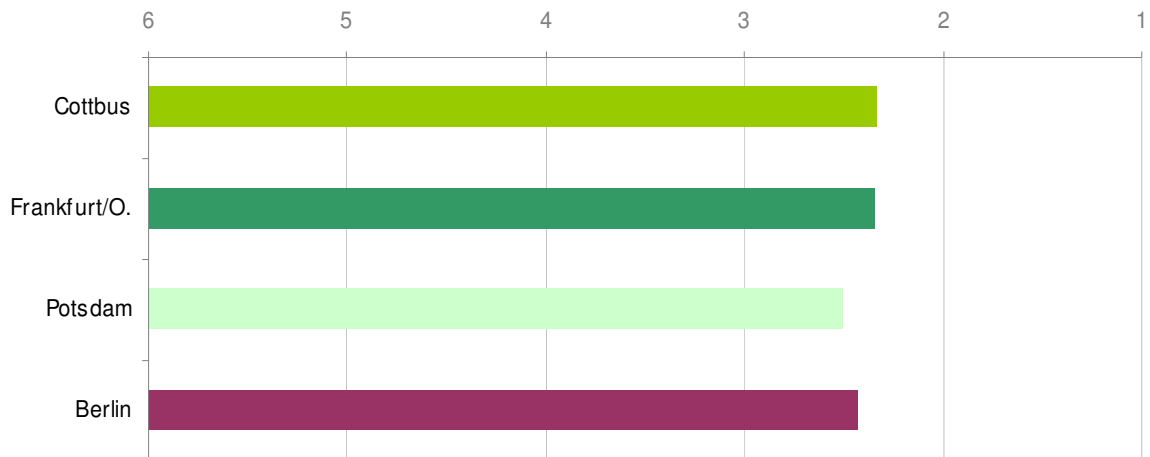
Auch beim Thema Berufszufriedenheit wird die größte Trennschärfe durch die Frage erreicht, ob die Auszubildenden vor ihrem Ausbildungsbeginn ein Praktikum absolviert haben. Diejenigen, bei denen das der Fall ist, haben eine viel positivere Einstellung zu ihrem Beruf, kommunizieren lieber über Ihre Arbeit und sind auch mit ihren Aufstiegsmöglichkeiten etwas zufriedener.

Berufszufriedenheit

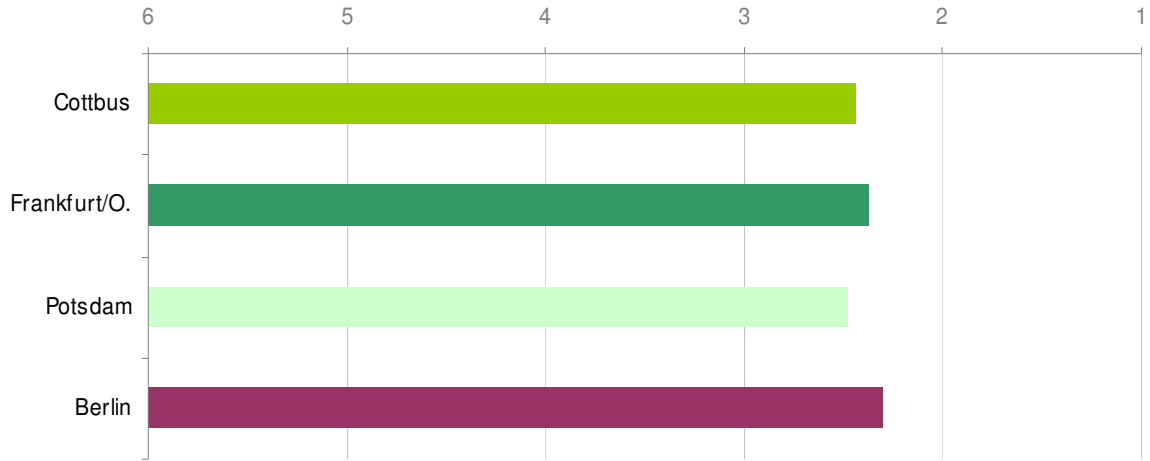


Zwischen den einzelnen Kammerbezirken gibt es bei der Berufszufriedenheit nur geringe Unterschiede. Bemerkenswert ist allerdings, dass im Kammerbezirk Cottbus die Zufriedenheit mit den beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten etwas größer als in den anderen Bezirken ist.

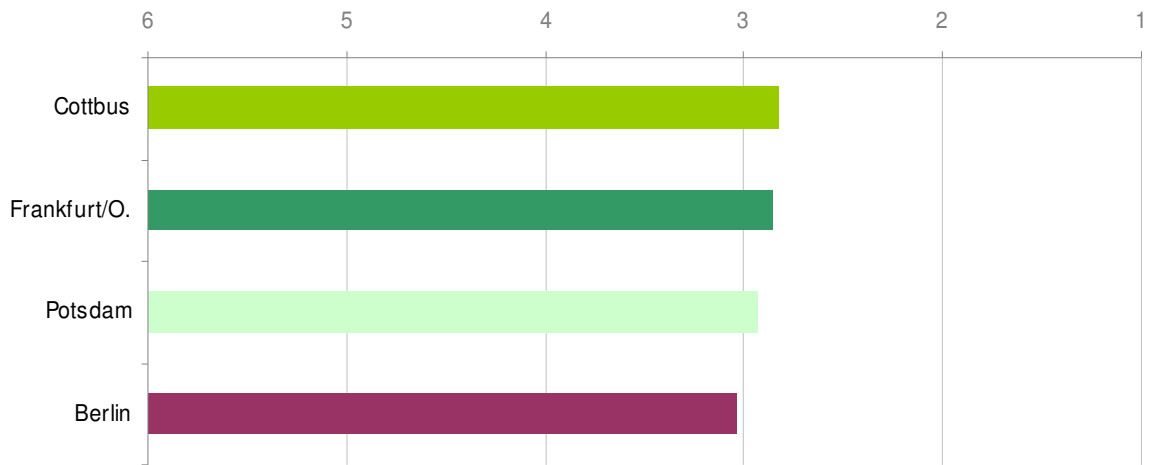
Ich bin stolz auf meinen Beruf.



Ich spreche gerne mit anderen Menschen über meine Arbeit.



Mit meinen beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten bin ich zufrieden.



Arbeits- und Arbeitsplatzzufriedenheit

Die Größen Arbeits- und Arbeitsplatzzufriedenheit beziehen sich auf vergleichsweise kurzfristige Einstellungen hinsichtlich der eigenen Situation bei der täglichen Arbeit und am Arbeitsplatz. Sie haben eine starke emotionale Komponente und nur eine geringe Zeitstabilität. Sie entstehen, wie andere Zufriedenheitsbewertungen auch, durch den Vergleich zwischen individuellen Erwartungen und der wahrgenommenen Realität.

Die Arbeitszufriedenheit richtet sich auf den konkreten Arbeitsprozess. Hierzu wurden den Auszubildenden sechs Fragen vorgelegt. Zunächst sollten Sie die allgemeinen Aussagen "Meine Arbeit gefällt mir gut." und "Ich gehe morgens gerne zur Arbeit." beurteilen. Zudem wurde die Verwirklichung persönlicher Neigungen bei der Arbeit angesprochen und drei weitere Fragen zu Rückmeldungen, Anerkennung und Kritik gestellt.

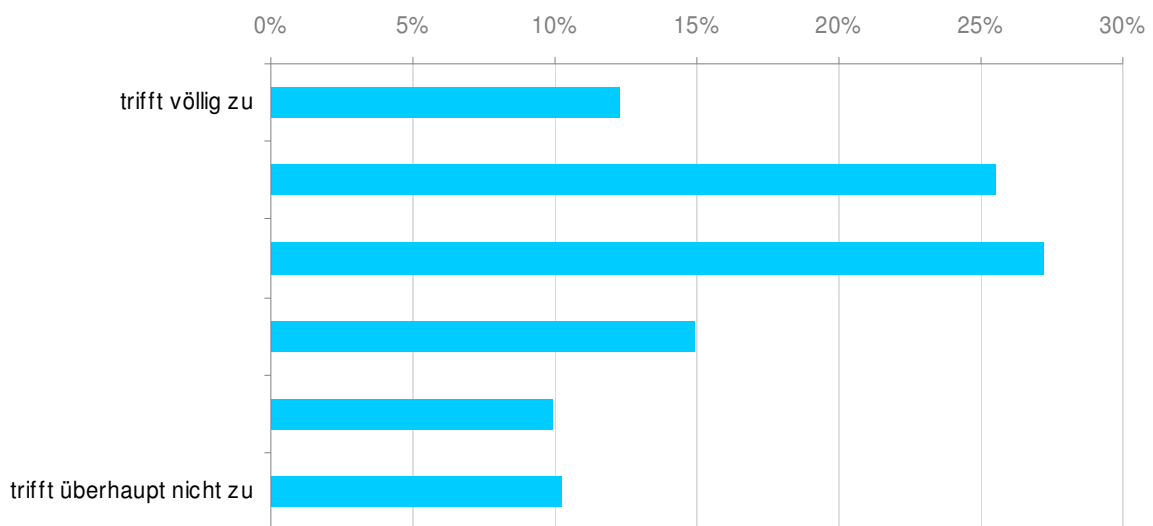
Die Arbeitsplatzzufriedenheit meint die Situation, in welcher der Arbeitsprozess vonstatten geht. Unter diesem Aspekt wurden die Auszubildenden dazu befragt, wie sehr sie mit dem Verhältnis zwischen Arbeits- und Freizeit zufrieden sind und wie sie die zwischenmenschlichen Beziehungen im Betrieb, also das Betriebsklima, bewerten. Bei der Arbeitsplatzzufriedenheit hat der Arbeitgeber am ehesten positive Gestaltungsmöglichkeiten.

Die Antworten zur Arbeits- und Arbeitsplatzzufriedenheit fallen vor allem durch eine große Streuung auf. Das heißt, neben einem etwas größeren Anteil zufriedener Auszubildender gibt es auch einen kleineren, aber nennenswerten Anteil, der klar unzufrieden mit der Situation an seinem Arbeitsplatz ist.

Tendenziell lässt sich sagen, dass die Auszubildenden mit ihrer konkreten Arbeitssituation etwas weniger zufrieden sind als mit ihrem Beruf im Allgemeinen. Immerhin geben 83,5% an, dass ihnen ihre Arbeit mehr oder weniger gut gefällt.

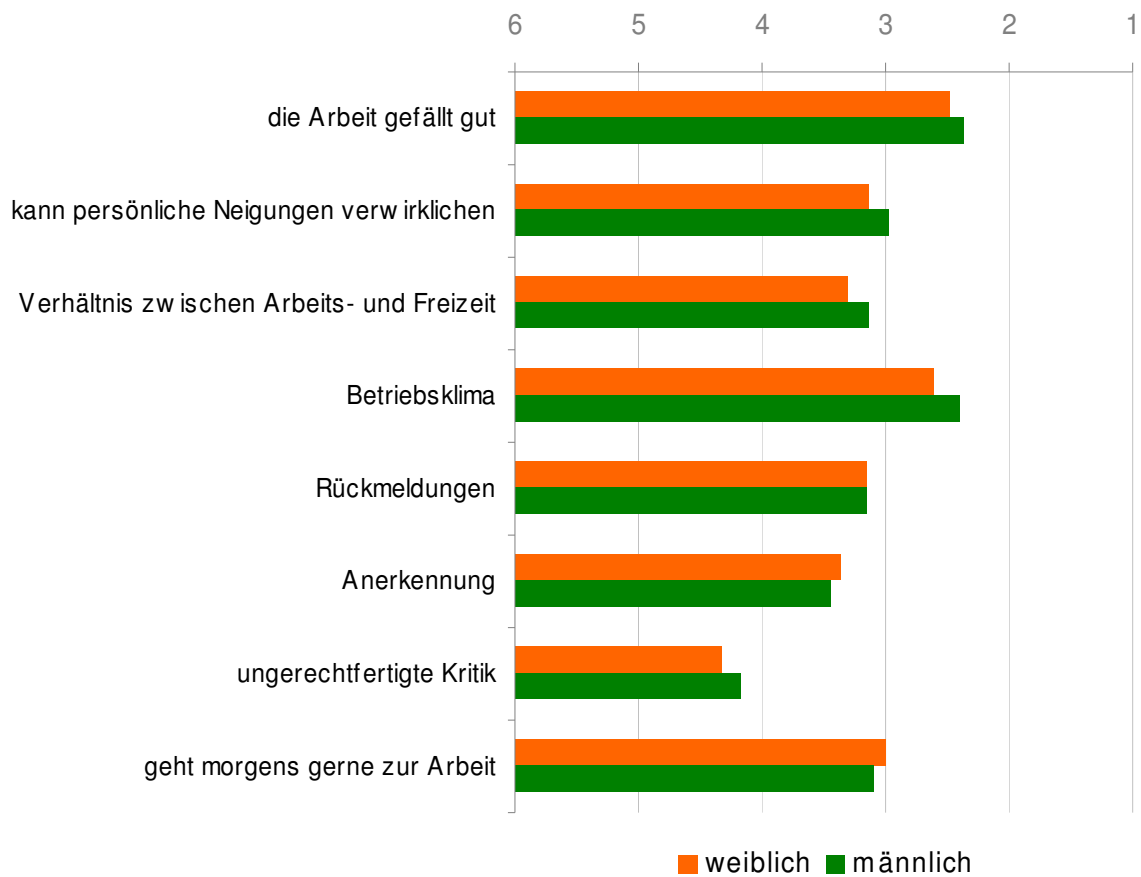
Etwas mehr als zwei Drittel der Auszubildenden (68,4%) ist auch der Ansicht, dass sie ihre persönlichen Neigungen bei der Arbeit verwirklichen können. Ein ähnlich großer Anteil (67,8%) geht morgens gerne zur Arbeit. Etwas weniger günstig sind die Bewertungen hinsichtlich der Rückmeldungen, Anerkennung und Kritik am Arbeitsplatz. Hier liegen jeweils etwa 60% der Antworten im positiven Bereich.

Ich erhalte regelmäßig Rückmeldungen darüber, ob ich meine Arbeit gut mache.



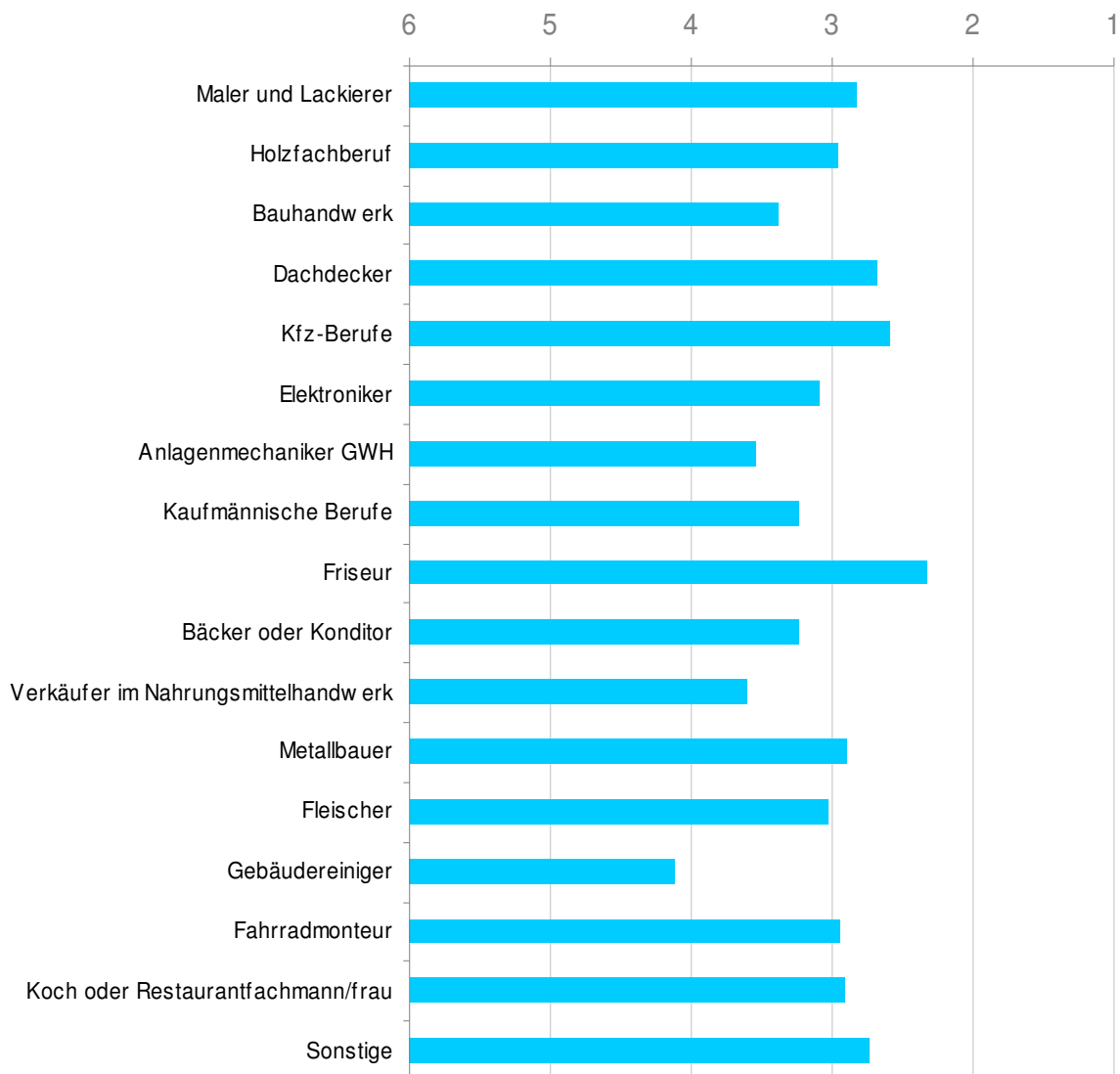
63,0% der Auszubildenden sind mit dem Verhältnis zwischen ihrer Arbeitszeit und ihrer Freizeit zufrieden. Durchweg eine positive Bewertung gibt es für das Betriebsklima. Hier äußern sich 80,3% der Befragten zufrieden. Die männlichen Auszubildenden sind mit den meisten Aspekten der Arbeit und des Arbeitsplatzes zufriedener. Das trifft ganz besonders auf die Bewertung des Betriebsklimas zu.

Arbeits- und Arbeitsplatzzufriedenheit



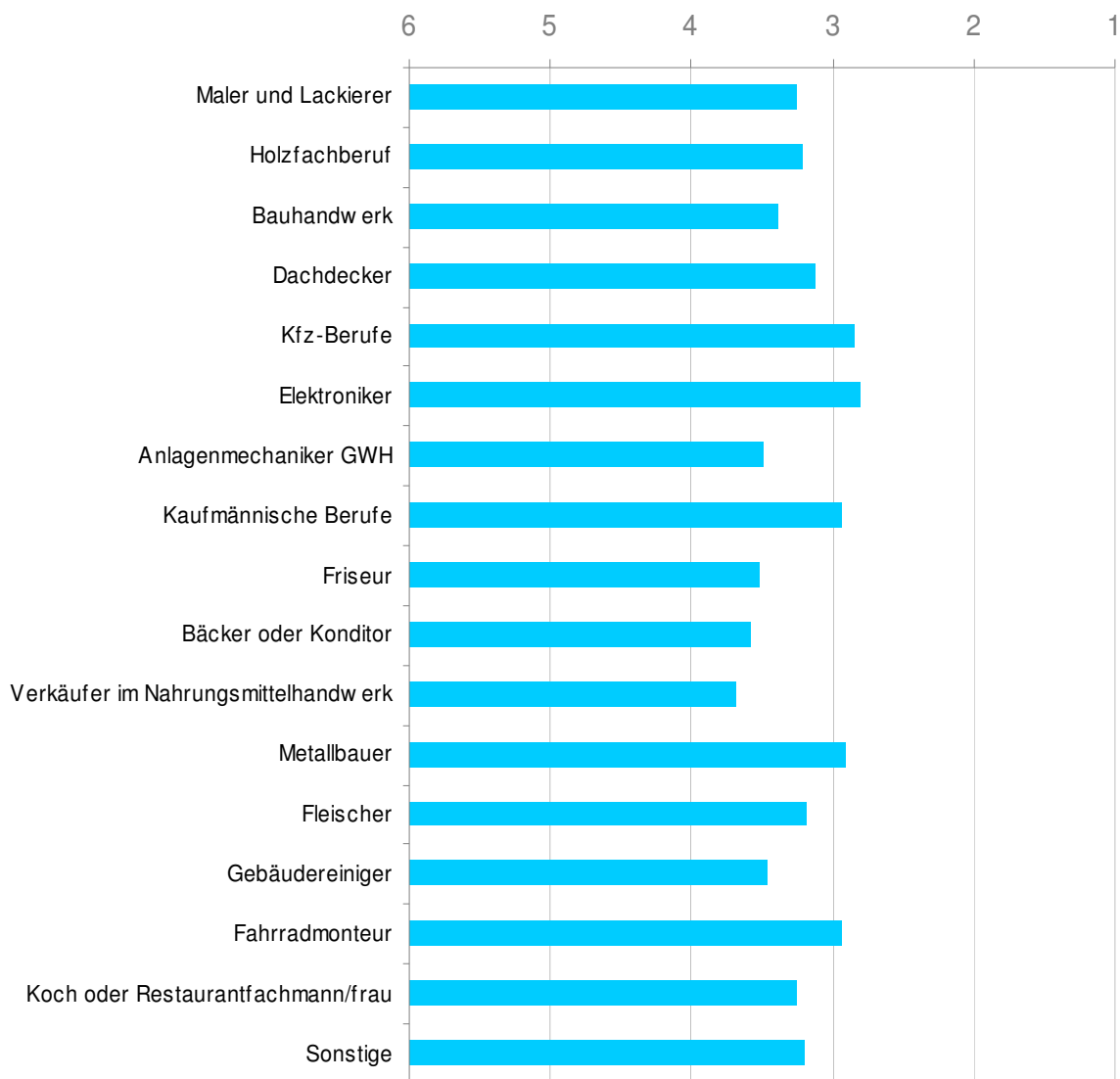
Hinsichtlich der konkreten Situation am Arbeitsplatz sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Berufen überraschend gering. Am meisten unterscheiden sich die Berufsgruppen noch bei der Frage, ob die Auszubildenden bei der Arbeit ihre persönlichen Neigungen verwirklichen können. Die Friseure äußern hier die größte Zustimmung (Mittelwert = 2,33), die Gebäudereiniger sind am wenigsten der Meinung, dass sie ihre Neigungen realisieren können (4,12).

Ich kann meine persönlichen Neigungen bei meiner Arbeit verwirklichen.



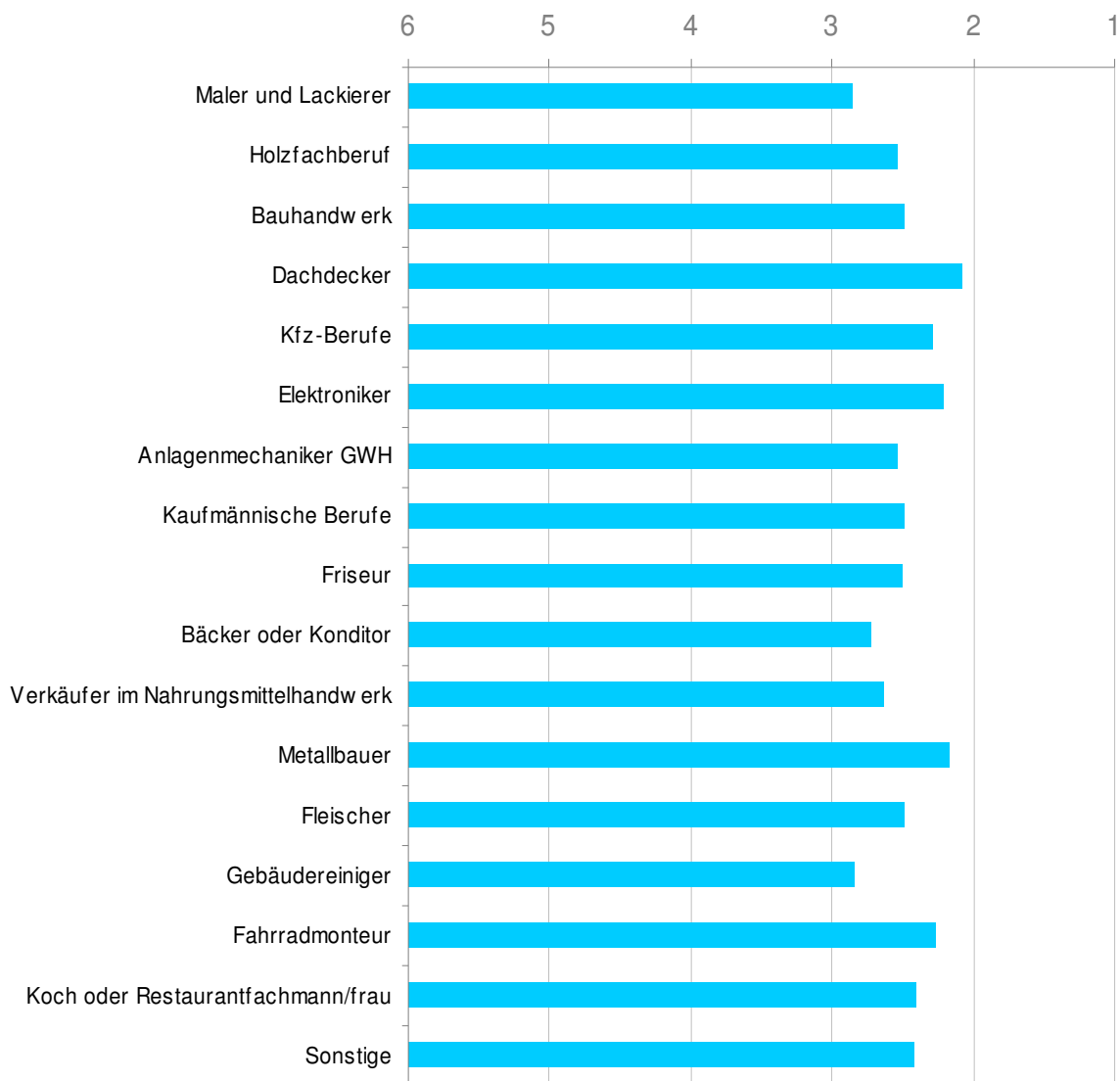
Auch beim Verhältnis zwischen Arbeitszeit und Freizeit gibt es zwischen den Ausbildungsberufen erkennbare Unterschiede. In dieser Frage sind besonders die Verkäufer im Nahrungsmittelhandwerk (3,69) sowie die Bäcker und Konditoren (3,58) weniger zufrieden.

Ich bin mit dem Verhältnis zwischen Arbeitszeit und Freizeit zufrieden.

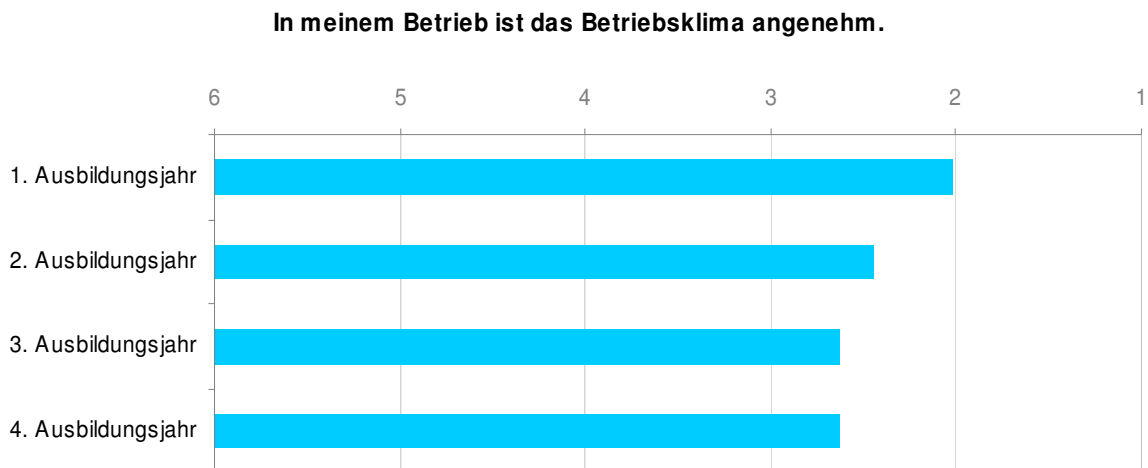


Nur ganz marginale Unterschiede gibt es bei der Frage des Betriebsklimas. Dachdecker (2,08) und Metallbauer (2,17) liegen hier bei den Bewertungen vorne, Maler, Lackierer (2,85) und Gebäudereiniger (2,84) fallen betriebsklimatisch etwas ab.

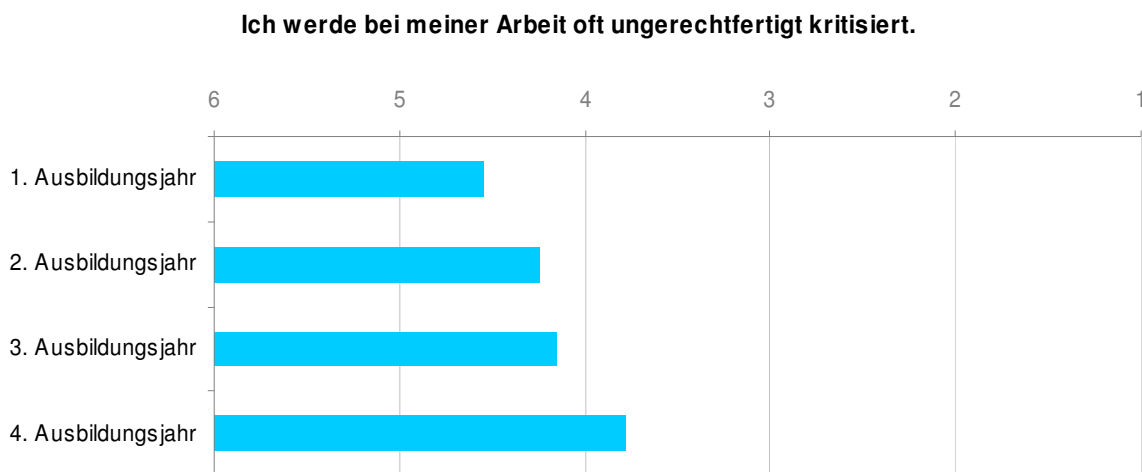
In meinem Betrieb ist das Betriebsklima angenehm.



Die Bewertung der Arbeit und des Arbeitsplatzes lässt mit zunehmender Ausbildungsdauer ganz signifikant nach. Das betrifft ebenso die externen Einflussgrößen der Arbeit wie Rückmeldungsqualität, Anerkennung und Kritik. Auch diese Aspekte werden im dritten und vierten Ausbildungsjahr viel ungünstiger wahrgenommen, als dies zu Beginn der Ausbildung der Fall ist. Im Zusammenhang mit dem Absinken auch anderer Zufriedenheitswerte muss davon ausgegangen werden, dass es im Verlauf der Berufsausbildung typischerweise zu einem hoch signifikanten Motivationsverlust kommt. Ganz besonders das Betriebsklima wird im ersten Ausbildungsjahr (2,02) viel positiver wahrgenommen als im zweiten (2,45), dritten (2,62) und vierten Jahr (2,63).

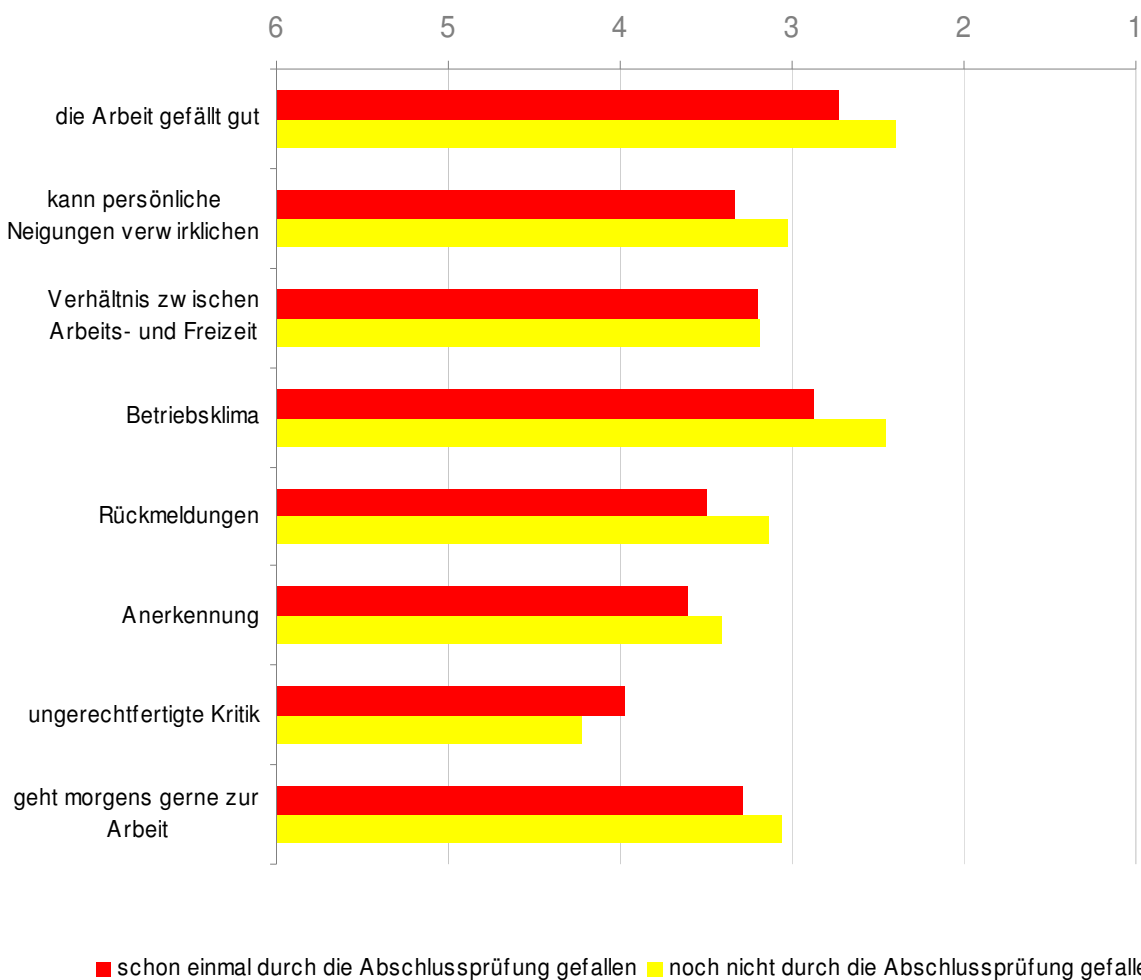


Aber auch das Gefühl, bei der Arbeit oft ungerechtfertigt kritisiert zu werden sowie zu wenig Anerkennung und Rückmeldung zu erhalten, wird mit zunehmender Ausbildungsdauer immer stärker. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass sich die betriebliche Kommunikation im Verlaufe der Ausbildung vielfach ungünstig entwickelt.



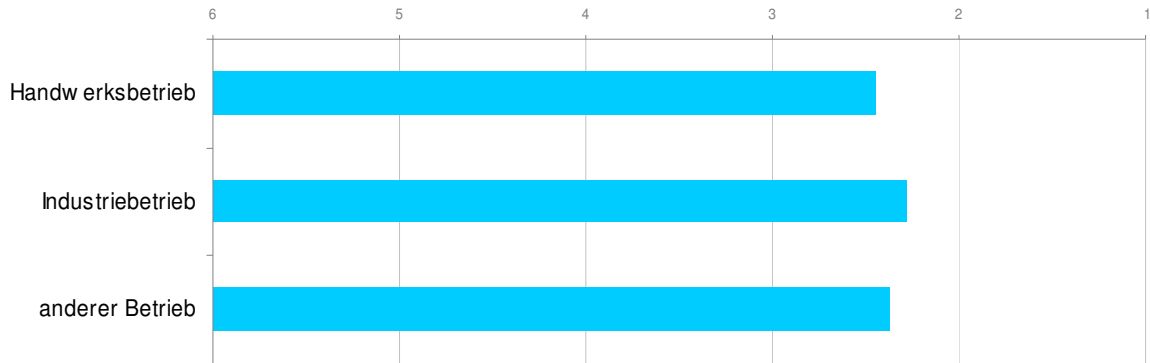
Die Auszubildenden, die schon einmal durch die Abschlussprüfung gefallen sind, sind mit ihrer Arbeit und ihrem Arbeitsplatz durchweg deutlich unzufriedener. Ganz besonders nehmen Sie das Betriebsklima als weniger angenehm wahr und sind auch seltener der Meinung, dass sie regelmäßig Rückmeldungen über die Qualität ihrer eigenen Arbeit erhalten.

Arbeits- und Arbeitsplatzzufriedenheit

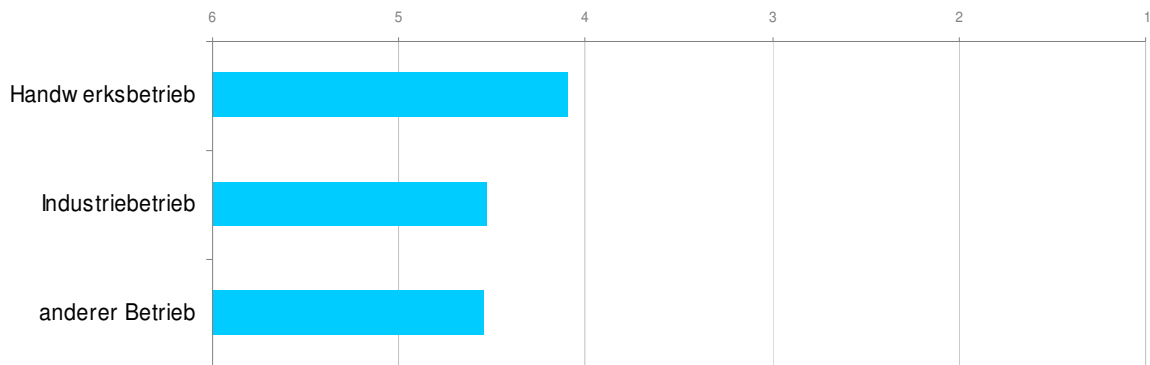


In den Industriebetrieben (2,28) wird das Betriebsklima etwas günstiger wahrgenommen als in den Handwerksbetrieben (2,45). Ebenso haben die Auszubildenden in den Industriebetrieben (4,53) viel seltener den Eindruck, ungerechtfertigt kritisiert zu werden als im Handwerk (4,09).

In meinem Betrieb ist das Betriebsklima angenehm.

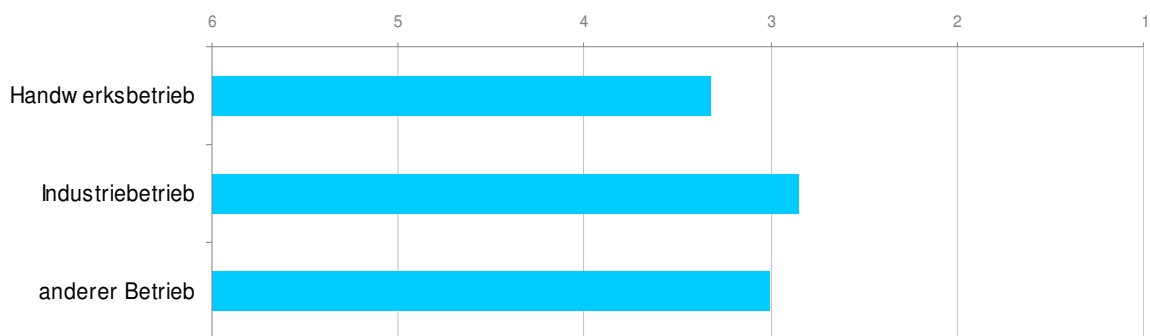


Ich werde bei meiner Arbeit oft ungerechtfertigt kritisiert.



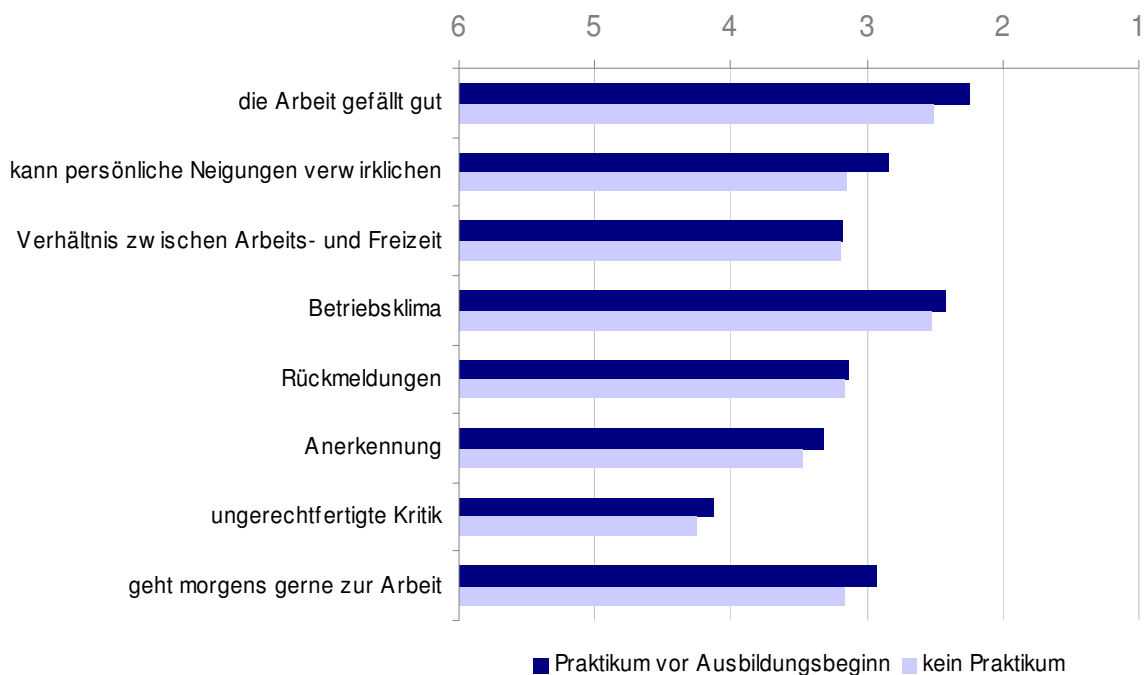
Das Verhältnis zwischen Arbeitszeit und Freizeit wird in den Handwerksbetrieben (3,32) viel ungünstiger bewertet als in den Industriebetrieben (2,85).

Ich bin mit dem Verhältnis zwischen meiner Arbeitszeit und meiner Freizeit zufrieden.



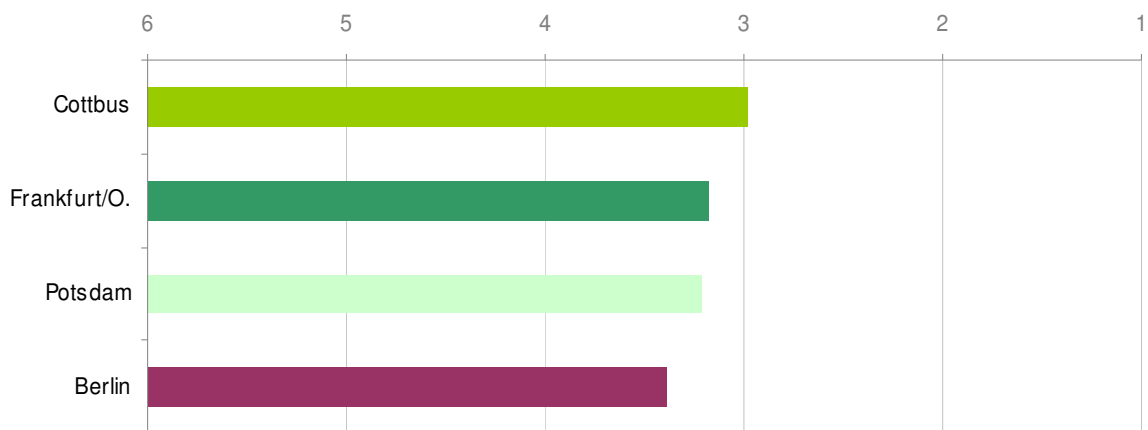
Die praktikumserfahrenen Auszubildenden bewerten insbesondere die grundsätzlichen Fragen zur Arbeitszufriedenheit positiver. Ihnen gefällt ihre Arbeit besser, sie gehen morgens lieber zur Arbeit und können ihre persönlichen Neigungen bei der Arbeit stärker verwirklichen. Bei den kommunikationsbezogenen Aspekten der Arbeitszufriedenheit und bei der konkreten Situation am Arbeitsplatz sind die Unterschiede dagegen viel geringer. Trotzdem scheint es auch unter dem Aspekt der Arbeits- und Arbeitsplatzzufriedenheit so zu sein, dass sich Auszubildende, die vor Ausbildungsbeginn ein Praktikum in ihrem Ausbildungsbetrieb absolviert haben, viel passender in den Berufsalltag einfinden und ihre beruflichen Rahmenbedingungen akzeptieren können.

Arbeits- und Arbeitsplatzzufriedenheit

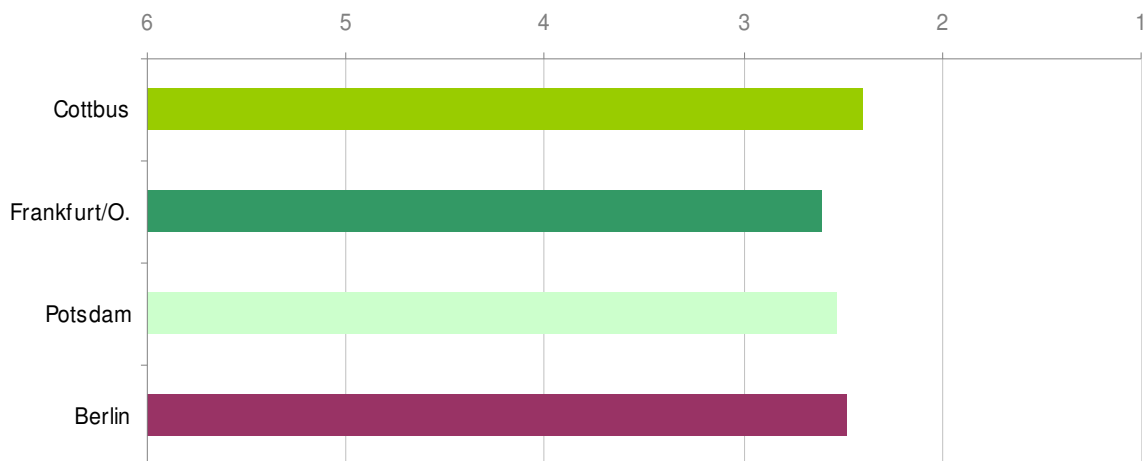


Auch bei der Arbeitszufriedenheit und der Arbeitsplatzzufriedenheit gibt es im Kammerbezirk Cottbus für alle Fragestellungen die besten Bewertungen. Besonders das Verhältnis zwischen Arbeitszeit und Freizeit wird hier positiver als in anderen Gegenden gesehen. Aber auch beim Betriebsklima liegen die Cottbuser Betriebe vorn.

Ich bin mit dem Verhältnis zwischen meiner Arbeitszeit und meiner Freizeit zufrieden.



In meinem Betrieb ist das Betriebsklima angenehm.

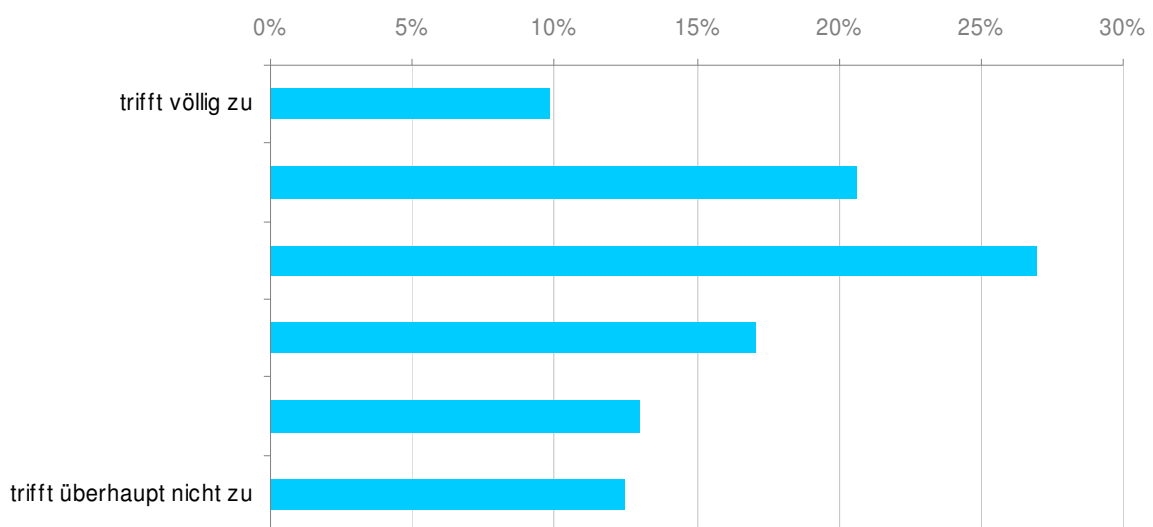


Partizipation am Arbeitsplatz

Die Partizipation bei der Gestaltung der eigenen Lebenswelt kann als eine herausragend wichtige Gesundheitsressource angesehen werden. Nur wenn dem Einzelnen die Verantwortung für die Gestaltung seines eigenen Lebensumfeldes zugestanden wird, kann er sich auch aktiv für oder gegen einen gesunden Lebensstil entscheiden. Daher wurden die Auszubildenden danach gefragt, ob sie in ihrem Betrieb die notwendigen Informationen erhalten und in Entscheidungen einbezogen werden, die ihre eigene Arbeit betreffen. Eine weitere Frage zielte darauf, ob die Auszubildenden im Betrieb einen Ansprechpartner bei Problemen haben.

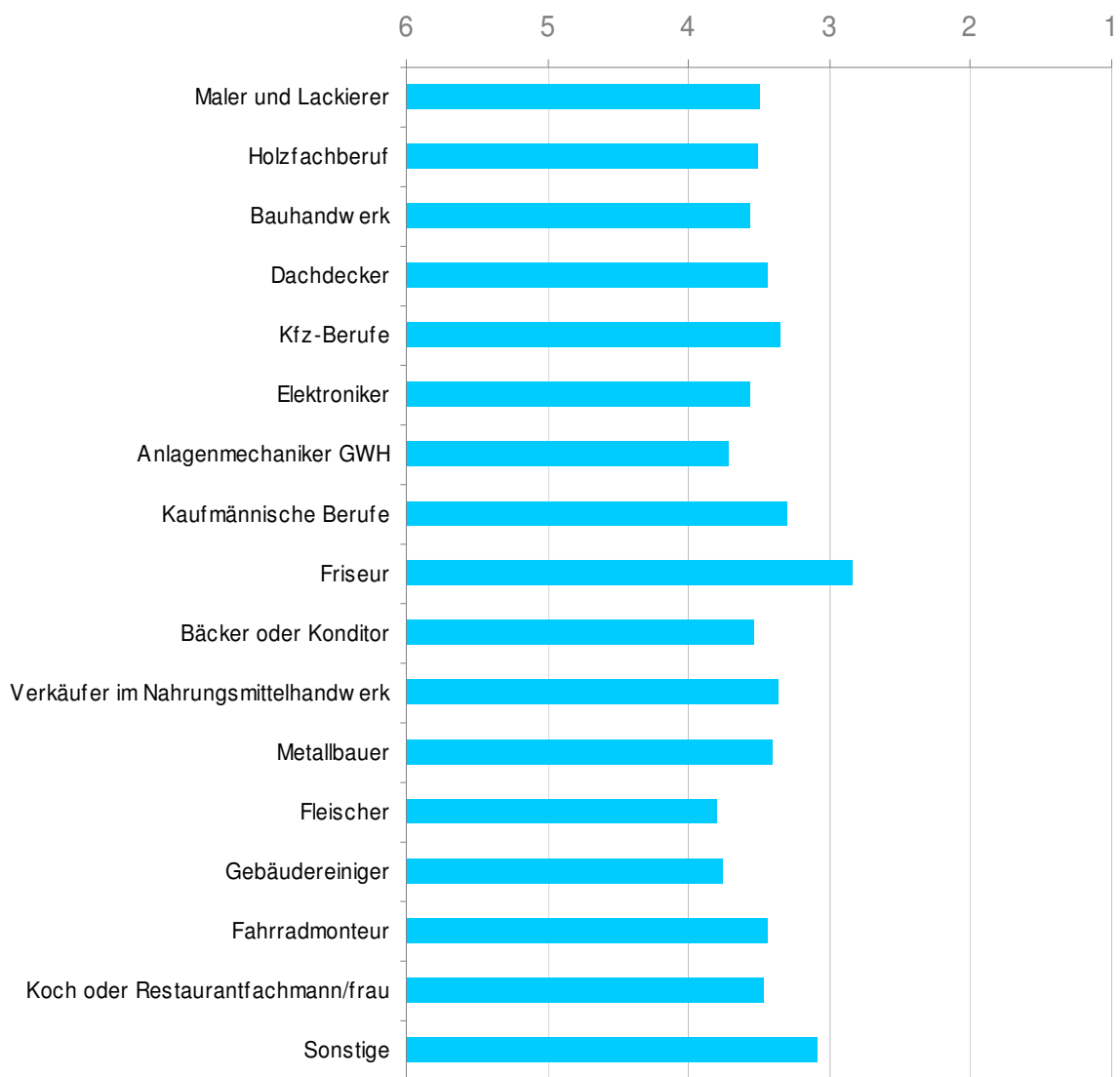
Das Ergebnis zeigt, dass sich die Auszubildenden zwar überwiegend informiert fühlen (74,9%), aber zu einem deutlich kleineren Teil (57,4%) auch den Eindruck haben, in wichtige Entscheidungen über ihre Arbeit einbezogen zu werden. Immerhin 80,4% geben aber an, bei Problemen während der Ausbildung einen Ansprechpartner zu haben.

In wichtige Entscheidungen, die meine Arbeit betreffen, werde ich einbezogen.



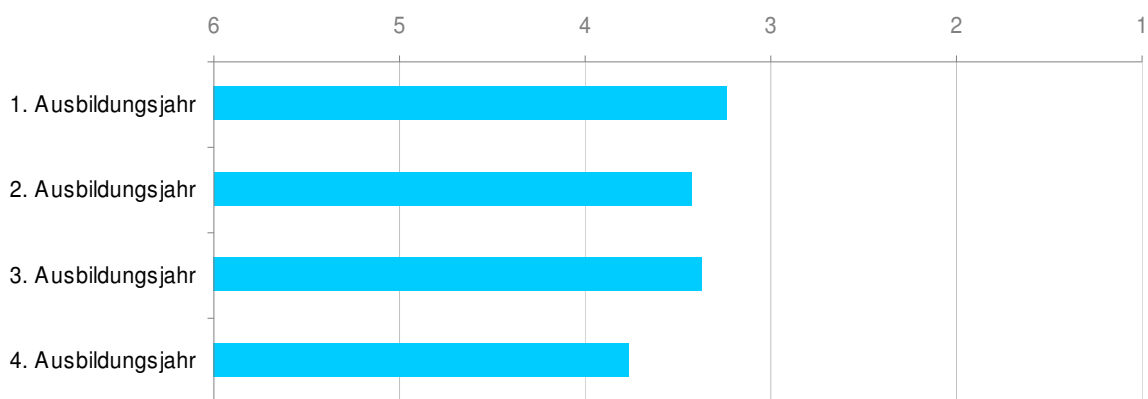
Bei der Partizipation am Arbeitsplatz sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Berufsgruppen eher gering. Einzig die Friseure sind der Meinung, dass sie in wichtige Entscheidungen gut einbezogen werden.

In wichtige Entscheidungen, die meine Arbeit betreffen, werde ich einbezogen.

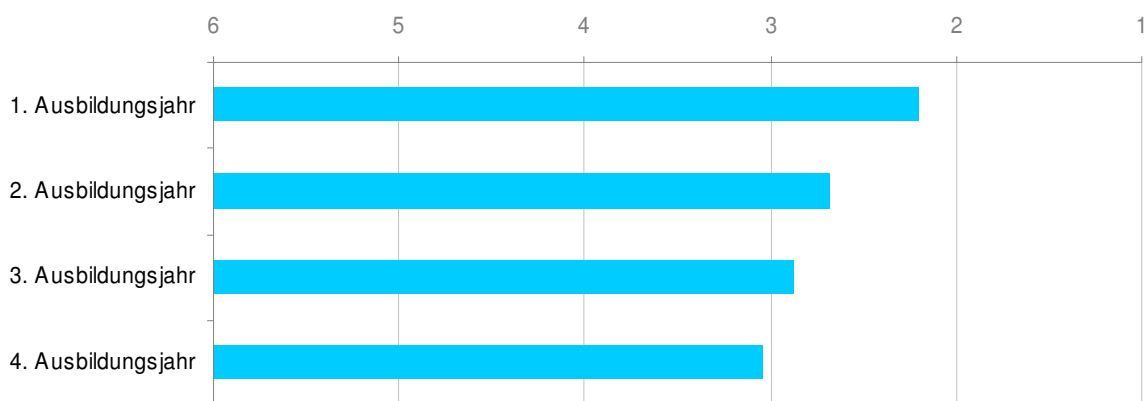


Die Auszubildenden bewerten die Partizipation am Arbeitsplatz zu Beginn ihrer Ausbildung viel günstiger als am Ende. Insbesondere sind sie mit zunehmender Ausbildungsdauer immer weniger der Meinung, dass sie im Betrieb die notwendigen Informationen erhalten und bei Problemen einen Ansprechpartner haben. Das entspricht dem bereits geschilderten Absinken der Zufriedenheit auch in anderen Bereichen, welche die Situation rund um Ausbildung und Betrieb betreffen.

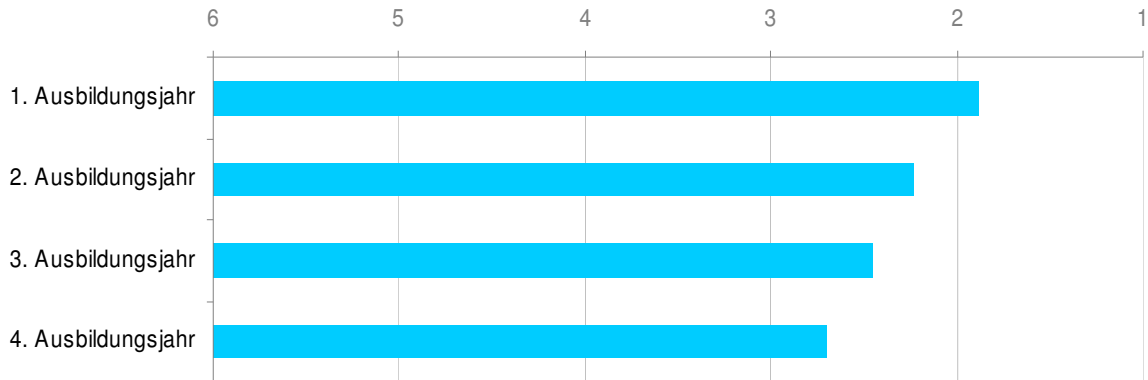
In wichtige Entscheidungen, die meine Arbeit betreffen, werde ich einbezogen.



Ich erhalte in meinem Betrieb die notwendigen Informationen.

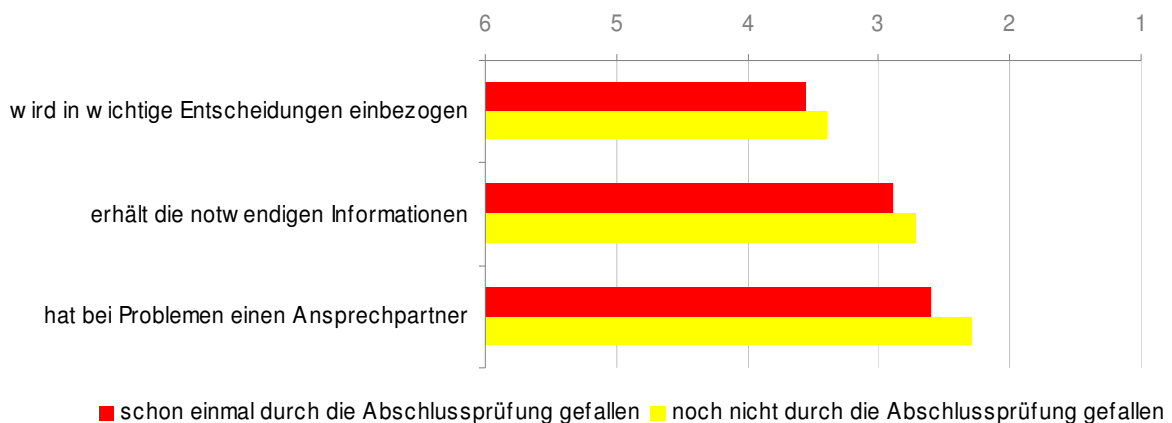


Wenn ich Probleme während meiner Ausbildung habe, weiß ich, an wen ich mich wenden kann.



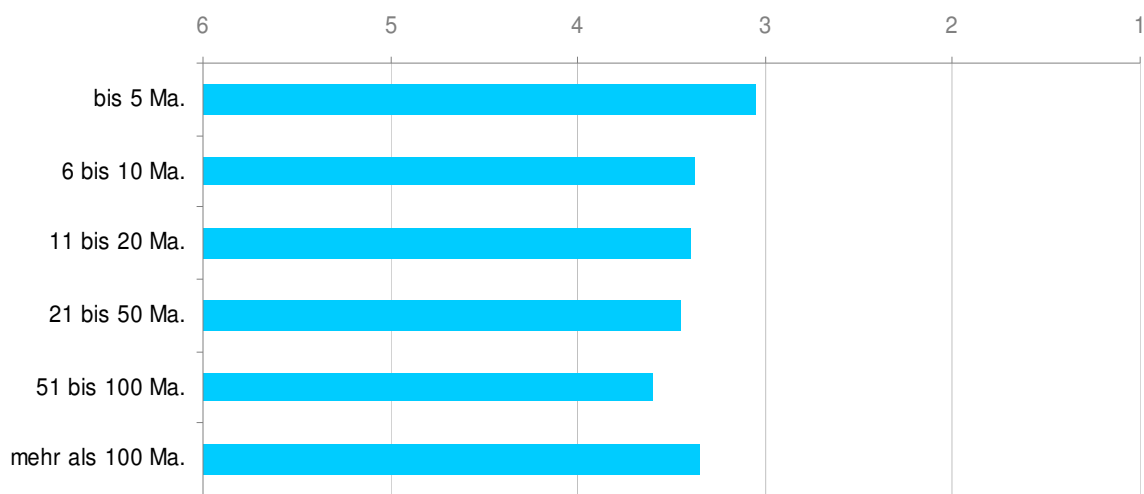
Auch diejenigen Auszubildenden, die schon einmal durch die Abschlussprüfung gefallen sind, äußern sich über die Partizipation am Arbeitsplatz klar negativer. Interessanterweise betrifft das ganz besonders die Frage, ob sie jemanden haben, an den sie sich während der Ausbildung mit ihren Problemen wenden können.

Wenn ich Probleme während meiner Ausbildung habe, weiß ich, an wen ich mich wenden kann.

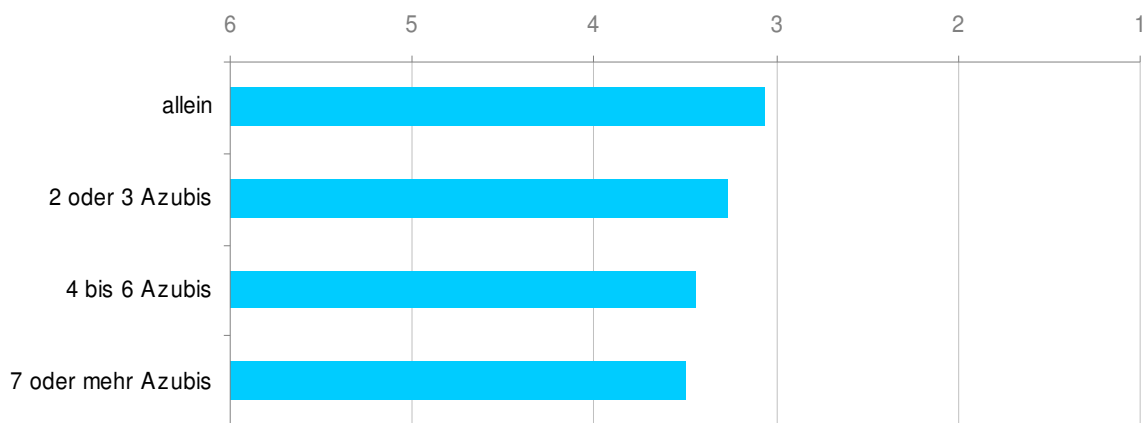


Die Partizipation bei Entscheidungsprozessen ist in kleinen Betrieben und in den Betrieben mit nur wenigen Auszubildenden deutlich besser als in den größeren Betrieben. Das gilt aber nicht für die Versorgung mit wichtigen Informationen und für das Vorhandensein eines Ansprechpartners bei Problemen. Hier gibt es keine Unterschiede zwischen den einzelnen Betriebsgrößen.

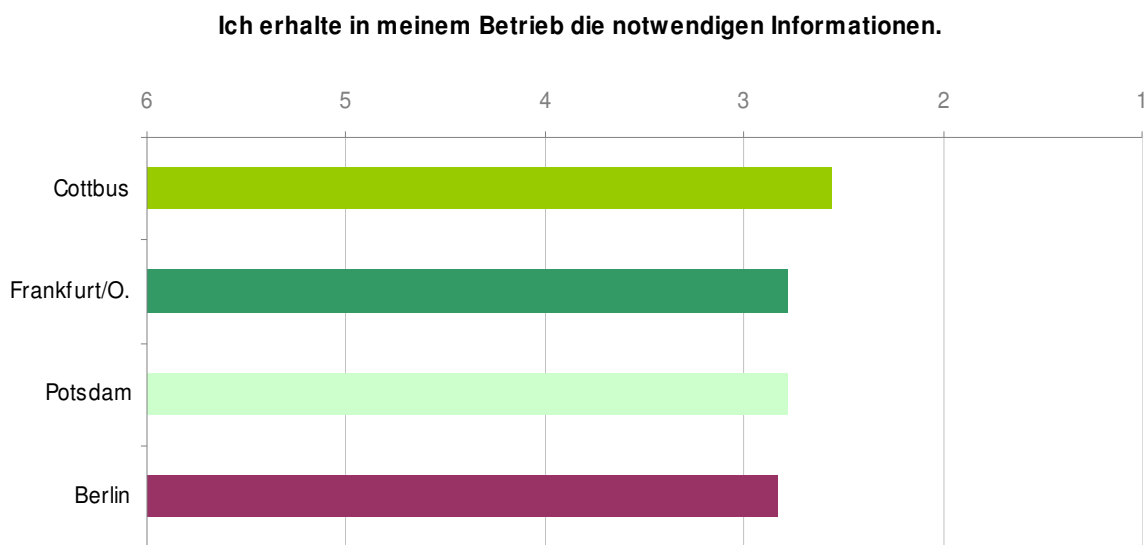
In wichtige Entscheidungen, die meine Arbeit betreffen, werde ich einbezogen.



In wichtige Entscheidungen, die meine Arbeit betreffen, werde ich einbezogen.



Zwischen den einzelnen Kammerbezirken gibt es vor allem hinsichtlich der Frage, wie gut sich die Auszubildenden informiert fühlen, Unterschiede. Dagegen wird die Entscheidungspartizipation in allen Bezirken ungefähr gleich eingeschätzt.

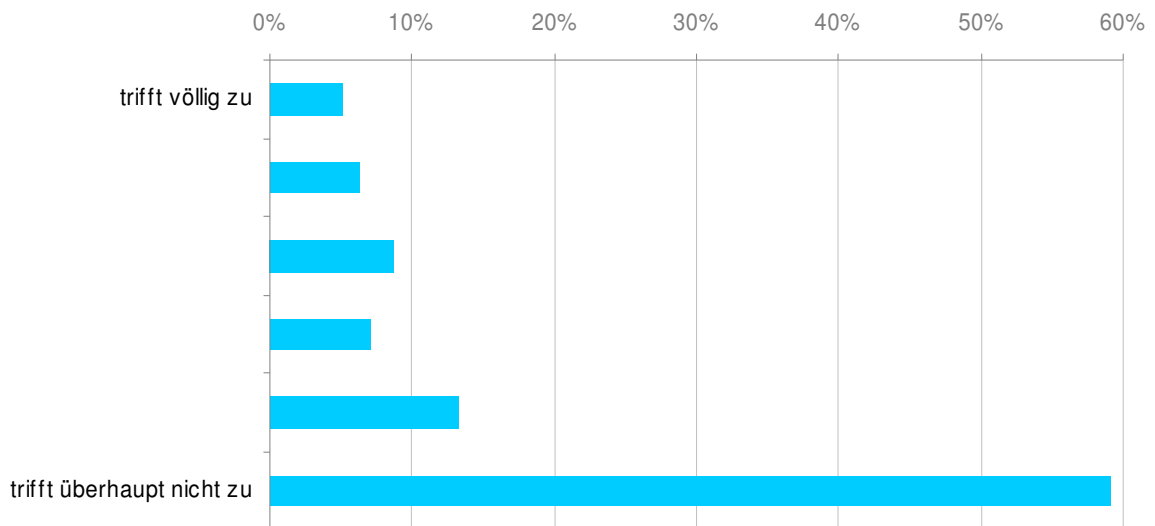


Perspektiven und Zukunftschancen

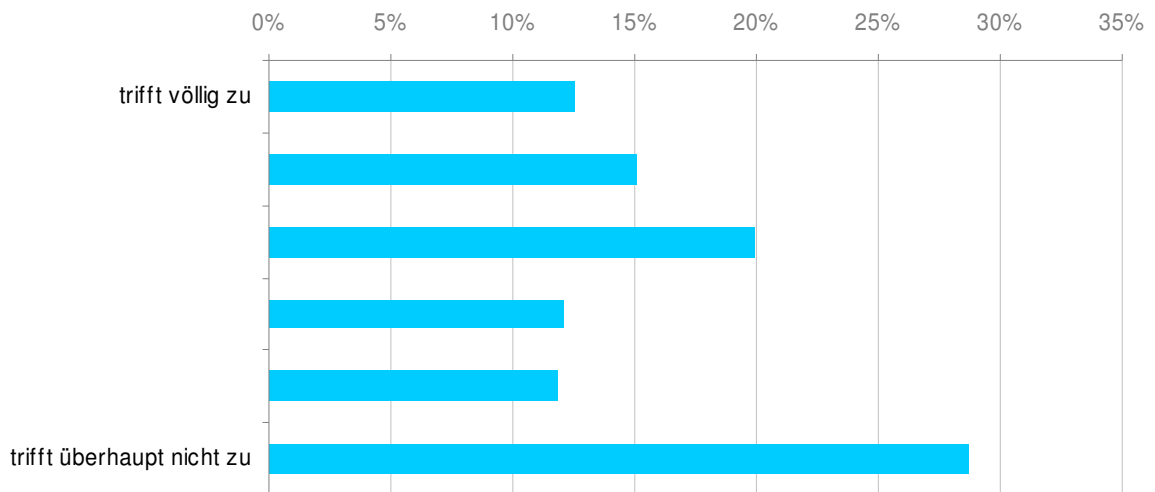
Gesundheitsförderung ist eine Investition in die Zukunft. Deshalb ist gesundheitsorientiertes Verhalten am ehesten dann zu erwarten, wenn der Einzelne eine hohe Zukunftssicherheit und gute Zukunftsperspektiven wahrnimmt. Aus diesem Grunde wurden die Auszubildenden danach gefragt, wie klar sie den Abschluss ihrer Ausbildung im Auge haben, wie sie die Zukunftsperspektiven in ihrem konkreten Ausbildungsbetrieb nach Abschluss der Lehre einschätzen und wie sie ihre Chancen allgemein auf dem Arbeitsmarkt einschätzen.

Über 20% der Auszubildenden denken mehr oder weniger häufig darüber nach, ob sie ihre Ausbildung abbrechen sollten. Dagegen bewertet fast die Hälfte von Ihnen die Aussicht, in ihrem Ausbildungsbetrieb nach Abschluss der Lehre übernommen zu werden, positiv – weitere 30% sehen das allerdings als chancenlos an. Und fast 70% der Auszubildenden glauben, dass sie mit ihrem Berufsabschluss gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben.

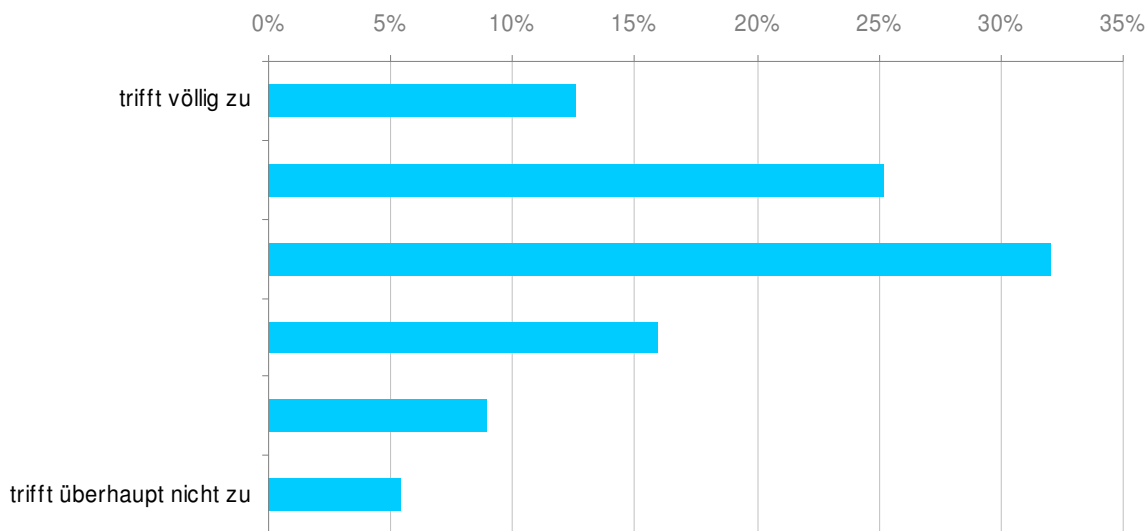
Ich denke gelegentlich darüber nach, meine Ausbildung abzubrechen.



Die Chancen, in meinem Ausbildungsbetrieb nach Abschluss der Lehre in ein festes Arbeitsverhältnis übernommen zu werden, sind gut.

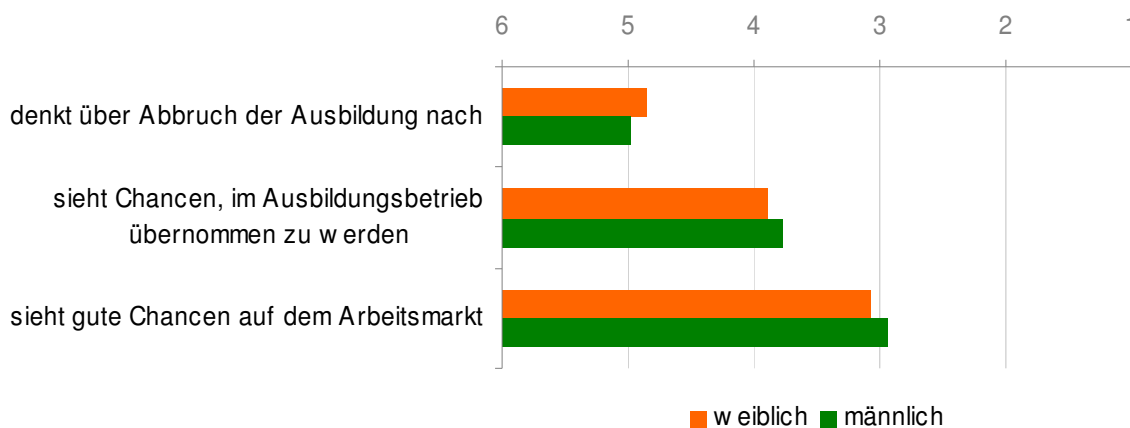


Mein Ausbildungsberuf eröffnet mir gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt.



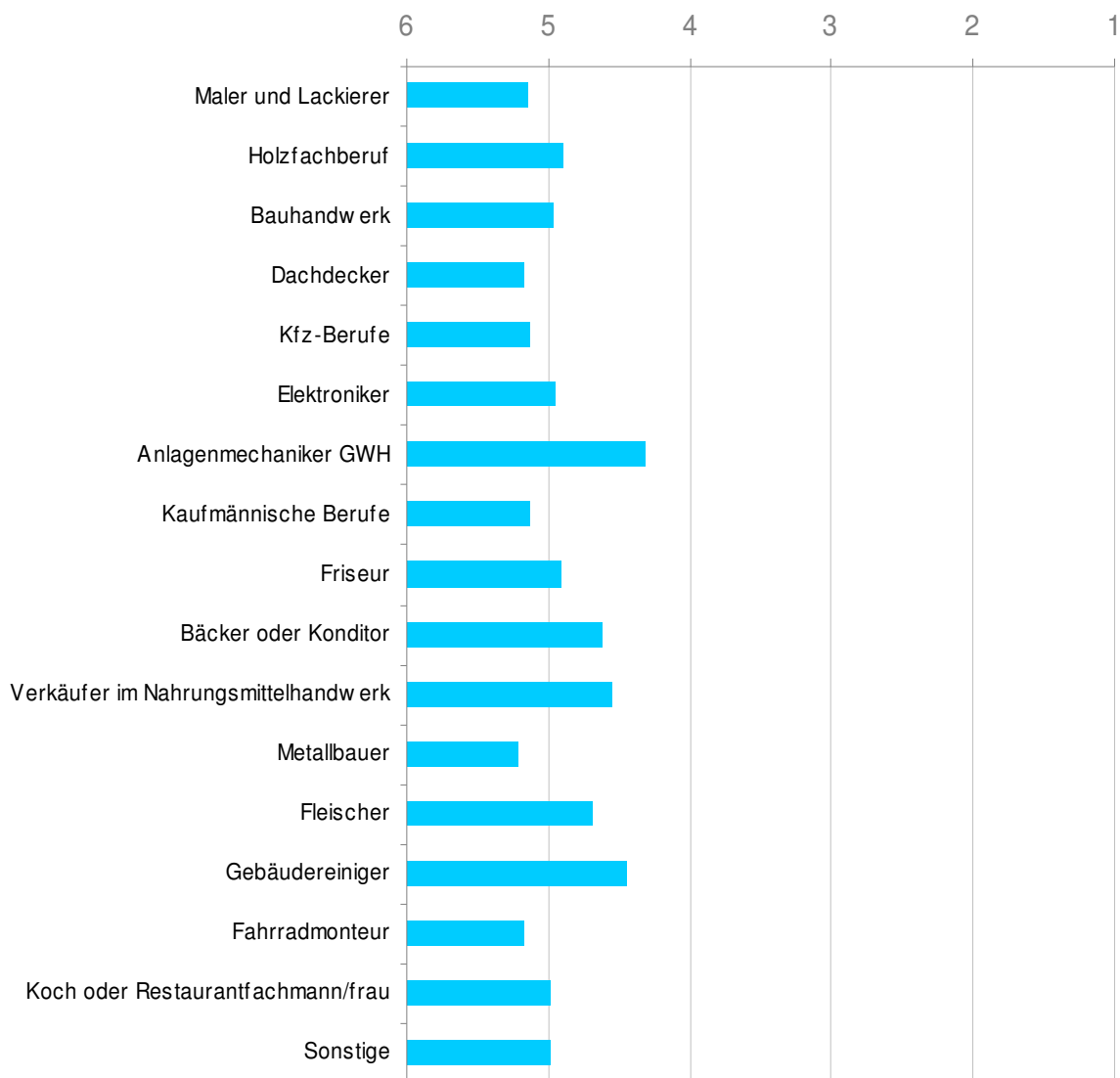
Grundsätzlich ist festzustellen, dass die Auffassungen über Perspektiven und Zukunftschancen zwischen den einzelnen Teilgruppen viel weiter auseinander gehen, als bei den meisten anderen Fragen. Es zeigt sich zunächst, dass die weiblichen Auszubildenden etwas häufiger darüber nachdenken, ob sie ihre Ausbildung abbrechen sollten. Zugleich schätzen Sie die Beschäftigungschancen speziell in ihrem Ausbildungsbetrieb und allgemein auf dem Arbeitsmarkt etwas schlechter ein.

Perspektiven und Zukunftschancen



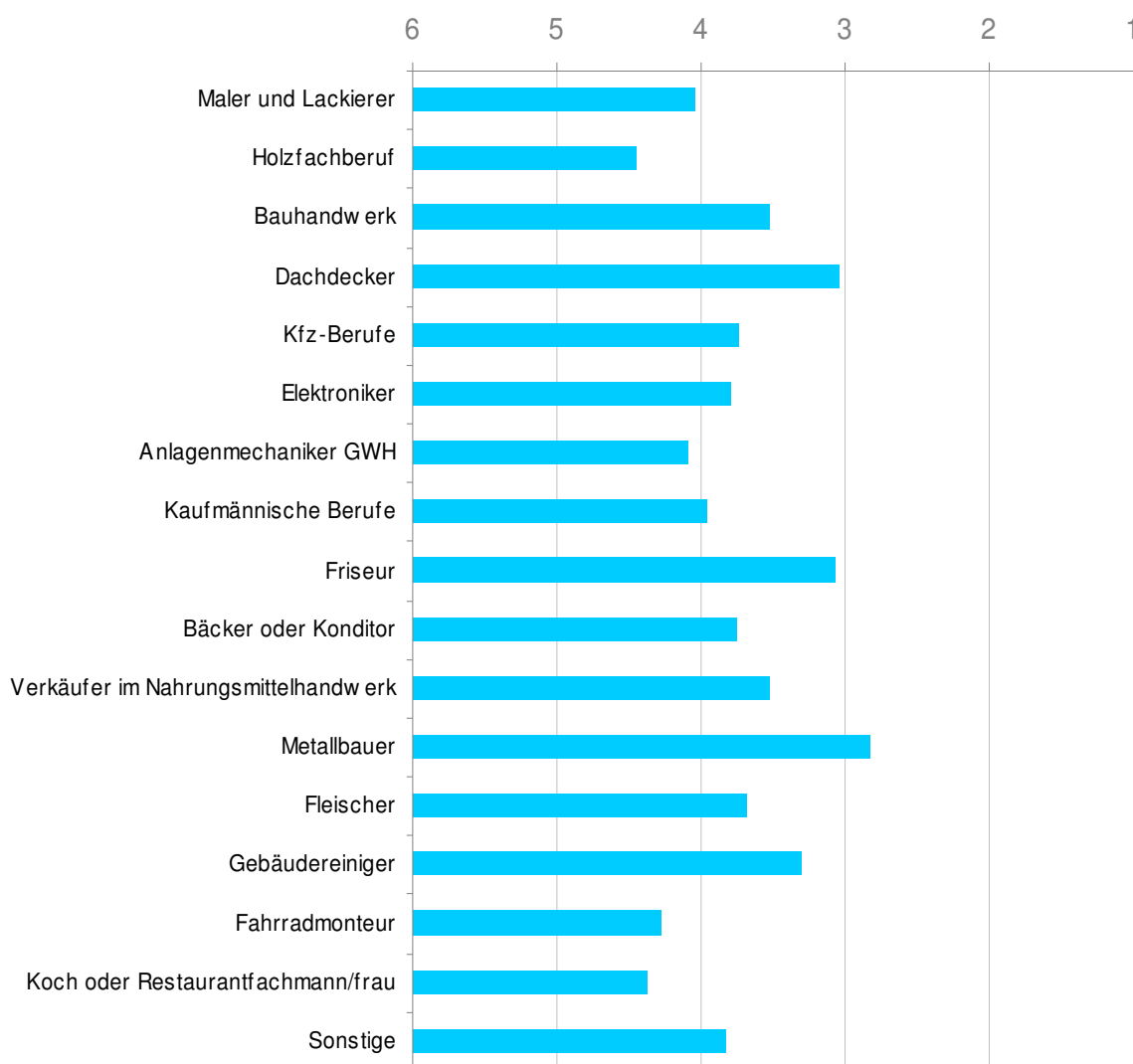
Bezogen auf die einzelnen Berufsgruppen sind es vor allem die Anlagenmechaniker (Gas, Wasser und Heizung), die Gebäudereiniger sowie die Verkäufer im Nahrungsmittelhandwerk, die gelegentlich darüber nachdenken, ihre Ausbildung abzubrechen.

Ich denke gelegentlich darüber nach, meine Ausbildung abzubrechen.

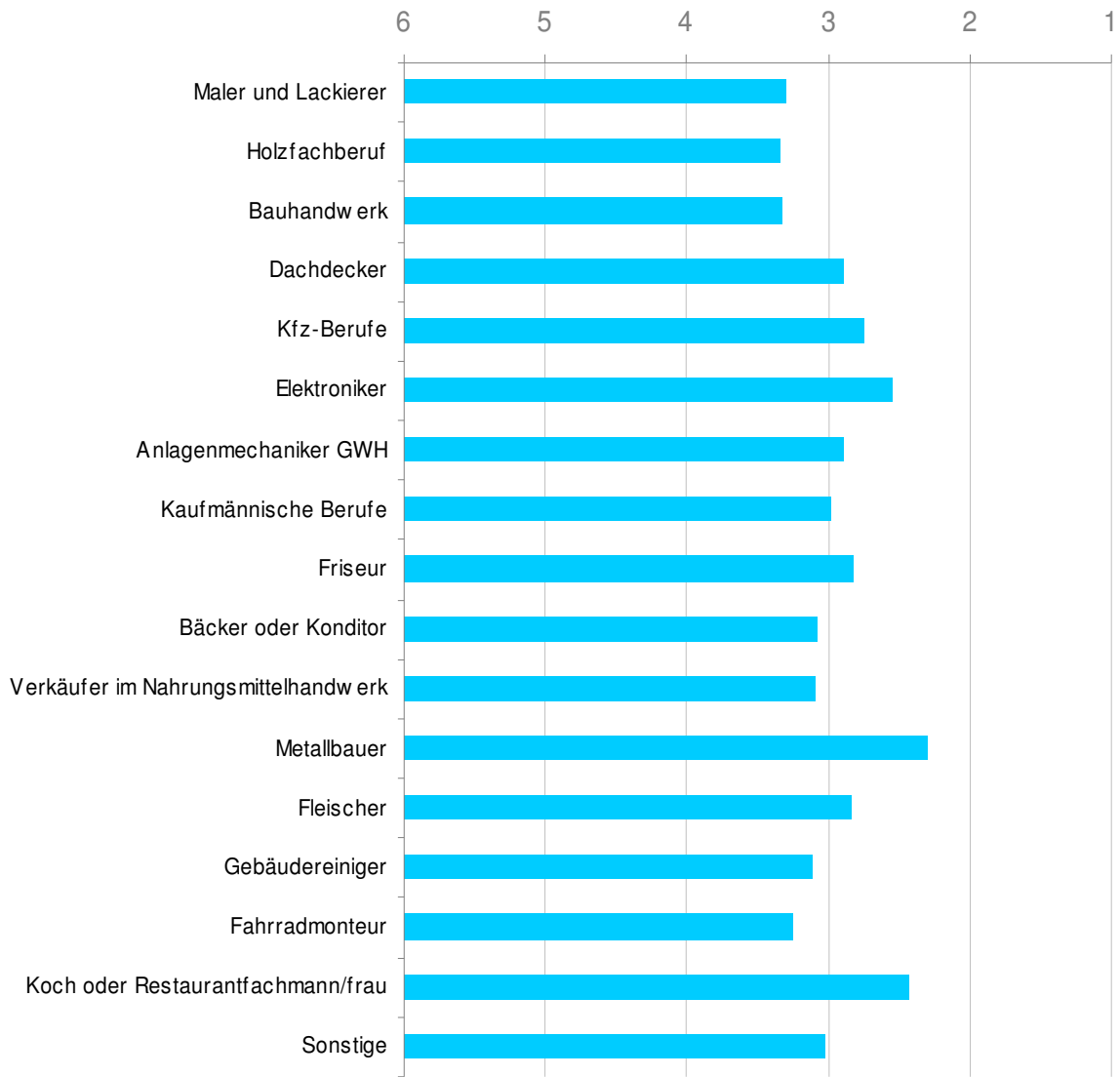


Sehr unterschiedlich ist die Bewertung der Arbeitsmärkte. Den größten Optimismus äußern die Metallbauer. Sie sind am häufigsten der Meinung, dass sie gute Chancen haben, nach Abschluss der Lehre in ihrem Ausbildungsbetrieb übernommen zu werden. Sie glauben aber auch, dass sie ganz allgemein auf dem Arbeitsmarkt gute Chancen haben. In anderen Berufen zeichnet sich hier ein differenziertes Bild. So sind beispielsweise Köche und Restaurantfachleute, Elektroniker sowie die Kfz-Berufe der Ansicht, gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu haben – nicht aber in ihrem Ausbildungsbetrieb. Insgesamt am kritischsten wird die Lage in den Holzfachberufen gesehen.

Die Chancen, in meinem Ausbildungsbetrieb nach Abschluss der Lehre in ein festes Arbeitsverhältnis übernommen zu werden, sind gut.

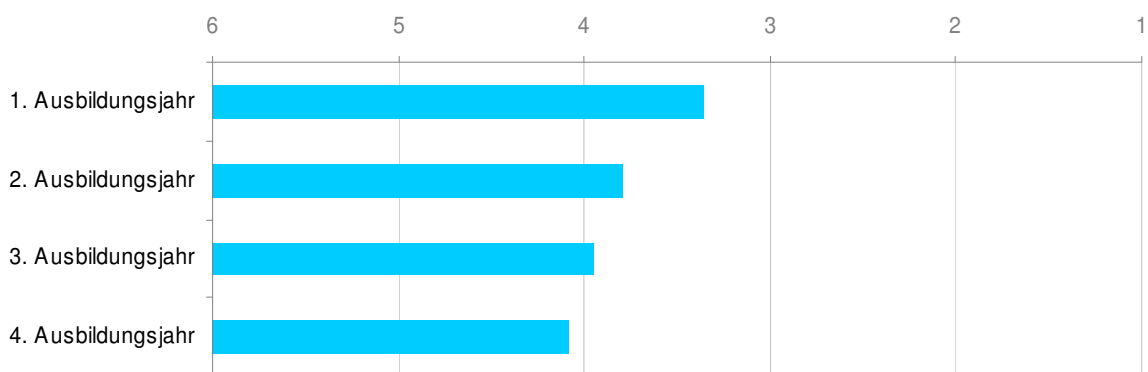


Mein Ausbildungsberuf eröffnet mir gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

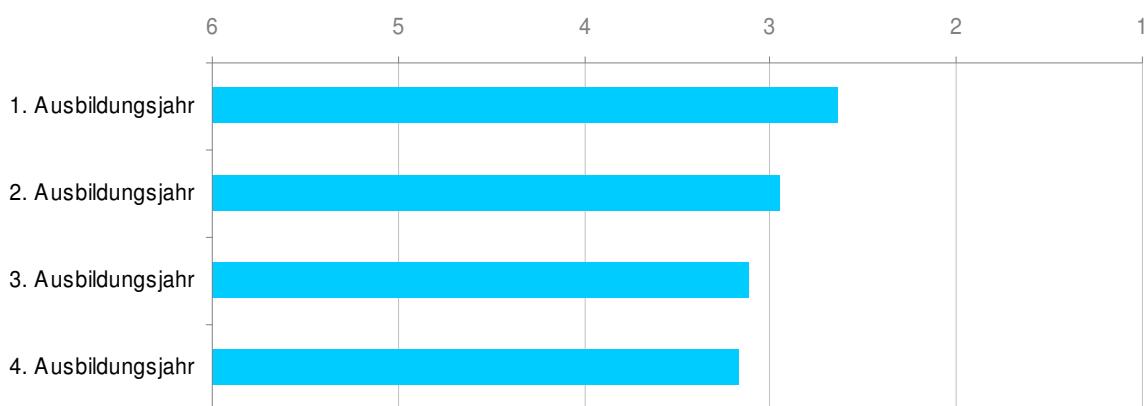


Je länger die Ausbildung dauert, desto kritischer sehen die Auszubildenden ihre Perspektiven und Zukunftschancen. Dabei sinken besonders zwischen dem ersten und dem zweiten Ausbildungsjahr die Hoffnungen sowohl darauf, im eigenen Ausbildungsbetrieb übernommen zu werden als auch darauf, auf dem Arbeitsmarkt mit dem eigenen Ausbildungsberuf gute Chancen zu haben.

Die Chancen, in meinem Ausbildungsbetrieb nach Abschluss der Lehre in ein festes Arbeitsverhältnis übernommen zu werden, sind gut.

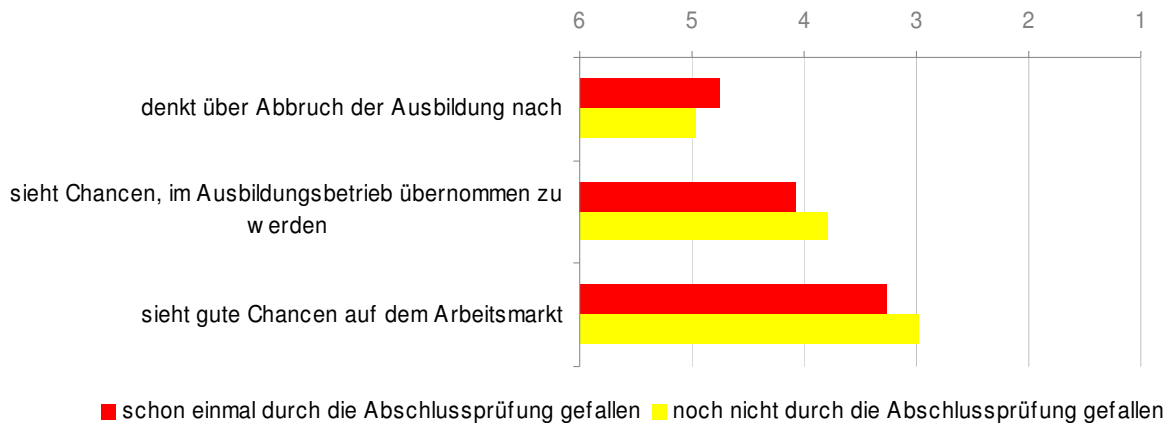


Mein Ausbildungsberuf eröffnet mir gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt.



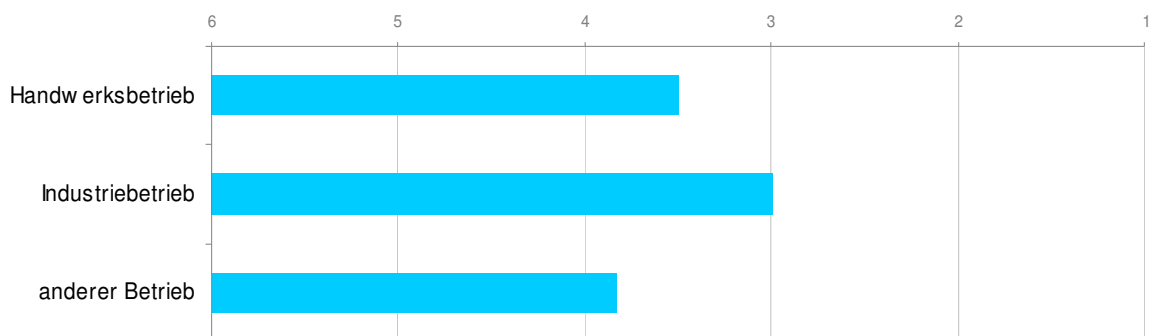
Auch das Durchfallen in der Abschlussprüfung ist durchweg mit einer schlechteren Wahrnehmung der Zukunftsperspektiven verbunden.

Perspektiven und Zukunftschancen



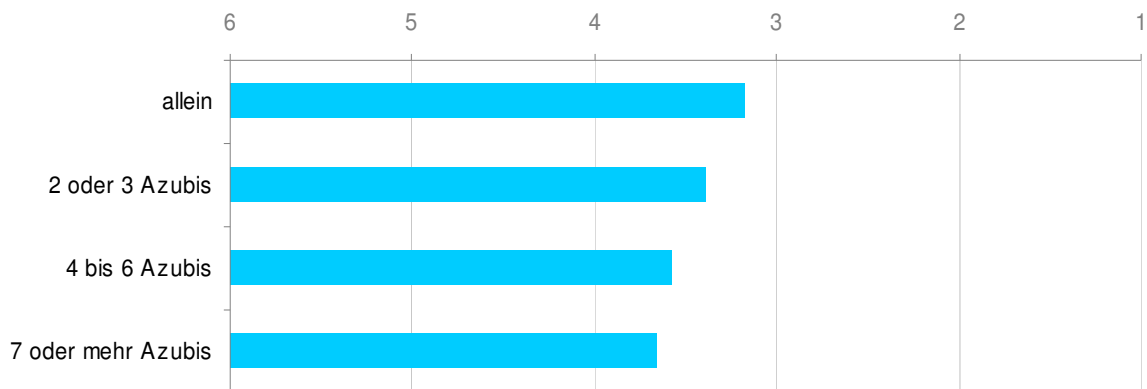
Ganz deutliche Unterschiede gibt es zwischen Handwerksbetrieben und Industriebetrieben. In den Industriebetrieben glauben die Auszubildenden hoch signifikant häufiger daran als in anderen Betrieben, dass sie die Chance darauf haben nach Abschluss ihrer Ausbildung in ein festes Arbeitsverhältnis übernommen zu werden.

Die Chancen, in meinem Ausbildungsbetrieb nach Abschluss der Lehre in ein festes Arbeitsverhältnis übernommen zu werden, sind gut.



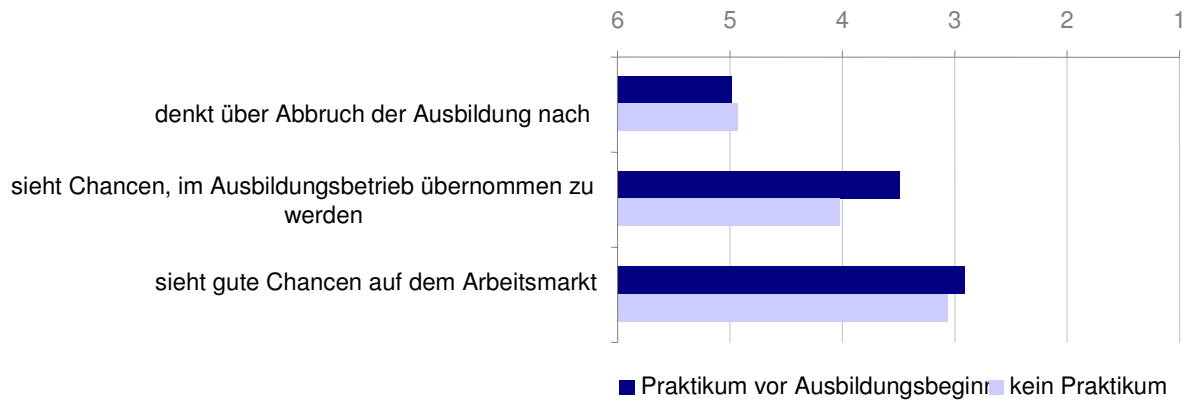
Tendenziell blicken die höheren Schulabschlüsse und die Auszubildenden in den größeren Betrieben etwas optimistischer in die Zukunft, allerdings sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Teilgruppen nicht sehr groß. Auffällig ist, dass Auszubildende, die allein oder mit nur ganz wenigen Nachwuchs-Kollegen im Betrieb lernen, deutlich erhöhte Chancen sehen, nach Abschluss der Ausbildung übernommen zu werden.

Die Chancen, in meinem Ausbildungsbetrieb nach Abschluss der Lehre in ein festes Arbeitsverhältnis übernommen zu werden, sind gut.



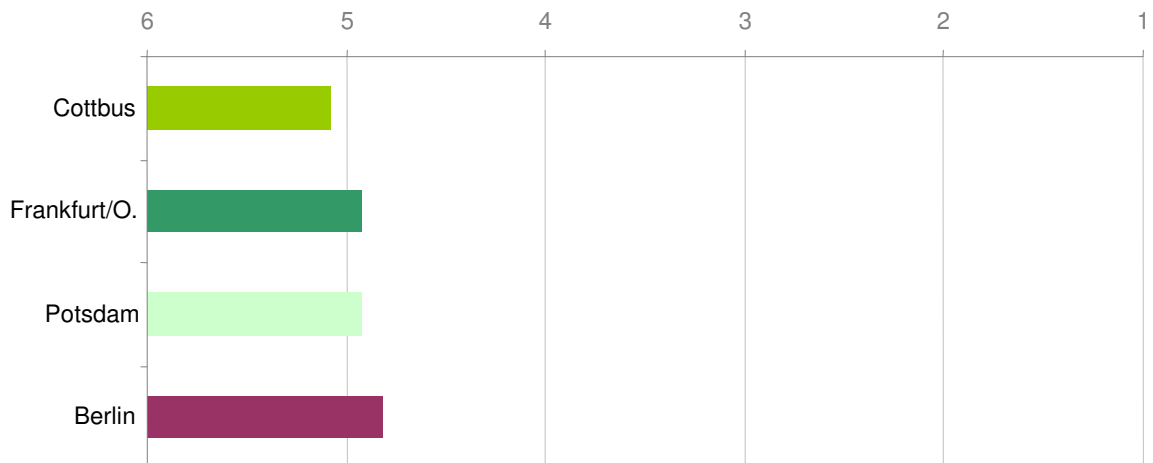
Ein Praktikum im Ausbildungsbetrieb vor Ausbildungsbeginn ist offenbar mit deutlich erhöhten Chancen auf die Übernahme in ein festes Arbeitsverhältnis verbunden. Hier dürfte allerdings in erster Linie ein Selektionseffekt zum Tragen kommen. Die Betriebe hatten die Möglichkeit, die Auszubildenden vorher zu testen und arbeiten daher mit viel sorgfältiger ausgewählten Nachwuchskräften zusammen. Die gleichen Praktikanten schätzen dagegen ihre allgemeinen Chancen auf dem Arbeitsmarkt nur unwesentlich besser ein. Auf das Nachdenken über einen Ausbildungsabbruch hat ein vorheriges Praktikum keine erkennbare Auswirkung.

Perspektiven und Zukunftschancen

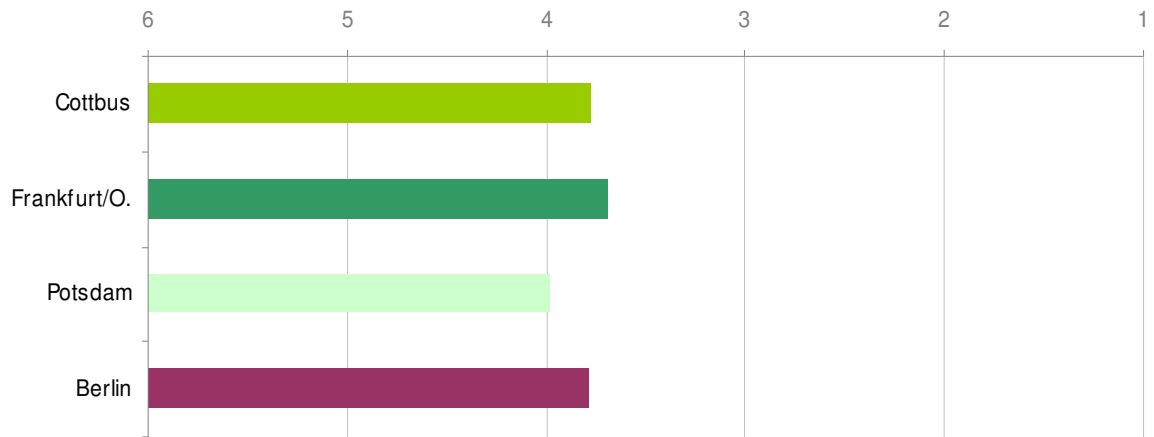


Im Kammerbezirk Cottbus schätzen die Auszubildenden ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt am günstigsten ein, in Berlin dagegen im ungünstigsten. Zudem wird in Berlin eher häufiger über den Abbruch der Ausbildung nachgedacht als in den anderen Kammerbezirken.

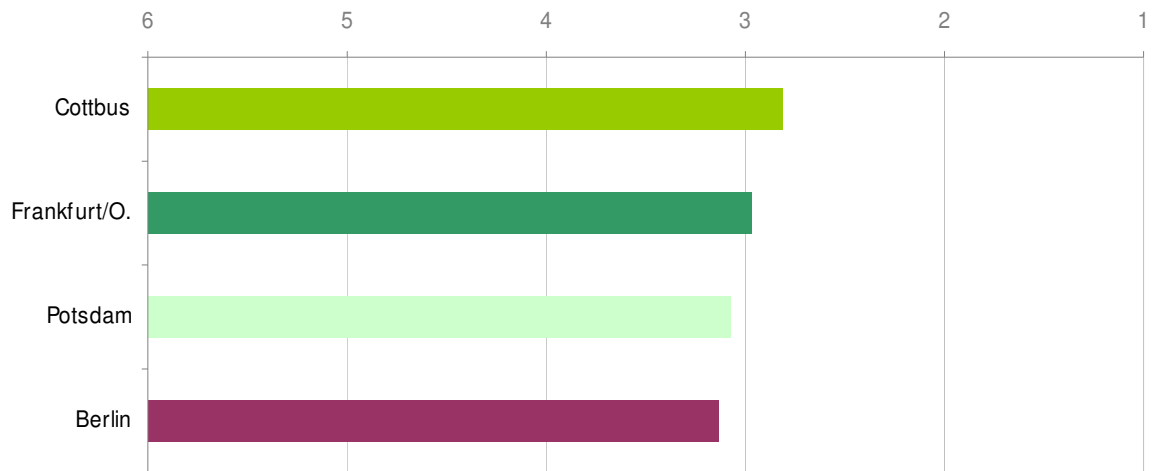
Ich denke gelegentlich darüber nach, meine Ausbildung abzubrechen.



Die Chancen, in meinem Ausbildungsbetrieb nach Abschluss der Lehre in ein festes Arbeitsverhältnis übernommen zu werden, sind gut.



Mein Ausbildungsberuf eröffnet mir gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

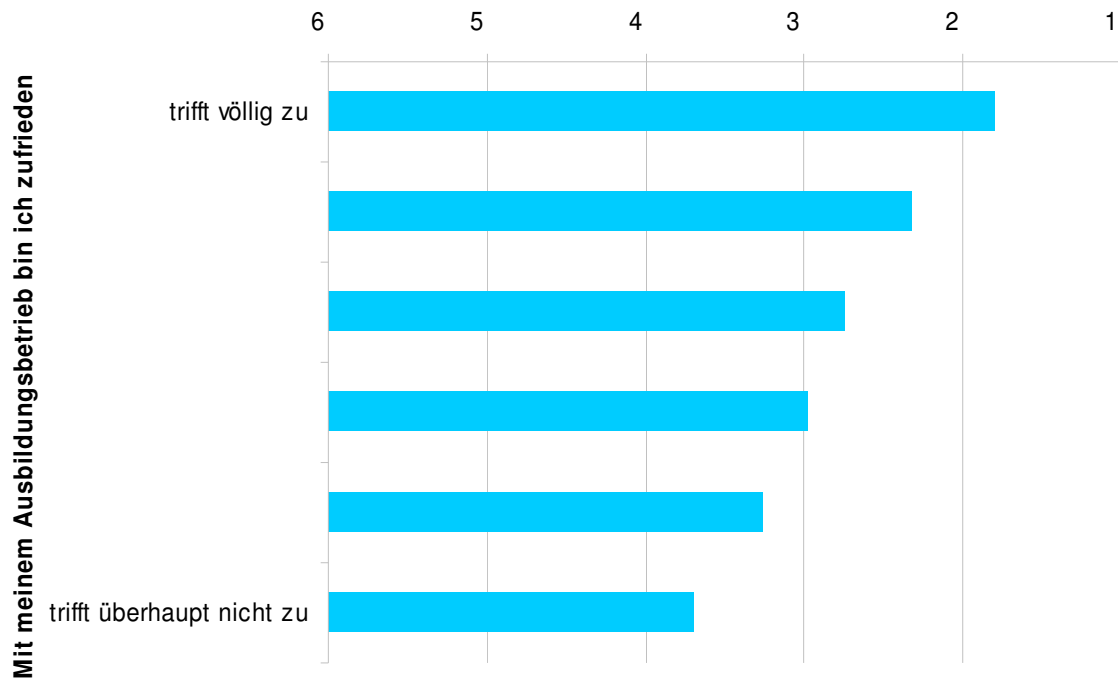


Compliance mit den Organisationszielen

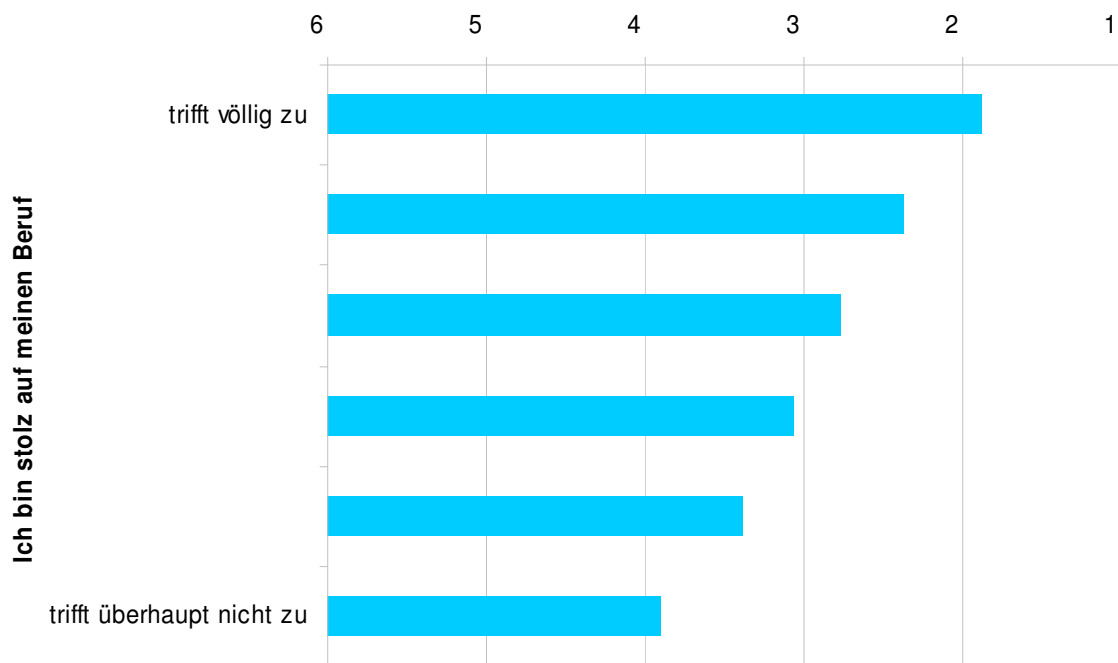
Compliance meint in diesem Zusammenhang die freiwillige Bereitschaft, die eigene Arbeitsleistung wirklich für die Ziele des Unternehmens einzusetzen. Mit zunehmender Arbeitsteilung kann die Mitwirkung an diesen Zielen immer weniger kontrolliert werden. Je eigenständiger die Arbeit, desto größer ist der individuelle Entscheidungsbereich des einzelnen Mitarbeiters darüber, ob er sich mehr oder weniger für die Ziele seines Unternehmens einsetzt. Unter diesem Aspekt ist es besonders interessant, wie die Auszubildenden als die zukünftigen Fachkräfte in Handwerk und Industrie mit dieser Mitwirkungsbereitschaft umgehen. Daher wurden sie darüber befragt, wie wichtig ihnen ihre eigene Leistung und eigene Verantwortung bei der Arbeit sind, wie sie mit eigenen Fehlern bei der Arbeit umgehen, wie viele Gedanken sie sich über die Arbeitsorganisation in ihrem Betrieb machen und wie sehr sie sich für die Arbeit ihrer Kollegen sowie das öffentliche Image ihres Unternehmens interessieren.

Die Auszubildenden sind überwiegend bereit, sich auf die Ziele und Interessen ihres Betriebes einzulassen. Sie freuen sich vor allem über eine gute Leistung bei der Arbeit (95,0%) und versuchen eigene Fehler so schnell wie möglich wieder auszubügeln (97,1%). Etwas geringer ist die Bereitschaft, mehr Verantwortung zu übernehmen (79,6%), sich für die Arbeit der Kollegen zu interessieren (82,2%) und sich Gedanken darüber zu machen, wie die Arbeitsabläufe im Betrieb besser organisiert werden könnten (68,4%). Ganz besonders steht die Frage, wie wichtig das öffentliche Image des Betriebes genommen wird, in einem engen Zusammenhang mit der allgemeinen Zufriedenheit mit dem Ausbildungsbetrieb und mit dem Berufsstolz.

Das öffentliche Image meines Betriebes ist mir wichtig.

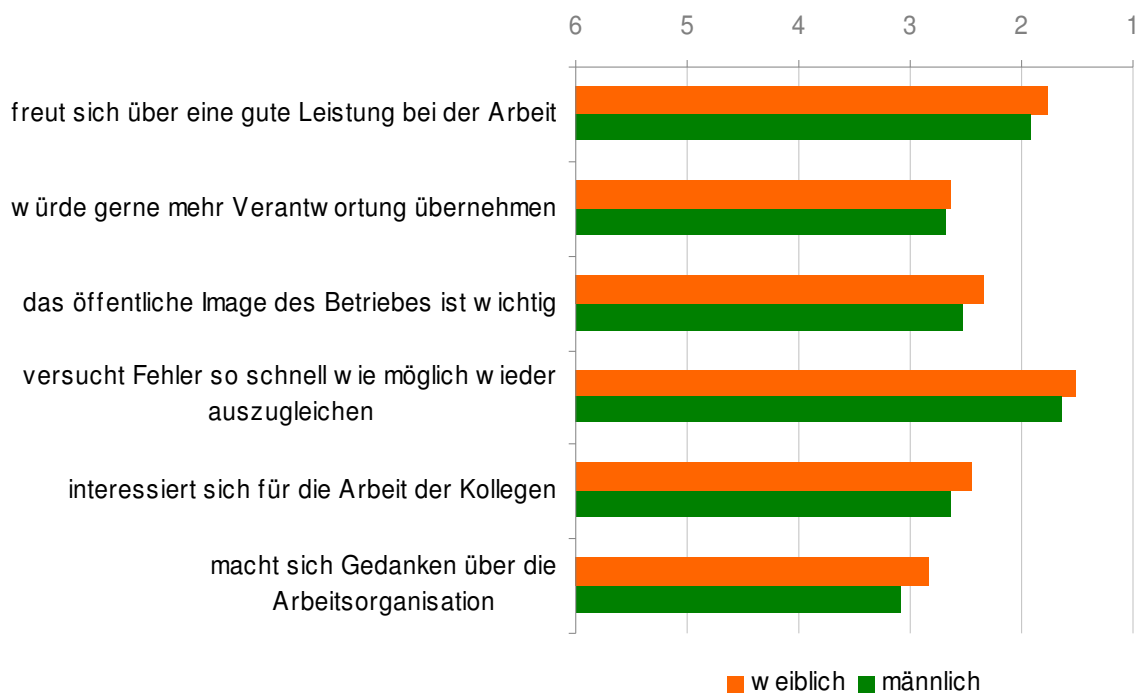


Das öffentliche Image meines Betriebes ist mir wichtig.



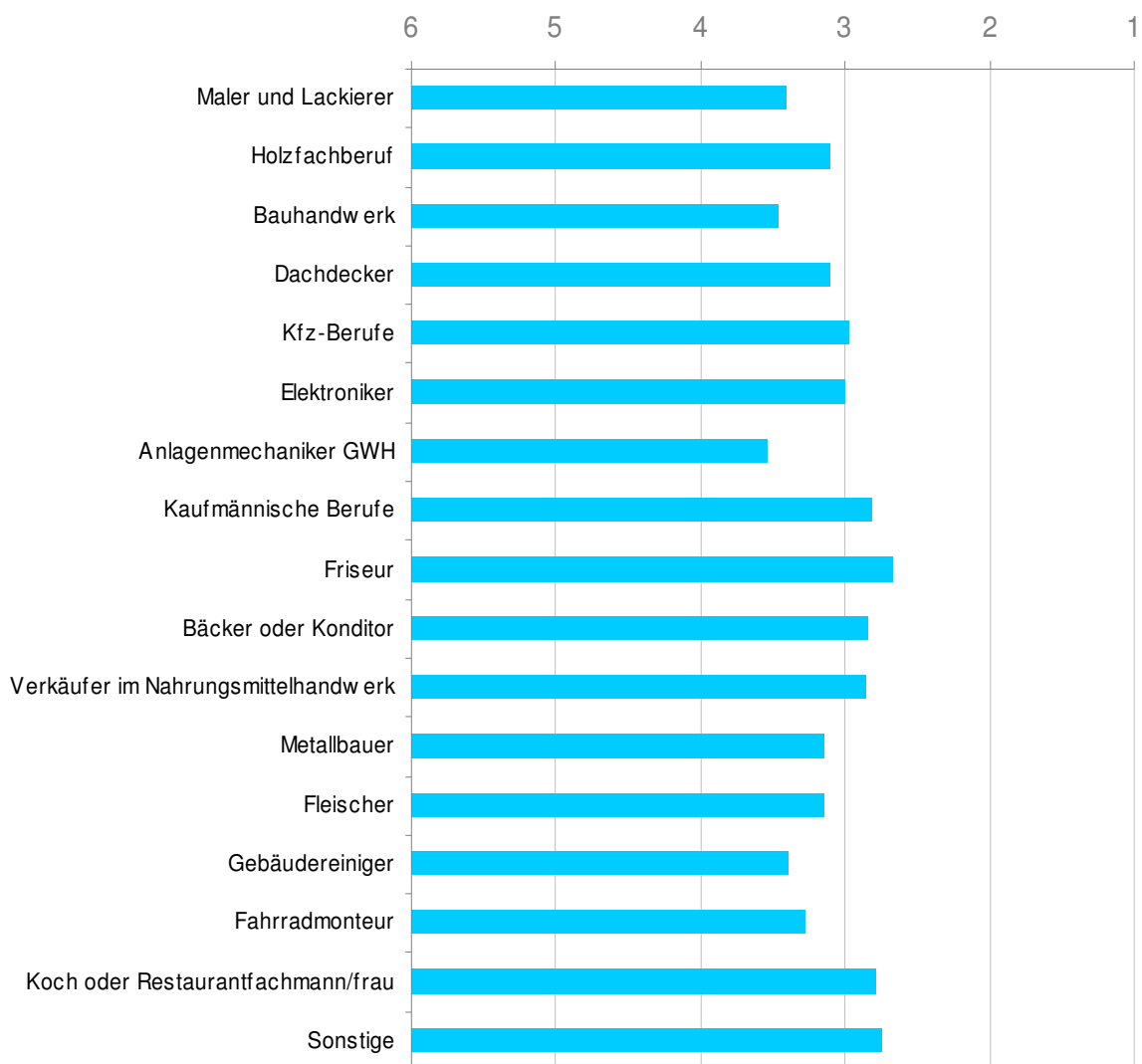
Die weiblichen Auszubildenden orientieren sich unter allen Aspekten stärker an den Zielen ihres Betriebes als es ihre männlichen Kollegen tun. Besonders groß ist der Unterschied bei der Frage, ob sie sich Gedanken darüber machen, wie die Arbeit im Betrieb besser organisiert werden könnte.

Compliance mit den Organisationszielen

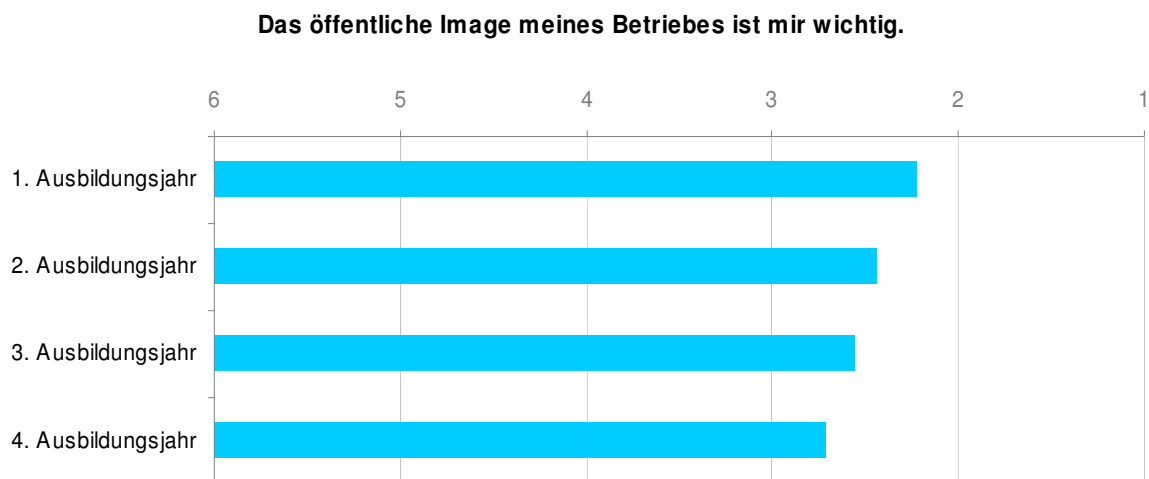


Vergleichsweise gering sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Berufsgruppen. Bei den meisten Fragestellungen äußern die Friseure die größte Compliance, eher ungünstige Werte finden sich bei den Anlagenmechanikern (Gas, Wasser und Heizung) sowie im Bauhandwerk. Die nachfolgende Abbildung zeigt, wie intensiv in den einzelnen Berufsgruppen das Nachdenken über die Arbeitsorganisation stattfindet.

Ich mache mir Gedanken darüber, wie die Arbeit in meinem Betrieb besser organisiert werden könnte.

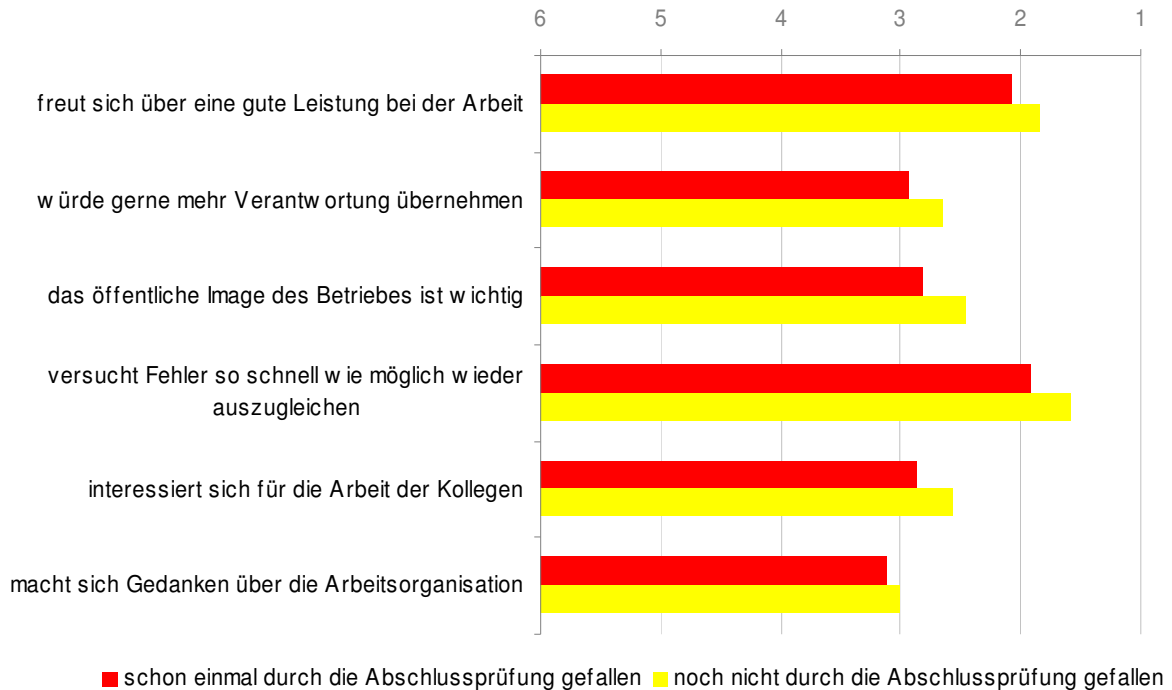


Auch die Compliance mit den Unternehmenszielen lässt im Verlaufe der Ausbildung nach. Dieser Effekt zeigt sich deutlich bei der Wichtigkeit des öffentlichen Images.



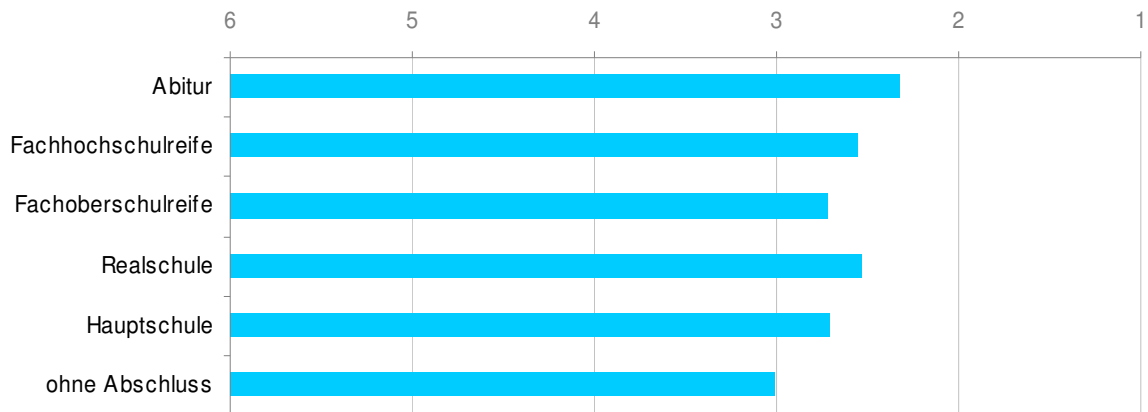
Einen klaren Zusammenhang gibt es zwischen Compliance und Prüfungserfolg. Diejenigen, die schon einmal durch die Abschlussprüfung gefallen sind, lassen sich in allen Fragen weniger auf die Unternehmensziele ein. Möglicherweise ist es auch so, dass gerade diejenigen, die sich eher wenig für ihren Betrieb engagieren, auch die schlechteren Prüfungsleistungen erbringen.

Compliance mit den Organisationszielen

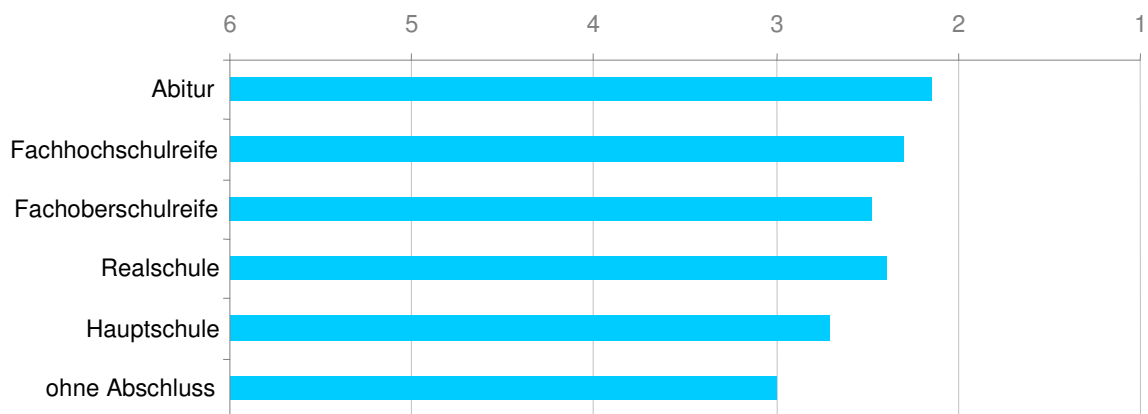


Art und Größe des Betriebes spielen für die Compliance keine Rolle, hier gibt es zwischen den einzelnen Betriebsarten keine signifikanten Unterschiede. Dagegen wird deutlich, dass ein höherer Schulabschluss mit einer größeren Mitwirkungsbereitschaft für die Unternehmensziele verbunden ist. Auszubildende mit Abitur sind in viel stärkerem Maße bereit, mehr Verantwortung bei der Arbeit zu übernehmen, das öffentliche Image ihres Betriebes als wichtig anzuerkennen und sich vor allem Gedanken über die Arbeitsorganisation in ihrem Betrieb zu machen.

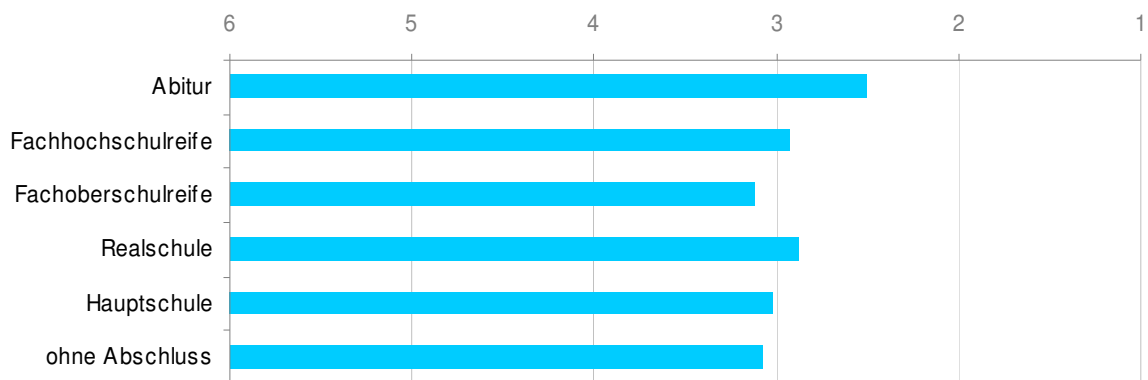
Ich würde gerne mehr Verantwortung bei meiner Arbeit übernehmen.



Das öffentliche Image meines Betriebes ist mir wichtig.

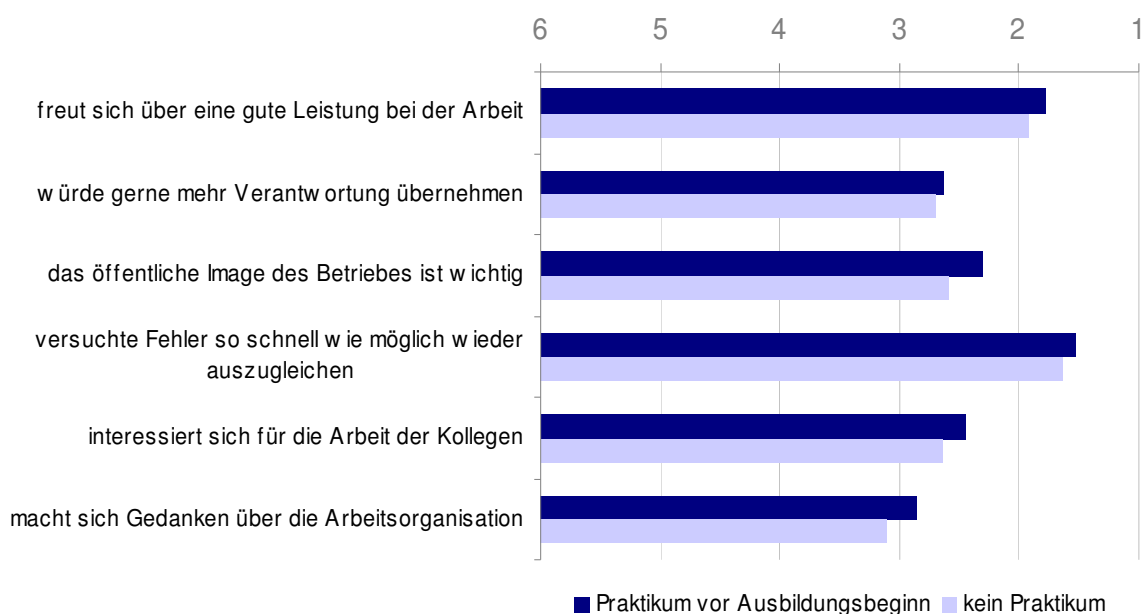


Ich mache mir Gedanken darüber, wie die Arbeit in meinem Betrieb besser organisiert werden könnte.



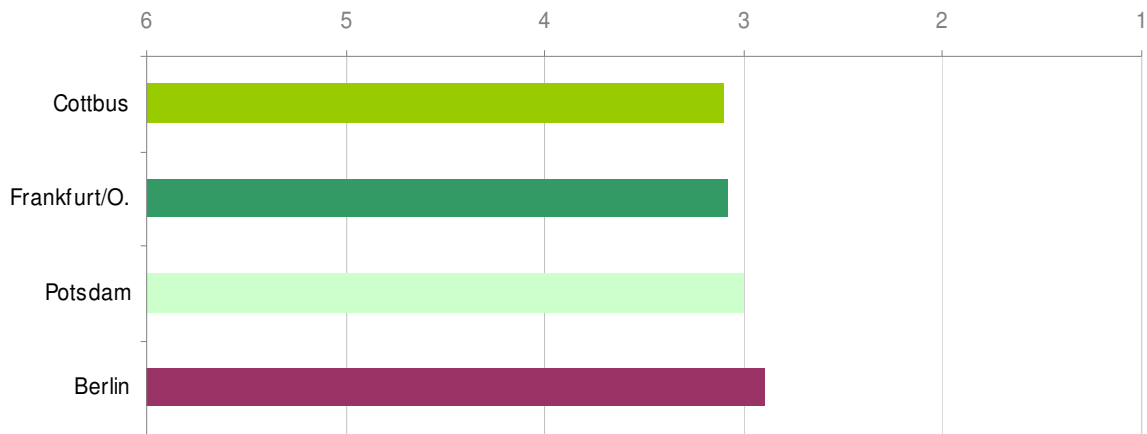
Ein Praktikum im Ausbildungsbetrieb vor Ausbildungsbeginn verbindet sich in einem hohen Maße mit der Mitwirkung an den Unternehmenszielen. Ganz besonders trifft das für die Frage nach der Wichtigkeit des öffentlichen Images zu. Aber auch in allen anderen Punkten erreichen die Praktikanten günstigere Werte.

Compliance mit den Organisationszielen



Die Unterschiede zwischen den einzelnen Kammerbezirken sind vergleichsweise gering. Bemerkenswert ist, dass bei den Berliner Auszubildenden die Bereitschaft, sich Gedanken über ablauforganisatorische Aspekte der Arbeit zu machen, erkennbar größer als in den anderen Bezirken ist.

Ich mache mir Gedanken darüber, wie die Arbeit in meinem Betrieb besser organisiert werden könnte.



6. Belastungen und Probleme

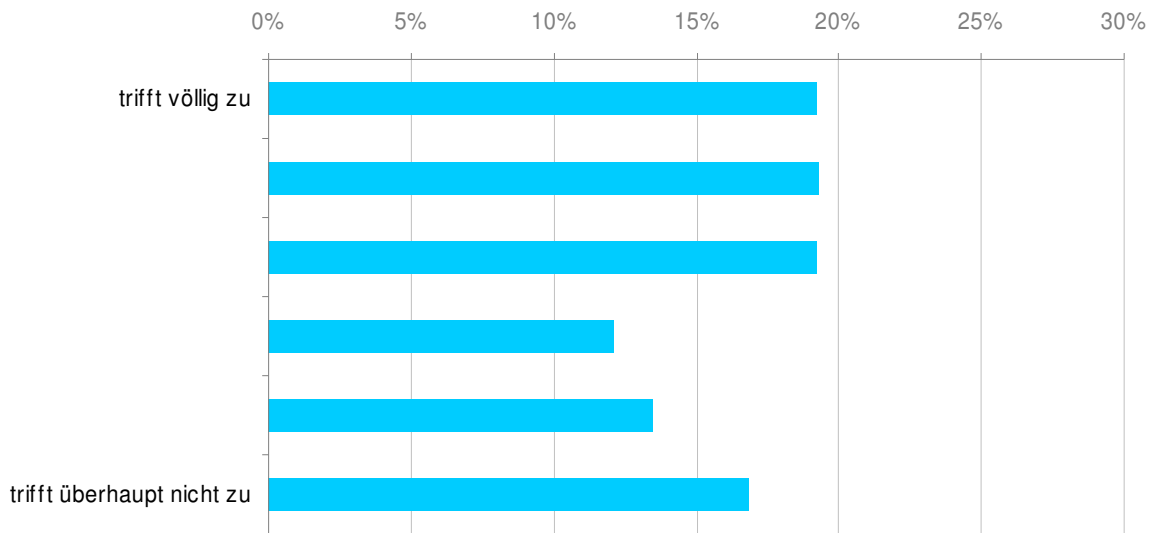
In den Befragungen der Jahre 1998 (Berlin) und 1999 (Brandenburg) gab es einen größeren Fragenblock zu Belastungen und Problemen in der Ausbildung. Damals wurde „Zeitdruck, Hektik und zu viele Anforderungen“ als herausragender und im Verlauf der Ausbildung ständig wachsender Belastungsfaktor gemessen. Diese Belastungen waren auch verbunden mit deutlichen Umstellungsschwierigkeiten zwischen Schule und Berufsausbildung. Deshalb nehmen in der aktuellen Erhebung Fragen zu allgemeinen Stressbelastungen breiten Raum ein. Darüber hinaus wurden Fragen zu Belastungen durch physikalische Einwirkungen, zu psychischen sowie zu sozialen Belastungen gestellt. Abschließend wurden die Auszubildenden um eine Einschätzung gebeten, wie lange sie glauben, ihren derzeit erlernten Beruf ausüben zu können.

6.1. Allgemeine Stressbelastungen

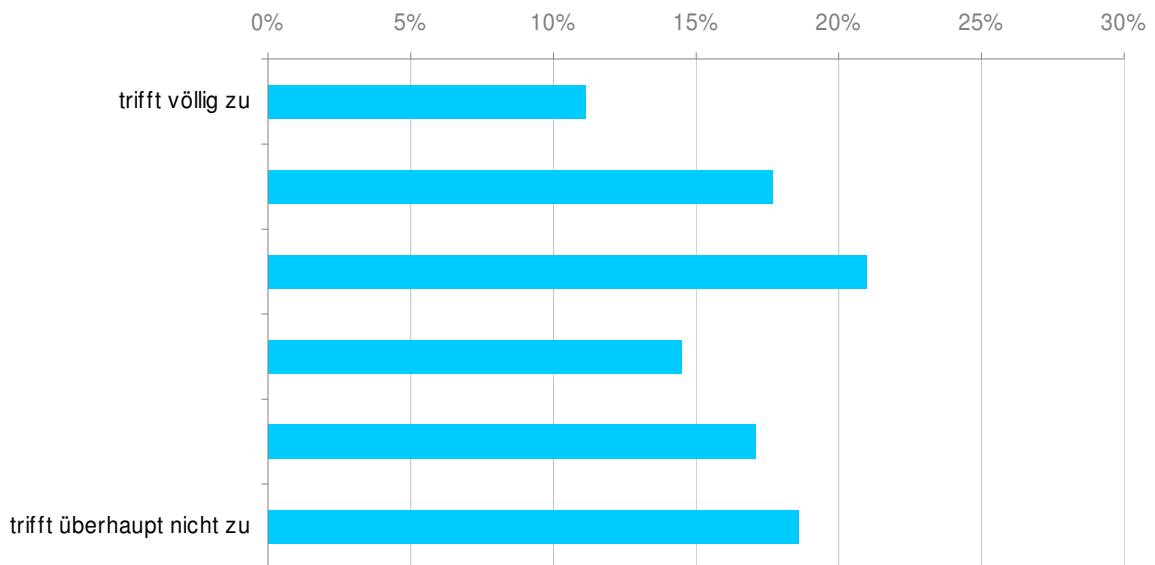
Hier wurden den Auszubildenden zunächst drei Fragen zu ihrem individuellen Belastungsempfinden vorgelegt. Eine weitere Frage richtete sich auf Anforderungen und Überforderungen. Darüber hinaus wurden Alltagskonflikte, Probleme mit Lehrern in der Berufsschule sowie Ängste hinsichtlich eines erfolgreichen Ausbildungsabschlusses angesprochen. Weitere Fragen bezogen sich auf die Stressbelastungen in unmittelbarer Umgebung des Arbeitsplatzes.

Bei fast allen Fragestellungen zu den allgemeinen Stressbelastungen fallen die großen Streuungen auf. Das deutet daraufhin, dass trotz moderater Mittelwerte von einem Teil der Auszubildenden die Belastungen als ganz erheblich wahrgenommen werden. In der früheren Befragung bereitete den Auszubildenden die Umstellung vom Leben in der Schule auf die Ausbildungssituation (Mittelwert = 3,32) sowie die Angst, die Ausbildung nicht erfolgreich abzuschließen (3,26), am häufigsten Probleme. Trotz unterschiedlich formulierter Fragestellungen wurde auch diesmal ein ähnliches Ergebnis gefunden: Jeweils etwa 40% der Auszubildenden fühlen sich durch diese beiden Problemstellungen sehr stark oder stark belastet. Diesen 40% der Auszubildenden stehen etwa weitere 30% gegenüber, die diesbezüglich kein oder nur ein sehr geringes Belastungsempfinden haben. Ein ähnlich breit gefächertes Antwortverhalten findet sich z. B. auch auf die Fragen nach einer aktiven Freizeitgestaltung und nach gesundheitlichen Belastungen, die durch die Arbeit verursacht werden.

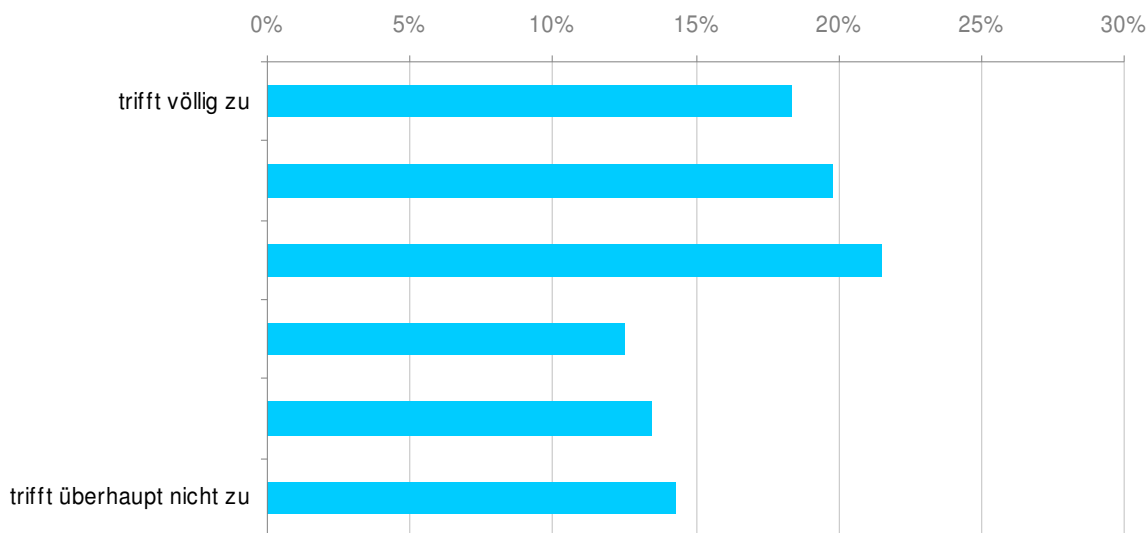
Der Beginn meiner Ausbildung war für mich eine schwierige Umstellung der Lebensgewohnheiten.



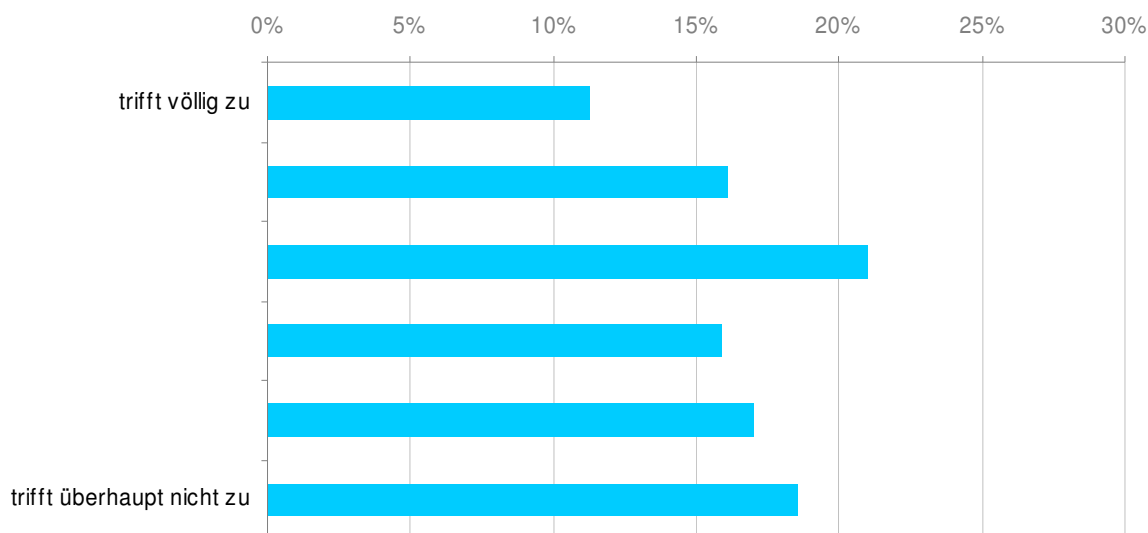
Für eine aktive Freizeitgestaltung fehlt mehr meistens die Kraft.



Ich habe manchmal Angst, meinen Ausbildungsabschluss nicht zu schaffen.



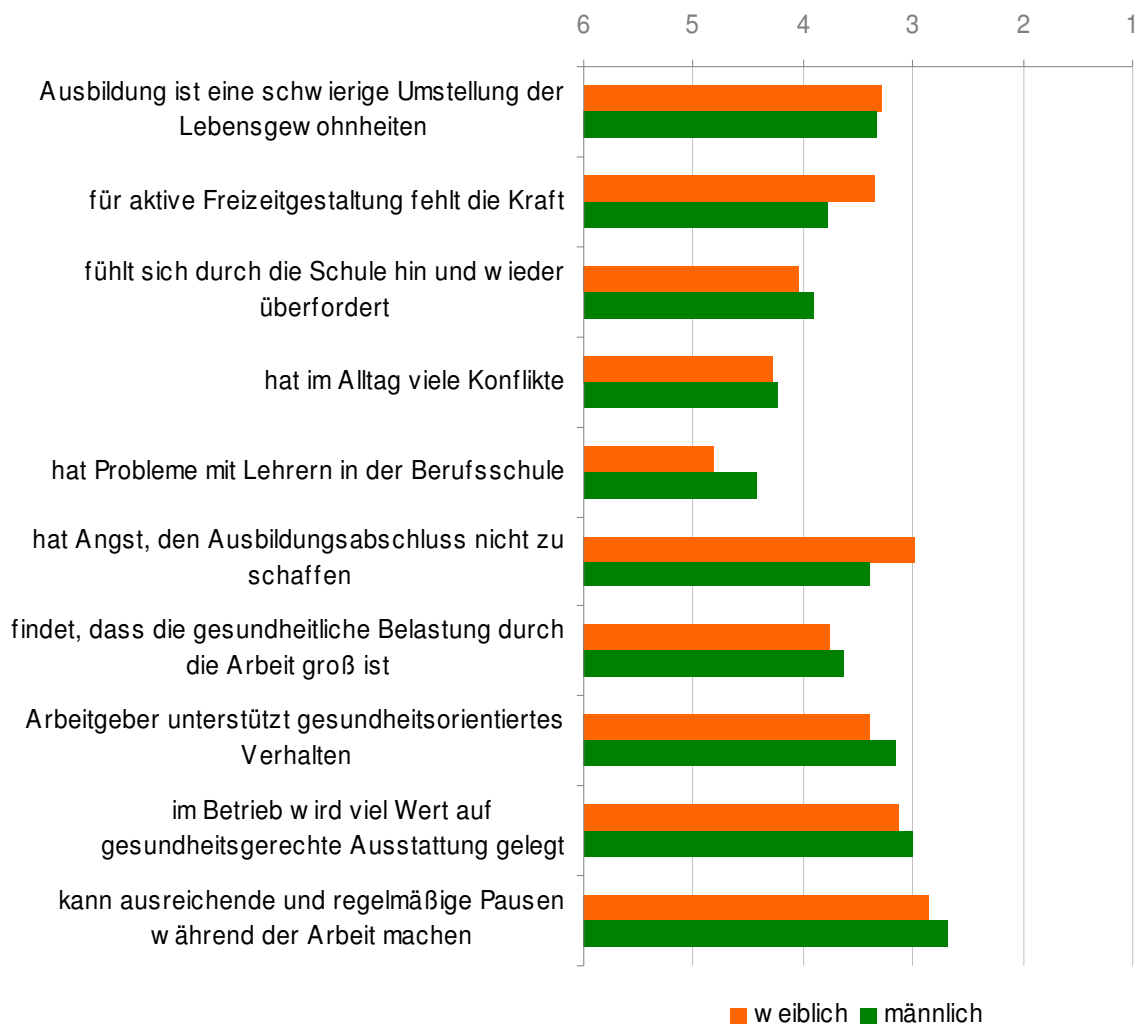
Ich finde, dass die gesundheitliche Belastung durch meine Arbeit groß ist.



Bei den weiblichen Auszubildenden treten zwei Probleme besonders hervor. Sie geben in viel stärkerem Maße als ihre männlichen Kollegen an, dass ihnen für eine aktive Freizeitgestaltung meistens die Kraft fehlt. Und sie äußern in viel stärkerem Maße als ihre männlichen Mitschüler die Angst, ihren Ausbildungsabschluss nicht zu schaffen. Dagegen haben die männlichen Auszubildenden in erster Linie Probleme

mit ihren Lehrern in der Berufsschule. Dieses Phänomen wurde bereits in vielen anderen Schulbefragungen dokumentiert. Es wird in der Regel darauf zurückgeführt, dass Schule in erster Linie das typisch weibliche Rollenverhalten positiv verstärkt und typisch männliche Rollenmuster eher negativ sanktioniert werden.

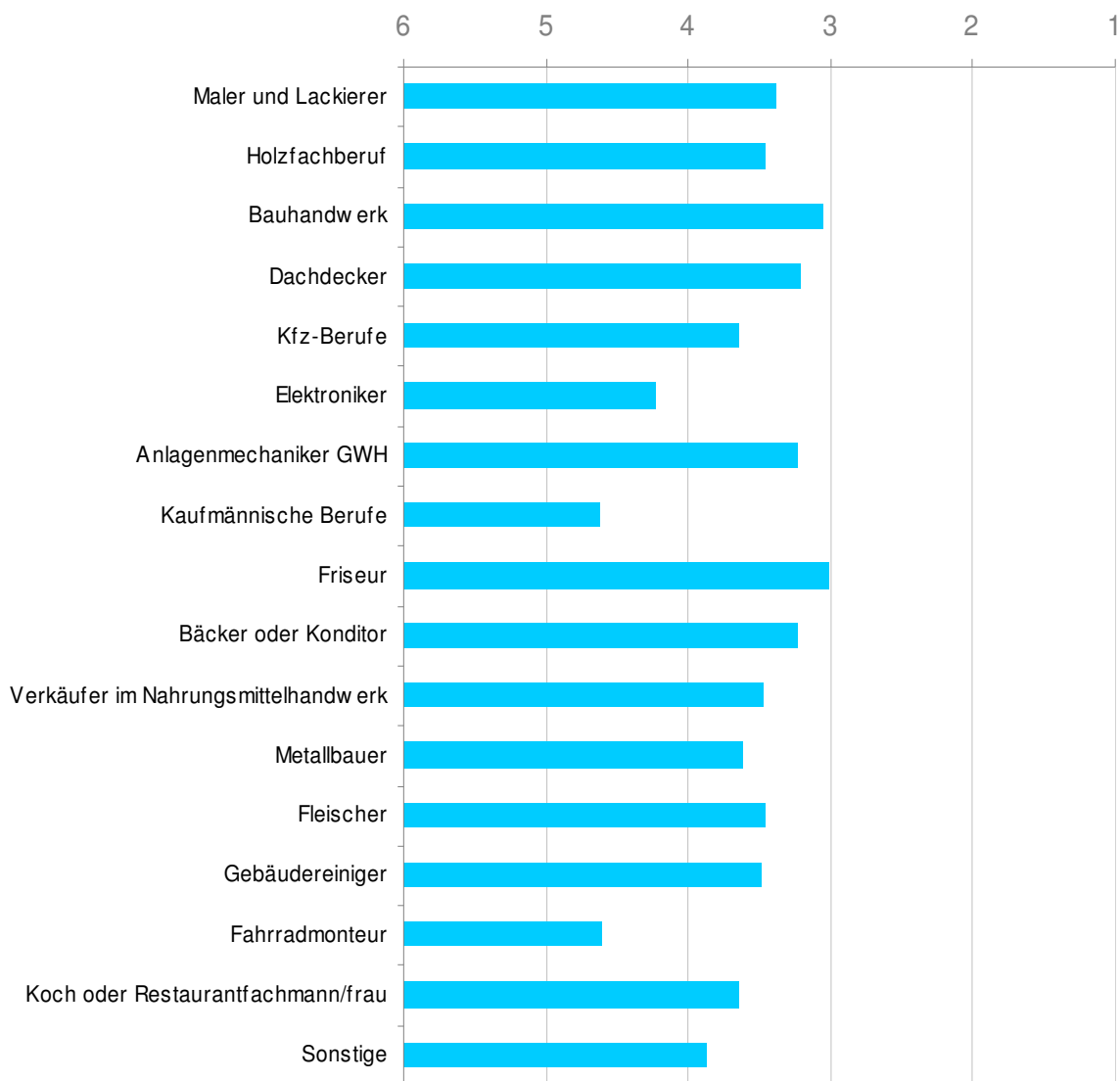
Allgemeine Stressbelastungen



Die auffälligsten Unterschiede zwischen den einzelnen Berufsgruppen beziehen sich auf die subjektive Einschätzung der gesundheitlichen Belastungen durch die Arbeit sowie auf die Möglichkeiten, während der Arbeit ausreichende und regelmäßige Pausen einzulegen. Das größte Belastungsempfinden wird bei den Friseuren und

im Bauhandwerk geäußert, vergleichsweise und mit Abstand am wenigsten belastet fühlen sich kaufmännische Berufe und Fahrradmonteure. In dieser Frage gibt es gegenüber den vorangegangenen Untersuchungen 1998 und 1999 leichte Verschiebungen⁵.

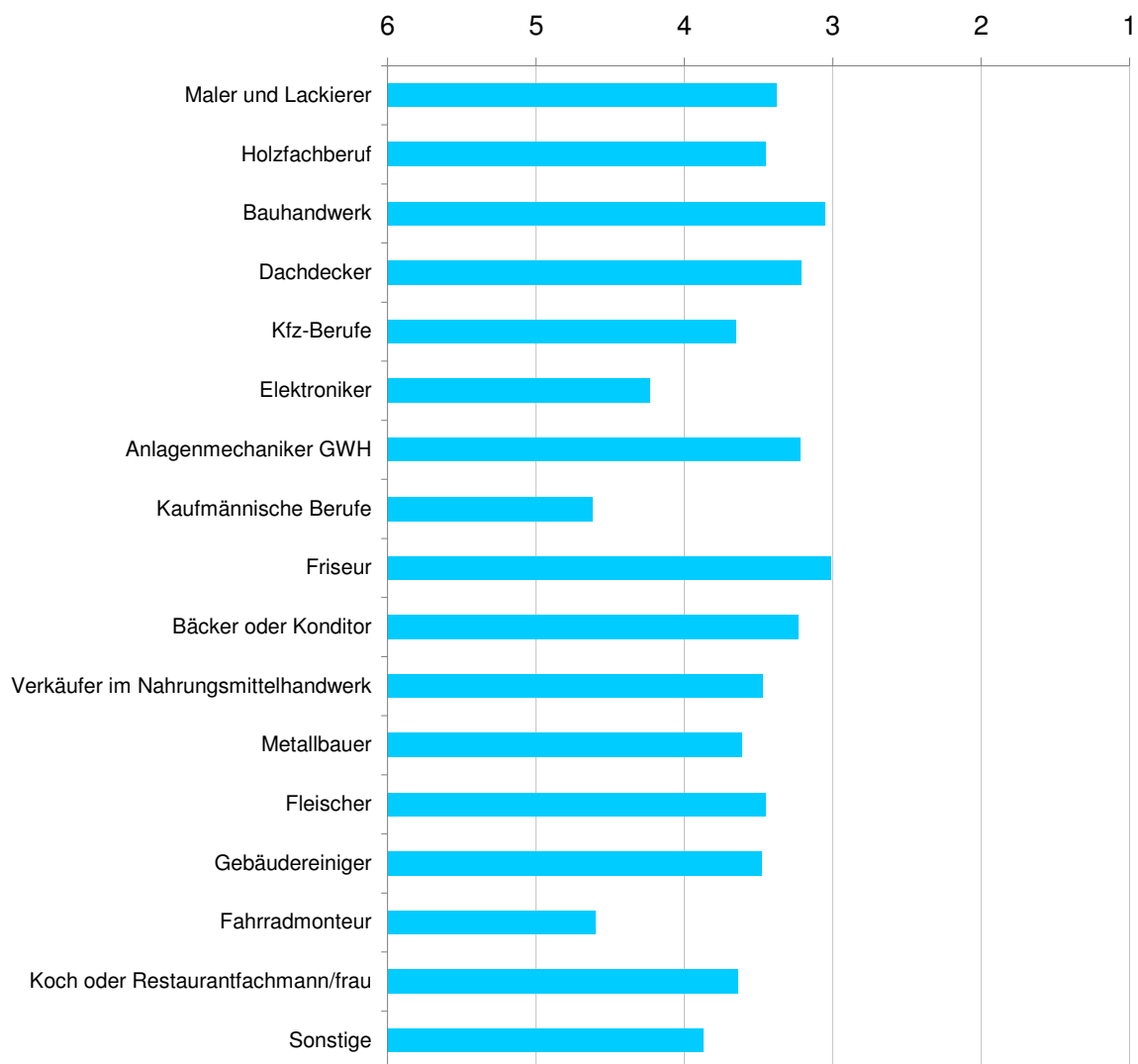
Ich finde, dass die gesundheitliche Belastung durch meine Arbeit groß ist.



⁵ Es muss an dieser Stelle allerdings darauf hingewiesen werden, dass die Einteilung der Berufsgruppen in der vorangegangenen Befragung nicht ganz identisch war. So wurde damals zum Beispiel der Beruf Maurer separat ausgewiesen, jetzt wurde er in die Gruppe des Bauhandwerks eingeordnet.

Bei den Pausenregelungen geben die Fahrradmonteure die günstigste Bewertung ab. Ein problematisches Bild zeichnen dagegen die Bäcker, Konditoren und Gebäudereiniger.

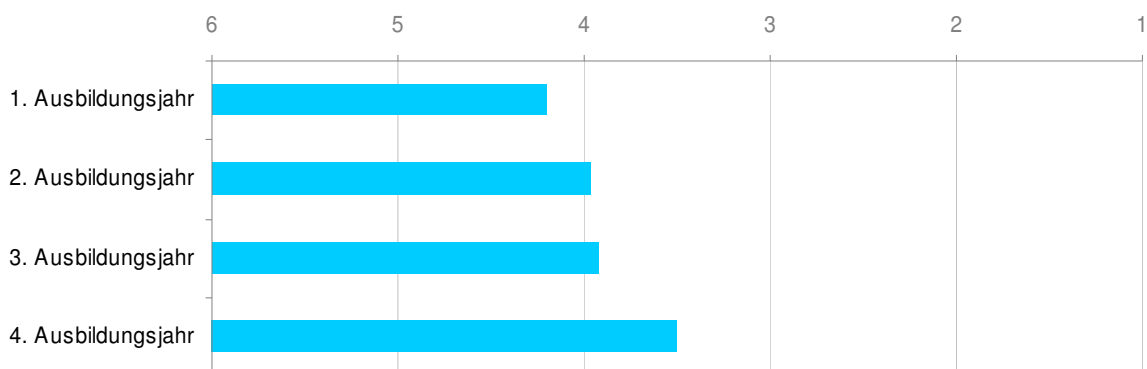
Ich kann ausreichende und regelmäßige Pausen während der Arbeit machen.



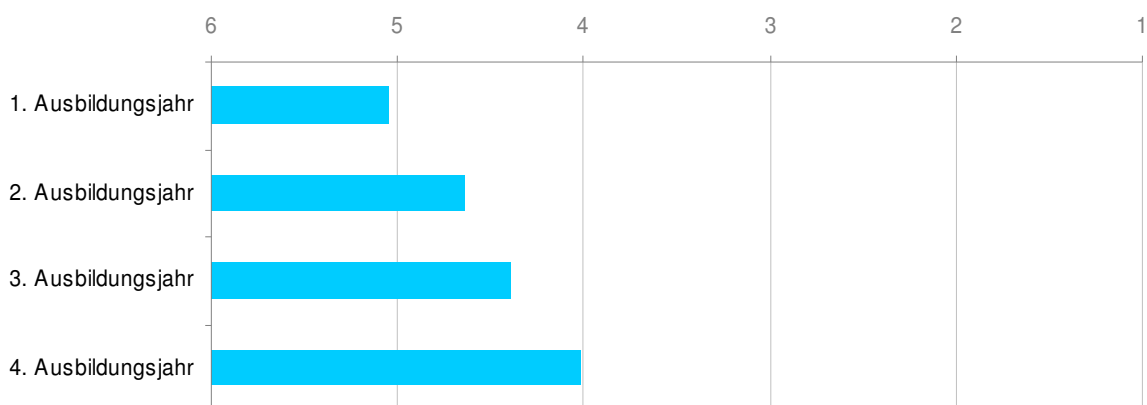
Bereits in der ersten Untersuchung zeigte sich ganz klar, dass die Belastungswahrnehmung im Verlauf der Ausbildungsjahre erheblich ansteigt. In der aktuellen Untersuchung wurden ähnliche Ergebnisse gefunden, an dieser Stelle sei noch mal darauf hingewiesen, dass auch die Ausbildungs- und Berufszufriedenheit im Verlauf der Ausbildung signifikant nachlässt. Insofern ist daran zu denken, dass die steigenden Belastungen und Probleme möglicherweise auch einen Beziehungshintergrund

haben könnten. Diese Vermutung wird dadurch gestützt, dass der steilste Problem-
anstieg mit den Lehrern in der Berufsschule zusammenhängt. Mit zunehmender
Ausbildungsdauer nimmt auch die Angst zu, den Ausbildungsabschluss nicht zu
schaffen. Hier muss jedoch bedacht werden, dass diese Ängste durch die schrump-
fende Zeitspanne bis zu den Abschlussprüfungen mit verursacht werden könnten.
Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass die Rolle des Arbeitgebers hin-
sichtlich der Unterstützung gesundheitsorientierten Verhaltens am Arbeitsplatz sowie
der Bewertung einer gesundheitsgerechten Arbeitsplatzausstattung hoch signifikant
und kontinuierlich nachlässt. Die nachfolgenden Abbildungen illustrieren den gleich-
mäßigen Verlauf der Belastungswahrnehmungen vom ersten bis zum vierten Ausbil-
dungsjahr.

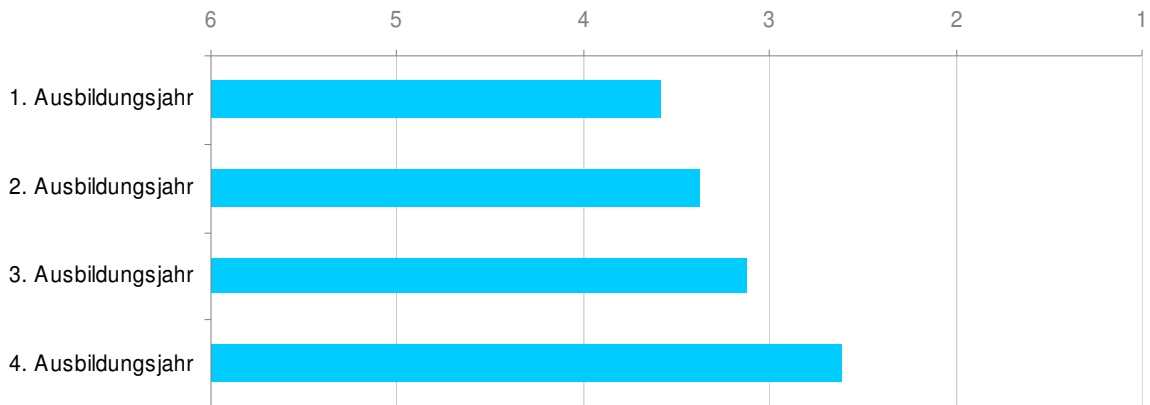
Ich fühle mich durch die Leistungen, die mir in der Schule abverlangt werden, hin- und wieder überfordert.



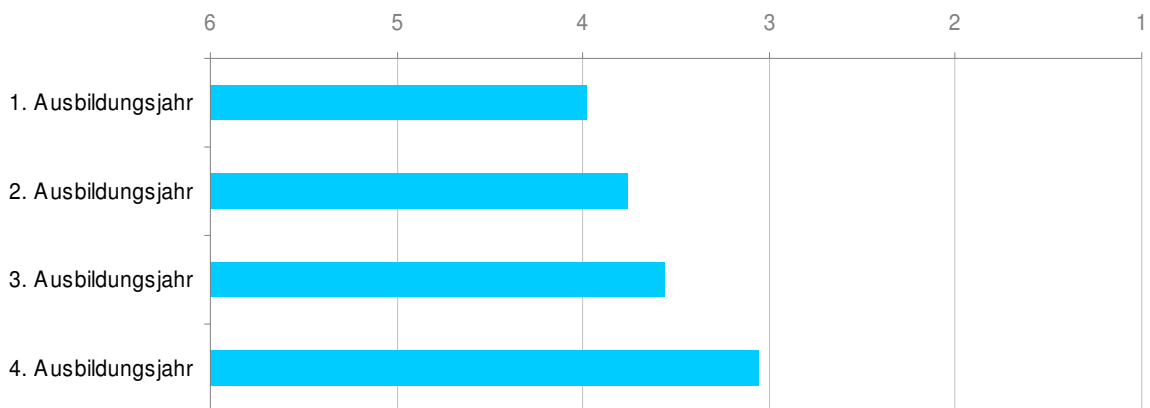
Ich habe Probleme mit Lehrern in der Berufsschule.



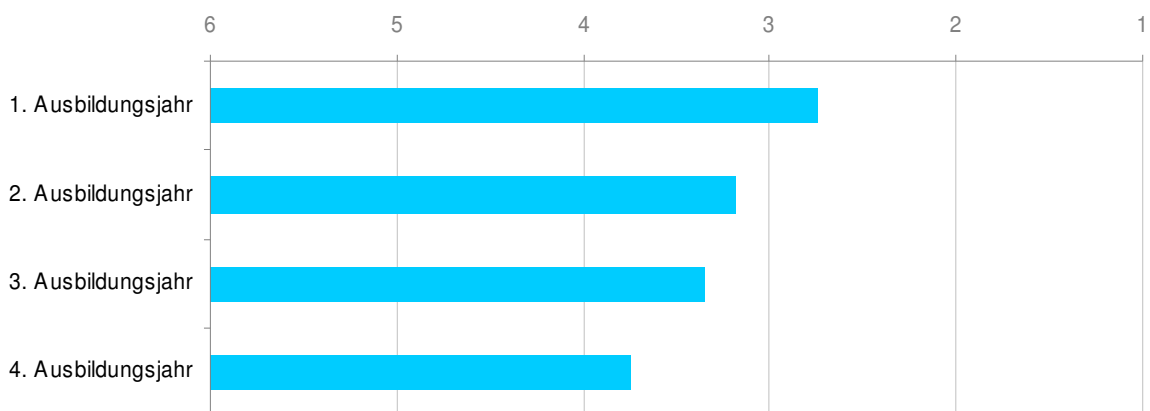
Ich habe manchmal Angst, meinen Ausbildungsabschluss nicht zu schaffen.



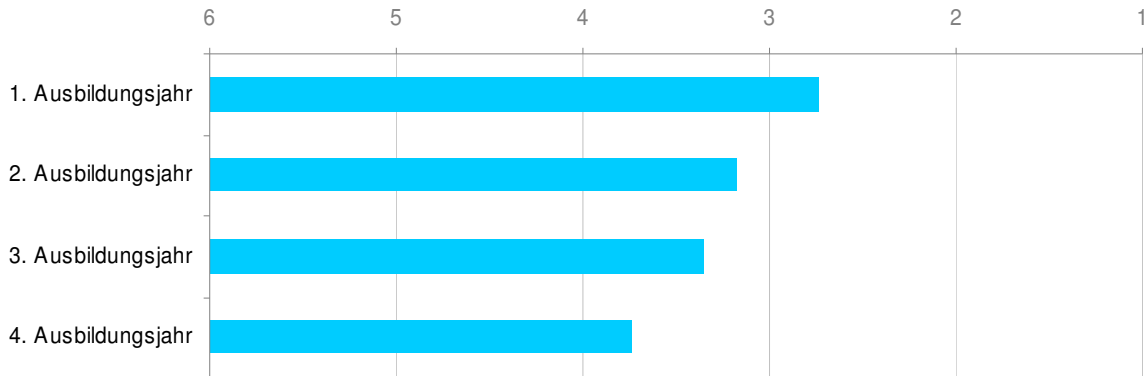
Ich finde, dass die gesundheitliche Belastung durch meine Arbeit groß ist.



Mein Arbeitgeber unterstützt gesundheitsorientiertes Verhalten am Arbeitsplatz.

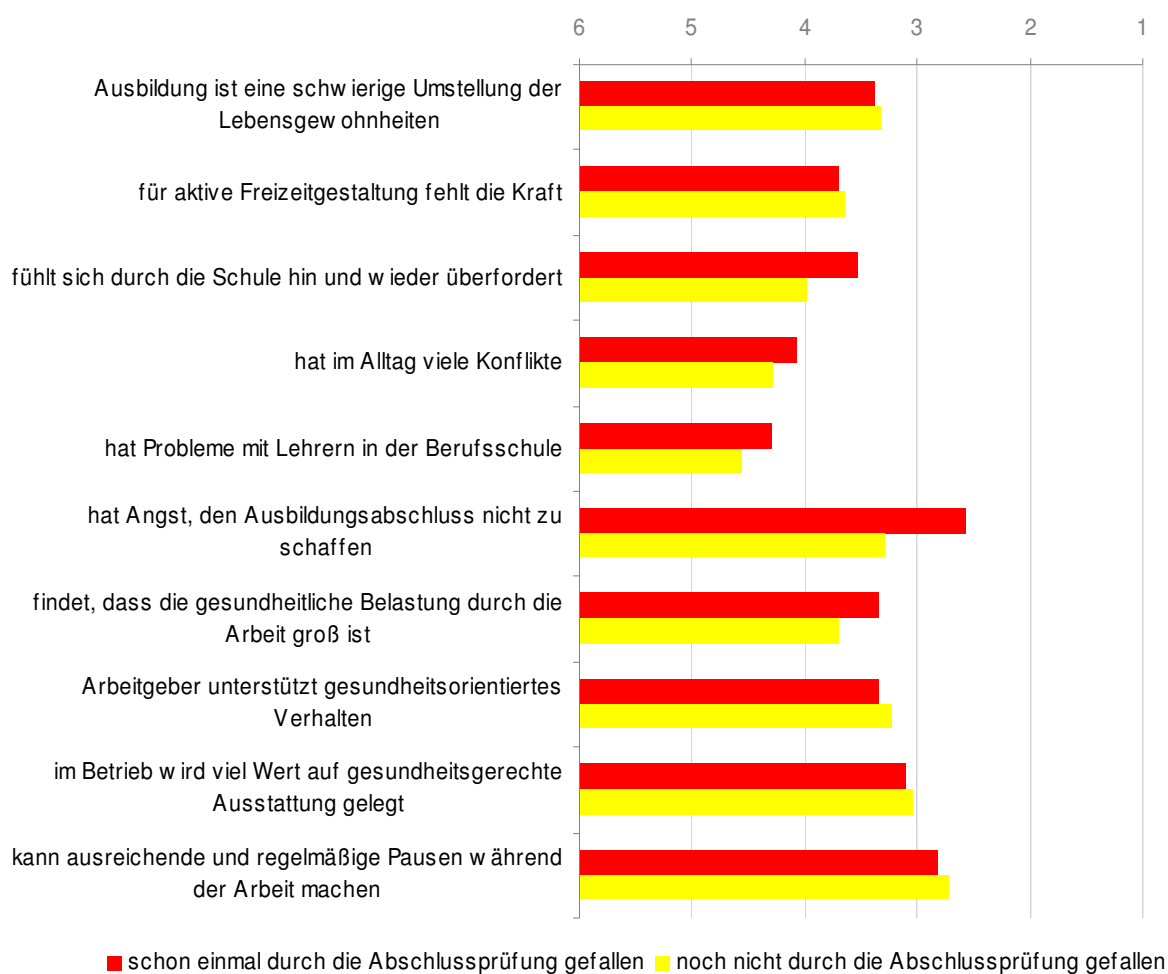


In meinem Betrieb wird viel Wert auf eine gesundheitsgerechte Ausstattung des Arbeitsplatzes gelegt.



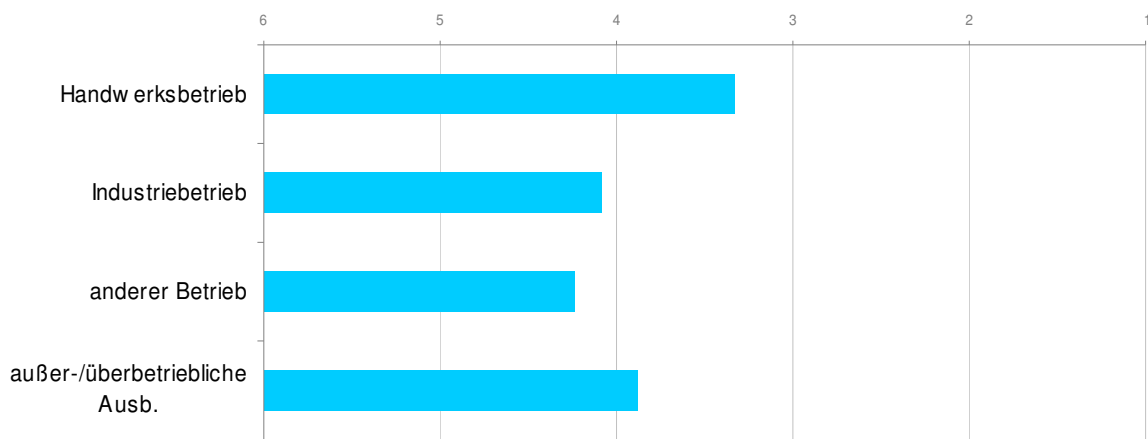
Das Erlebnis, schon einmal durch die Abschlussprüfung gefallen zu sein, bewirkt vor allem die Angst, unter Umständen die Ausbildung gar nicht abzuschließen. Aber auch das Gefühl, durch die Schule überfordert zu werden, ist bei dieser Gruppe viel intensiver. Auch Probleme mit den Lehrern in der Berufsschule räumen diese Auszubildenden etwas häufiger ein. Bemerkenswert ist, dass diejenigen, die schon einmal durch die Abschlussprüfung gefallen sind, eine deutlich höhere gesundheitliche Belastung durch ihre Arbeit wahrnehmen.

Allgemeine Stressbelastungen



Die Umstellung von der Schule auf die Ausbildungssituation wird in den Handwerksbetrieben viel deutlicher erlebt als in den Industriebetrieben. Darunter leidet auch die Freizeitgestaltung. Besonders auffällig ist, dass in den Handwerksbetrieben die gesundheitliche Belastung durch die Arbeit viel stärker eingeschätzt wird als in den anderen Betriebsformen.

Ich finde, dass die gesundheitliche Belastung durch meine Arbeit groß ist.



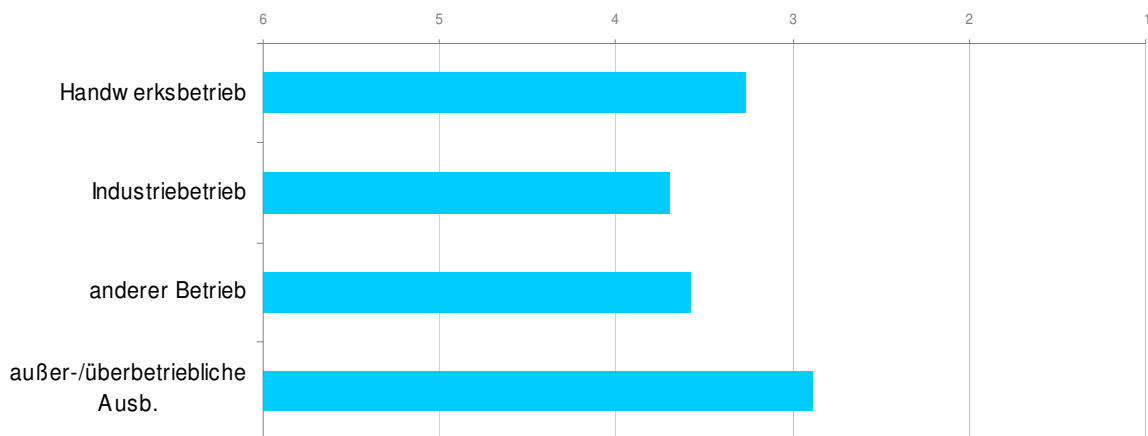
Auch das gesundheitsorientierte Verhalten am Arbeitsplatz, die gesundheitsgerechte Ausstattung im Betrieb sowie das Pausenmanagement wird in den Handwerksbetrieben als vergleichsweise sehr ungünstig wahrgenommen.

Ich kann ausreichende und regelmäßige Pausen während meiner Arbeit machen.



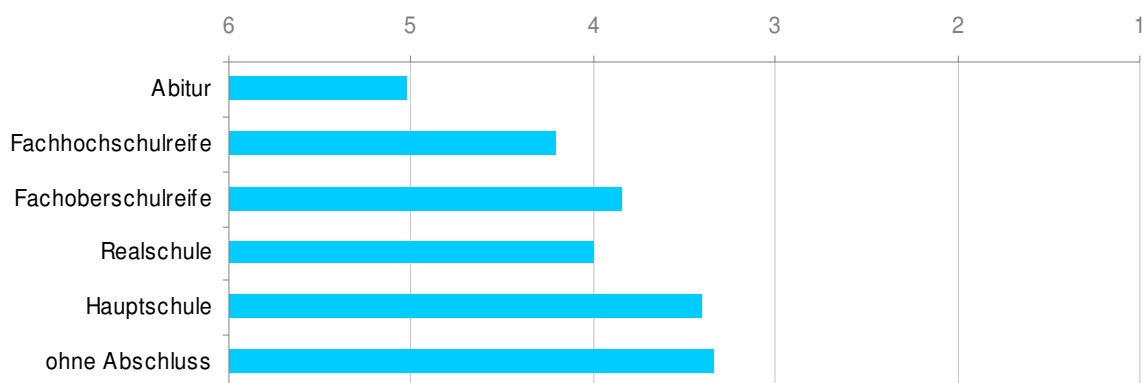
Dagegen fühlen sich die Teilnehmer in den außerbetrieblichen Ausbildungen in besonders starkem Maße durch schulische Probleme belastet. Im Vordergrund stehen hier der Eindruck, durch die Leistungsansprüche überfordert zu werden, die Angst, den Ausbildungsabschluss nicht zu schaffen sowie Probleme mit Lehrern.

Ich habe manchmal Angst, meinen Ausbildungsabschluss nicht zu schaffen.

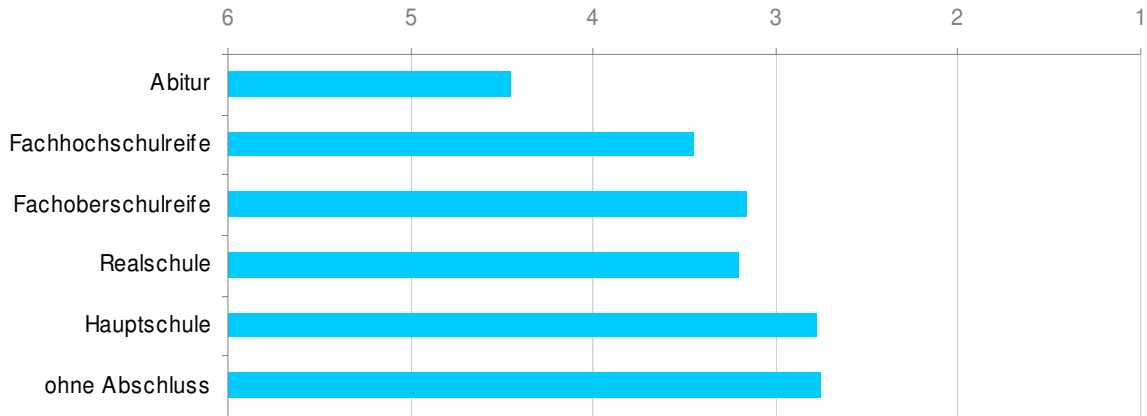


Die Abiturienten fühlen sich durch die schulischen Leistungsanforderungen ganz eindeutig weniger belastet als Auszubildende mit allen anderen Schulabschlüssen. Dementsprechend ist bei ihnen auch die Angst, die Ausbildung erfolgreich abzuschließen, hochsignifikant geringer. Bemerkenswerterweise nehmen Sie aber auch andere allgemeine Stressbelastungen deutlich weniger wahr.

Ich fühle mich durch die Leistungen, die mir in der Schule abverlangt werden, hin und wieder überfordert.

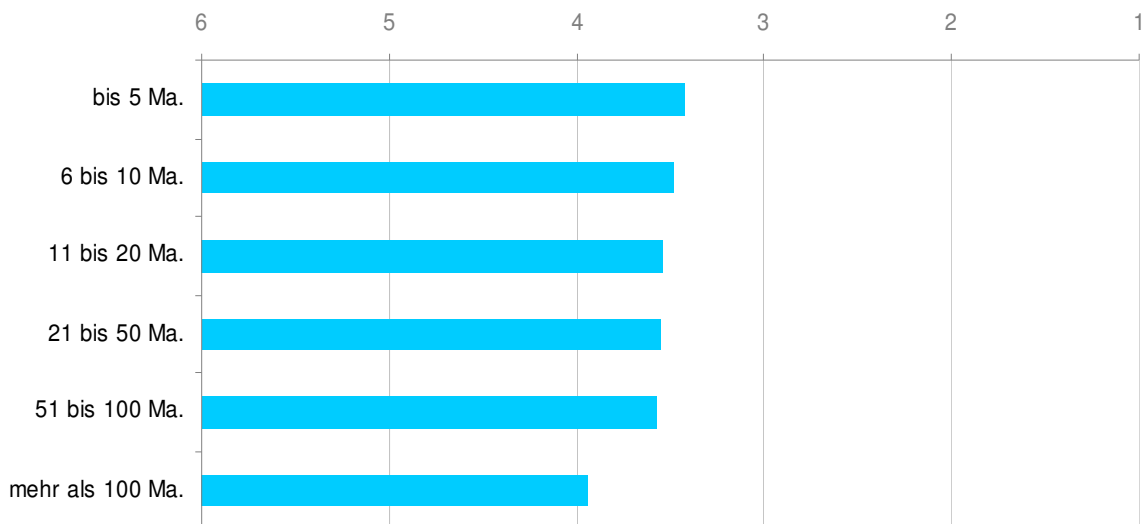


Ich habe manchmal Angst, meinen Ausbildungsabschluss nicht zu schaffen.



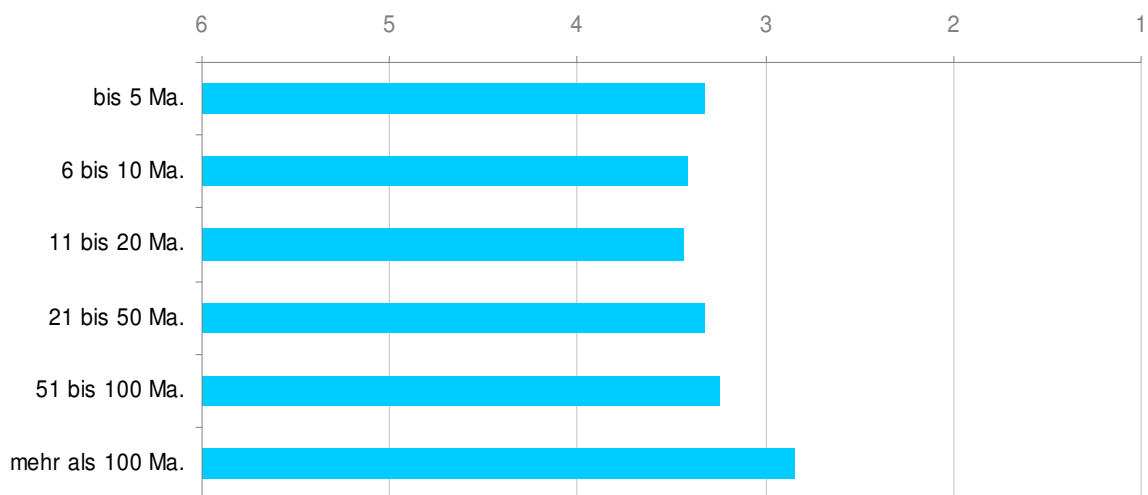
Die Wahrnehmung der gesundheitlichen Belastungen, die durch die Arbeit verursacht werden, zeigt einen deutlichen Zusammenhang zur Größe des Betriebes. Besonders in Betrieben mit mehr als 100 Mitarbeitern fallen die Bewertungen überdurchschnittlich günstig aus.

Ich finde, dass die gesundheitliche Belastung durch meine Arbeit groß ist.

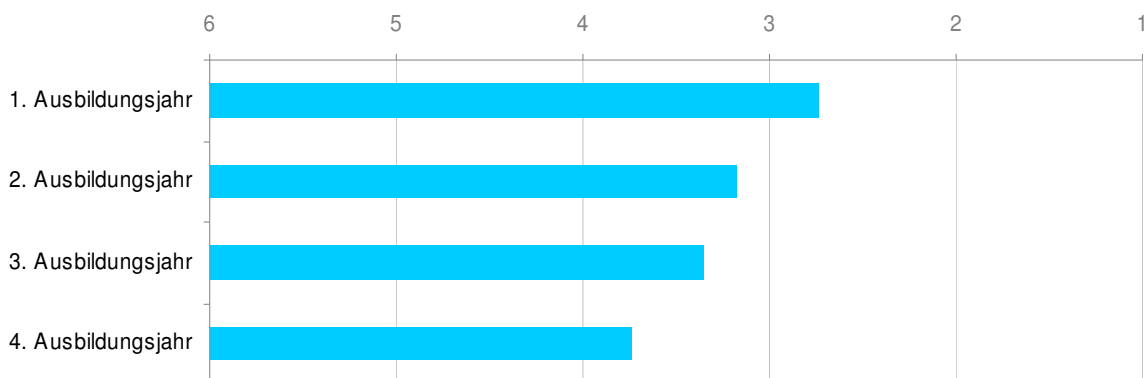


Auch die Unterstützung gesundheitsorientierten Verhaltens durch den Arbeitgeber, die gesundheitsgerechte Arbeitsplatzausstattung und vor allem ausreichende Pausenregelungen sind in den großen Betrieben viel deutlicher ausgeprägt.

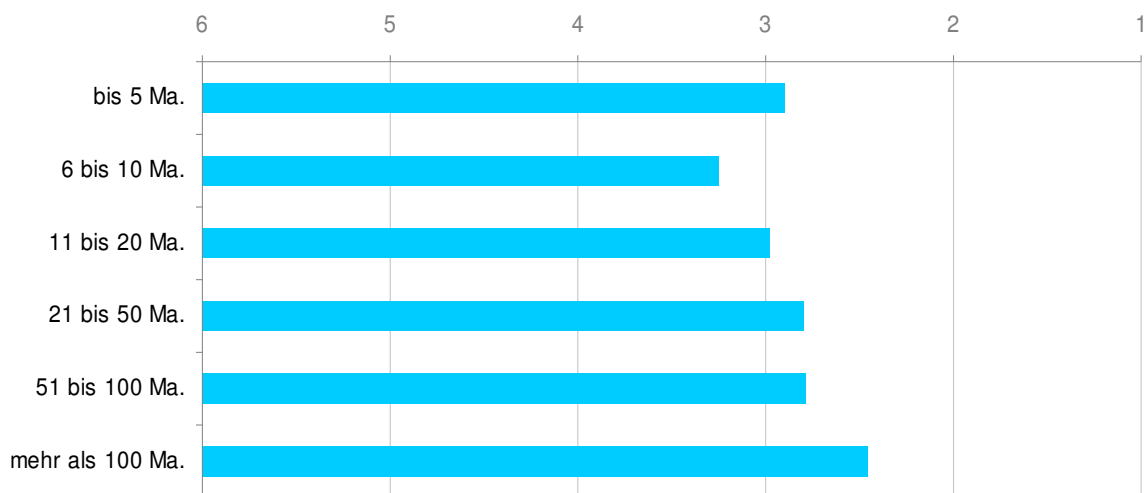
Mein Arbeitgeber unterstützt gesundheitsorientiertes Verhalten am Arbeitsplatz.



In meinem Betrieb wird viel Wert auf eine gesundheitsgerechte Ausstattung des Arbeitsplatzes gelegt.

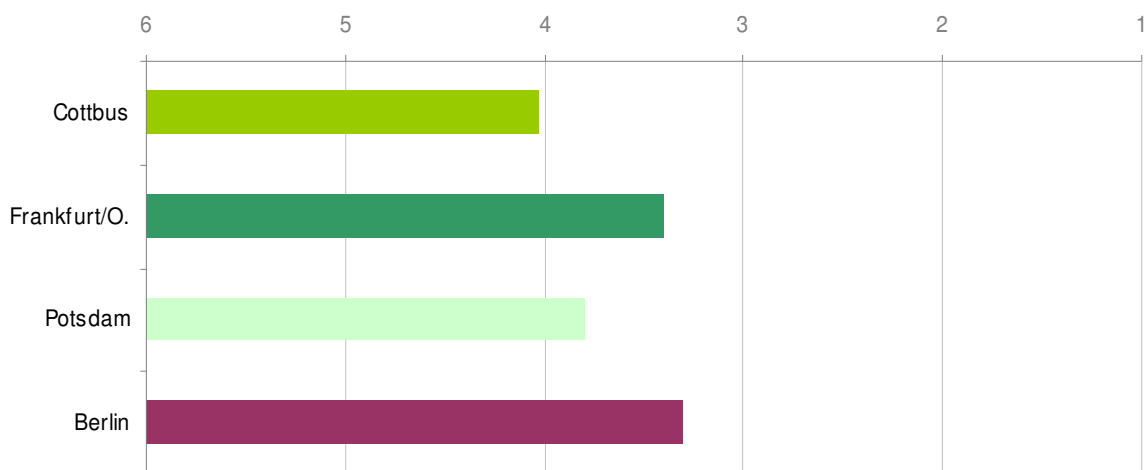


Ich kann ausreichende und regelmäßige Pausen während meiner Arbeit machen.



Zwischen den einzelnen Kammerbezirken gibt es in erster Linie hinsichtlich der Wahrnehmung gesundheitlicher Belastungen durch die Arbeit spürbare Unterschiede. In Berlin (Mittelwert = 3,31) und Frankfurt/Oder (3,40) werden diese Belastungen deutlich intensiver wahrgenommen als dies in Cottbus (4,03) und Potsdam (3,80) der Fall ist.

Ich finde, dass die gesundheitliche Belastung durch meine Arbeit groß ist.



6.2. Belastungen durch physikalische Einwirkungen

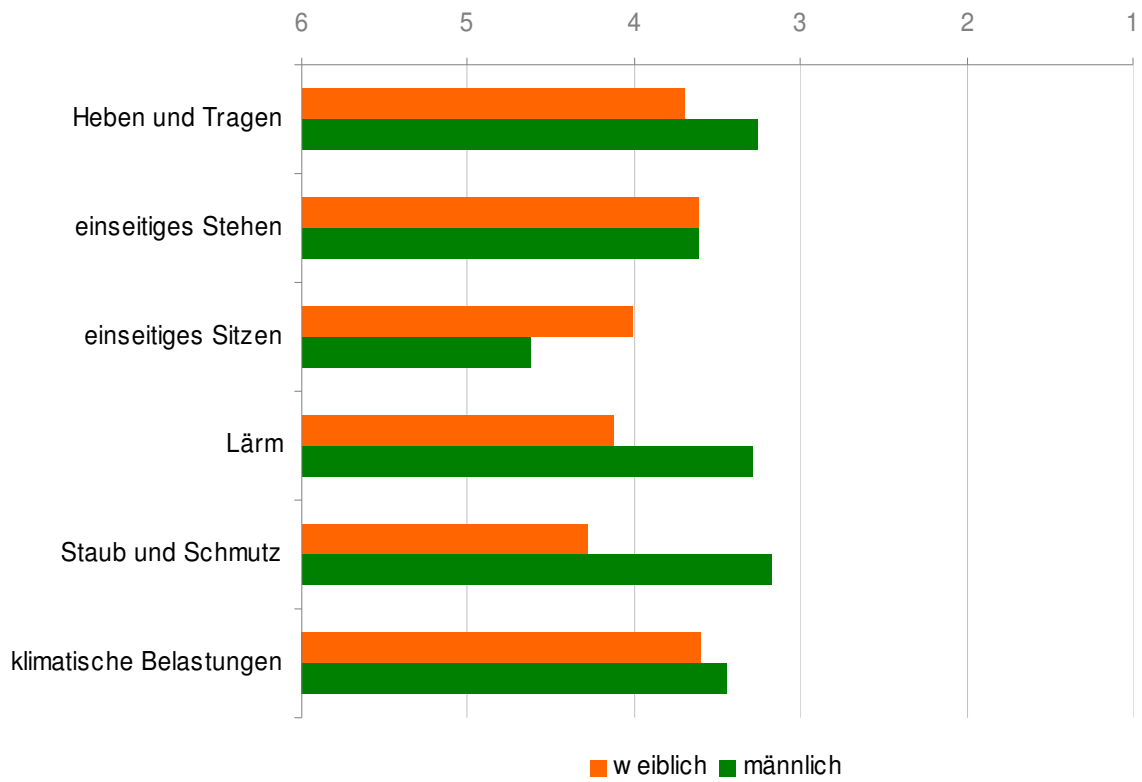
Bereits in den Befragungen der Jahre 1998 und 1999 wurden Fragen zu Belastungen durch physikalische Einwirkungen gestellt. Im Einzelnen bezogen sich diese Fragen auf körperliche Belastungen sowie Belastungen durch Arbeiten im Freien. Diese Fragestellungen wurden den Auszubildenden nun differenzierter vorgelegt. Es gab drei Fragen zu Belastungen des Bewegungsapparates, Themen waren hier Heben und Tragen, einseitiges Stehen sowie einseitiges Sitzen. Weitere Fragen hatten Lärmbelastungen, Staub und Schmutz am Arbeitsplatz sowie klimatische Belastungen (Kälte, Hitze, Nässe) zum Gegenstand.

In der vorangegangenen Befragung äußerten jeweils etwa 30% der Auszubildenden, dass sie sich durch allgemeine körperliche Belastungen und durch das Arbeiten im Freien stark oder sehr stark belastet fühlen. Besonders betroffene Berufsgruppen waren damals Metallbauer sowie Anlagenmechaniker für Gas, Wasser und Heizung. Wenngleich den Auszubildenden diesmal andere Fragestellungen vorgegeben wurden, ist die Quote von 30% für starke oder sehr starke Belastungen über die Zeit stabil geblieben. In der aktuellen Befragung wurden überdurchschnittlich starke Belastungen durch physikalische Einwirkungen zudem von den Holzfachberufen, dem Bauhandwerk und den Fleischern genannt.

Außer den Belastungen durch einseitiges Sitzen wird allen anderen Belastungen durch physikalische Einwirkungen in etwa die gleiche Bedeutung beigemessen. Die Bewertungen liegen durchweg im mittleren Bereich, das bedeutet, dass den 30% stark oder sehr stark Belasteten weitere 30% der Auszubildenden gegenüberstehen, für die physikalische Einwirkungen kein Thema sind.

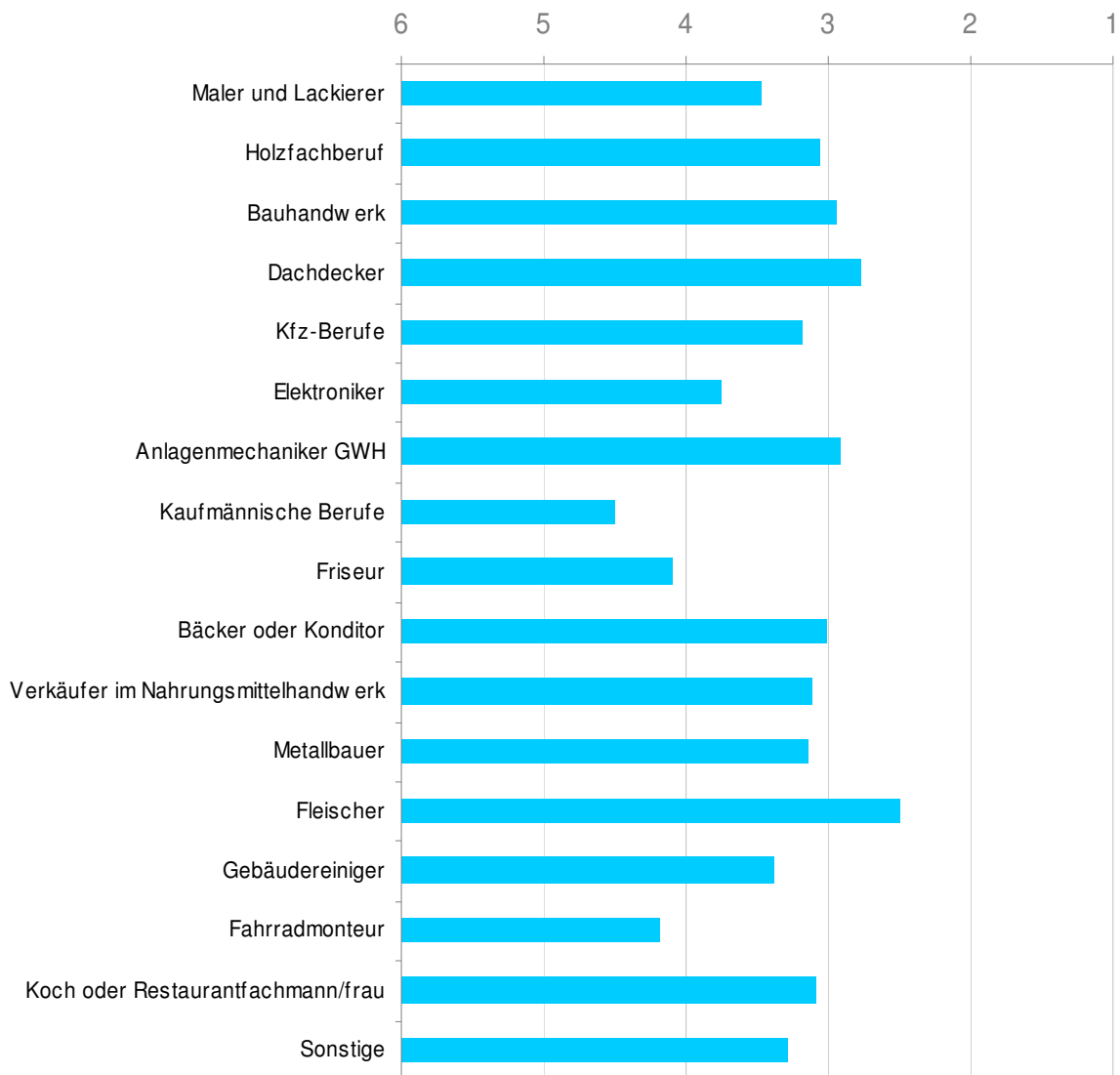
Zwischen weiblichen und männlichen Auszubildenden gibt es bei den Belastungen durch physikalische Einwirkungen zum Teil ganz erhebliche Differenzen. Diese sind aber in erster Linie auf das rollentypisch unterschiedliche Berufswahlverhalten zurückzuführen.

Physikalische Belastungen

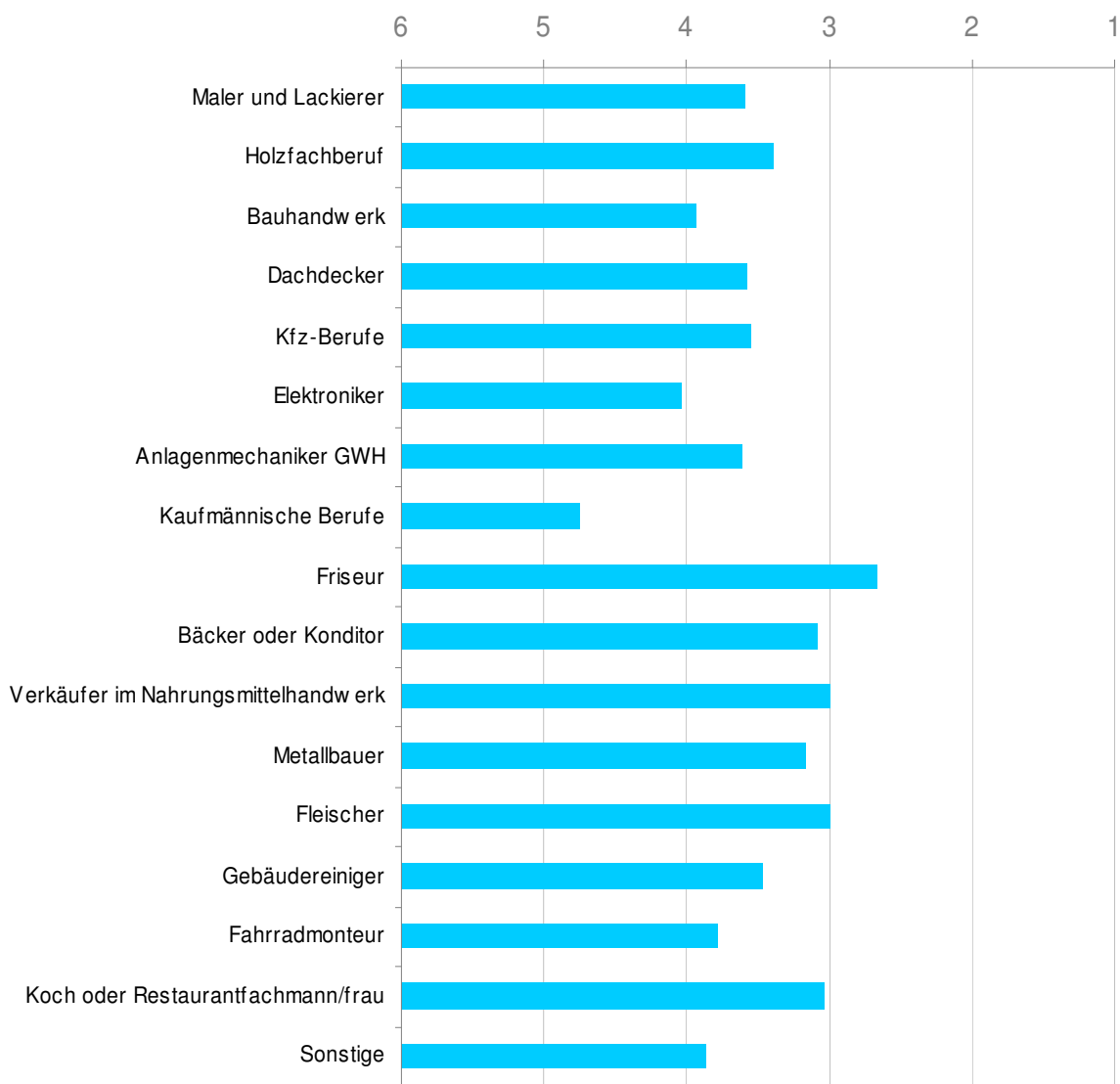


Die Belastungen des Bewegungsapparates sind eindeutig berufsbezogen. Heben und Tragen werden am stärksten im Fleischerhandwerk als Belastung wahrgenommen. Aber auch die Dachdecker, das Bauhandwerk allgemein sowie die Anlagenmechaniker (Gas, Wasser und Heizung) geben Heben und Tragen überdurchschnittlich oft als starke Belastung an. Einseitiges Stehen ist mehr als in allen anderen Berufen im Friseurhandwerk ein Problem. Einseitiges Sitzen wird dagegen am häufigsten von den kaufmännischen Berufen als starke Belastung angegeben. Für die meisten Handwerksberufe hat einseitiges Sitzen allerdings keine große Bedeutung.

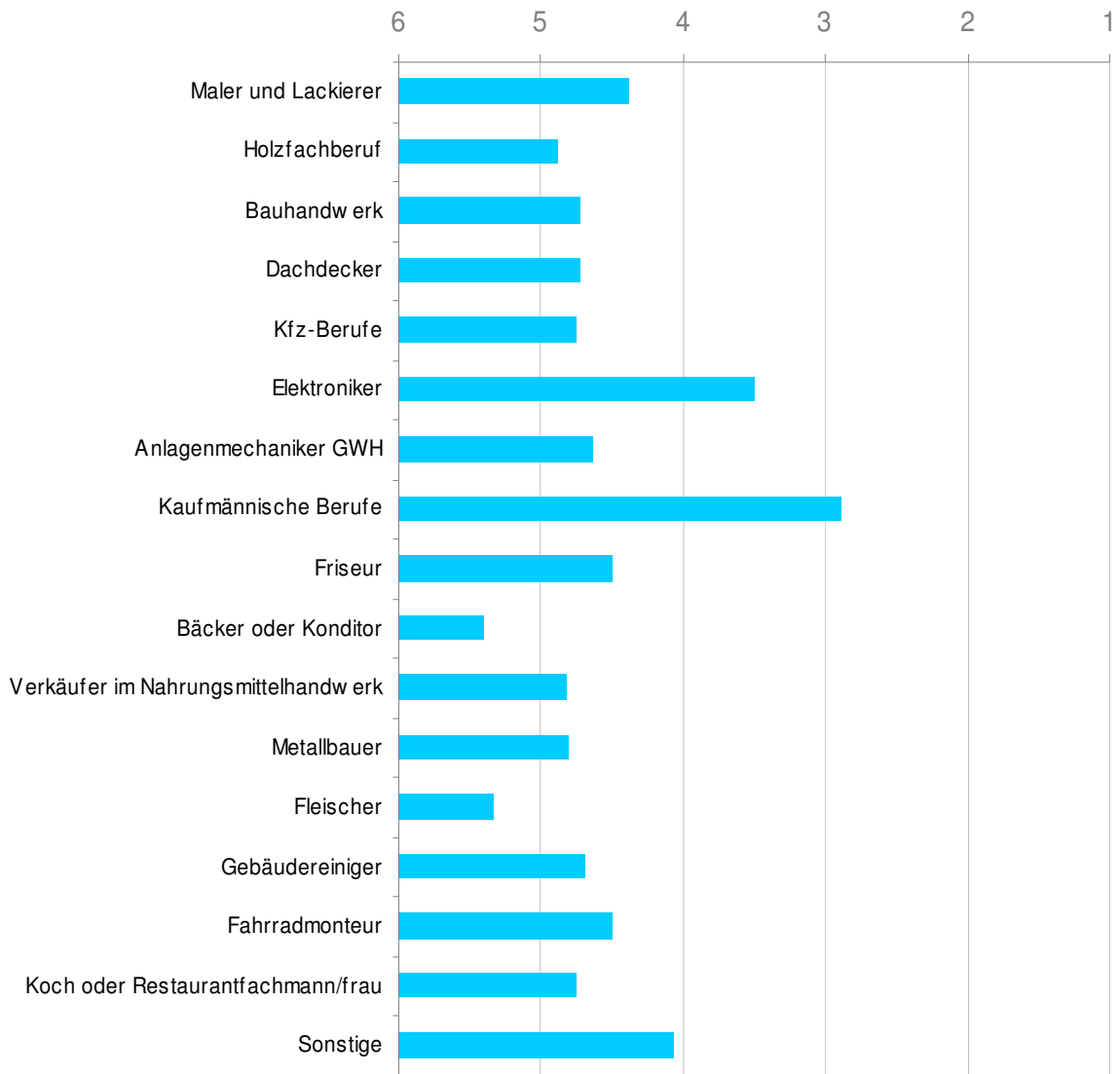
Physikalische Belastungen - Heben und Tragen



Physikalische Belastungen - Einseitiges Stehen

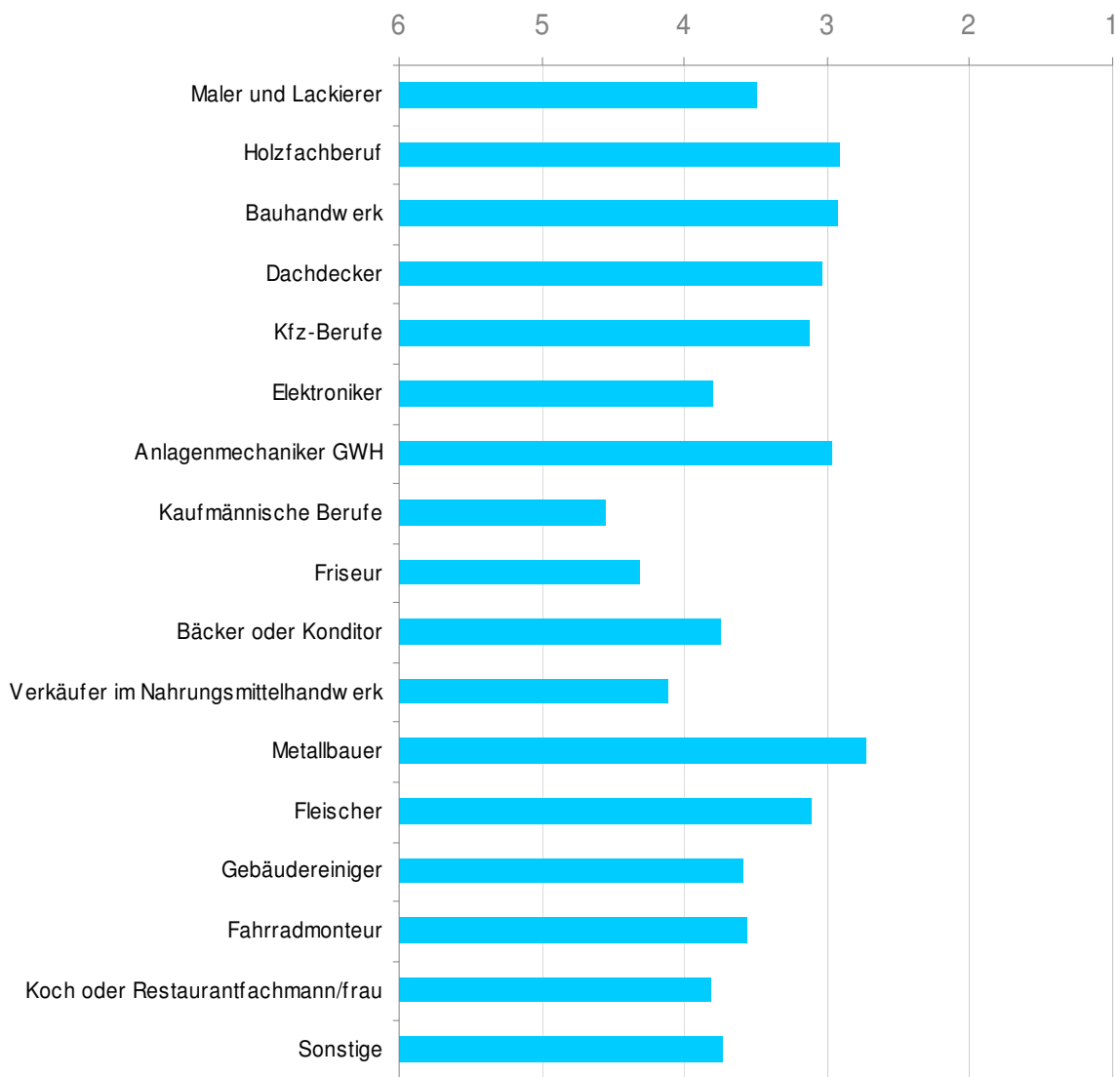


Physikalische Belastungen - Einseitiges Sitzen



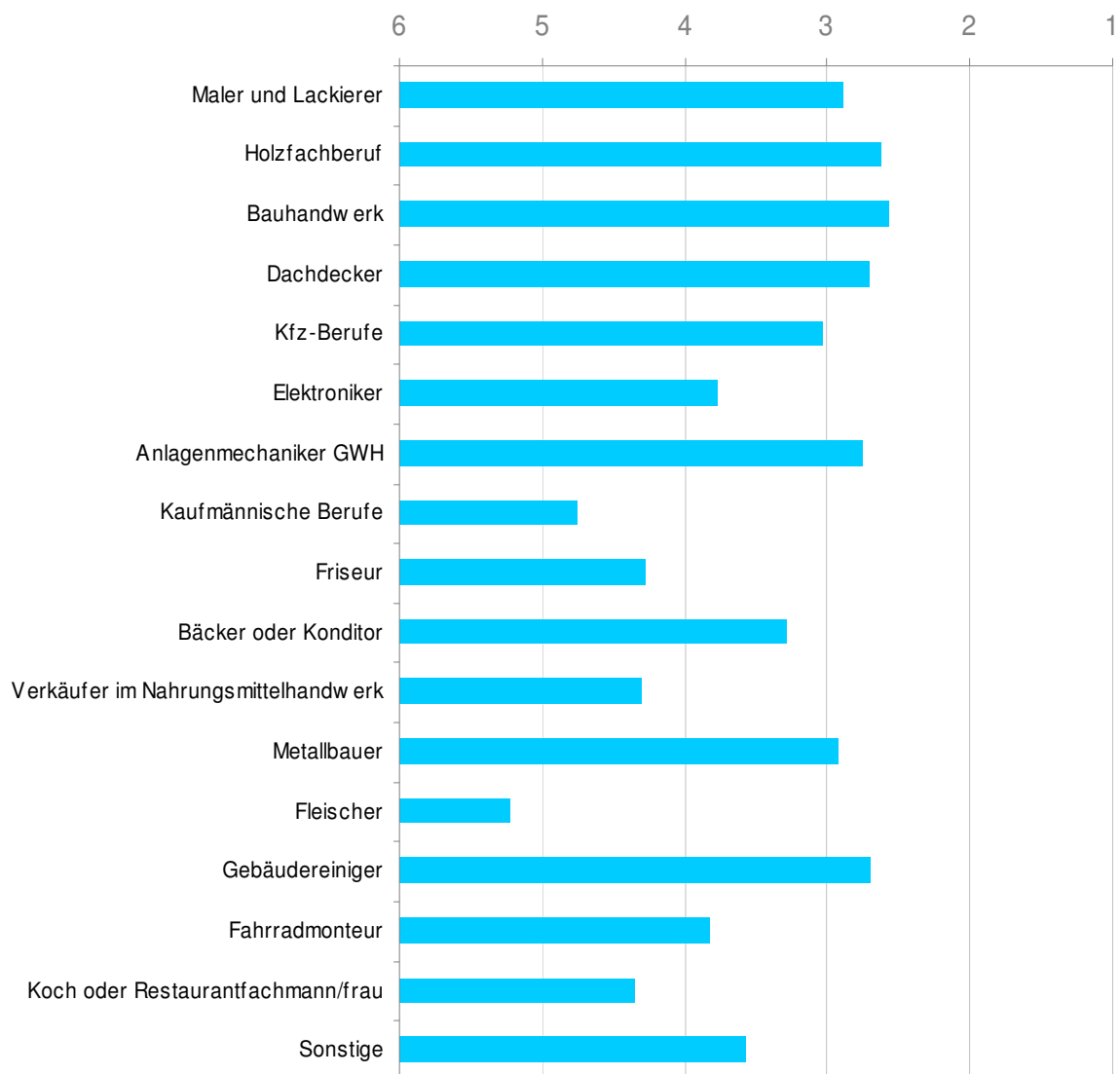
Belastungen durch Lärm werden am stärksten von den Metallbauern genannt. Aber auch für die Holzfachberufe, Baugewerbe und Anlagenmechaniker (Gas, Wasser und Heizung) ist Lärm eine häufige Belastungsart. Der Belastungsfaktor Lärm zeigt eine sehr hohe Korrelation ($r = .64$) mit Belastungen durch Staub und Schmutz.

Physikalische Belastungen - Lärm



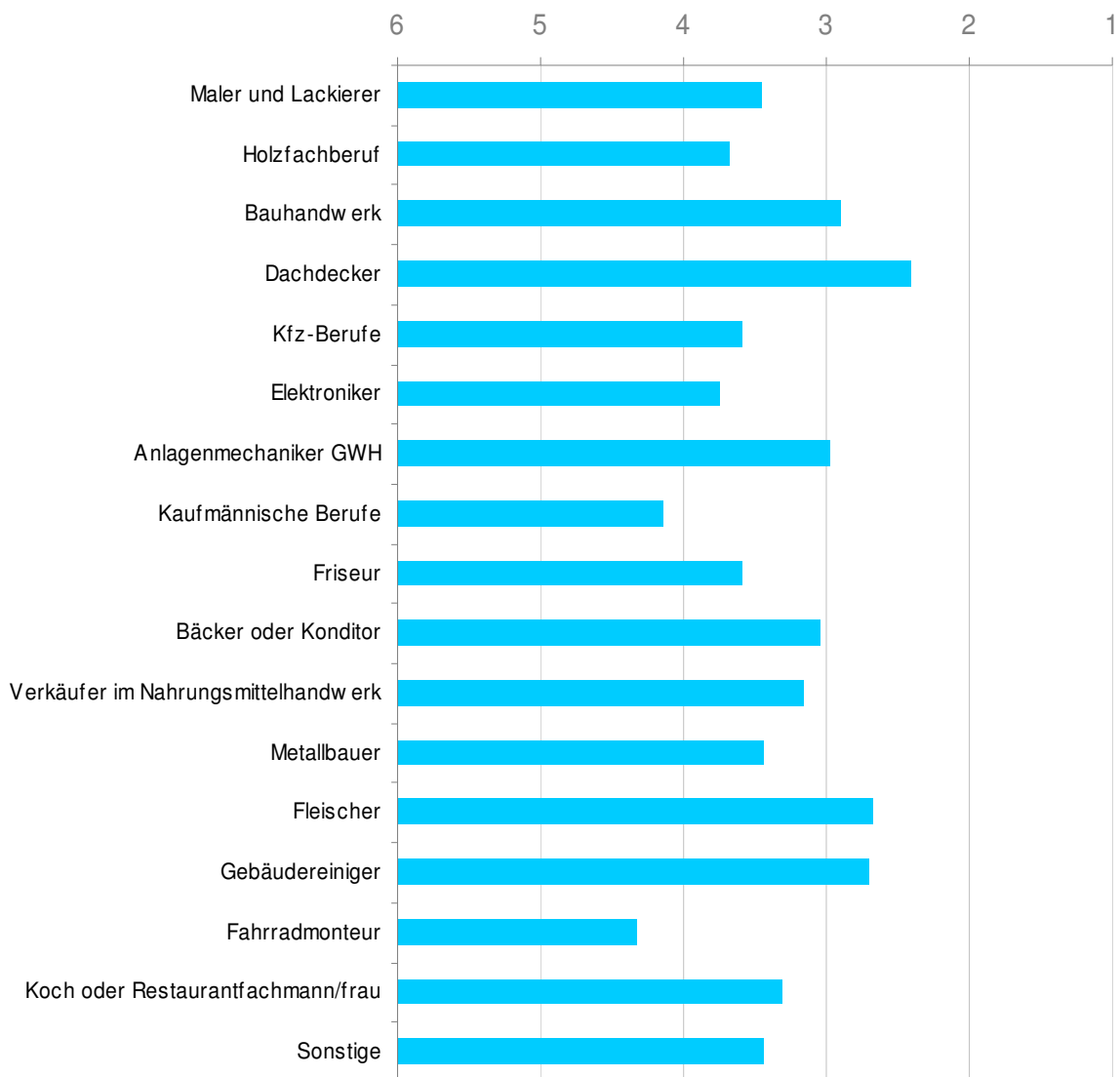
Bei Belastungen durch Staub und Schmutz ist die Streuung zwischen den einzelnen Berufen besonders groß. Vergleichsweise stark belastet sind das Bauhandwerk, die Holzfachberufe, die Dachdecker, die Anlagenmechaniker (Gas, Wasser und Heizung), die Maler und Lackierer, die Metallbauer sowie die Gebäudereiniger. In anderen Berufen spielen Staub und Schmutz nur eine geringe Rolle, insbesondere in den Berufen, die dem Nahrungsmittelhandwerk nahe stehen.

Physikalische Belastungen - Staub und Schmutz



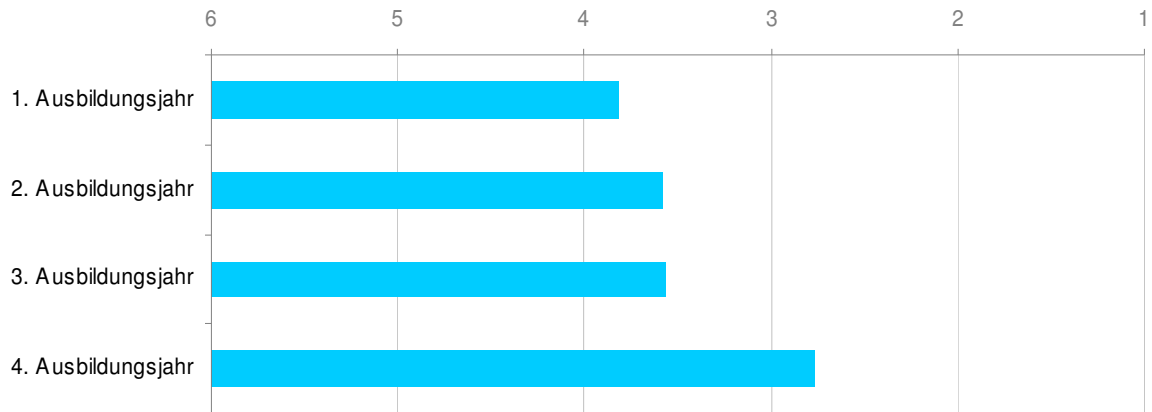
Klimatische Belastungen sind am meisten bei Dachdeckern, Fleischern, Gebäudereinigern und ganz allgemein im Bauhandwerk ein Problem. Die Problembewertungen fallen hier zum Teil sehr deutlich aus.

Physikalische Belastungen - Klimatische Belastungen (Kälte, Hitze, Nässe)

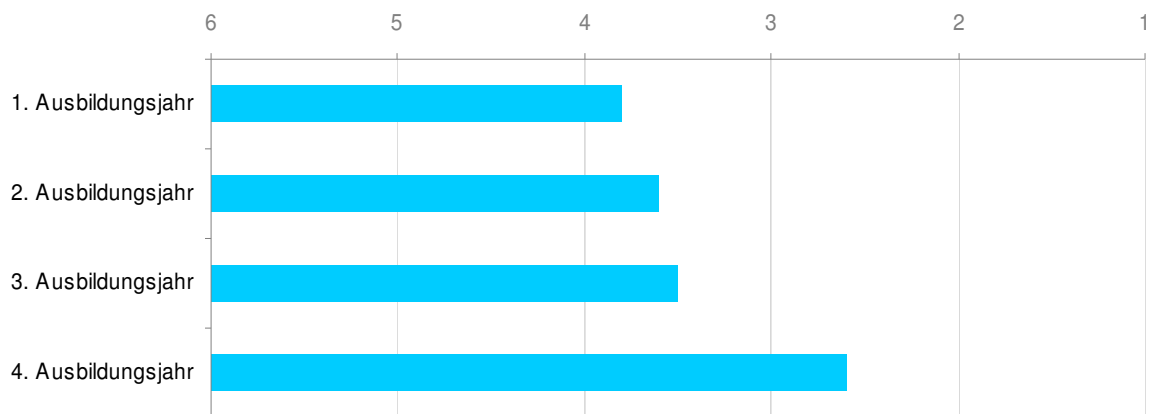


Auch die physikalischen Belastungen werden mit zunehmender Ausbildungsdauer immer stärker wahrgenommen. Das gilt ganz besonders für Lärm, Staub und Schmutz sowie klimatische Belastungen. Erstaunlicherweise steigt die Belastungswahrnehmung bei denjenigen Auszubildenden, die ein viertes Ausbildungsjahr absolvieren, noch einmal ganz deutlich an.

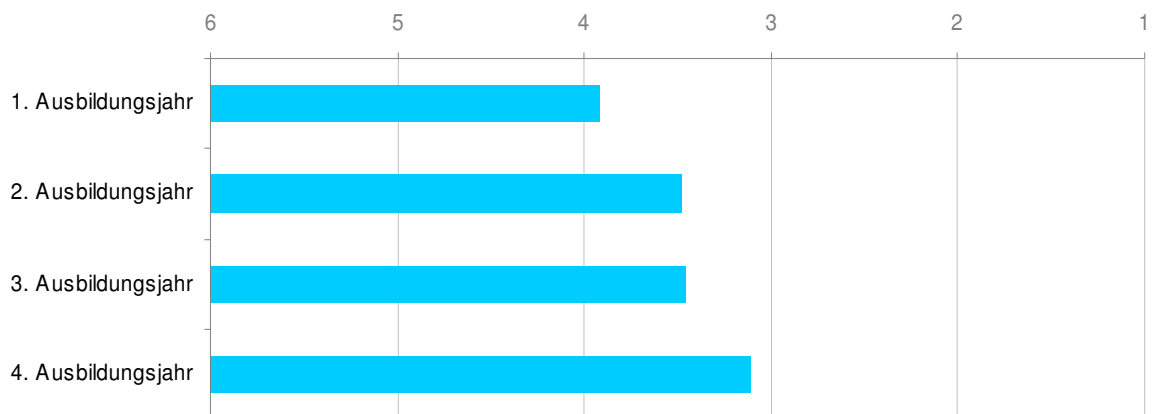
Physikalische Belastungen - Lärm



Physikalische Belastungen - Staub und Schmutz

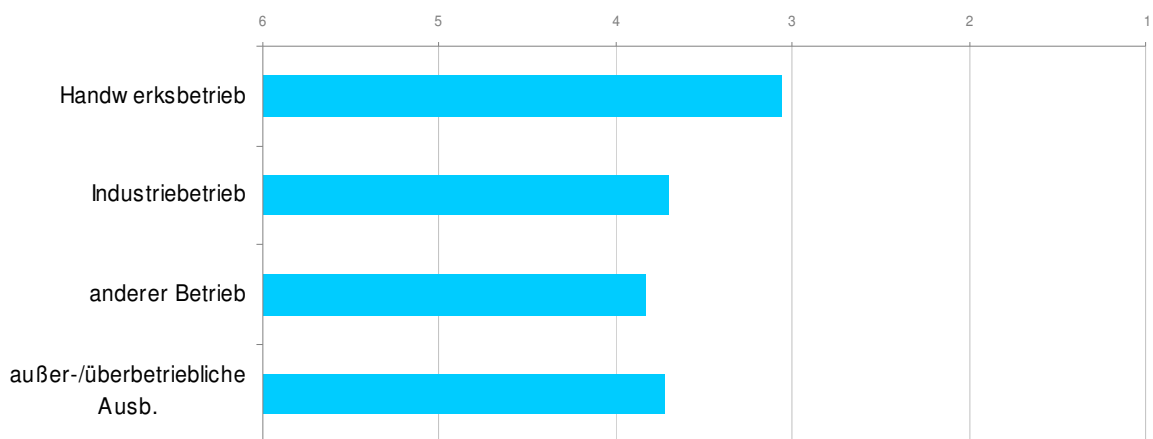


Physikalische Belastungen - Klimatische Belastungen (Kälte, Hitze, Nässe)

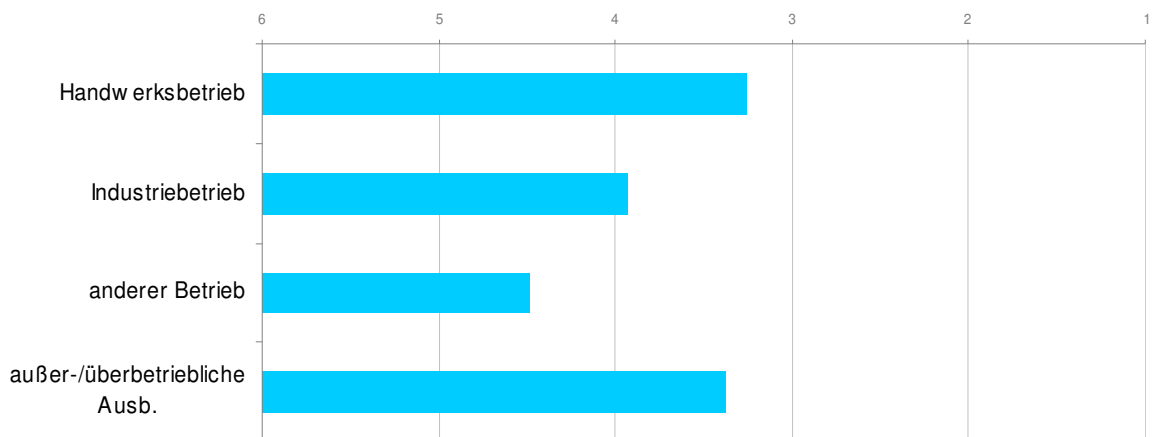


Die physikalischen Belastungen der Arbeit, ausgenommen der Belastungen durch einseitiges Sitzen, werden in den Handwerksbetrieben viel intensiver wahrgenommen als in den anderen Betriebsarten. Besonders drastisch sind die Unterschiede bei Belastungen durch Heben und Tragen sowie durch Staub und Schmutz.

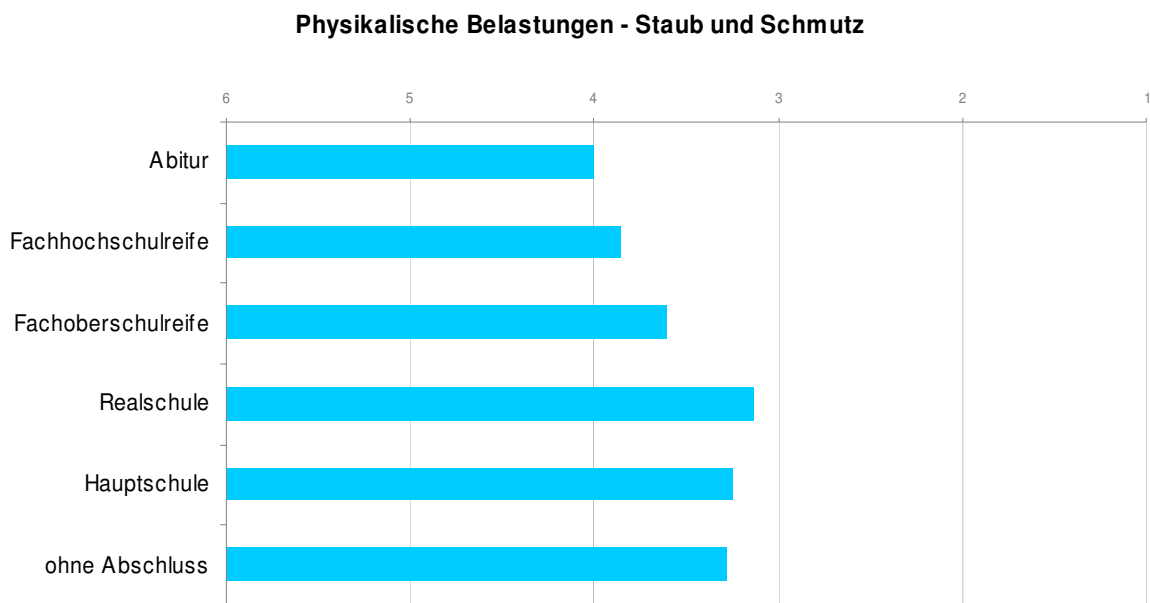
Physikalische Belastungen - Heben und Tragen



Physikalische Belastungen - Staub und Schmutz



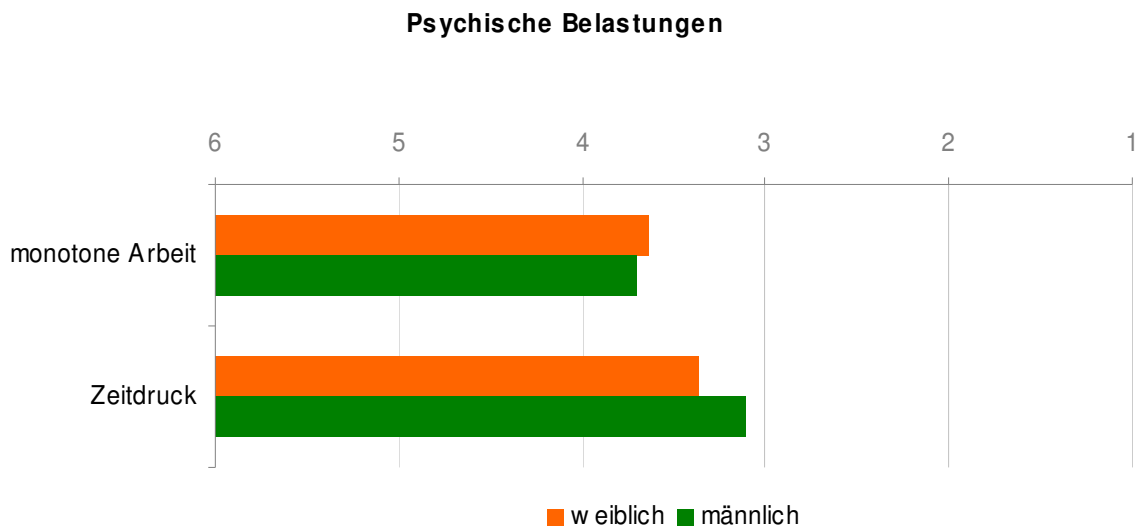
Es zeigt sich auch, dass die Abiturienten und die Auszubildenden mit Fachhochschulreife die körperlich weniger beanspruchenden Aktivitäten ausführen sowie weniger durch Staub und Schmutz belastet sind. Das hängt nicht nur mit der beruflichen Schichtung zusammen, möglicherweise werden die höher qualifizierenden Schulabschlüsse bereits in der Ausbildung stärker in planende Tätigkeiten einbezogen.



6.3. Psychische Belastungen

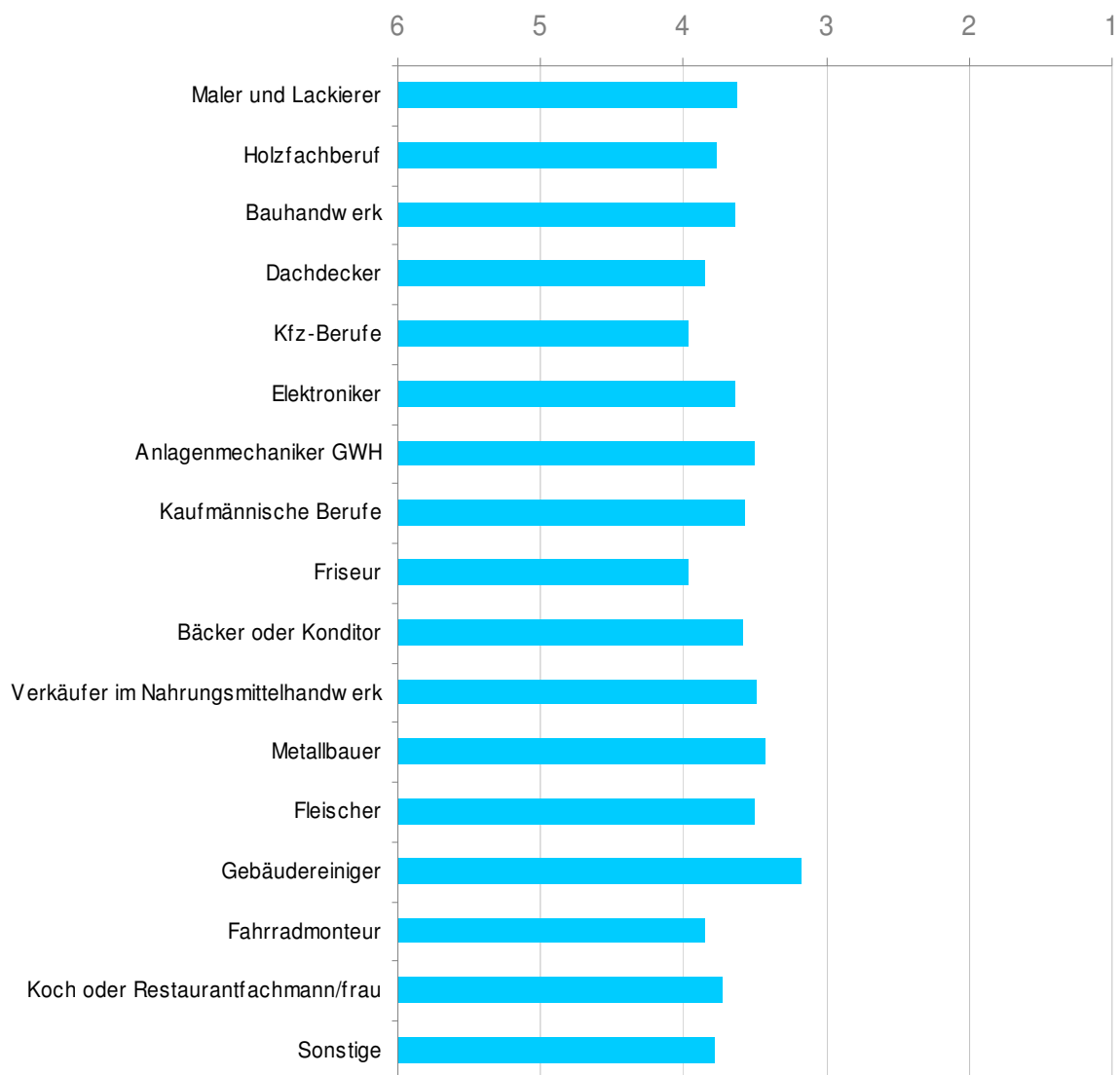
Das Thema psychische Belastungen konnte in der vorliegenden Befragung nur flüchtig gestreift werden. Da in der vorangegangenen Befragung (1998 und 1999) die Belastungsarten Hektik und Zeitdruck sowie monotone Arbeit von immerhin jeweils 32% der Auszubildenden als starke oder sehr starke Belastung empfunden wurden, wurden entsprechend dazu zwei Fragen in den Bogen aufgenommen. Dabei zeigte sich, dass Belastungen durch monotone Arbeit nun geringer eingeschätzt wurden (23%), die Belastung durch Zeitdruck aber noch zugenommen hat (36%). Dieses Ergebnis deckt sich mit einer Reihe von Mitarbeiterbefragungen, die wir in Betrieben durchgeführt haben. Auch dort wird Zeitdruck und Arbeitsverdichtung immer wieder als ein wachsender Problembereich ermittelt.

Im Gegensatz zu monotoner Arbeit hat das Problem Zeitdruck eine deutliche Gender-Komponente. Es ist ein männliches Problem.



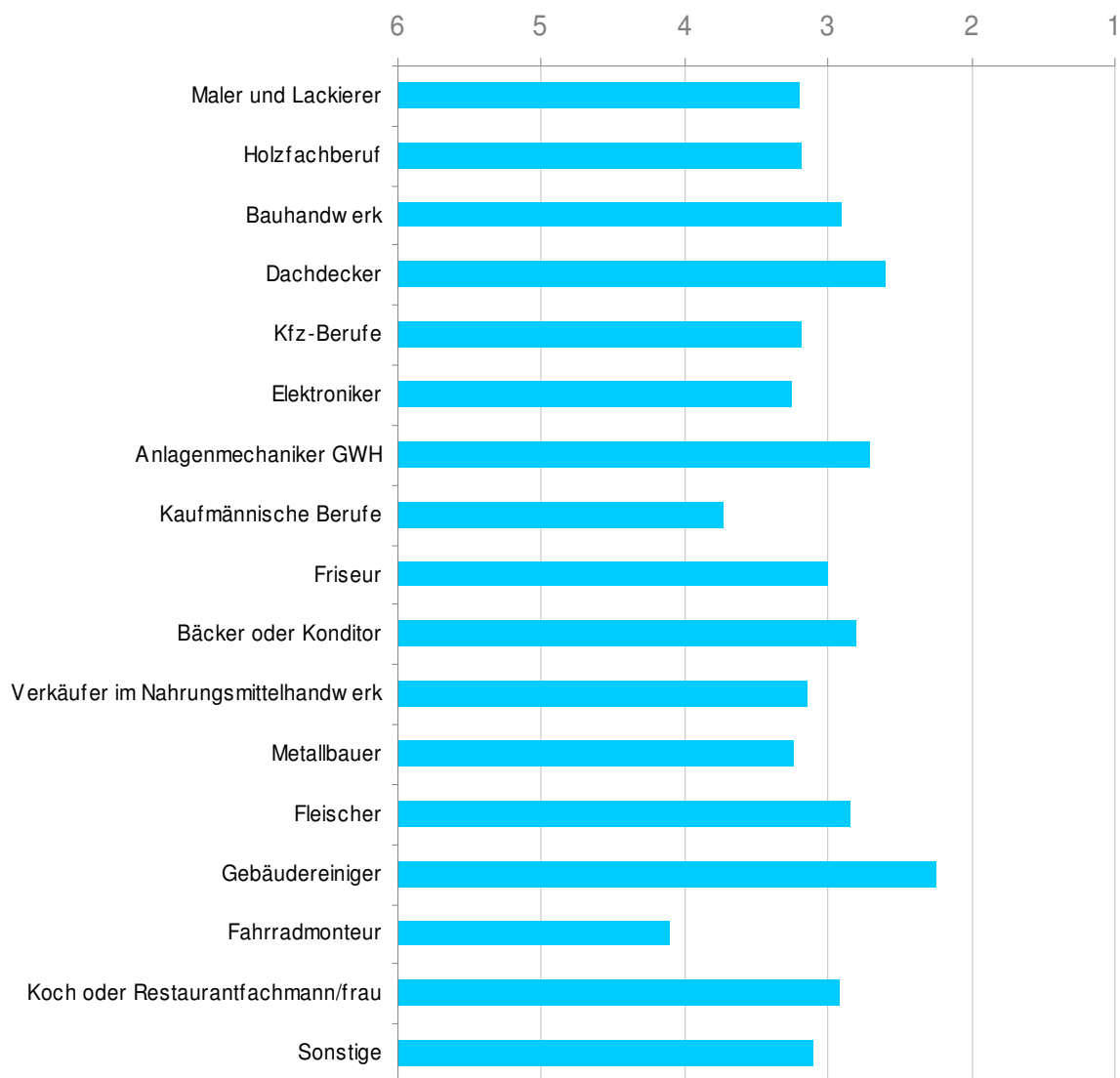
Die Differenzen zwischen den Auszubildenden der verschiedenen Berufsgruppen sind vergleichsweise gering. Die Monotonie der Arbeit wird in erster Linie bei den Gebäudereinigern wahrgenommen. Zwischen den anderen Berufen gibt es dagegen kaum Unterschiede.

Psychische Belastungen - monotone Arbeit



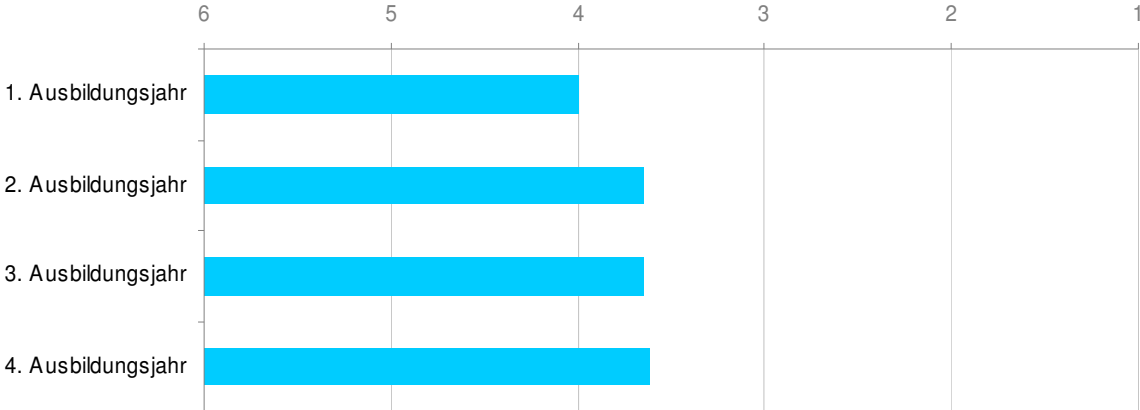
Etwas stärkere Unterschiede zwischen den Berufen gibt es bei der Frage des Zeitdrucks. Hier fühlen sich ebenfalls die Gebäudereiniger deutlich am meisten belastet, aber auch die Dachdecker und Anlagenmechaniker (Gas, Wasser und Heizung) äußern recht hohe Belastungseinschätzungen.

Psychische Belastungen - Zeitdruck

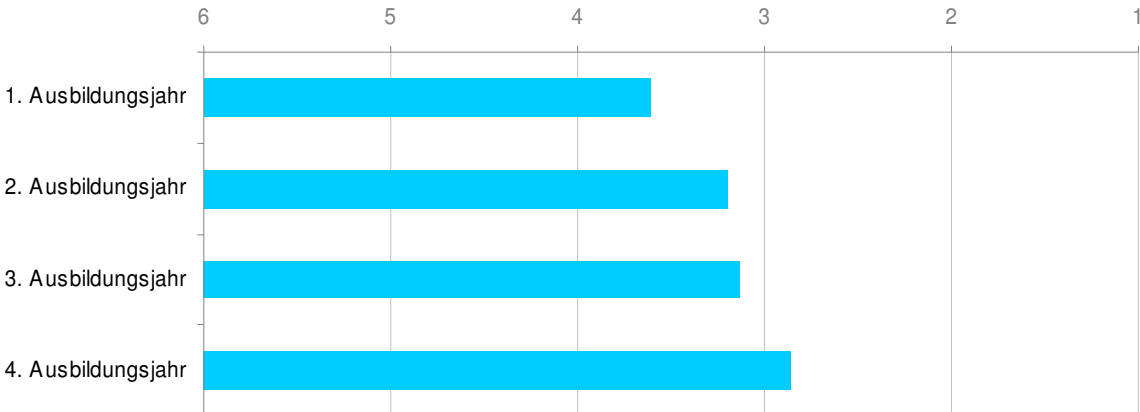


Mit zunehmender Ausbildungsdauer werden auch die Monotonie der Arbeit und der Zeitdruck viel stärker wahrgenommen. Besonders der Unterschied zwischen dem ersten und dem zweiten Ausbildungsjahr ist ganz erheblich.

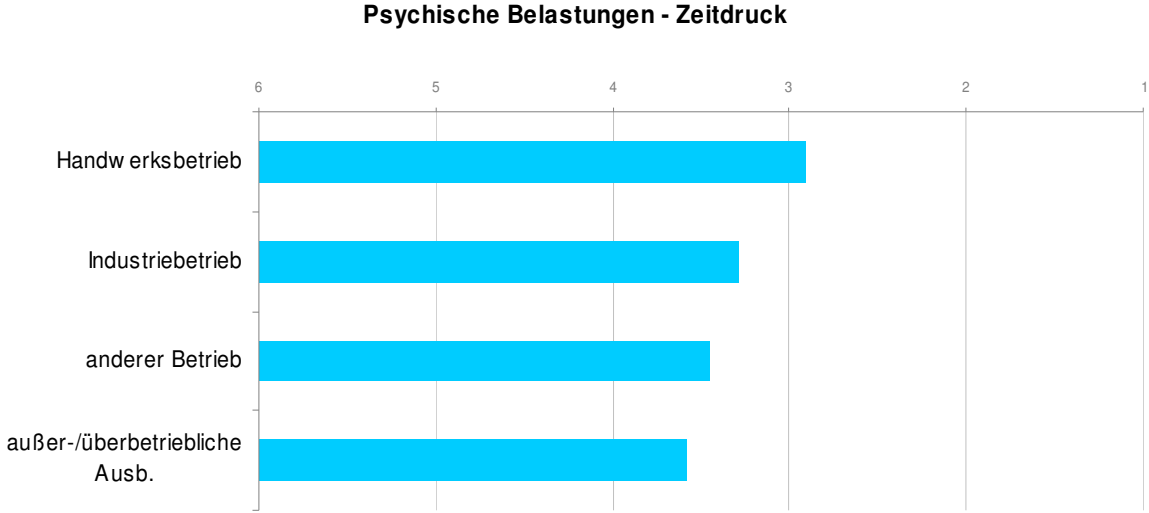
Psychische Belastungen - monotone Arbeit



Psychische Belastungen - Zeitdruck

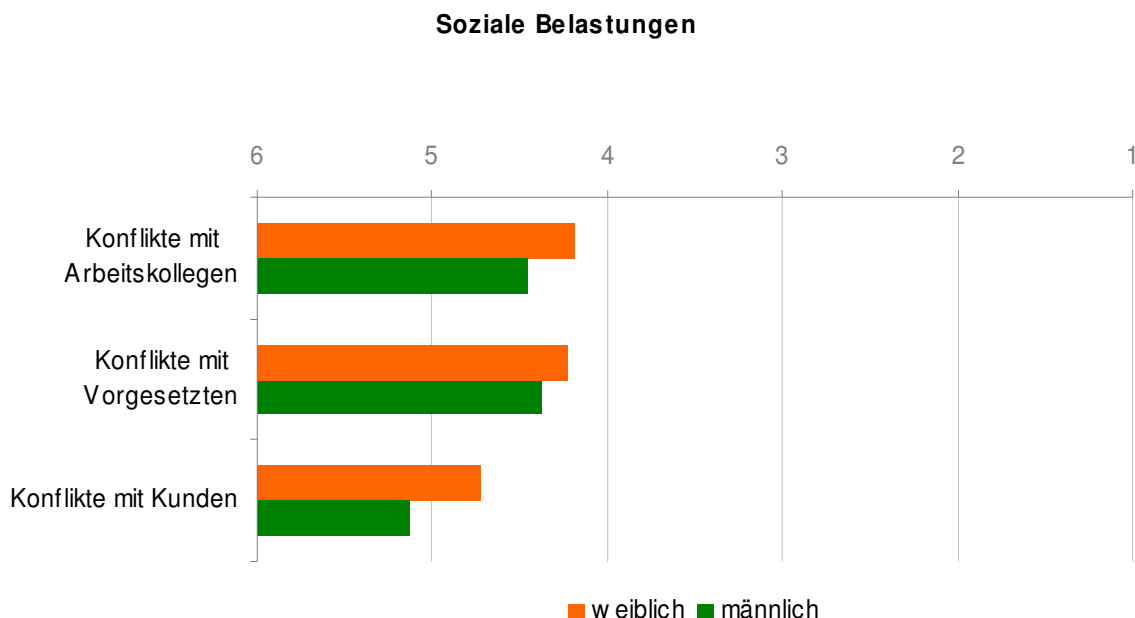


Zeitdruck ist ein typisches Problem in den Handwerksbetrieben. Die Auszubildenden in diesen Betrieben nehmen die Belastungen durch Zeitdruck signifikant stärker wahr als in den anderen Betriebsarten.



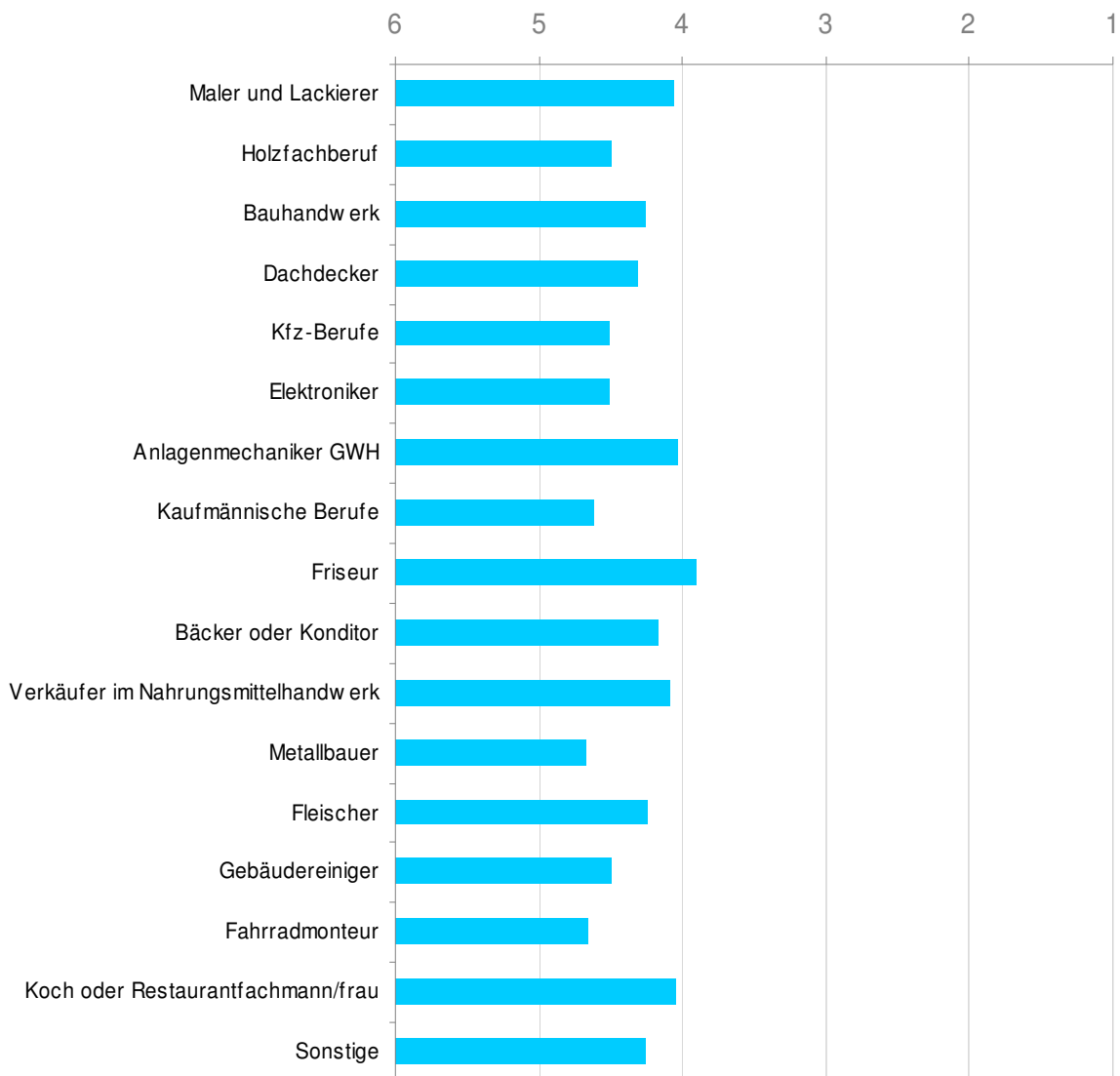
6.4. Soziale Belastungen

Unter diesem Titel wurden die Auszubildenden nach Belastungen durch Konflikte gefragt. Dabei wurden Konflikte mit Arbeitskollegen, Vorgesetzten und Kunden getrennt erhoben. Bereits in der früheren Befragung wurde festgestellt, dass Konflikte am Arbeitsplatz nur für einen kleineren Teil der Auszubildenden ein wirkliches Problem darstellen. Diese Situation hat sich kaum verändert. Für etwa 20% der Auszubildenden sind Konflikte mit Arbeitskollegen und Vorgesetzten eine starke oder sehr starke Belastung. Dabei gibt es zwischen diesen beiden Konfliktrichtungen einen sehr engen Zusammenhang ($r = .62$). Konflikte mit Kunden spielen nur eine sehr untergeordnete Rolle. Das bedeutet, dass physikalische Belastungen und Zeitdruck insgesamt als die schwerwiegenden Belastungen eingestuft werden. Die weiblichen Auszubildenden sind durch alle Konfliktrichtungen erkennbar stärker belastet als die männlichen.

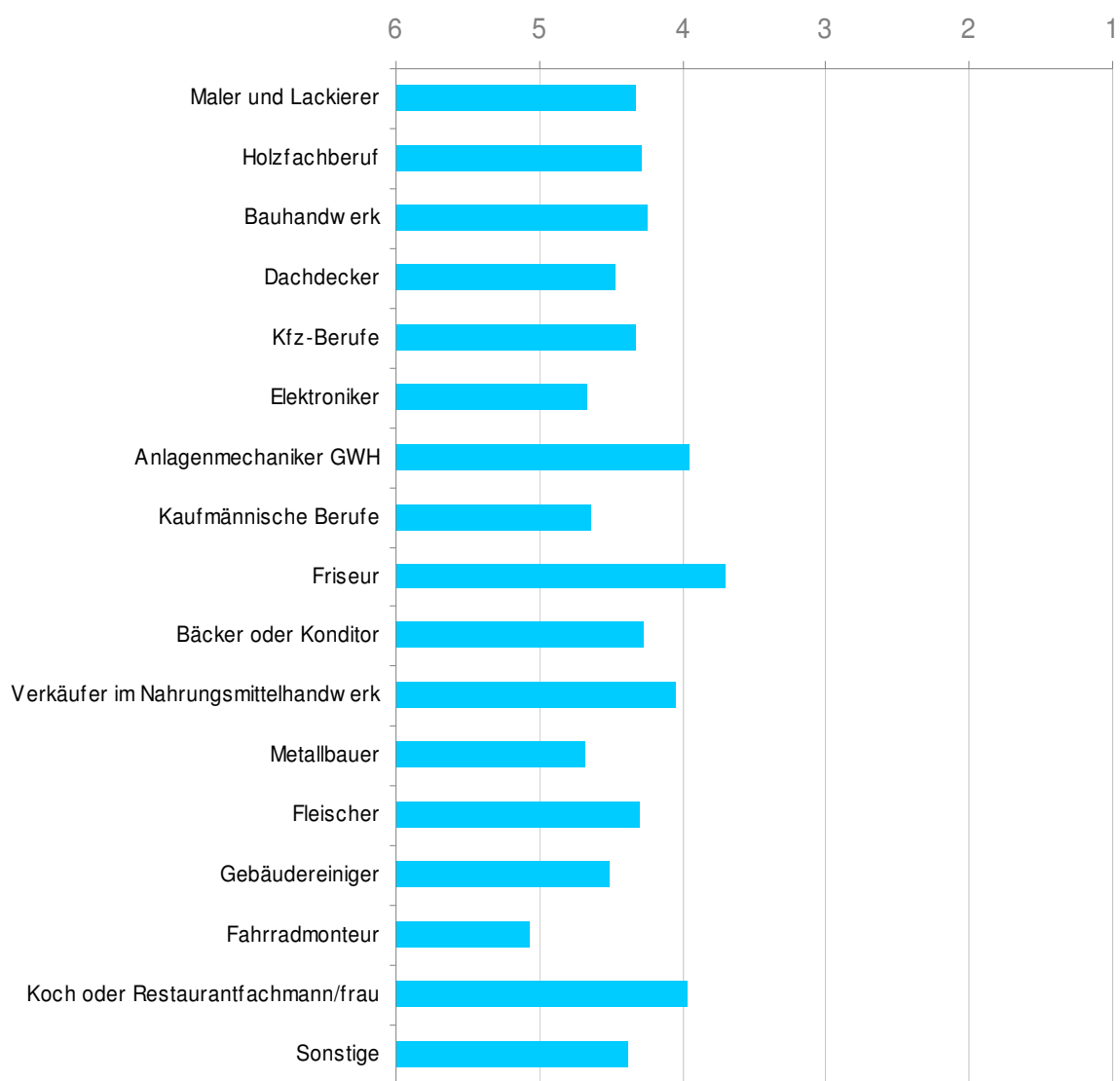


Es gibt drei Berufsgruppen, in denen innerbetriebliche Konflikte mit Arbeitskollegen und Vorgesetzten eine gesteigerte Rolle spielen: Friseure, Anlagenmechaniker (Gas, Wasser und Heizung) sowie Köche und Restaurantfachleute. Konflikte mit Kunden haben erwartungsgemäß nur in den Berufen eine Bedeutung, in denen die Auszubildenden auch wirklich Kundenkontakt haben, das sind insbesondere Verkäufer und Friseure.

Soziale Belastungen - Konflikte mit Arbeitskollegen

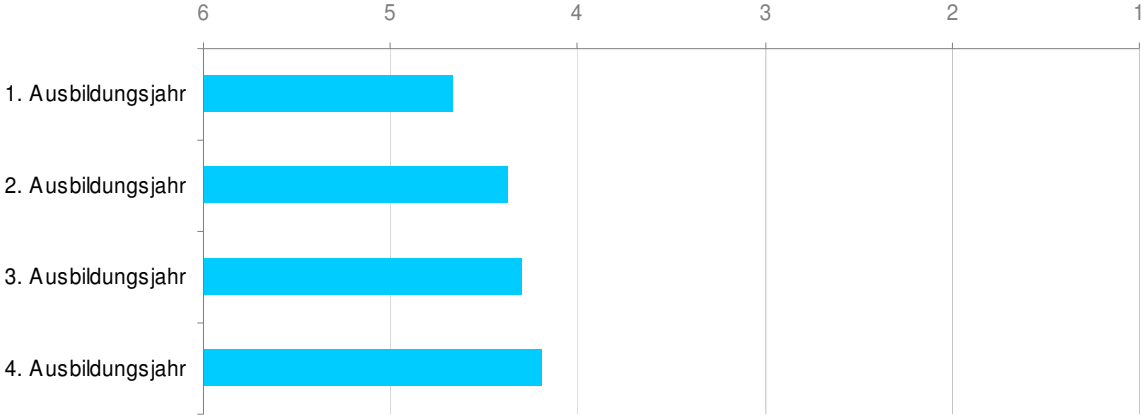


Soziale Belastungen - Konflikte mit Vorgesetzten

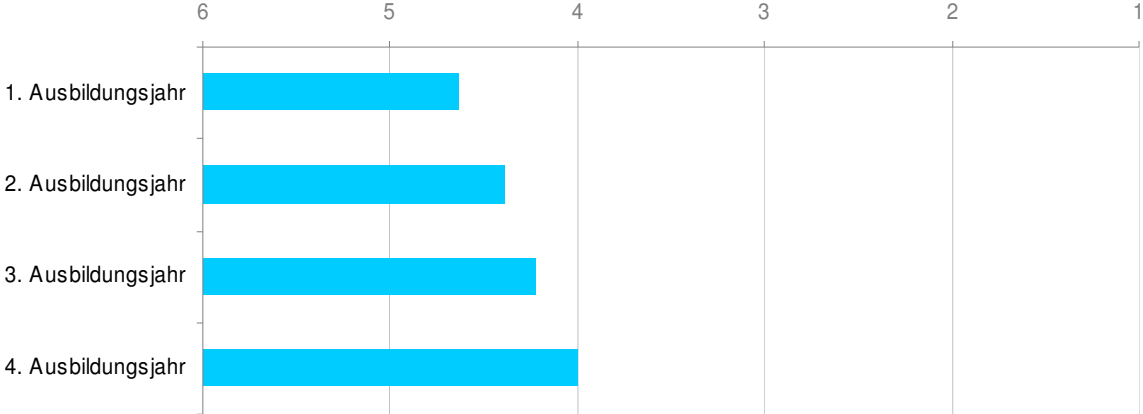


Auch die Belastungen durch Konflikte im Betrieb nehmen im Verlauf der Ausbildung ganz deutlich zu, das gilt für die Konflikte sowohl mit den Arbeitskollegen als auch mit den Vorgesetzten.

Soziale Belastungen - Konflikte mit Arbeitskollegen

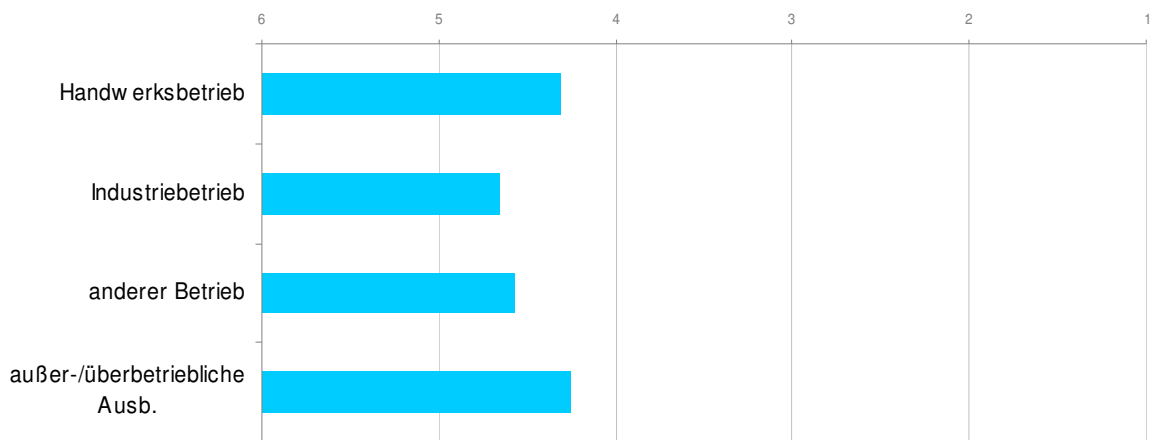


Soziale Belastungen - Konflikte mit Vorgesetzten

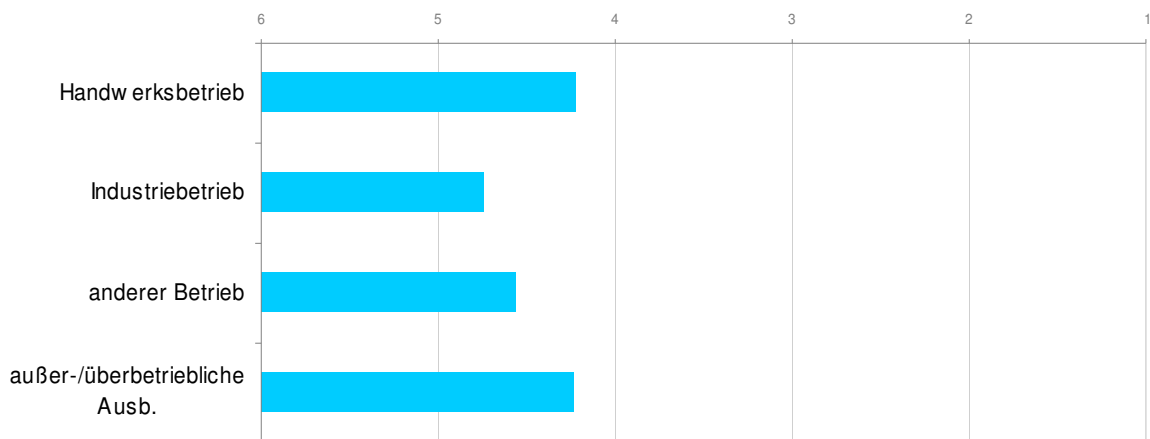


Belastungen durch Konflikte mit Arbeitskollegen und Vorgesetzten sind in Handwerksbetrieben sowie außerbetrieblichen Ausbildungsgängen viel häufiger als in anderen Betrieben. Das entspricht den bisher schon gefundenen Ergebnissen, dass die Arbeit in den Handwerksbetrieben unter ganz verschiedenen Aspekten als spürbar belastender empfunden wird als in anderen Betrieben.

Soziale Belastungen - Konflikte mit Arbeitskollegen



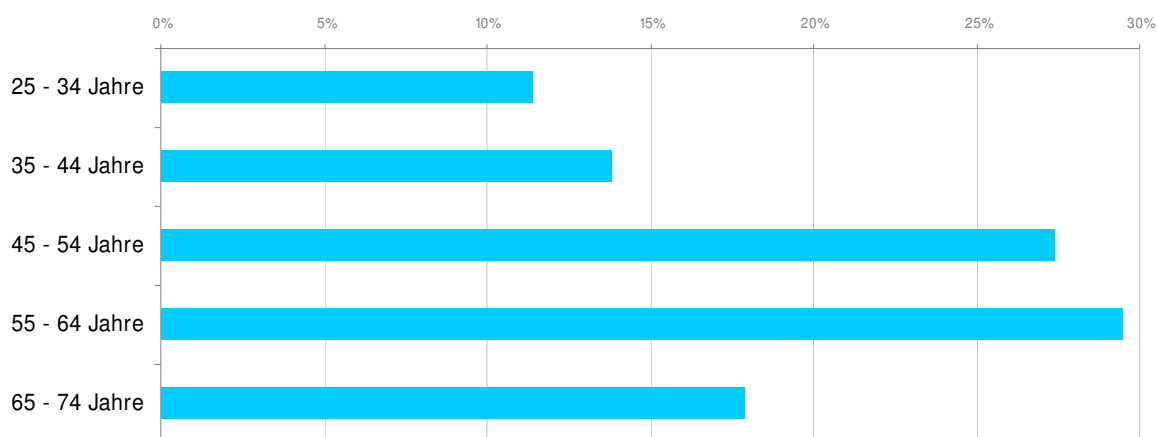
Soziale Belastungen - Konflikte mit Vorgesetzten



6.5. Zukünftige Belastungswirkungen

Hinsichtlich der Belastungen wurden die Auszubildenden zum Abschluss gefragt, bis zu welchem Alter sie glauben, ihren derzeit erlernten Beruf ausüben zu können. Diese Frage wurde nur von 90,7% der Befragungsteilnehmer überhaupt beantwortet. Zudem gab es einige unklare Antworten, deshalb wurde nur der Wertebereich zwischen 25 und 74 Jahren weiter ausgewertet. Somit konnten noch 3.924 Fälle (77,6%) berücksichtigt werden. Diese Teilgruppe geht davon aus, bis zu einem Alter von 51 Jahren in ihrem erlernten Beruf tätig sein zu können. Dabei fällt auf, dass diese Altersperspektiven einer sehr starken Streuung unterliegen und dass über 10% der Auszubildenden der Meinung ist, schon vor dem 30. Lebensjahr aus ihrem Beruf ausscheiden zu müssen.

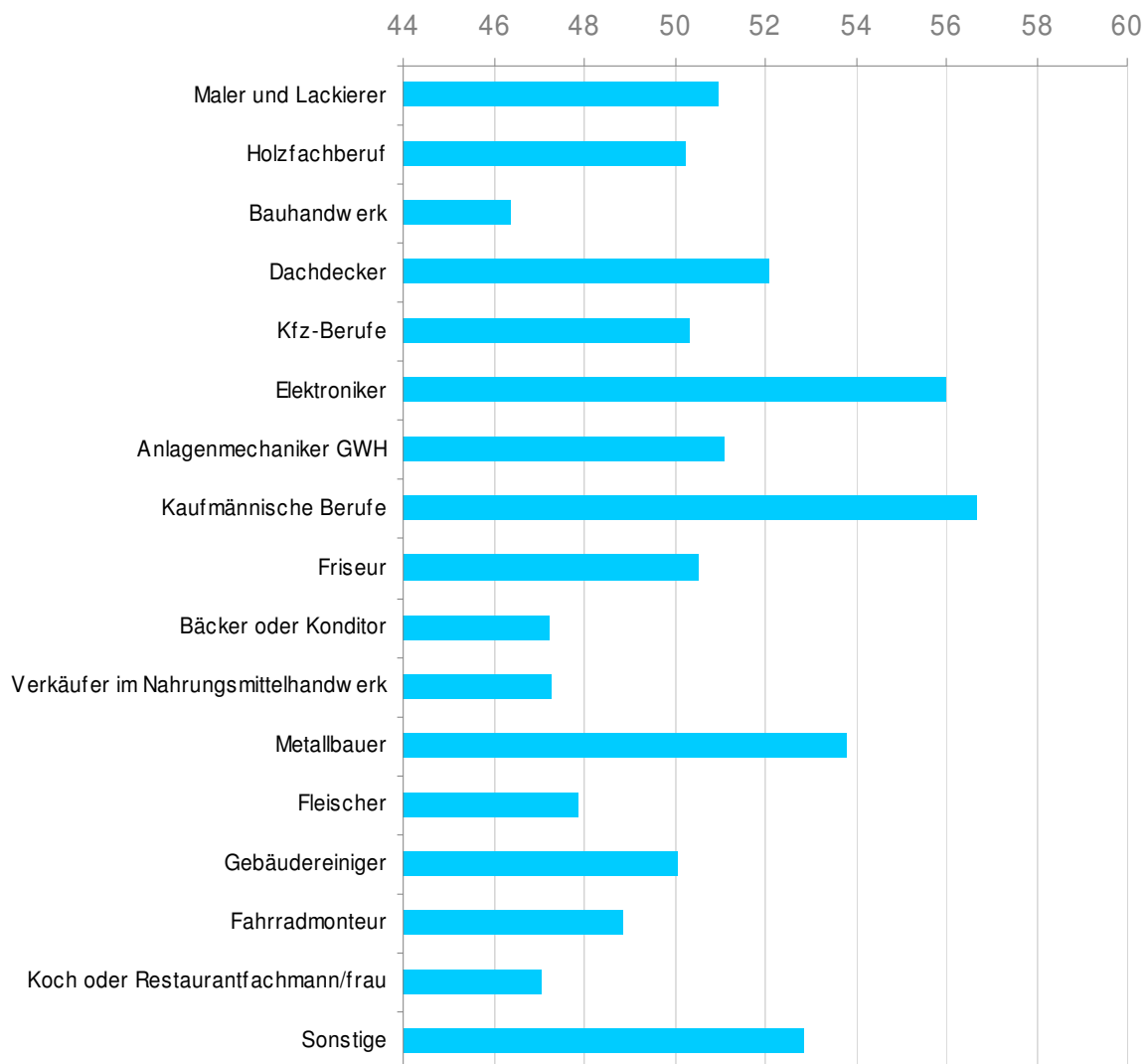
Bis zu welchem Alter glauben Sie, ihren derzeit erlernten Beruf ausüben zu können?



Die perspektivischen Unterschiede zwischen den einzelnen Berufsgruppen sind teilweise erheblich. In einigen Berufen gehen die Auszubildenden davon aus, dass sie bereits deutlich vor dem 50. Lebensjahr aus ihrem Beruf aussteigen werden. Das sind zum Beispiel die Bauhandwerker (46,4 Jahre), die Köche und Restaurantfachleute (47,1 Jahre), die Bäcker und Konditoren (47,3 Jahre) sowie die Verkäufer im Nahrungsmittelhandwerk (47,3 Jahre). Am anderen Ende der Skala glauben beson-

ders die Auszubildenden in den kaufmännischen Berufe (56,7 Jahre) und im Elektroniker-Handwerk (56,0 Jahre) besonders lange in ihrem Beruf arbeiten zu können.

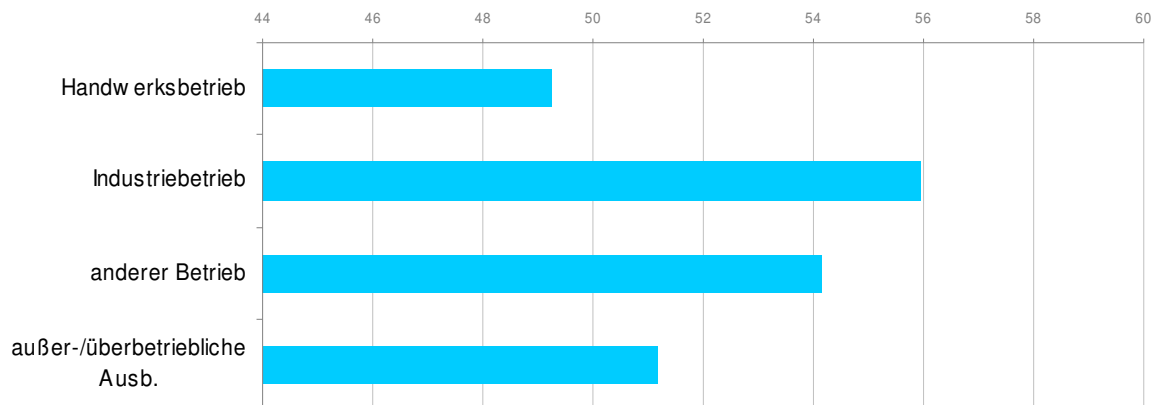
Bis zu welchem Alter glauben Sie, ihren derzeit erlernten Beruf ausüben zu können?



Auch das Versagen in der Abschlussprüfung ist mit einer reduzierten Perspektive auf die Verweildauer im Beruf verbunden. Diejenigen, die schon einmal durch die Abschlussprüfung gefallen sind, geben 47,7 Jahre als voraussichtliches Ende ihrer Arbeit im derzeit erlernten Beruf an. Für die anderen Auszubildenden ist dieser Zeitpunkt im Alter von 51,2 Jahren erreicht. Ebenso gehen die Auszubildenden in den Handwerksbetrieben und auch die Teilnehmer in außerbetrieblichen Ausbildungs-

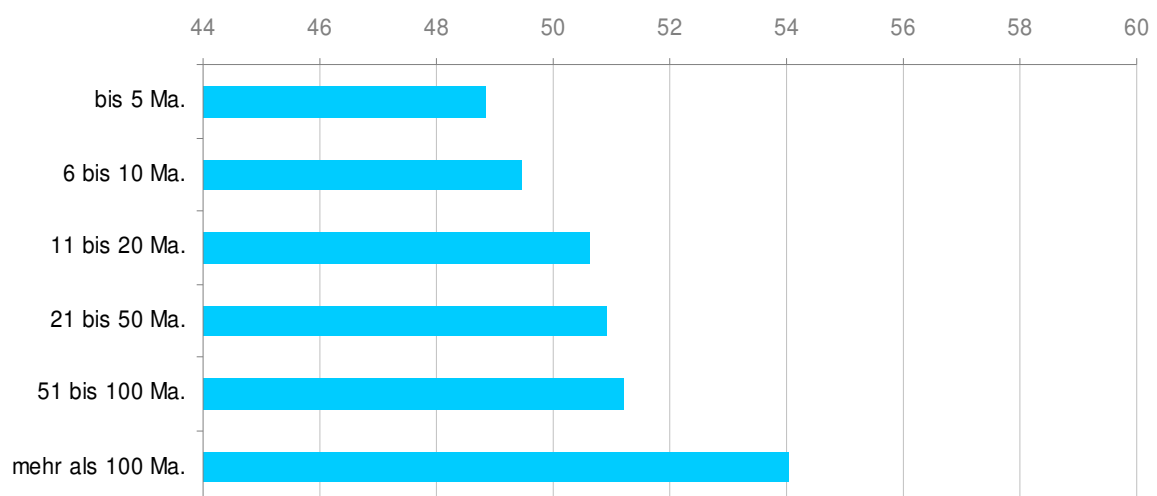
maßnahmen viel stärker davon aus, in ihrem derzeit erlernten Beruf nicht solange arbeiten zu können wie Andere.

Bis zu welchem Alter glauben Sie, ihren derzeit erlernten Beruf ausüben zu können?



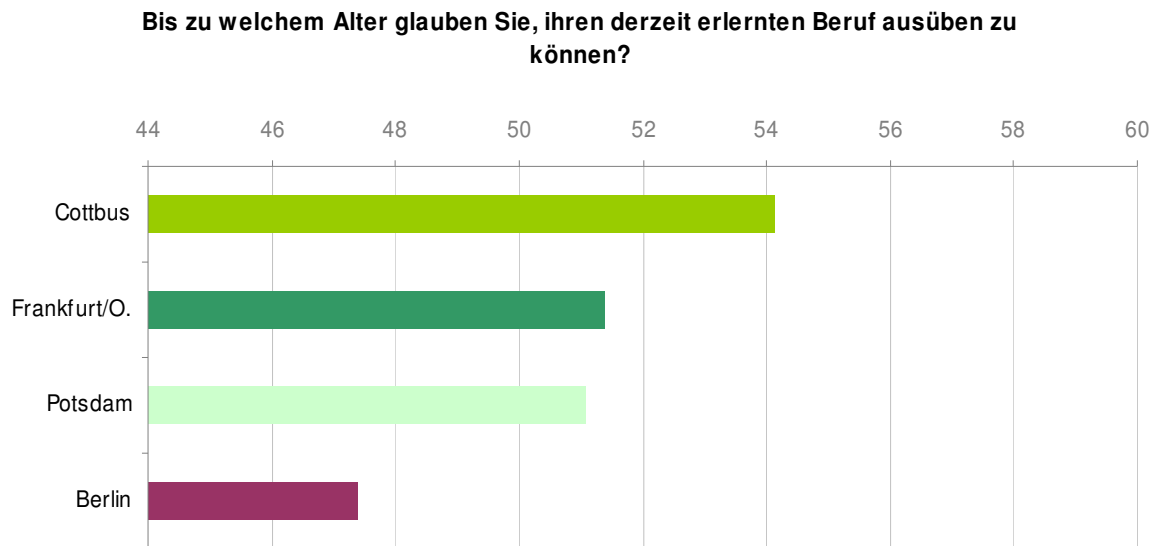
Ein ähnlich strukturiertes Profil ergibt sich für die Frage der Betriebsgröße. Je größer der Betrieb, desto eher haben die Auszubildenden die Perspektive, in ihrem derzeit erlernten Beruf auch länger arbeiten zu können.

Bis zu welchem Alter glauben Sie, ihren derzeit erlernten Beruf ausüben zu können?



Bemerkenswerterweise gibt es in dieser Frage auch zwischen den Kammerbezirken ganz erhebliche Unterschiede. Im Bezirk Cottbus gehen die Auszubildenden im

Durchschnitt davon aus, dass sie 6,8 Jahre länger in ihrem Beruf arbeiten werden als im Bezirk Berlin.



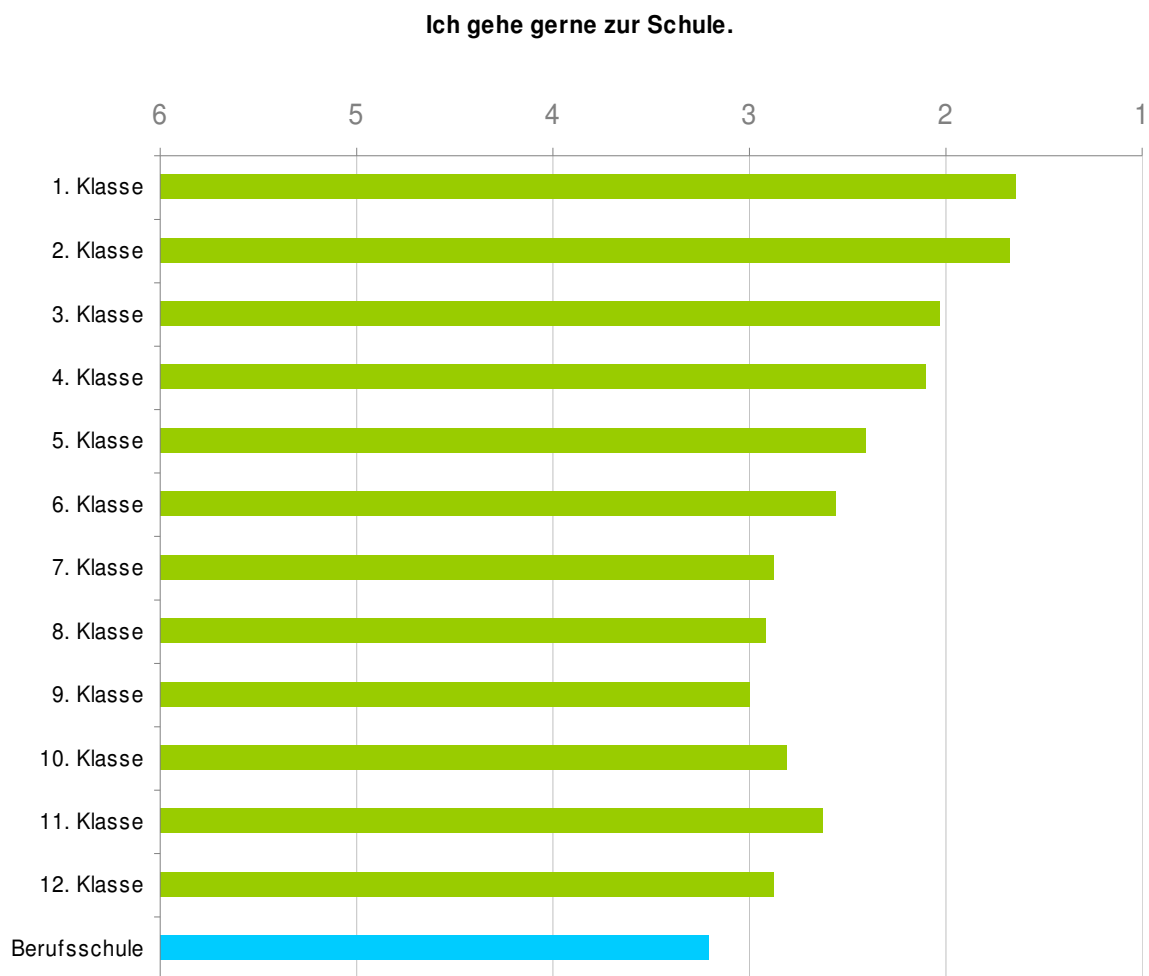
7. Berufsschule

Den Auszubildenden wurden elf Fragen zum Leben in der Berufsschule vorgelegt. Diese Fragen richteten sich auf ganz unterschiedliche Aspekte von Schule und geben einen Einblick, wie die Auszubildenden Berufsschule bewerten. Im Einzelnen wurden folgende Themen angeschnitten:

- Schulfreudigkeit
- Lehrer
- Schulräume
- Rauchen
- Praxisrelevanz
- Schulrhythmus
- Gesundheit im Unterricht

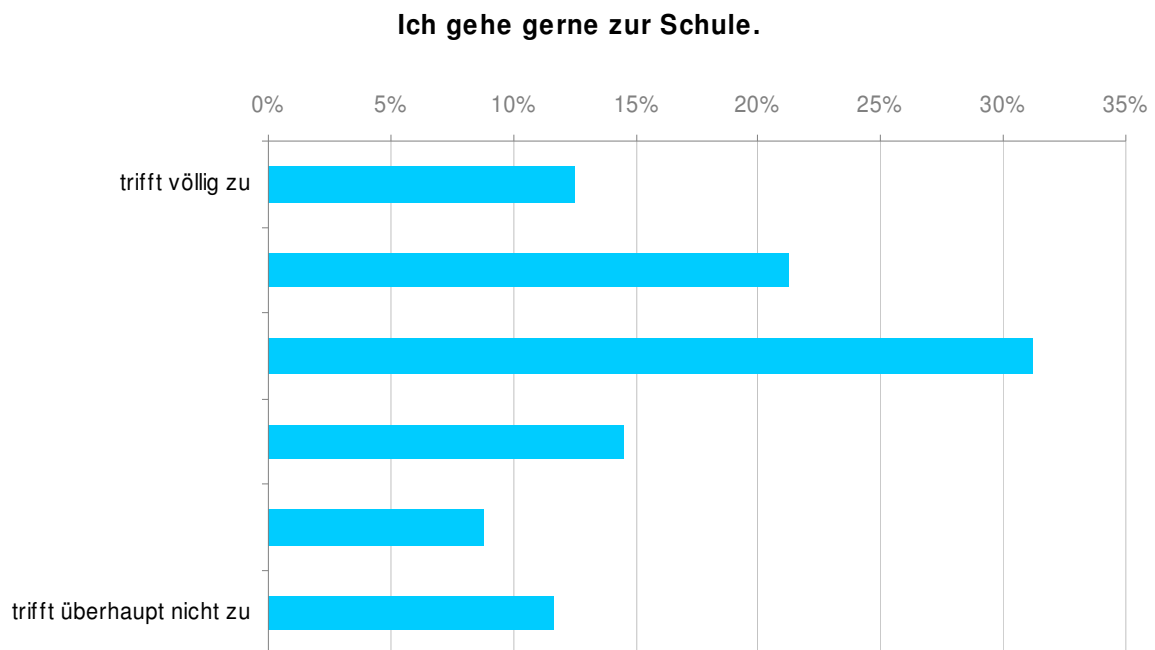
7.1. Schulfreudigkeit

Die Frage, wie wohl sich Berufsschüler in der Schule fühlen und wie gerne sie dort hin gehen hat eine zweifache Bedeutung. Erstens ist es ein Zeichen guten Schulklimas und einer sozial stimmigen Lebenswelt, wenn die Auszubildenden hier Zustimmung äußern. Vor allem aber wird es der Schule viel besser gelingen, auf das Gesundheitsverhalten der Schüler einzuwirken, wenn diese ein positives Gefühl zu ihrer Schule entwickeln. Die kumulierten Befragungsergebnisse bei über 2.500 Kindern und Jugendlichen zeigen, dass die Freude am Schulbesuch bei den Schülern von der ersten Klasse an ständig nachlässt⁶. Die aktuellen Befragungsergebnisse zeigen, dass sich dieser Trend in den untersuchten Berufsschulen klar und deutlich fortsetzt.

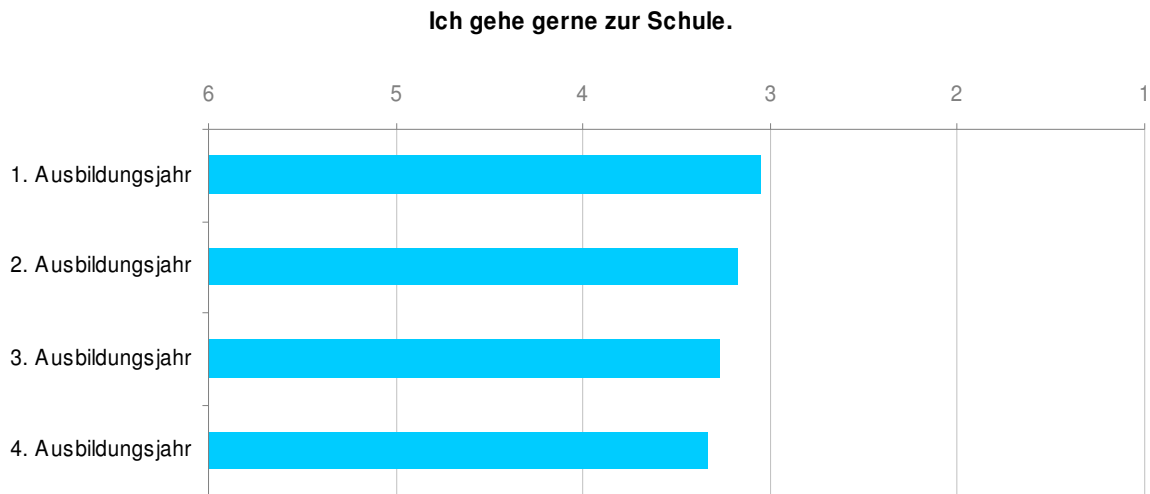


⁶ Die Daten stammen aus Befragungen in mehreren Schulen unterschiedlicher Schultypen und wurden in den Jahren 2003 bis 2006 durchgeführt (Sommer, D.; Altenstein, C.; Kuhn, D.; Wiesmann; U.: Gesunde Schule, Frankfurt/M., Mabuse-Verlag 2006).

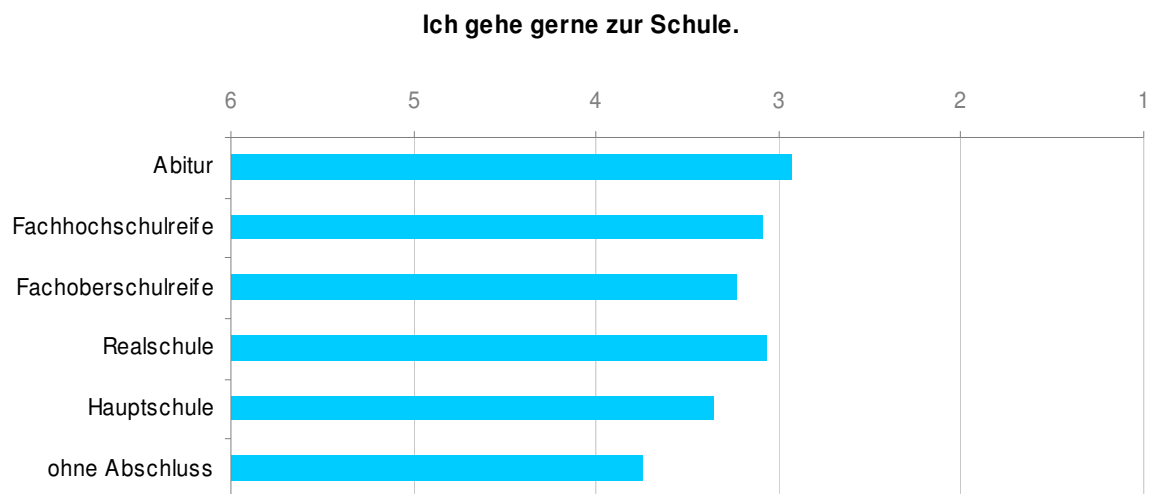
Dabei zeigt sich eine starke Streuung. Während 65,0% der Auszubildenden im positiven Bereich geantwortet hat, haben immerhin auch 11,7% der Befragungsteilnehmer die Antwortalternative „trifft überhaupt nicht zu“ angekreuzt.



Die Schulfreudigkeit der weiblichen Auszubildenden (Mittelwert = 2,95) ist hoch signifikant größer als die der männlichen (3,33). Dieser Befund deckt sich mit dem Ergebnis, dass die Frauen in der Berufsschule weniger Probleme haben als die Männer. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Berufsgruppen sind in dieser Frage nicht sehr groß und werden im Wesentlichen durch den Anteil der Geschlechter in dem jeweiligen Beruf bestimmt. Die Berufe mit einem hohen Frauenanteil, besonders Friseure (2,82) und Verkäufer im Nahrungsmittelhandwerk (2,88), zeigen die größte Schulfreude, die geringste Begeisterung für den Schulbesuch gibt es bei den Fahrradmonteuren (3,57) und den Dachdeckern (3,55). Im Verlauf der Ausbildung nimmt die Freude an der Schule kontinuierlich ab, im Vergleich zu manchen betrieblichen Fragestellungen fällt dieser Rückgang aber moderat aus.

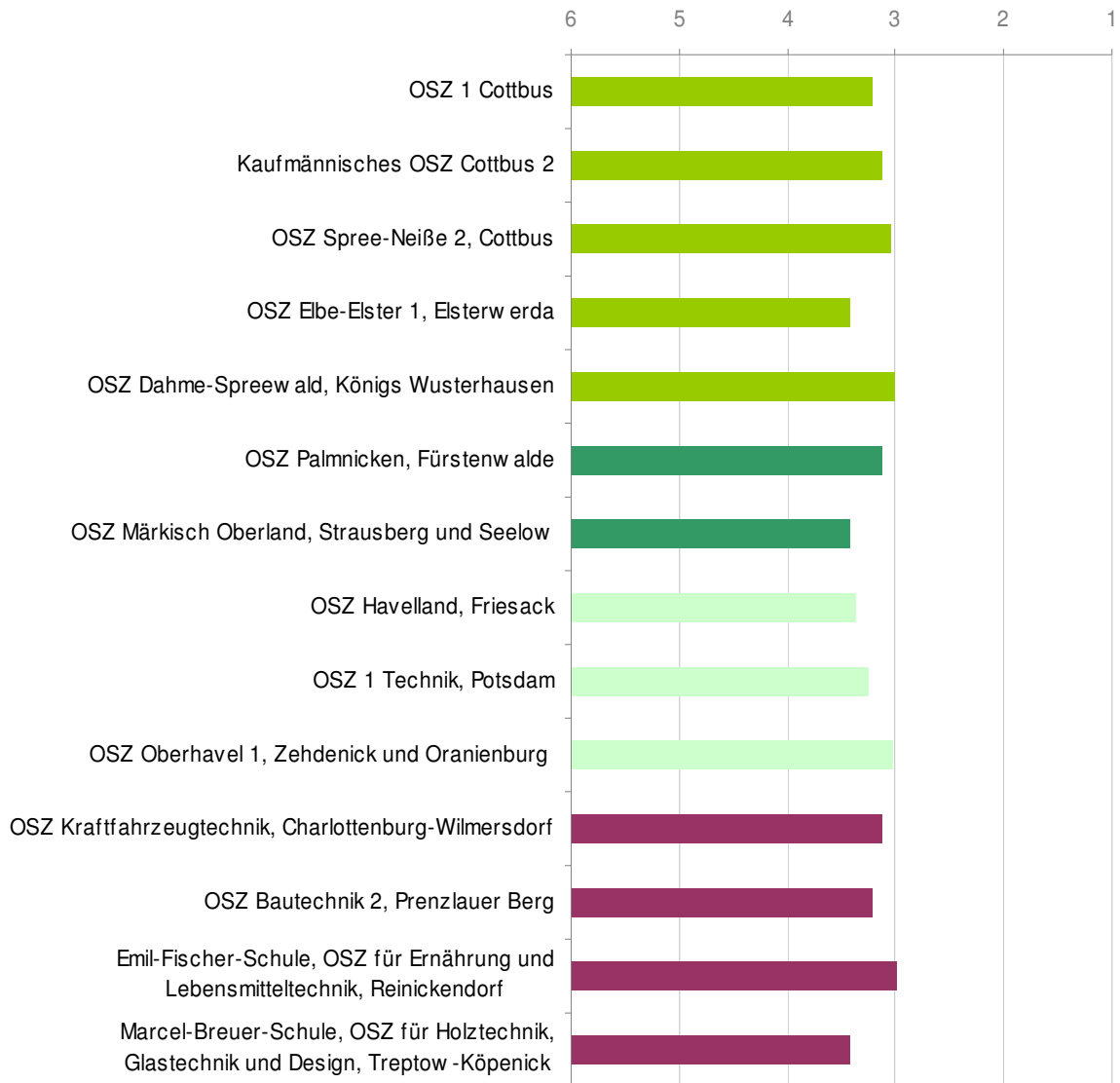


Auch zwischen den Schulabschlüssen gibt es markante Unterschiede. Die Abiturienten gehen am liebsten zur Berufsschule, bei den Schulabgängern ohne Abschluss ist genau das Gegenteil der Fall.



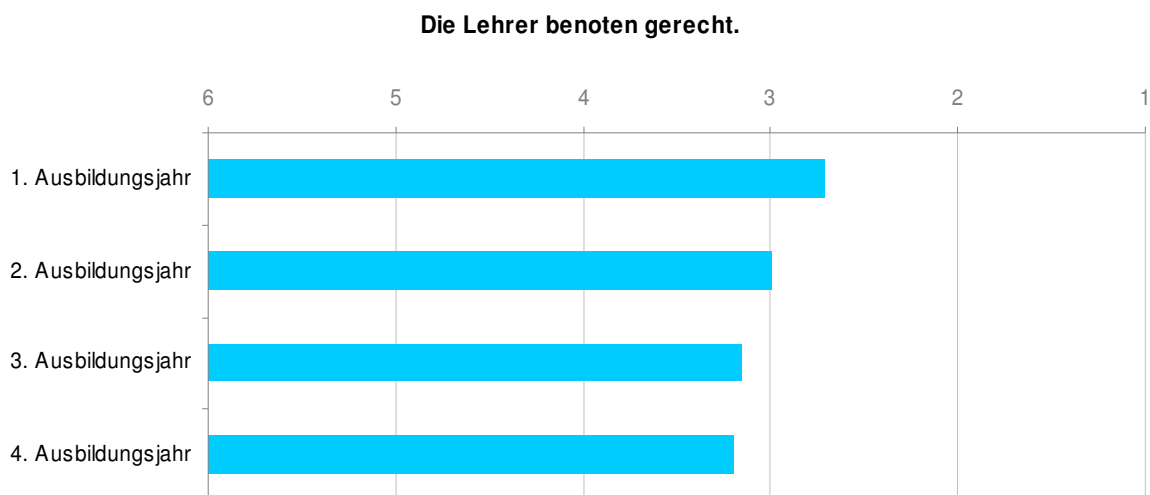
Dagegen gibt es zwischen den einzelnen Kammerbezirken und OSZ's nur vergleichsweise geringe Unterschiede. Mit knappem Vorsprung äußern die Auszubildenden an der Emil-Fischer-Schule (OSZ Ernährung und Lebensmitteltechnik) in Berlin-Reinickendorf die größte Zustimmung zum Schulbesuch (Mittelwert = 2,99), obwohl gerade hier die Schulräume am wenigsten als sauber und ordentlich eingestuft werden (s. Kap. 7.3.).

Ich gehe gerne zur Schule.



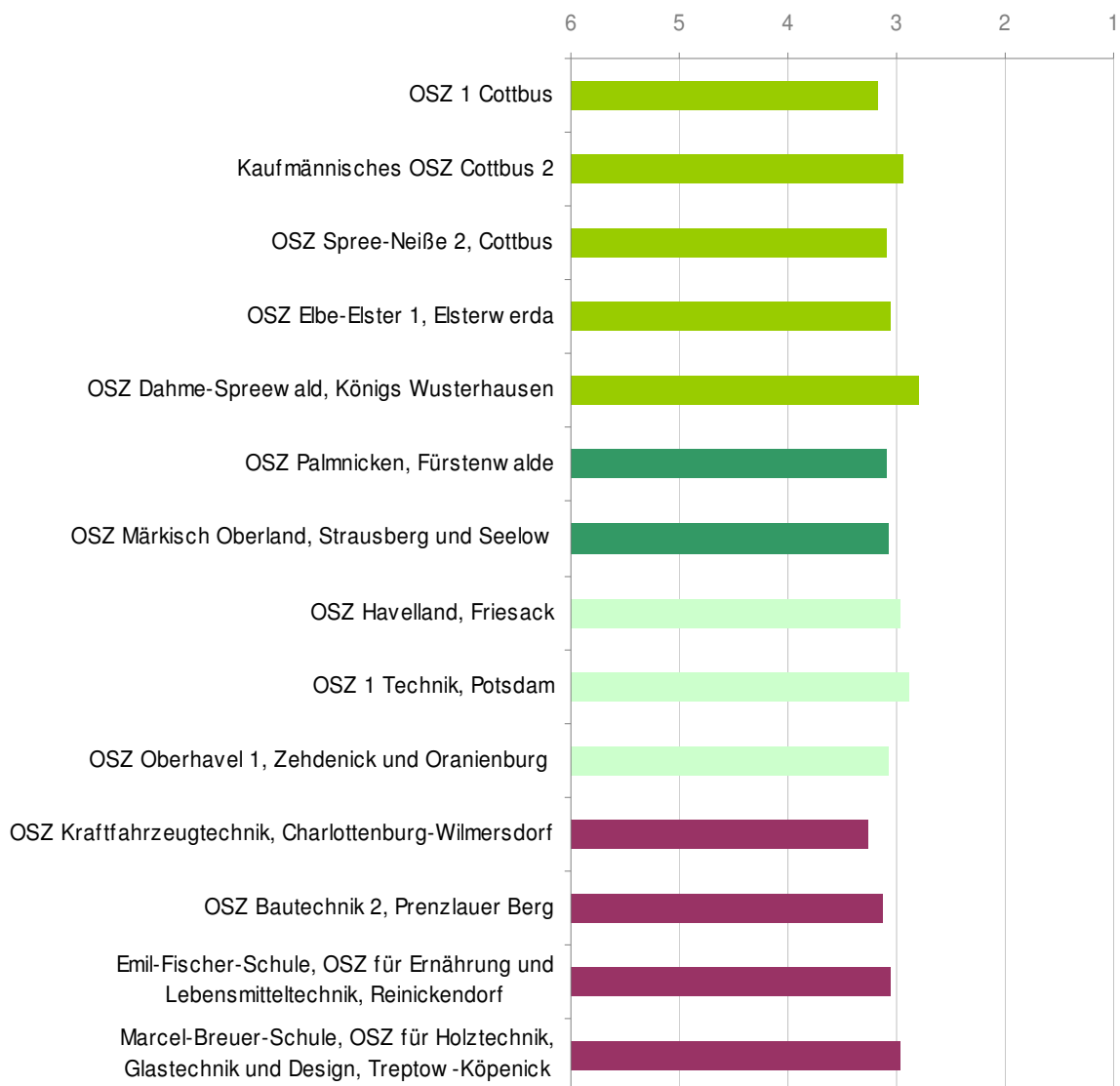
7.2. Lehrer

Zur Beziehung der Auszubildenden zu ihren Lehrern wurden zwei Fragen gestellt. Sie bezogen sich auf Kritikfähigkeit und gerechte Benotung. Beide Fragen wurden mit geringen Streuungen durchweg im mittleren Bereich beantwortet. Dabei gab es zur Frage der gerechten Benotung (Mittelwert = 3,04) größere Zustimmung als zur Frage der Kritikfähigkeit der Lehrkräfte (3,55). Obwohl die männlichen Auszubildenden in der Berufsschule viel mehr Konflikte haben als die weiblichen, gab es bei diesen beiden Fragestellungen keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Auffällige Gruppenunterschiede gibt es nur zwischen den Ausbildungsjahren. Wie bei fast allen anderen Fragestellungen auch, fallen die Bewertungen der Lehrkräfte mit zunehmender Ausbildungsdauer weniger günstig aus.



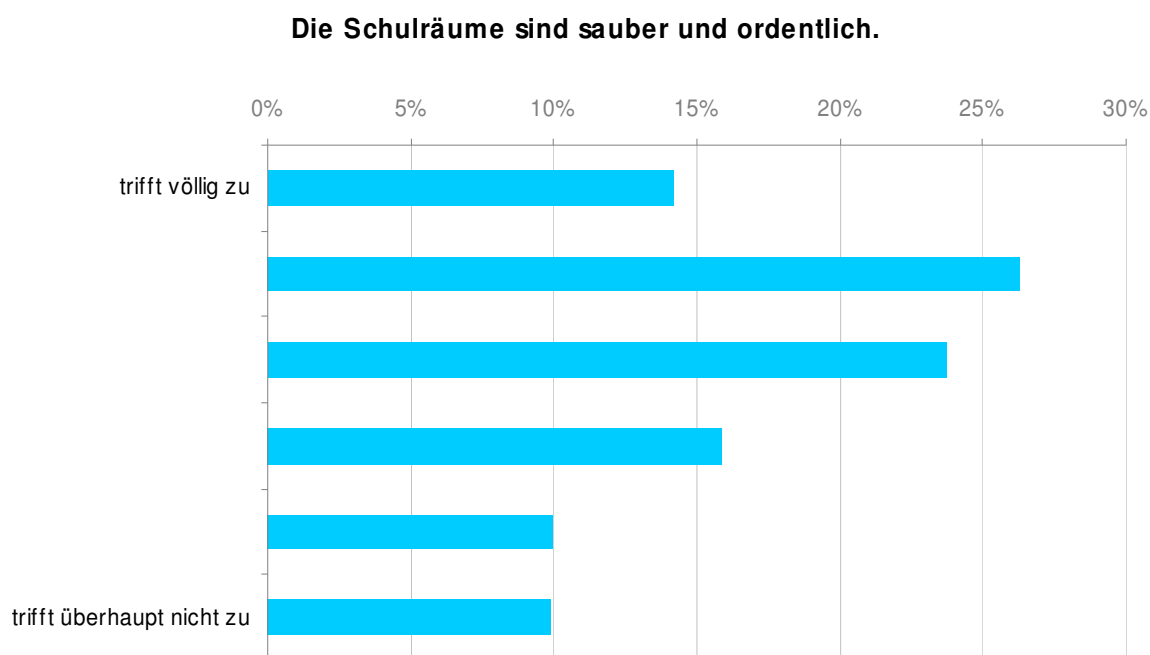
Leichte Unterschiede auf Signifikanzniveau zur Bewertung des Lehrerverhaltens gibt es auch zwischen den einzelnen OSZ's, die günstigste Beurteilung erhält hier das OSZ Dahme-Spreewald (Königs Wusterhausen).

Die Lehrer benoten gerecht.



7.3. Schulräume

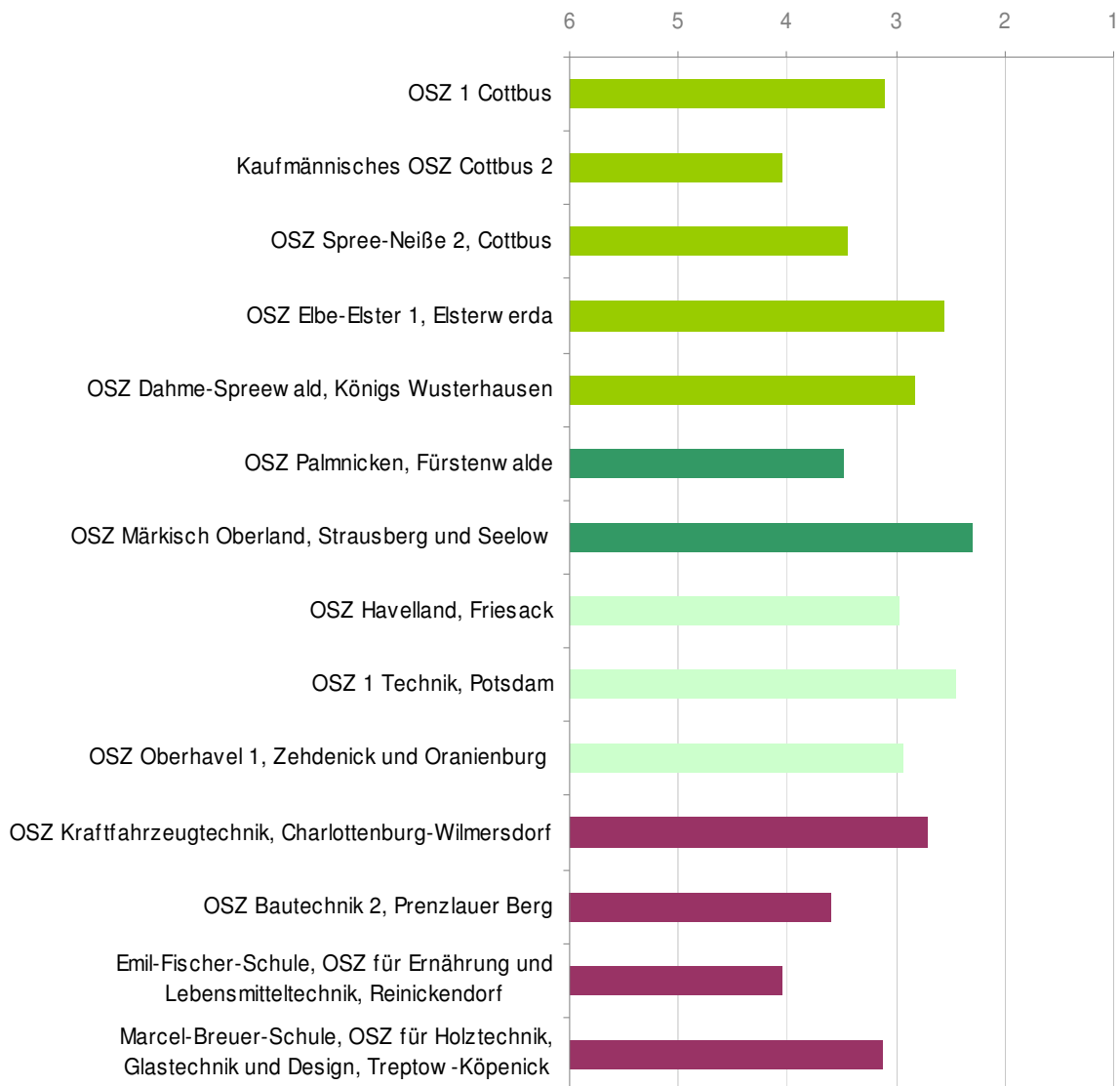
Der Zustand und die Ausstattung der Schulräume sind häufig ein Problem. Einerseits versuchen manche Schulträger durch die Verlängerung der Reinigungszyklen Kosten zu senken, andererseits wird auch in die Ausstattung der Schulen zunehmend weniger investiert. Eine freundliche und saubere Umgebung ist allerdings die Voraussetzung dafür, dass sich die Lernenden und die Lehrenden wohl fühlen. Zudem begünstigt ein guter Zustand der Räumlichkeiten die verantwortliche Mitwirkung an der Sauberhaltung der Einrichtung. Zwei Drittel der Auszubildenden gaben für die Schulräume eine positive Bewertung ab.



Die männlichen Auszubildenden (Mittelwert = 2,94) beurteilen die Sauberkeit und Ordentlichkeit der Schulräume hochsignifikant günstiger als die weiblichen Auszubildenden (3,48). Große Differenzen in der Bewertung der Schulräume gibt es auch zwischen den einzelnen Berufsgruppen. Das hängt möglicherweise damit zusammen, dass diese Gruppen in Gebäuden mit sehr unterschiedlichem Ausstattungsstandard untergebracht sind. Diese Vermutung wird dadurch unterstützt, dass es be-

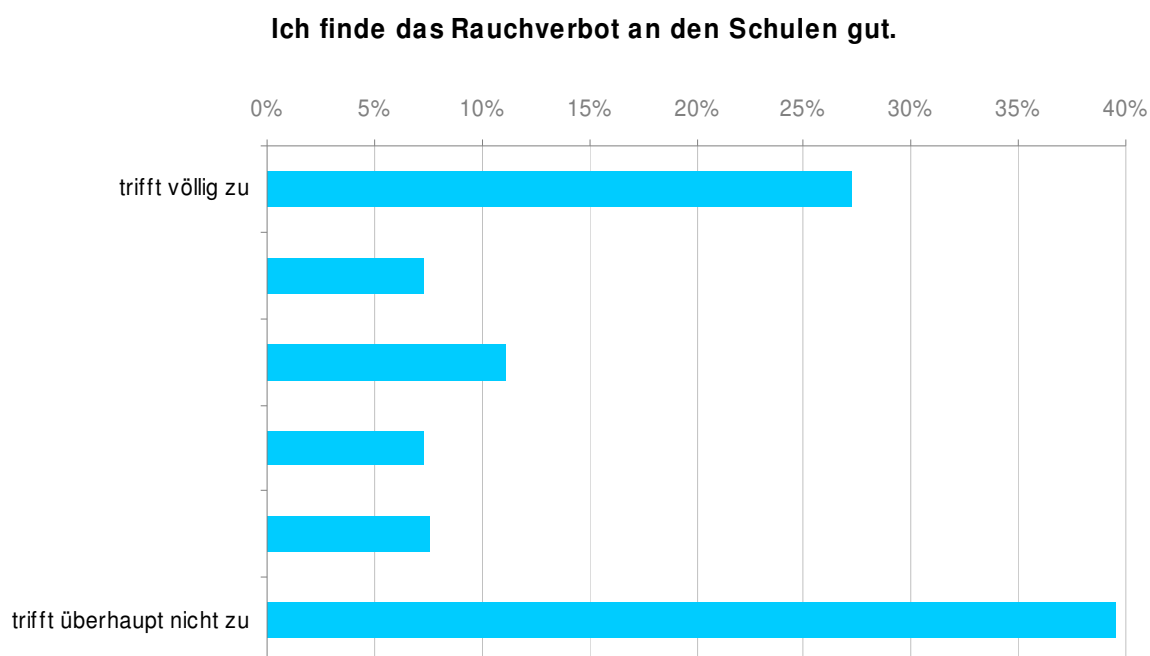
sonders zwischen den einzelnen Oberstufenzentren ganz erhebliche Unterschiede in der Bewertung der Räumlichkeiten gibt.

Die Schulräume sind sauber und ordentlich.



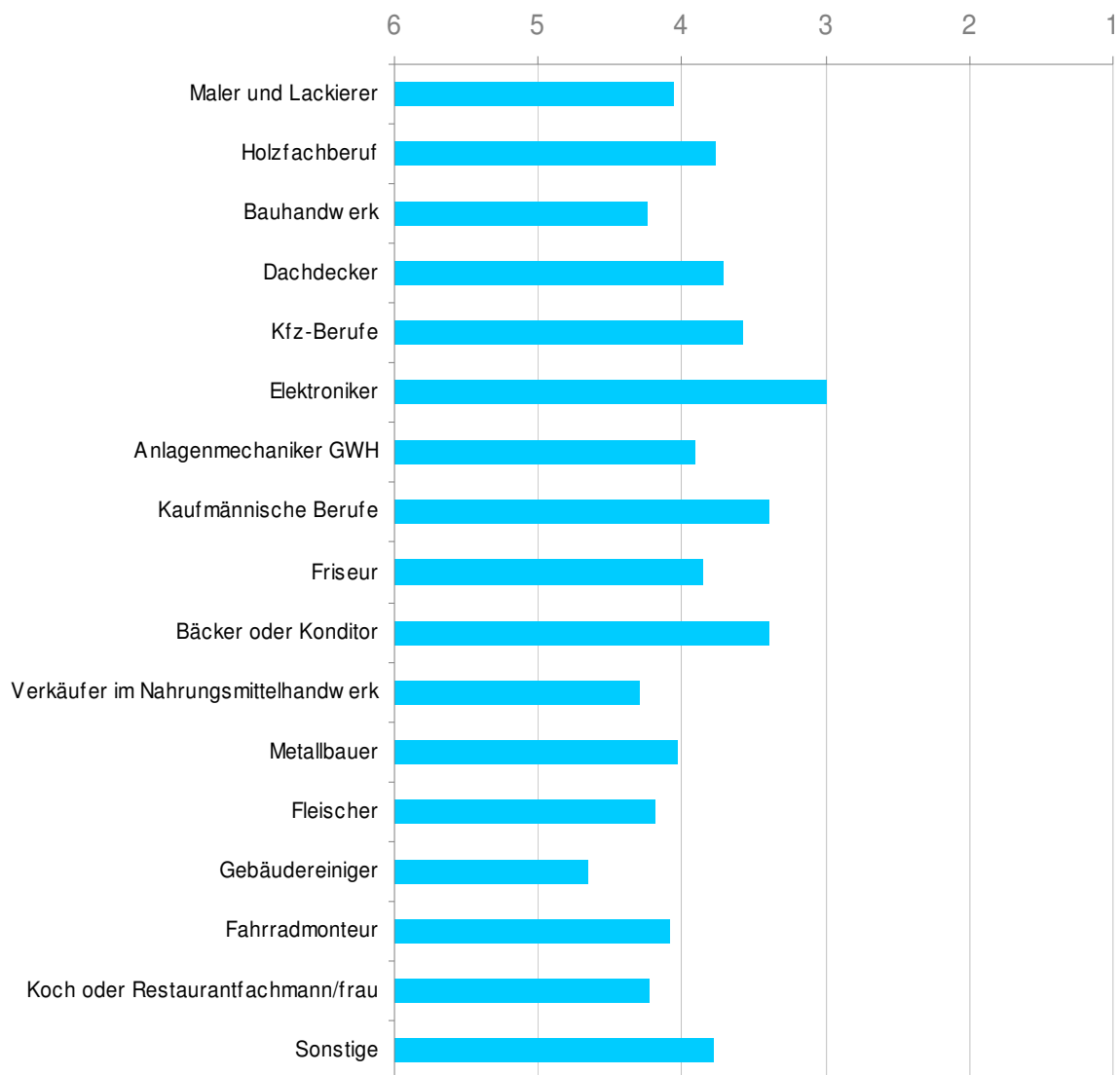
7.4. Rauchen in der Schule

Es gibt nur wenige Verhaltensweisen, die so offensichtlich gesundheitliche Risikobereitschaft ausdrücken wie das Rauchen. Trotzdem ist Rauchen eine außerordentlich populäre Angewohnheit, die gerade bei Jugendlichen noch steigenden Zuspruch findet. In den letzten Jahren ist in den Ländern Brandenburg in Berlin die Rauchfreie Schule auf administrativem Wege angeordnet worden. Diese Lösung hat zu Widerständen und Akzeptanzproblemen geführt. Deshalb wurden die Auszubildenden gefragt, wie sie das Rauchverbot an den Schulen bewerten. Das Ergebnis zeigt deutlich, dass die Meinungen beim Rauchen sehr gespalten sind. Über ein Viertel der Auszubildenden stimmt dem schulischen Rauchverbot völlig zu, allerdings sind auch fast 40% vollkommen dagegen. Es muss davon ausgegangen werden, dass die Einstellung zum Rauchverbot an den Schulen in engem Zusammenhang mit den eigenen Rauchgewohnheiten steht.

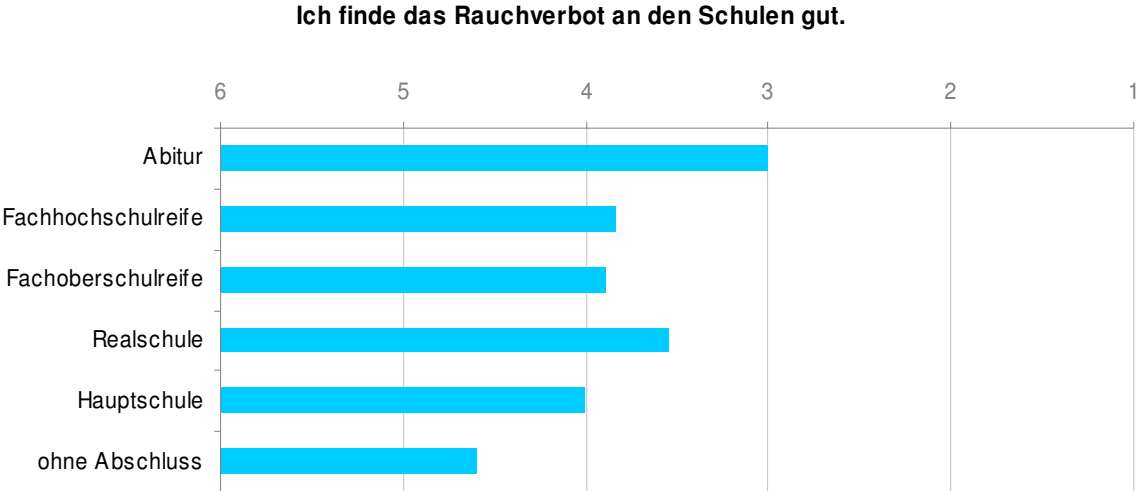


Die einzelnen Ausbildungsberufe nehmen sehr unterschiedliche Haltungen zum Rauchverbot an Schulen ein. Während die Elektroniker die stärkste Zustimmung äußern (Mittelwert = 3,00), gibt es besonders bei den Gebäudereinigern eine deutliche Ablehnung (4,65).

Ich finde das Rauchverbot an den Schulen gut.

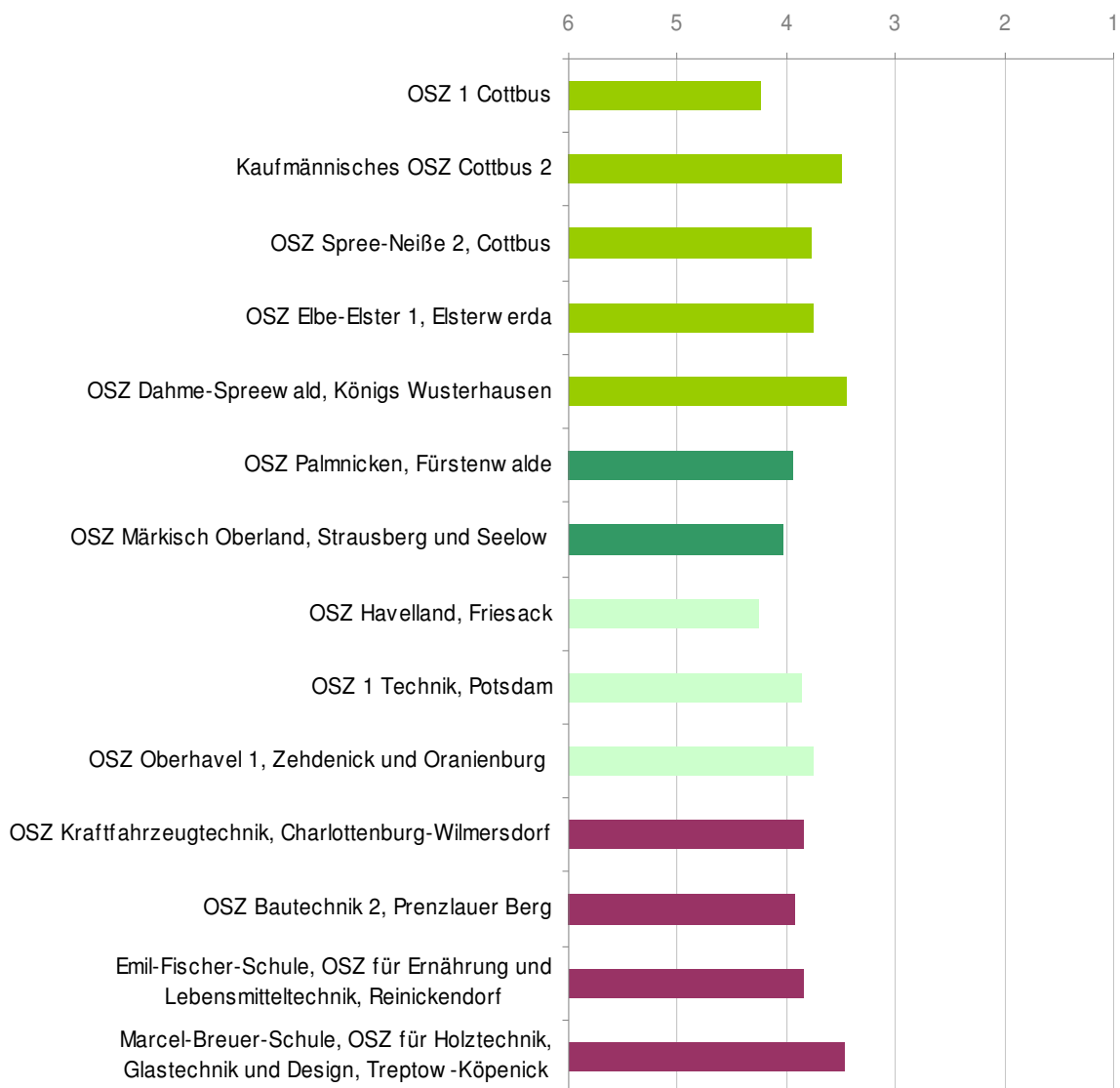


Bei den Abiturienten gibt es eine ganz auffällig größere Zustimmung zum Rauchverbot an den Schulen als bei den Vertretern anderer Schulabschlüsse und vor allem im Vergleich zu denjenigen, die gar keinen Schulabschluss haben. Auch Untersuchungen in anderen sozialen Lebenswelten sind bereits zu dem Ergebnis gelangt, dass es bei der Einstellung zum Rauchen eine große Abhängigkeit von Bildung und sozialer Schichtung gibt.



In den einzelnen Oberstufenzentren schwankt die Zustimmung zum Rauchverbot an den Schulen nur leicht. Eine vergleichsweise hohe Zustimmung gibt es an den OSZ's Cottbus 2 (3,49), Dahme-Spreewald (3,46) und der Marcel-Breuer-Schule (3,47).

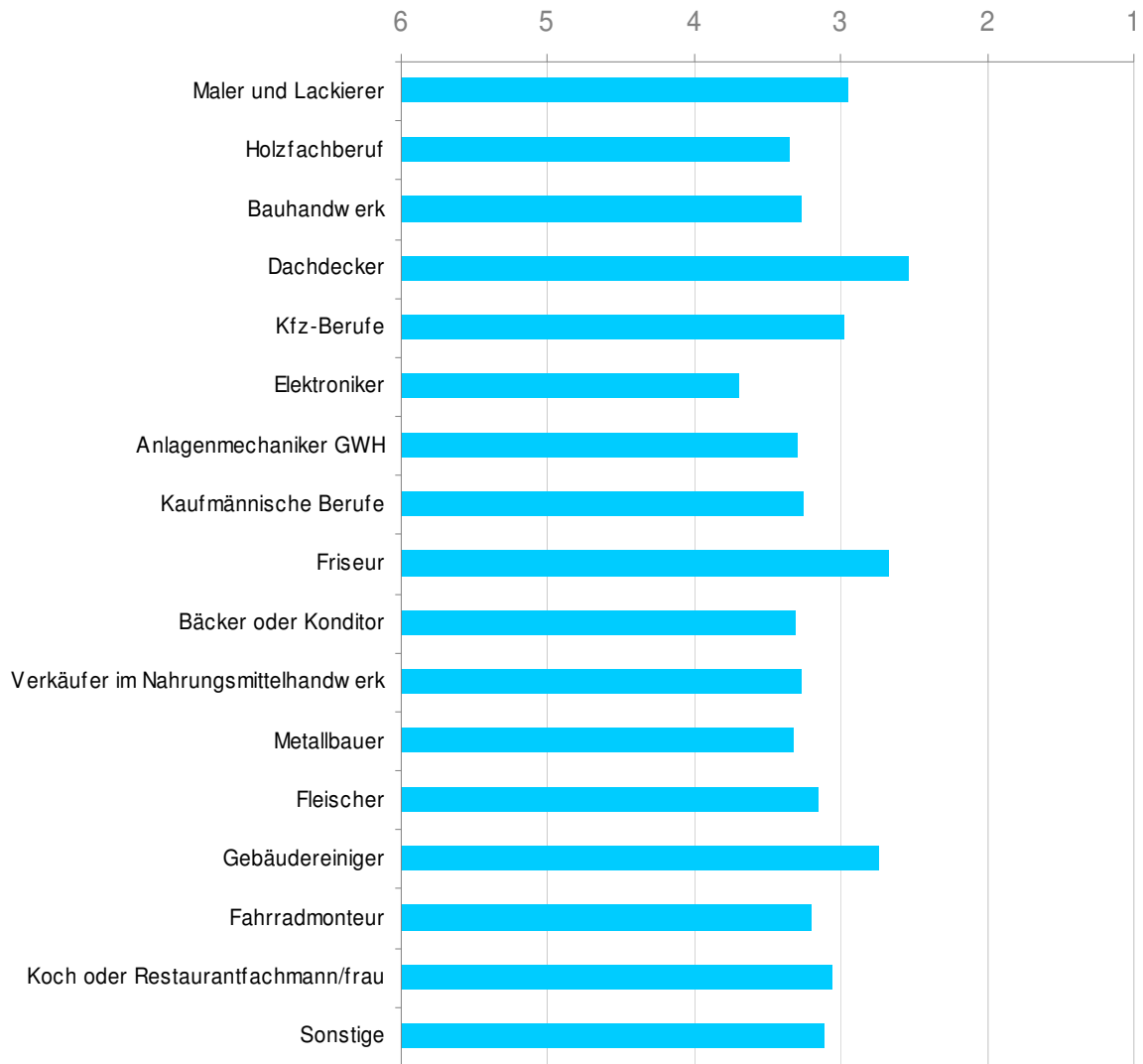
Ich finde das Rauchverbot an den Schulen gut.



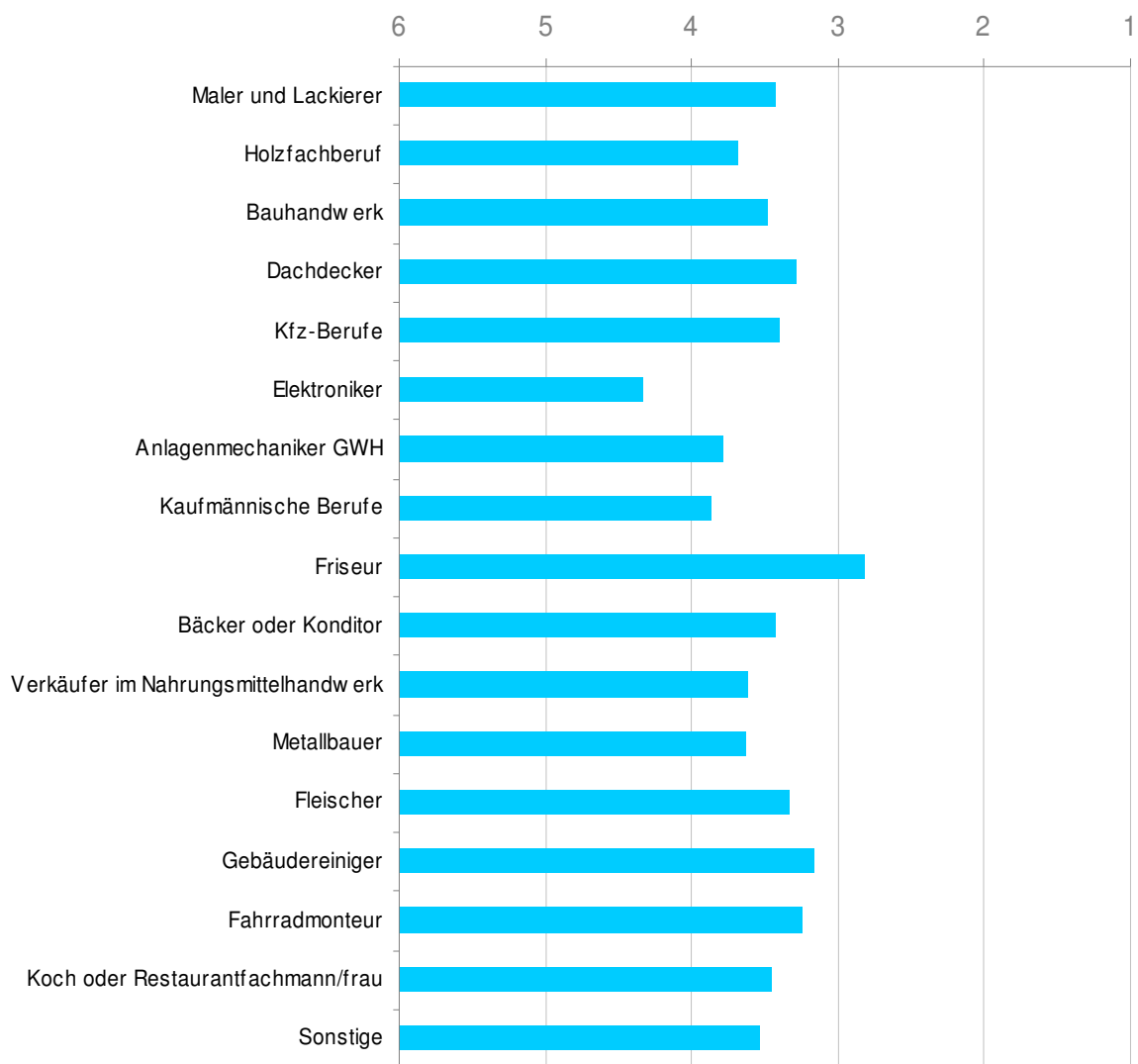
7.5. Praxisrelevanz

Die Auszubildenden wurden darum gebeten, zur Praxisrelevanz der schulischen Ausbildung Stellung zu nehmen. Dabei wurde unter zwei Aspekten gefragt. Die erste Frage zielte darauf, wie gut die Auszubildenden durch die schulische Ausbildung auf das Berufsleben vorbereitet werden. In der zweiten Frage ging es um den Bezug des Berufsschulunterrichts zur individuellen betrieblichen Praxis. Insgesamt wurden beide Fragen mit Zurückhaltung beurteilt. Die Frage nach der Vorbereitung auf das Berufsleben erzielte einen Mittelwert von 3,18, hier antworteten 64,3% der Auszubildenden im zustimmenden Bereich. Deutlich kritischer wird der Praxisbezug des Unterrichts gesehen (3,57). Bei dieser Frage kreuzten nur 51,7% der Auszubildenden die Antwortalternativen „1“, „2“ oder „3“ an. Gute Bewertungen gab es bei beiden Fragen von den Friseuren, die klar negativsten Bewertungen gaben bei beiden Fragen die Elektroniker ab.

Ich habe das Gefühl, dass die schulische Ausbildung mich gut auf das Berufsleben vorbereitet.

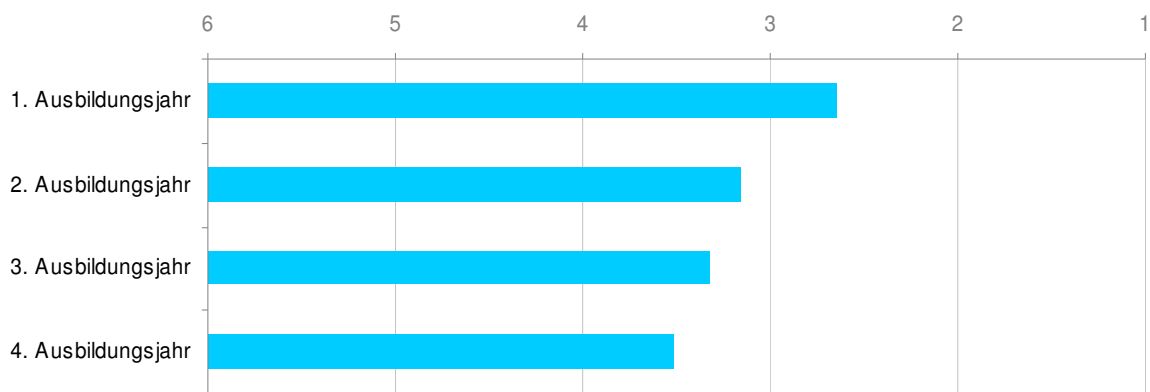


Der Unterricht in der Berufsschule hat einen engen Bezug zu meiner betrieblichen Praxis.

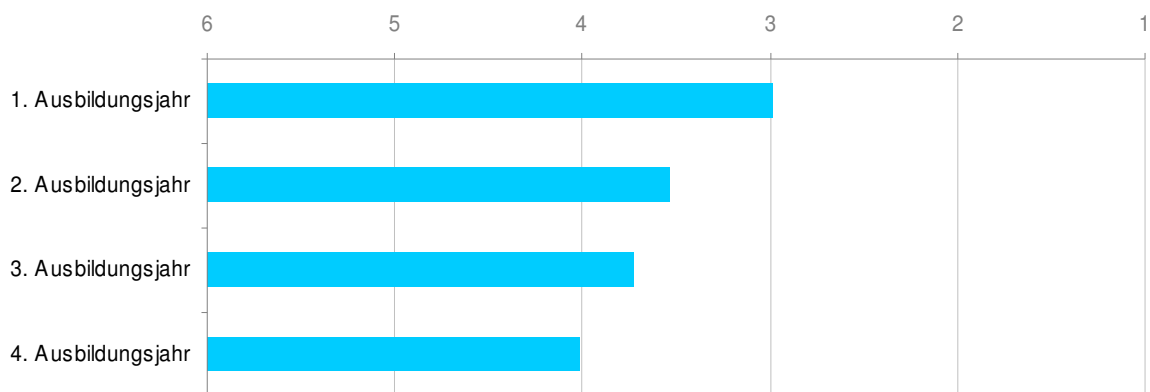


Im Verlauf der Ausbildung wird die Bewertung der Praxisrelevanz immer schlechter. Einen besonders großen Einschnitt gibt es zwischen dem ersten und zweiten Lehrjahr, aber auch danach lässt das Gefühl, gut auf das Berufsleben vorbereitet zu werden und einen engen Bezug zur betrieblichen Praxis zu erhalten, kontinuierlich nach. Offenbar bleibt gerade in diesem Punkt das schulische Bildungsangebot mit zunehmender Ausbildungsdauer immer weiter hinter den Erwartungen der Auszubildenden zurück.

Ich habe das Gefühl, dass die schulische Ausbildung mich gut auf das Berufsleben vorbereitet.

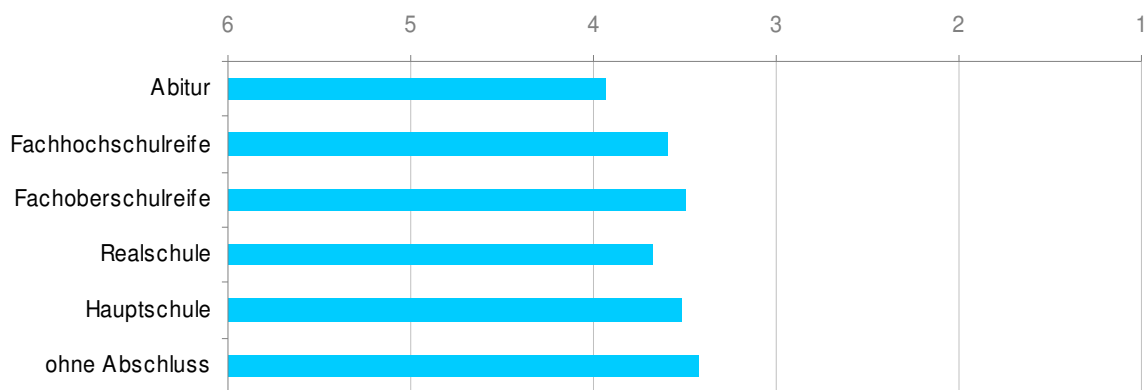


Der Unterricht in der Berufsschule hat einen engen Bezug zu meiner betrieblichen Praxis.



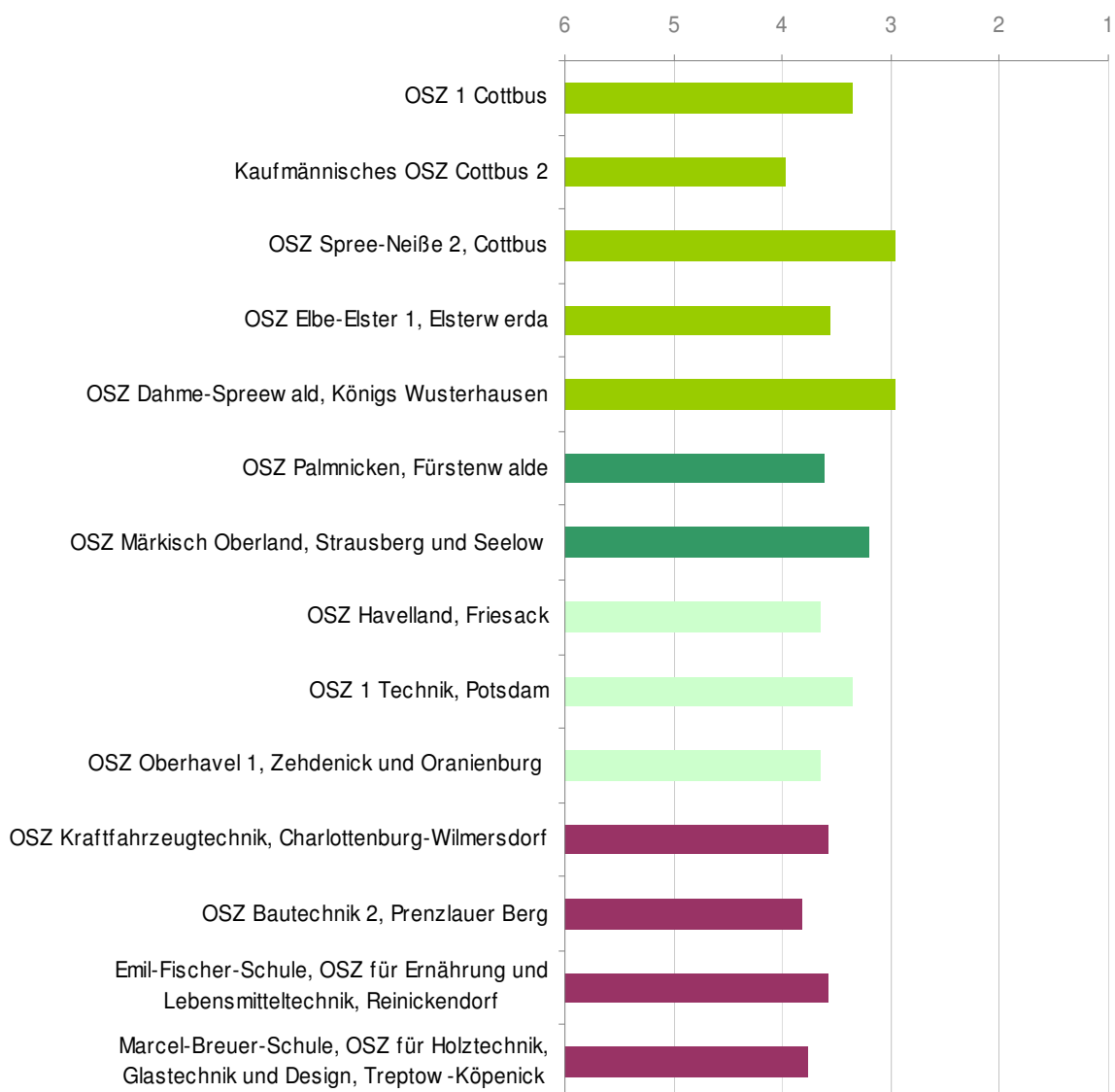
Die Abiturienten bewerten den Praxisbezug und die berufsvorbereitende Wirkung des Berufsschulunterrichts deutlich zurückhaltender als die Absolventen anderer Schulformen. Möglicherweise haben sie in der gymnasialen Oberstufe bereits höhere Ansprüche entwickelt.

Der Unterricht in der Berufsschule hat einen engen Bezug zu meiner betrieblichen Praxis.



Besonders der Bezug zur betrieblichen Praxis wird in den einzelnen Oberstufenzentren sehr unterschiedlich eingestuft. Die besten Bewertungen erhalten hier die OSZ's Spree-Neiße 2 (Cottbus) und Dahme-Spreewald (Königs Wusterhausen, beide Mittelwert = 2,95).

Der Unterricht in der Berufsschule hat einen engen Bezug zu meiner betrieblichen Praxis.

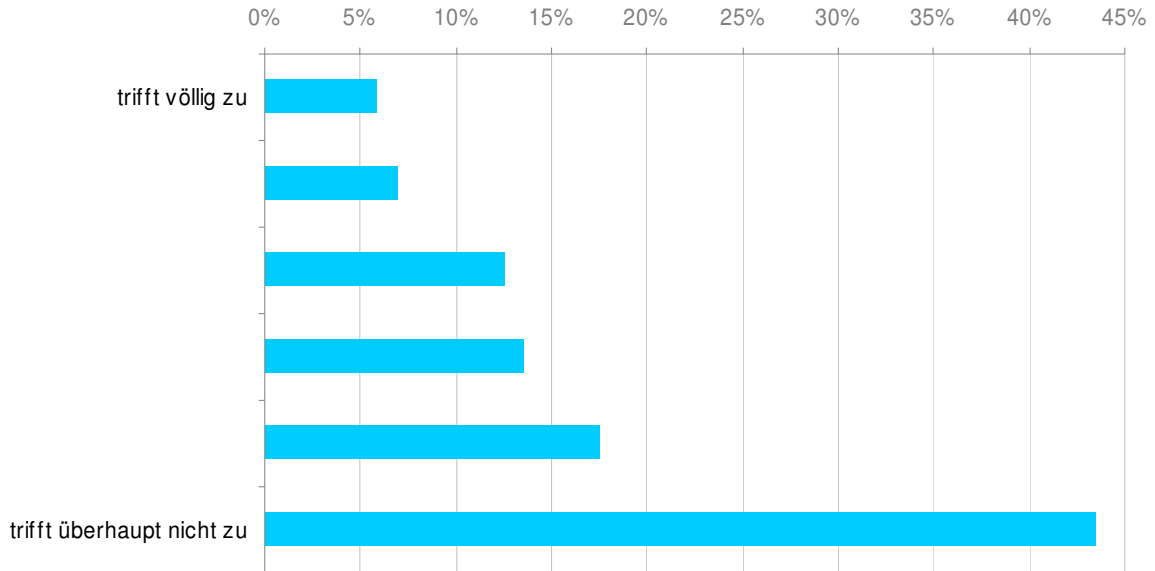


7.6. Schulrhythmus

In der deutschen Schullandschaft entwickelt sich langsam ein Trend zu längeren Unterrichtseinheiten und damit verbunden zu längeren Pausen. Längere Unterrichtseinheiten ermöglichen einen anderen Methodeneinsatz, begünstigen eine intensivere Lehrer-Schüler-Interaktion und fördern die Auseinandersetzung mit größeren Themenkomplexen. Die Lehrer müssen sich an weniger verschiedene Schüler pro Tag einstellen, die Schüler haben weniger verschiedene Unterrichtsfächer vor- und nachzubereiten. Längere Unterrichtseinheiten bedeuten aber auch die Umstellung von Unterrichtsgewohnheiten. Daher stößt eine Veränderung des Schulrhythmus trotz aller ihm innewohnenden Chancen häufig auf Widerstände.

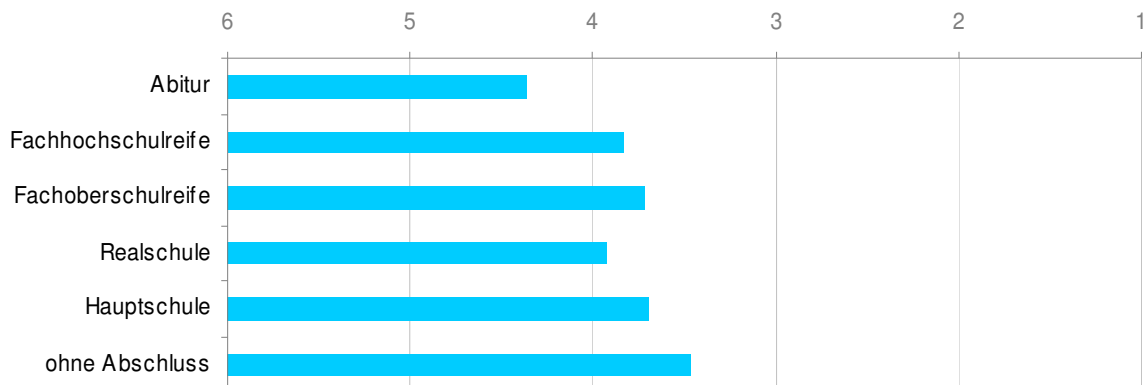
Die Auszubildenden wurden nun nach ihrer Meinung hinsichtlich der Unterrichtseinheiten in der Berufsschule gefragt. Es ging darum, ob sie mit längeren Schulstunden besser lernen könnten und ob sie es angenehmer fänden, weniger verschiedene Unterrichtsfächer an einem Tag zu haben. Zu drei Vierteln sind die Schüler der Meinung, dass sie mit längeren Schulstunden nicht besser lernen könnten, insofern ist ein klarer Trend gegen eine Veränderung des Schulrhythmus festzustellen. Bei der Interpretation der Ergebnisse ist allerdings zu beachten, dass es in den einzelnen Oberstufenzentren derzeit schon sehr unterschiedliche Gestaltungsformen beim Schulrhythmus gibt.

Mit längeren Schulstunden könnte ich besser lernen.



Dabei ist es tendenziell für die Auszubildenden mit Hauptschulabschluss oder ganz ohne Schulabschluss deutlich angenehmer, weniger verschiedene Unterrichtsfächer an einem Tag zu haben. Für die Abiturienten ist das dagegen kein Thema, möglicherweise fühlen sie sich in der Berufsschule generell nicht so stark gefordert und können die Mitarbeit in einer größeren Zahl von Unterrichtsfächern auch besser organisieren.

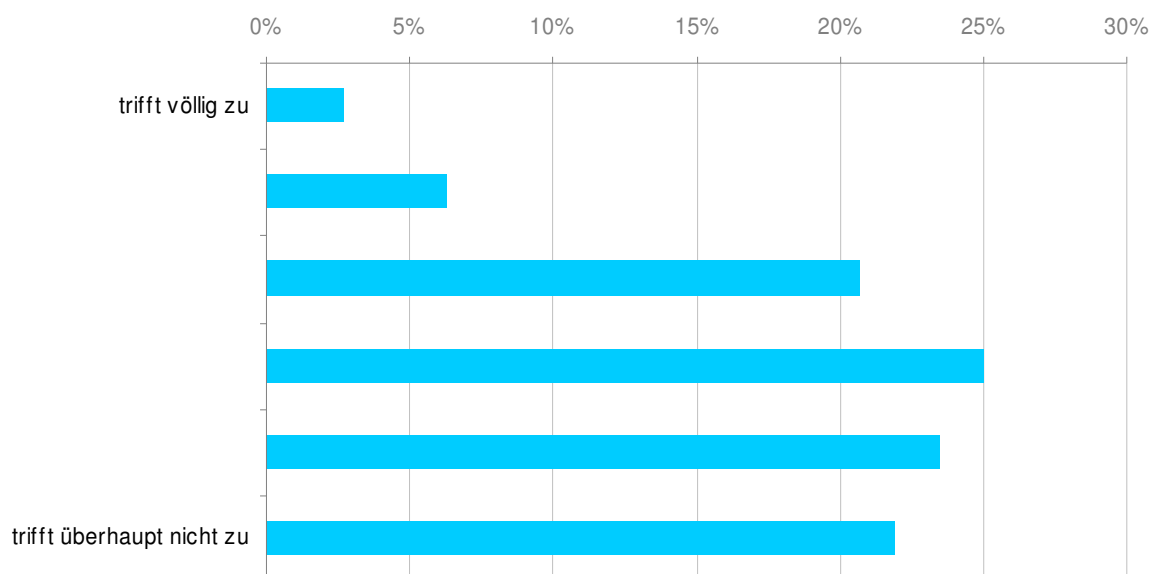
Für mich wäre es angenehmer, weniger verschiedene Unterrichtsfächer an einem Tag zu haben.



7.7. Gesundheit im Unterricht

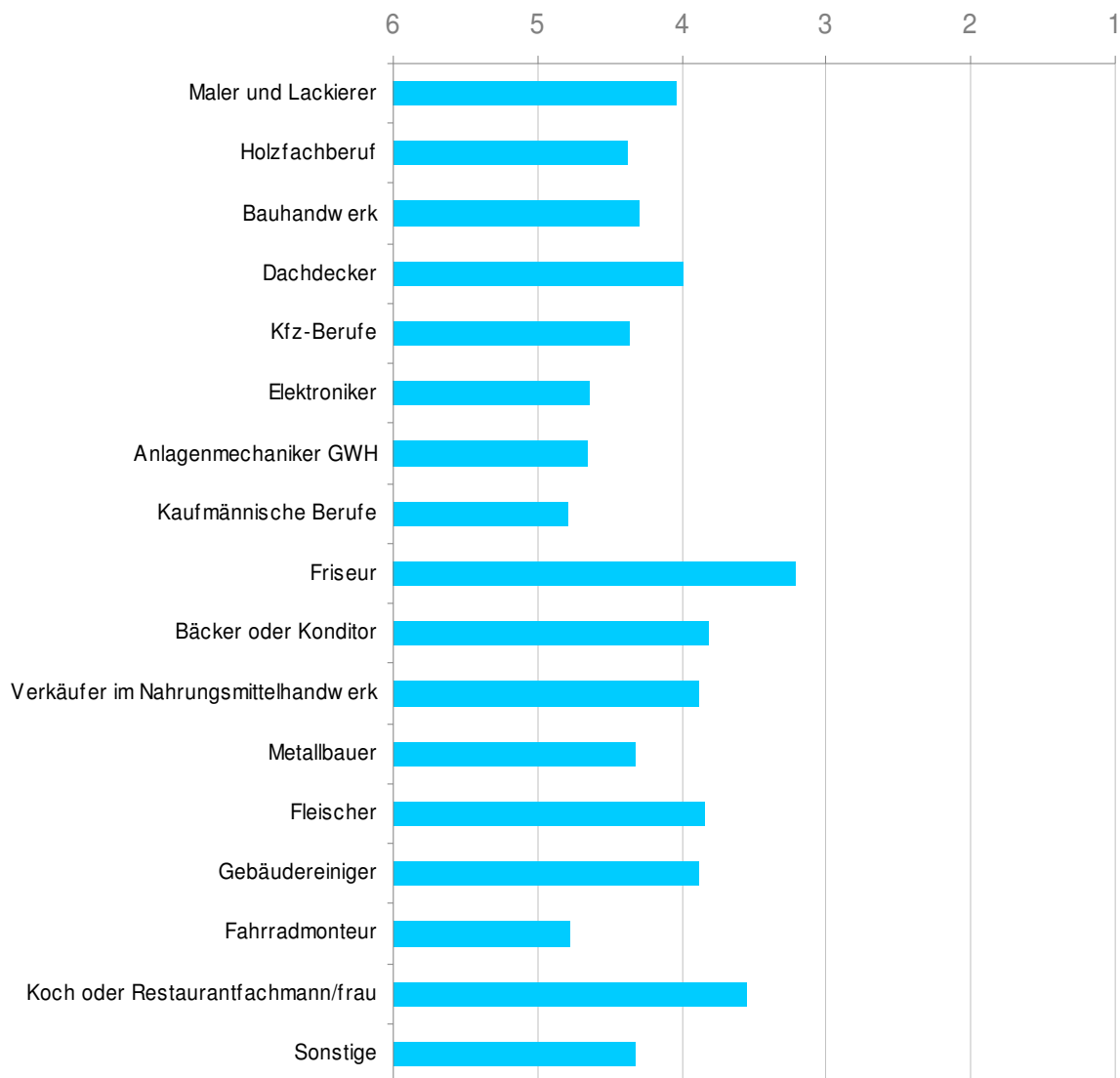
In aktuellen Lehrplanreformen wurden gesundheitsbezogene Lerninhalte curricular in einzelnen Fächern, ganz besonders im Sportunterricht, verankert. Über die wissensorientierten Lernziele hinaus soll Gesunde Schule zudem vor allem zu einem gesundheitsgerechten Lebensstil motivieren. Deshalb eignen sich gesundheitliche Themen auch für Unterrichtsgespräche jenseits curricularer Vorgaben. Idealerweise werden diese Themen als grundsätzliche Rahmenbedingung und Werthaltung immer wieder im Unterricht angesprochen. Deshalb wurden die Auszubildenden befragt, ob gesundheitliche Themen häufiger Gegenstand des Unterrichts sind. Das wurde von den Befragungsteilnehmern ganz überwiegend verneint, nur 9,0% von ihnen antworteten hier mit trifft völlig zu („1“) oder trifft zu („2“).

Gesundheitliche Themen werden häufiger im Unterricht behandelt.

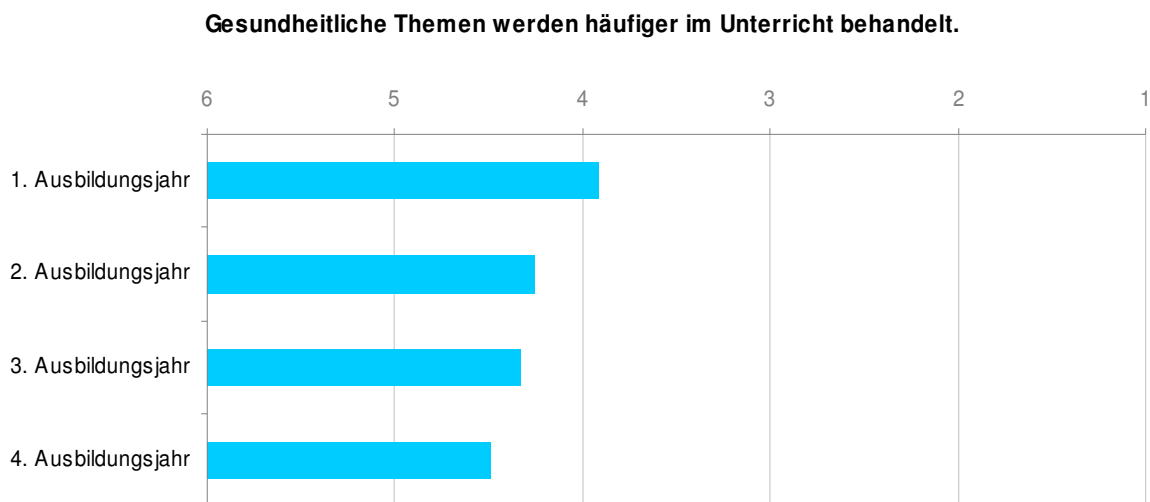


Dabei gibt es zwischen den Berufsgruppen auffällig große Unterschiede. Bei den Friseuren (Mittelwert = 3,21), Köchen und Restaurantfachleuten (3,55) wird das Thema Gesundheit im Unterricht viel häufiger behandelt als in allen anderen Ausbildungsberufen.

Gesundheitliche Themen werden häufiger im Unterricht behandelt.

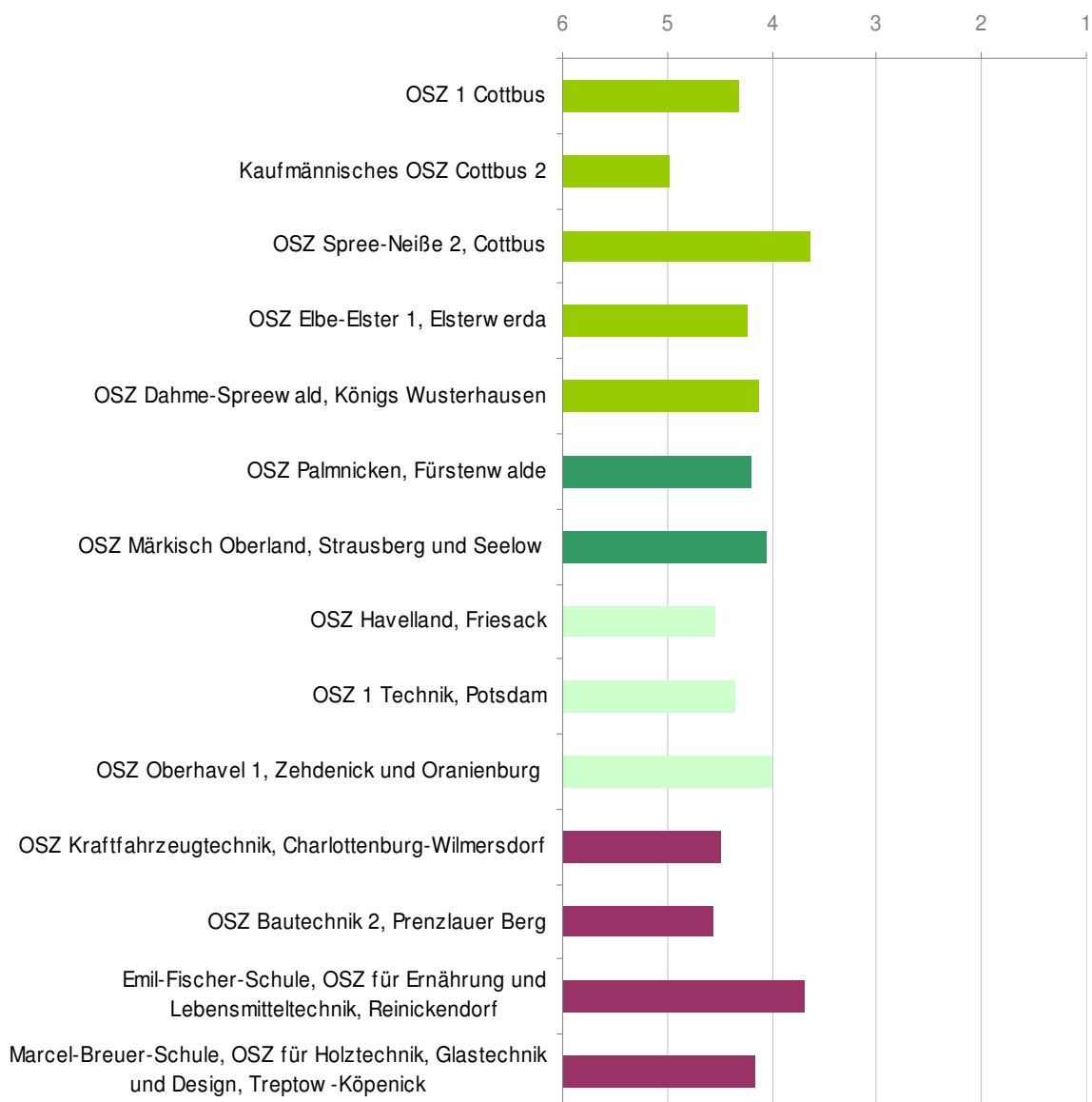


Auch mit zunehmender Ausbildungsdauer wird das Thema Gesundheit im Unterricht von den Auszubildenden weniger häufig wahrgenommen. In Anbetracht der generellen Tendenz bei den höheren Ausbildungsjahren, die Handlungsfelder Schule und Ausbildung negativer einzustufen, bleibt offen, ob das Thema wirklich an Bedeutung verliert oder möglicherweise nur die Kommunikationsqualität im Unterricht nachlässt.



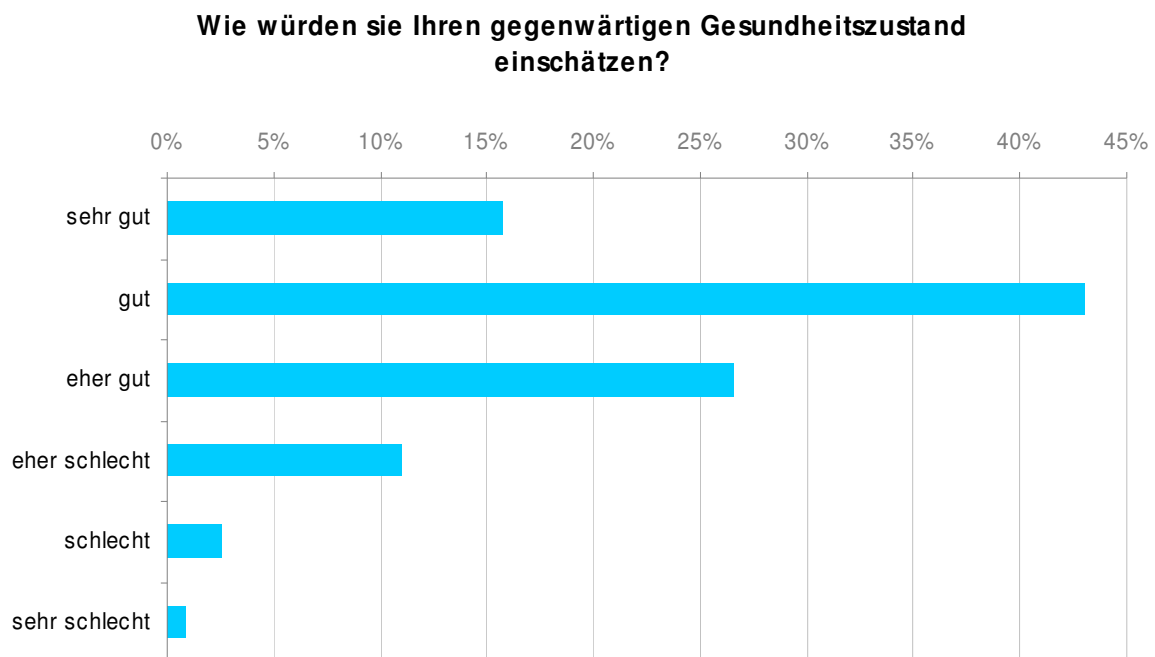
In den einzelnen Oberstufenzentren spielt das Thema Gesundheit im Unterricht eine sehr unterschiedliche Rolle. Die Schüler des OSZ Spree-Neiße 2 (Cottbus, Mittelwert =3,63) und der Emil Fischer-Schule (Reinickendorf, 3,68) sind am deutlichsten der Meinung, dass das Thema häufig angesprochen wird. Eine ganz gegenteilige Auffassung äußern die Auszubildenden, die im Kaufmännischen OSZ Cottbus 2 (4,98) lernen.

Gesundheitliche Themen werden häufiger im Unterricht behandelt.



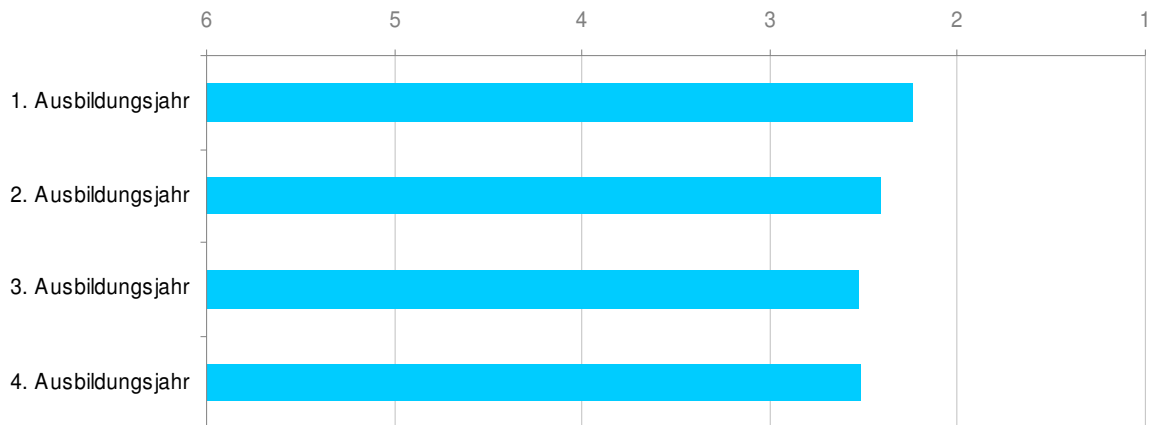
8. Gesundheitliches Befinden

Die Auszubildenden wurden zunächst danach befragt, wie sie ihren gegenwärtigen Gesundheitszustand einschätzen. In dieser Frage geht es um eine ganz subjektive und aktuelle Bewertung der individuellen Befindlichkeit. Sie sagt nur wenig über objektive Parameter der Gesundheit aus, lässt aber Rückschlüsse darauf zu, wie der Einzelne Zufriedenheit und Veränderungsbedürftigkeit hinsichtlich seiner gesundheitlichen Situation wahrnimmt. Bei den Auszubildenden überwiegt eine sehr positive Einschätzung ihres eigenen Gesundheitszustandes, 85,5% der Befragten haben hier im positiven Bereich zwischen „1“ und „3“ geantwortet.



Die männlichen Auszubildenden (Mittelwert = 2,32) schätzen ihren gegenwärtigen Gesundheitszustand hoch signifikant positiver ein als die weiblichen (2,71). Ganz deutlich ist auch, dass das zweite und dritte Ausbildungsjahr sich ungünstiger einschätzt als das erste. Offen bleibt, ob hier gesundheitliche Belastungen im Beruf kumuliert werden, oder ob das Nachlassen des gesundheitlichen Befindens Ausdruck der generell schlechteren Stimmung in den höheren Ausbildungsjahren ist.

Wie würden sie Ihren gegenwärtigen Gesundheitszustand einschätzen?



Im Anschluss an diese generelle Frage nach dem gesundheitlichen Befinden wurden den Auszubildenden weitere Fragen zu einzelnen Aspekten der Befindlichkeit vorgelegt:

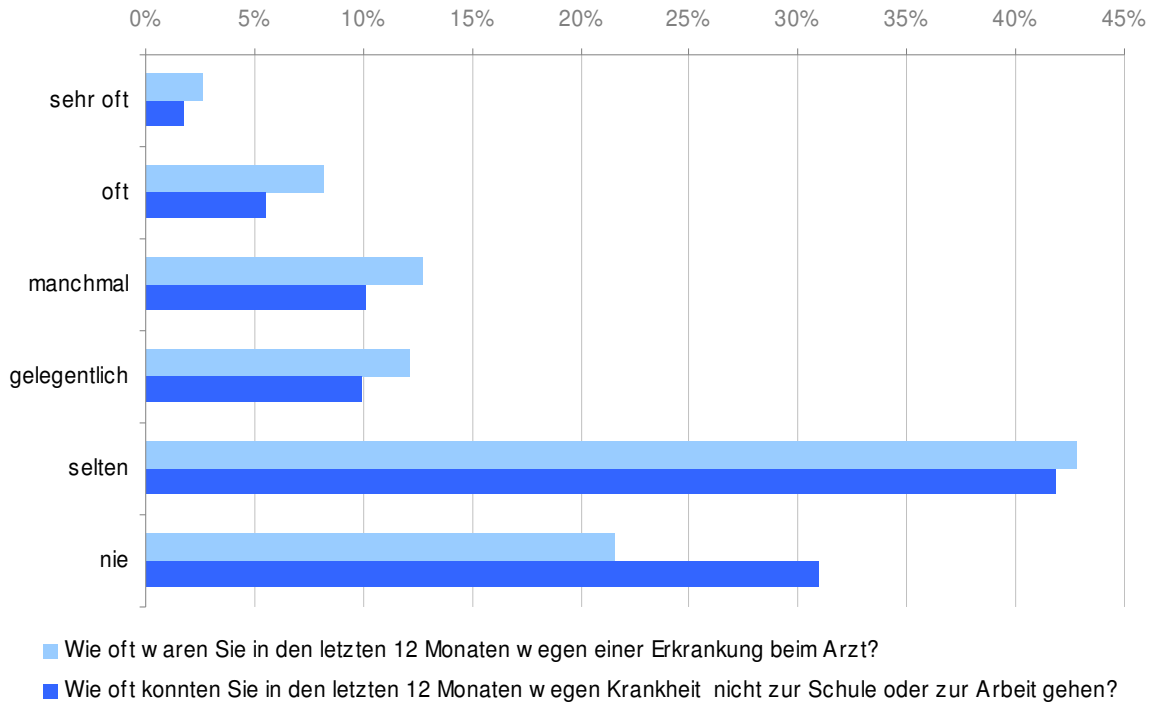
- Arztkontakte und Arbeitsunfähigkeit,
- körperliche Gesundheit,
- Entspannungsfähigkeit,
- soziale Gesundheit sowie
- Belastungen durch Kopfschmerzen.

8.1. Arztkontakte und Arbeitsunfähigkeit

Fast ein Viertel der Auszubildenden war in den letzten 12 Monaten wegen einer Erkrankung manchmal, oft oder sehr oft in ärztlicher Behandlung gewesen⁷. Für die Frage, ob sie in diesem Zeitraum wegen Krankheit nicht zur Schule oder zur Arbeit gehen konnten, gibt es ein ganz ähnliches Ergebnis. Das legt den Schluss nahe, dass die Arztbesuche ganz überwiegend zu Krankschreibungen geführt haben. Die Korrelation zwischen beiden Variablen ist mit $r = .76$ auch ausgesprochen hoch.

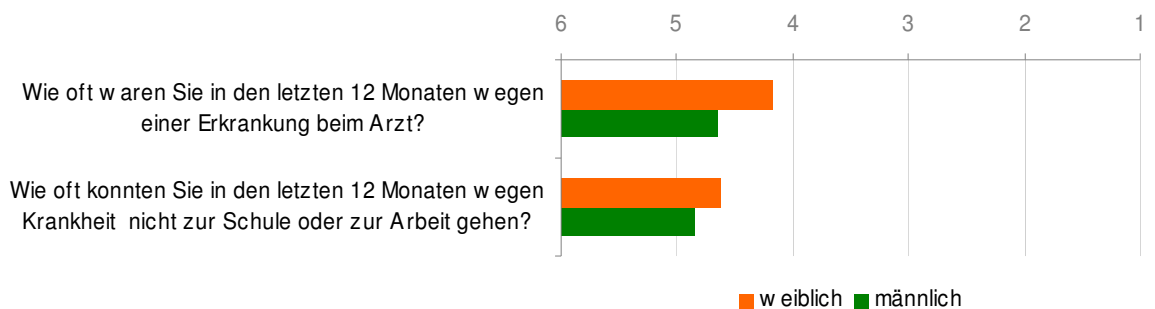
⁷ Nicht einbezogen waren hier Zahnarztbesuche.

Arztkontakte und Arbeitsunfähigkeit



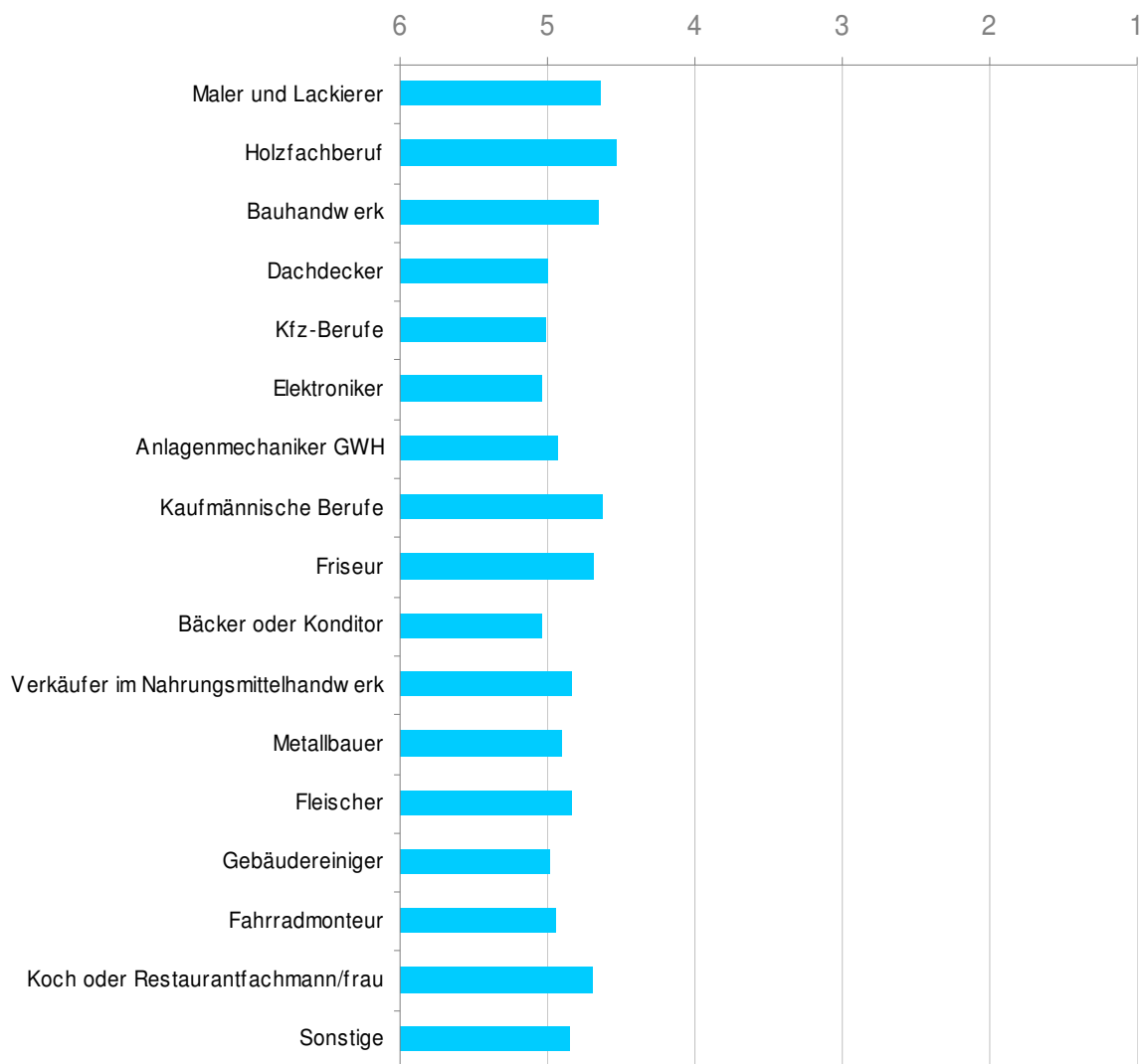
Die Frauen in der Ausbildung geben an, in den letzten 12 Monaten viel häufiger wegen einer Erkrankung beim Arzt gewesen zu sein als die Männer. Das Gleiche trifft auf Arbeitsunfähigkeiten in den letzten 12 Monaten zu.

Arztkontakte und Arbeitsunfähigkeit



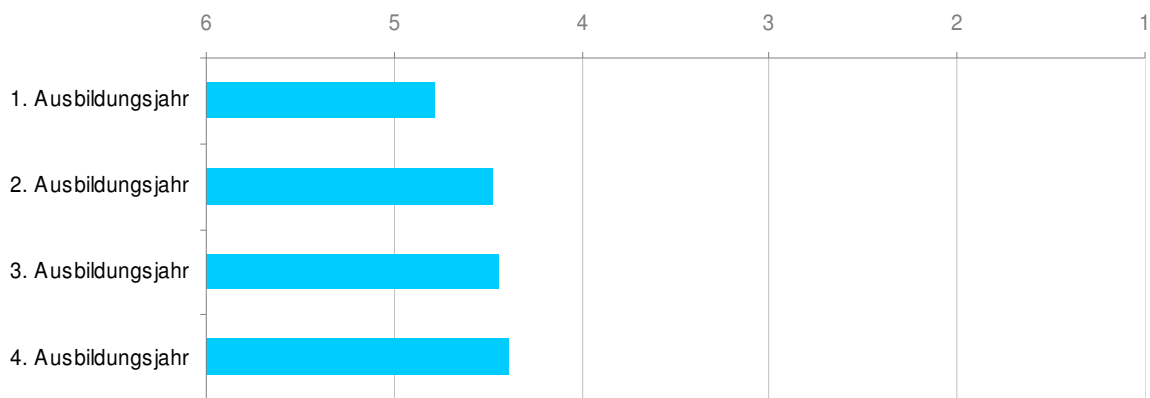
Die Unterschiede zwischen den einzelnen Ausbildungsberufen sind nicht besonders groß, erreichen aber Signifikanzniveau. Die Verteilung der Arbeitsunfähigkeiten unterscheidet sich allerdings deutlich von den berufsbezogenen Krankenstandsstatistiken, die jeweils für die gesamte Berufsgruppe gelten. In der vorliegenden Befragung gaben die Auszubildenden in den Holzfachberufen an, am häufigsten wegen Krankheit zu fehlen. Die niedrigsten Fehlquoten äußern die Bäcker und Konditoren, die Elektroniker, die Kfz-Berufe sowie die Dachdecker.

Wie oft konnten Sie in den letzten 12 Monaten wegen Krankheit nicht zur Schule oder zur Arbeit gehen?

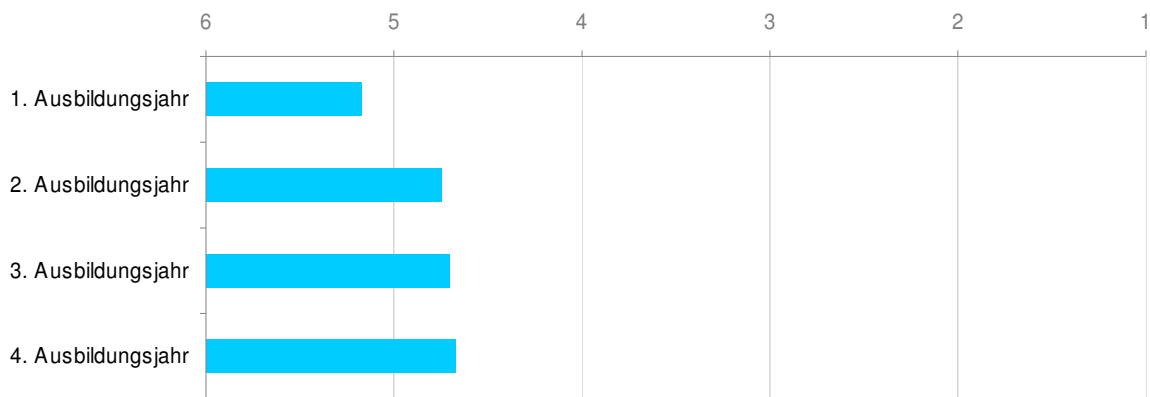


Die Arztbesuche und Krankschreibungen nehmen besonders zwischen dem ersten und zweiten Ausbildungsjahr sprunghaft zu. Danach gibt es nur noch einen leichten Anstieg.

Wie oft waren Sie in den letzten 12 Monaten wegen einer Erkrankung beim Arzt?

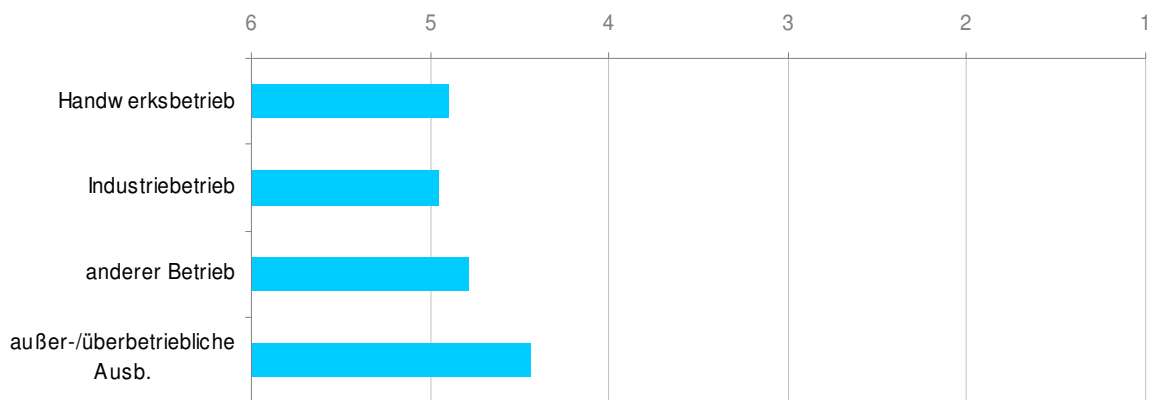


Wie oft konnten Sie in den letzten 12 Monaten wegen Krankheit nicht zur Schule oder zur Arbeit gehen?



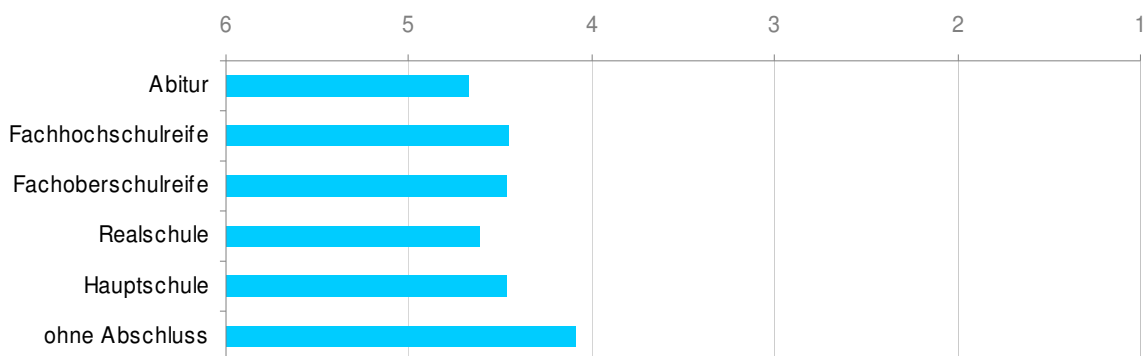
Die Teilnehmer an den über- bzw. außerbetrieblichen Ausbildungen gehen öfter wegen einer Erkrankung zum Arzt und fehlen viel häufiger wegen Krankheit. Eine unmittelbar arbeitsbezogene Ursache lässt sich hier nicht erkennen.

Wie oft konnten Sie in den letzten 12 Monaten wegen Krankheit nicht zur Schule oder zur Arbeit gehen?

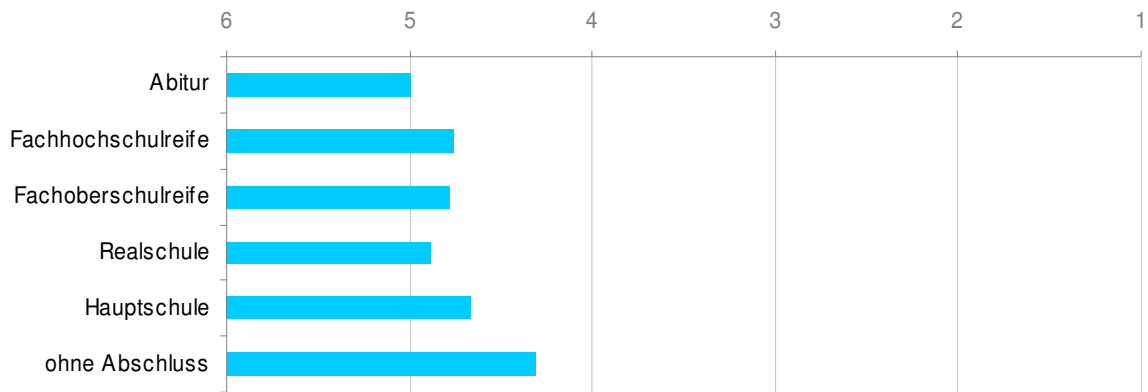


Aber auch zwischen dem Schulabschluss und dem gesundheitlichen Befinden ist ein deutlicher Zusammenhang erkennbar. Die Abiturienten gehen am seltensten wegen einer Erkrankung zum Arzt und fehlen auch vergleichsweise selten wegen Krankheit in der Schule oder bei der Arbeit. Das kommt dagegen bei den Schulabgängern ohne Abschluss relativ häufig vor.

Wie oft waren Sie in den letzten 12 Monaten wegen einer Erkrankung beim Arzt?

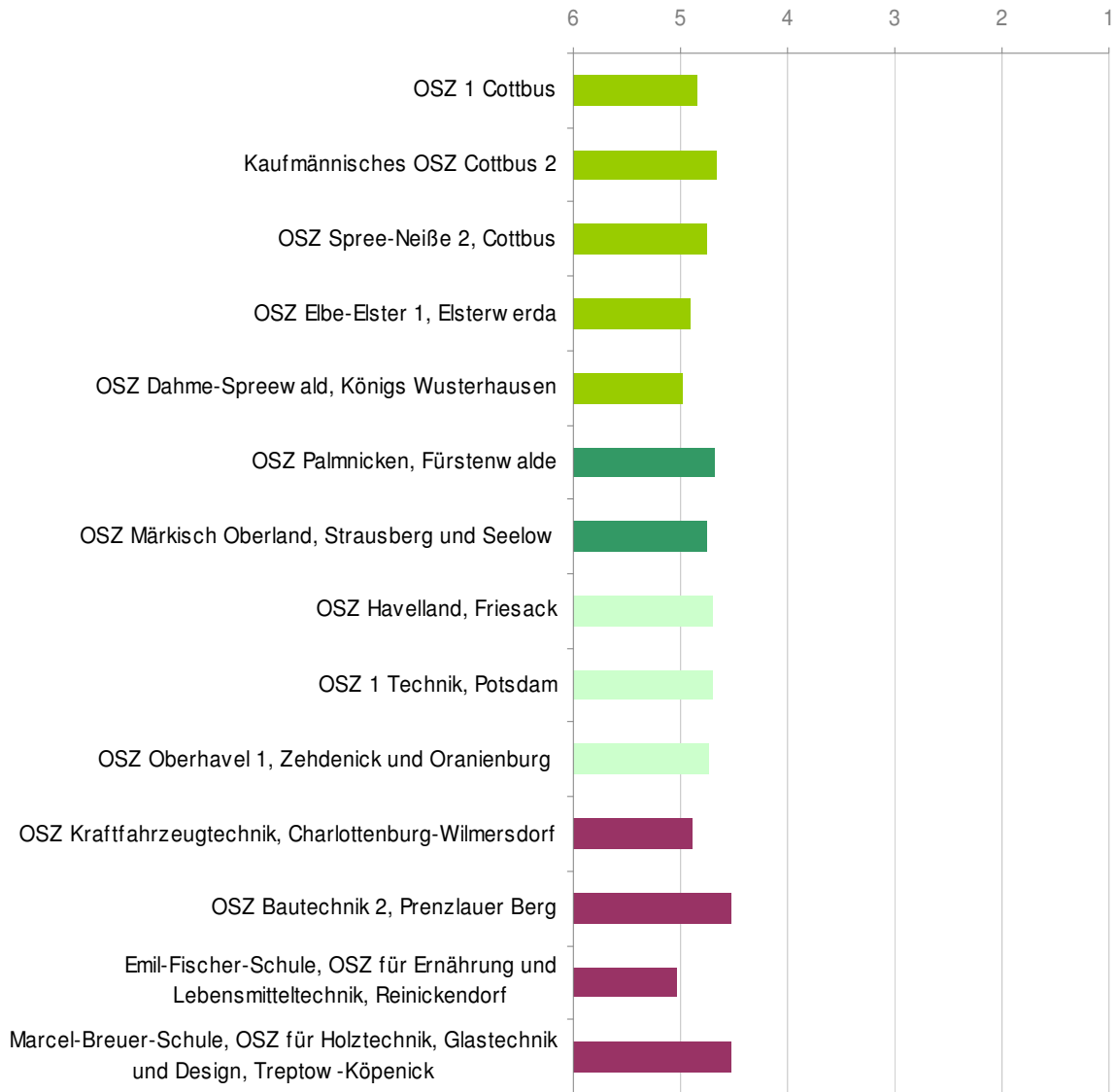


Wie oft konnten Sie in den letzten 12 Monaten wegen Krankheit nicht zur Schule oder zur Arbeit gehen?



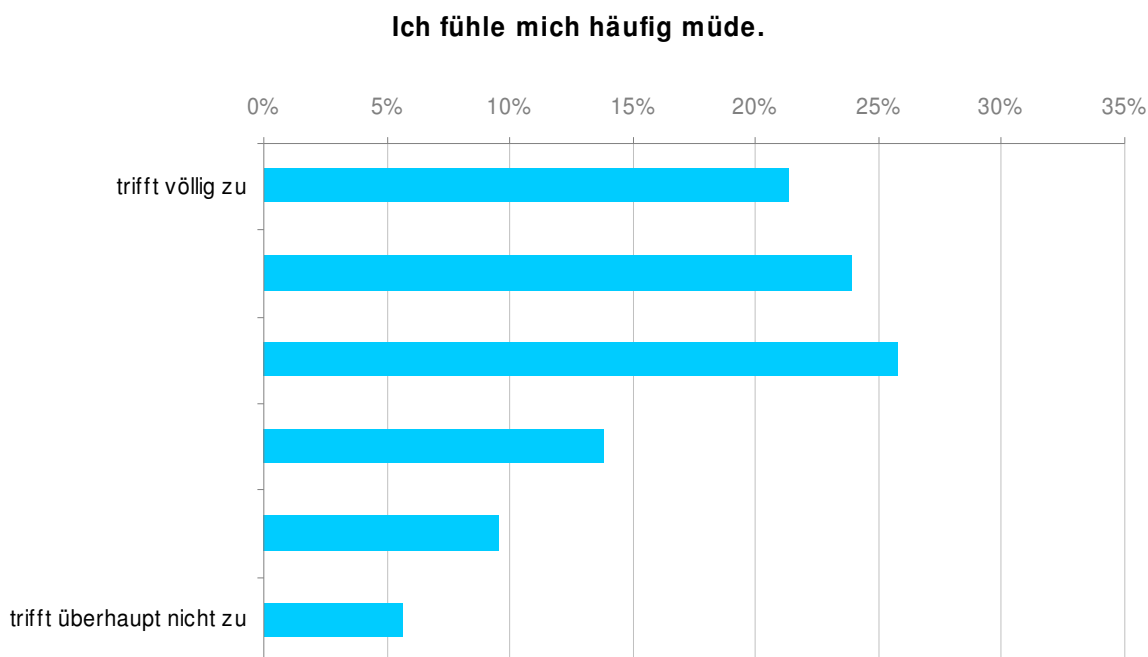
Zwischen den einzelnen Oberstufenzentren gibt es bei der Abwesenheit wegen Krankheit nur moderate Unterschiede. Am stärksten betroffen sind hier die Marcel-Breuer-Schule (Treptow-Köpenick, Mittelwert = 4,52) und das OSZ Bautechnik 2 (Prenzlauer Berg, 4,53), den günstigsten Wert erreicht die Emil-Fischer-Schule (Reinickendorf, 5,03).

Wie oft konnten Sie in den letzten 12 Monaten wegen Krankheit nicht zur Schule oder zur Arbeit gehen?

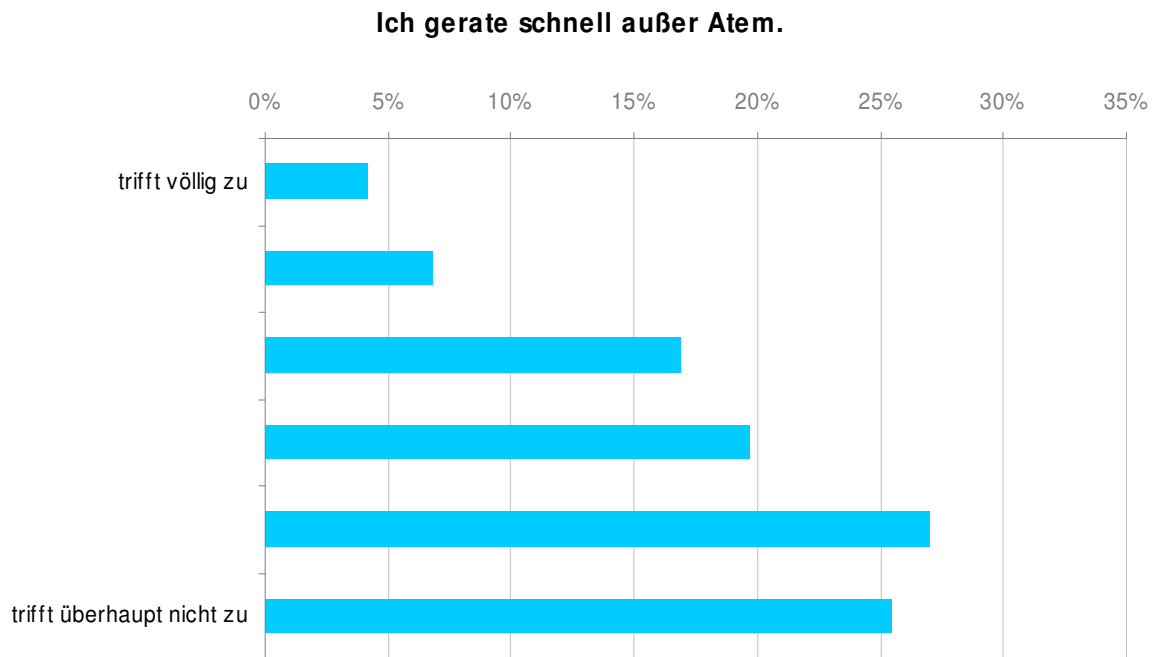


8.2. Körperliche Gesundheit

Den Auszubildenden wurden vier Fragen vorgelegt, die ganz verschiedene Aspekte körperlicher Gesundheit abbilden. Das Thema Müdigkeit ist für viele Auszubildende ein Problem, da die Umstellung vom Schulalltag auf die Anforderungen in der Ausbildung in der Regel mit einer deutlichen Veränderung des Lebensstils verbunden ist. Zudem geht ein nennenswerter Anteil der Auszubildenden aus Einkommensgründen einer Nebentätigkeit nach. So ist es zwar wenig überraschend, aber trotzdem bedenklich, dass sich bei diesem Thema 71,0% der Auszubildenden zustimmenden Bereich (zwischen „1“ und „3“) äußern.

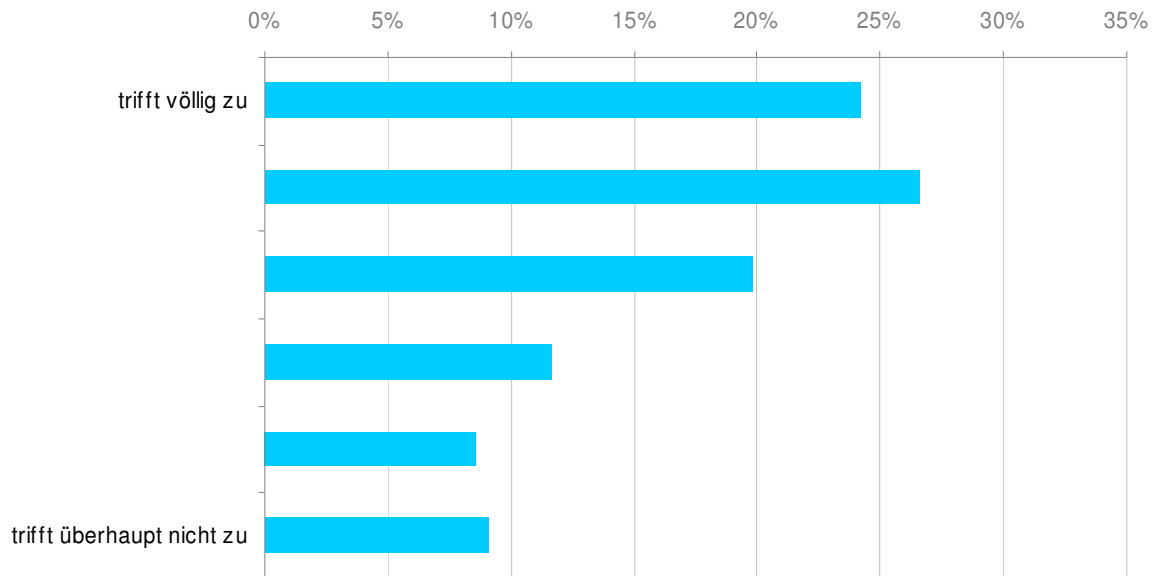


Ein wichtiger Aspekt körperlicher Fitness wurde durch die Aussage "Ich gerate schnell außer Atem." abgebildet. Bei dieser Frage fällt das Ergebnis deutlich günstiger aus, etwas mehr als ein Viertel der Auszubildenden stimmt dieser Aussage mehr oder weniger zu.



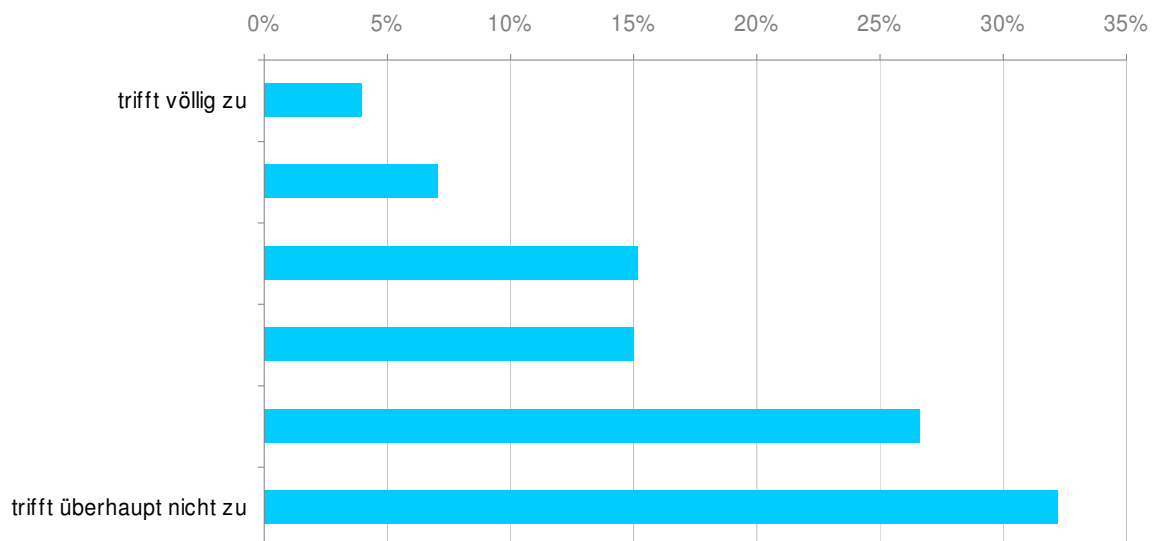
Durch Medien und Werbung ist gerade bei jungen Menschen die Einstellung „schlank gleich gesund“ gefördert worden. Daher verbindet sich mit der Vorstellung von körperlicher Gesundheit häufig auch die Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit der eigenen Figur. In dieser gerade für Jugendliche und junge Erwachsene sehr wichtigen Frage äußern sich über 70% der Auszubildenden teilweise oder völlig zufrieden.

Mit meiner Figur bin ich zufrieden.



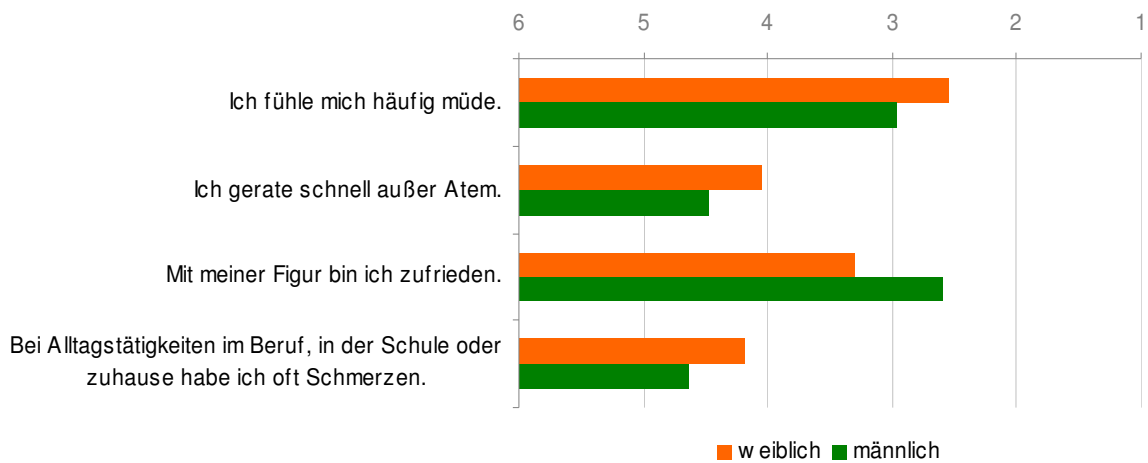
Die vierte Frage zur körperlichen Gesundheit richtete sich auf Belastungen durch Schmerzen. Hier gibt über ein Viertel der Befragten an, dass sie bei Alltagstätigkeiten unter Schmerzen leiden.

Bei Alltagstätigkeiten im Beruf, in der Schule oder zu Hause habe ich Schmerzen.

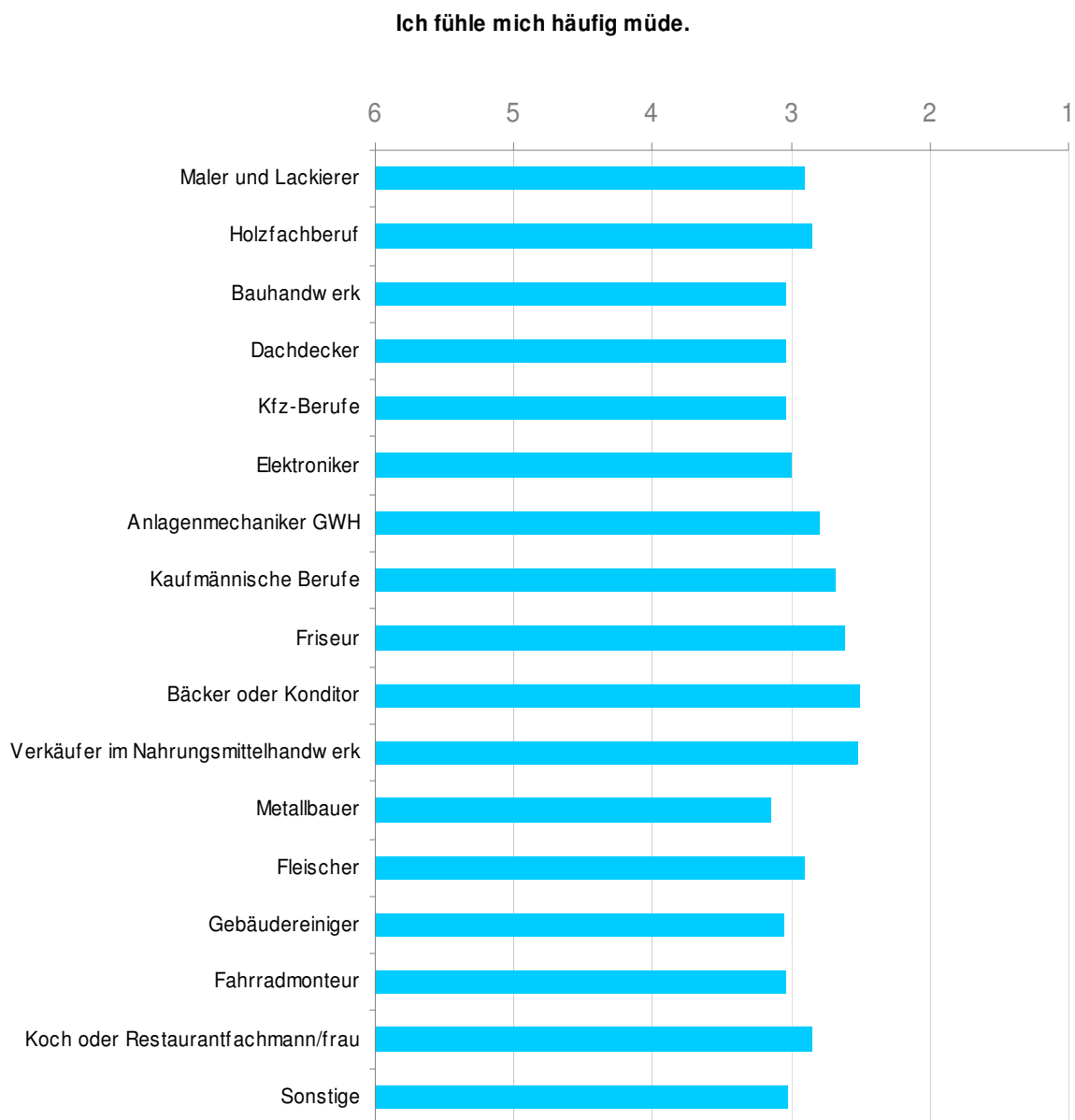


Die männlichen Auszubildenden erreichen bei allen Fragen zur körperlichen Gesundheit viel günstigere Werte als die weiblichen Auszubildenden. Sie fühlen sich nicht so häufig müde, geraten nicht zu schnell außer Atem, berichten seltener über Schmerzen im Alltag und sind mit Ihrer Figur viel zufriedener. Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind bei diesen Fragen sehr stark ausgeprägt.

Körperliche Gesundheit

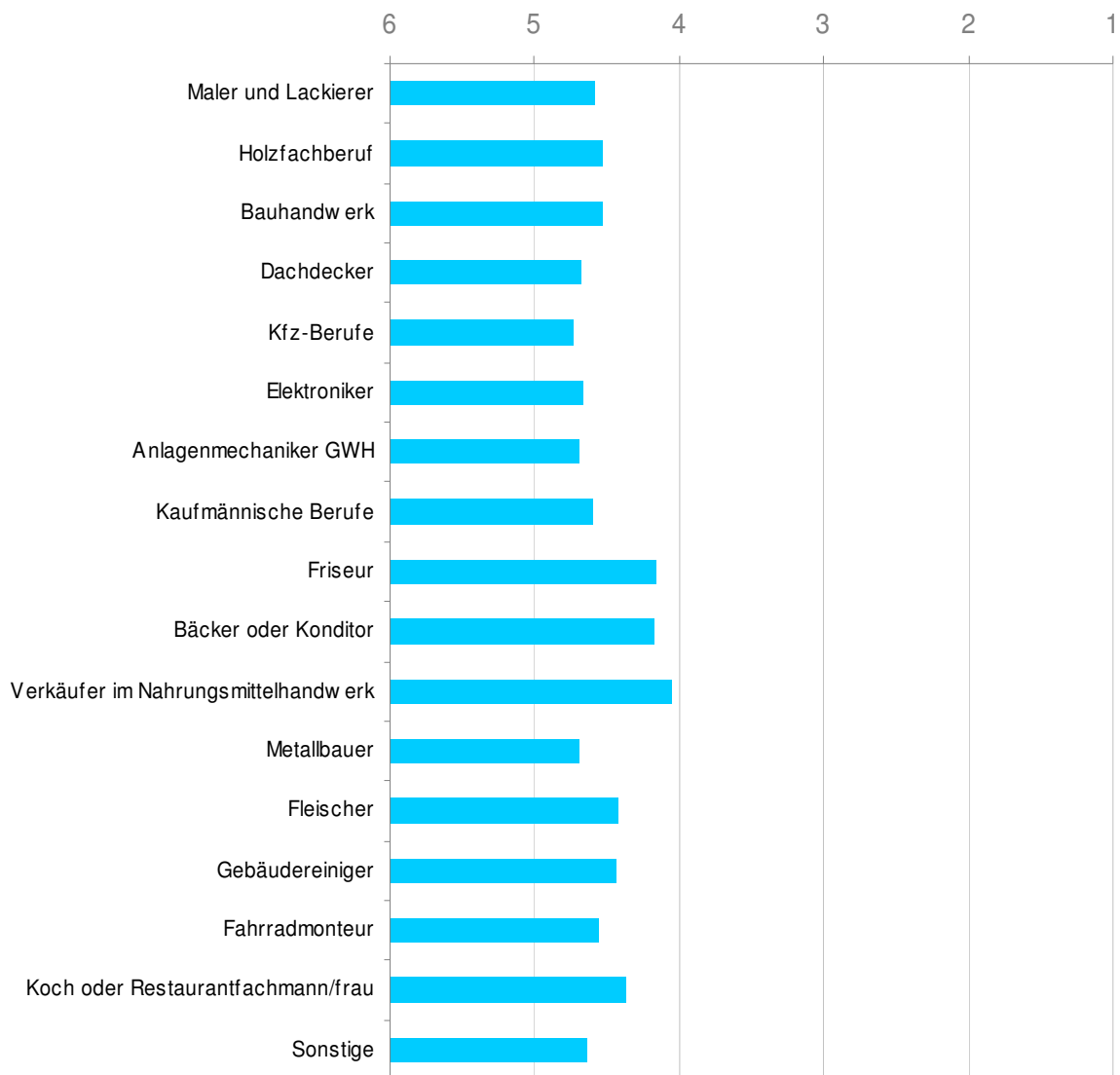


Zwischen den einzelnen Berufsgruppen gibt es bei der körperlichen Gesundheit keine sehr großen Unterschiede. Die vorhandenen Differenzen werden zum Teil durch die unterschiedliche Verteilung der Geschlechter in den einzelnen Berufen mit verursacht. Müdigkeit tritt erwartungsgemäß im Bäcker- bzw. Konditorenhandwerk (Mittelwert = 2,50) am häufigsten auf. Die günstigsten Werte erreichen hier die Metallbauer (3,15).



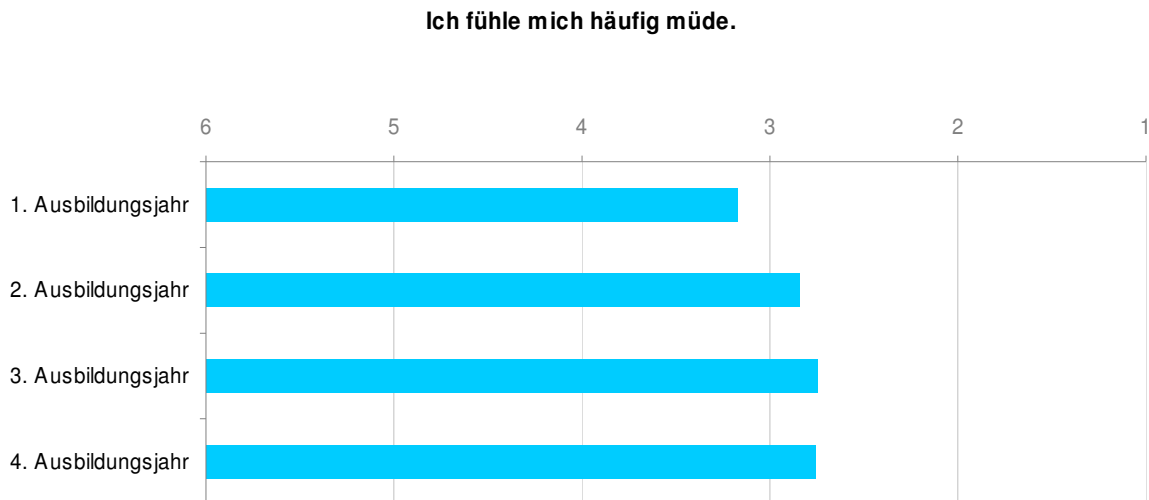
Eine ähnliche Verteilung zeigt sich bei Belastungen durch Schmerzen, die während Alltagstätigkeiten auftreten. Auch hier sind die Verkäufer, Friseure sowie Bäcker und Konditoren am stärksten betroffen.

Bei Alltagstätigkeiten im Beruf, in der Schule oder zu Hause habe ich Schmerzen.



Interessanterweise nimmt im Verlauf der Ausbildung auch der Faktor Müdigkeit spürbar zu. Während die Auszubildenden im ersten Lehrjahr auf diese Frage noch etwas zurückhaltend antworten, steigen die Werte für Müdigkeit im zweiten, dritten und vierten Lehrjahr deutlich an. Ähnlich entwickeln sich die Schmerzbelastungen der Alltagstätigkeiten. Auch diese Ergebnisse reihen sich in die Serie der Beobach-

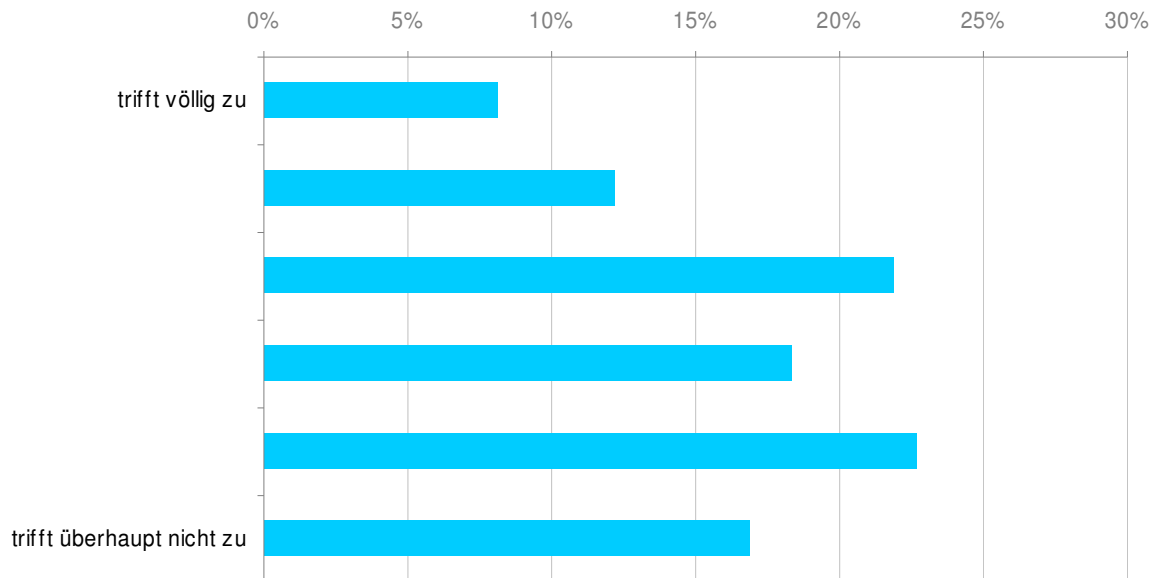
tungen ein, dass sich viele Einstellungen, Bewertungen und Belastungen mit zunehmender Ausbildungsdauer negativ entwickeln.



8.3. Entspannungsfähigkeit

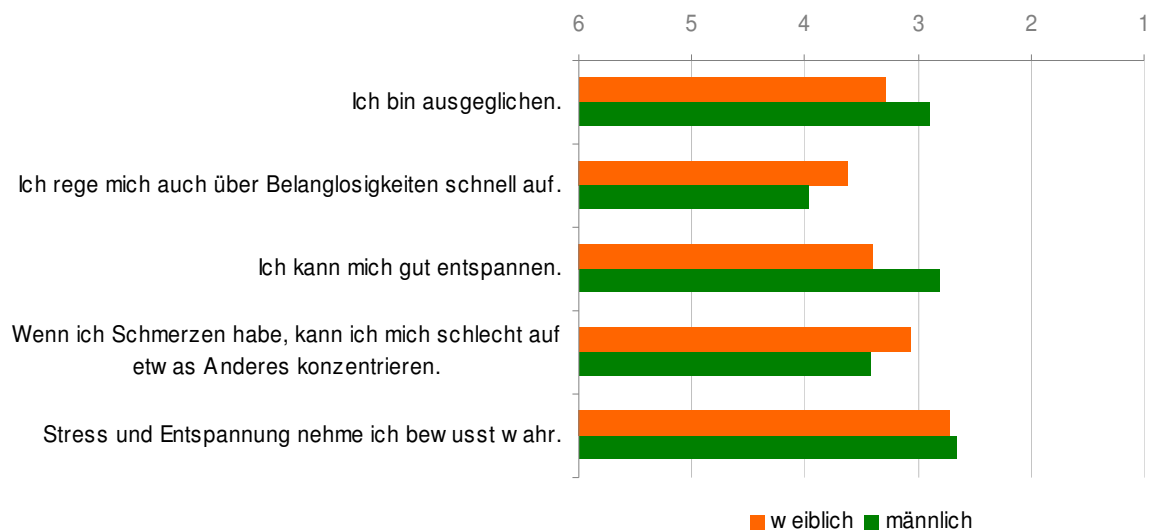
Die Fähigkeit, sich zu entspannen, ist eine der bedeutungsvollsten Ressourcen für den Stressausgleich. Wichtige Komponenten der Entspannungsfähigkeit sind Selbstwahrnehmung, kognitive Kontrolle sowie die Fähigkeit, sich von den Anforderungen des Berufslebens distanzieren zu können. Die Auszubildenden wurden zu fünf Aspekten der Anspannung und Entspannung befragt. Zunächst ging es um die allgemeine Selbsteinschätzung hinsichtlich der Ausgeglichenheit. Darauf folgte eine Frage zur inneren Belastung durch weniger wichtige Dinge. Zudem ging es darum, ob die Auszubildenden Stress und Entspannung bewusst wahrnehmen können und wie sie selbst ihre Entspannungsfähigkeiten einschätzen. Eine fünfte Frage richtete sich auf die Ablenkungstendenzen durch Schmerzen. Die Auszubildenden zeichnen überwiegend ein positives Bild ihrer Entspannungsfähigkeit. Lediglich bei der Frage "Ich rege mich auch über Belanglosigkeiten schnell auf." Gibt es eine vergleichsweise große Streuung. Hier wird sowohl Zustimmung als auch häufige Ablehnung geäußert.

Ich rege mich schnell über Belanglosigkeiten auf.

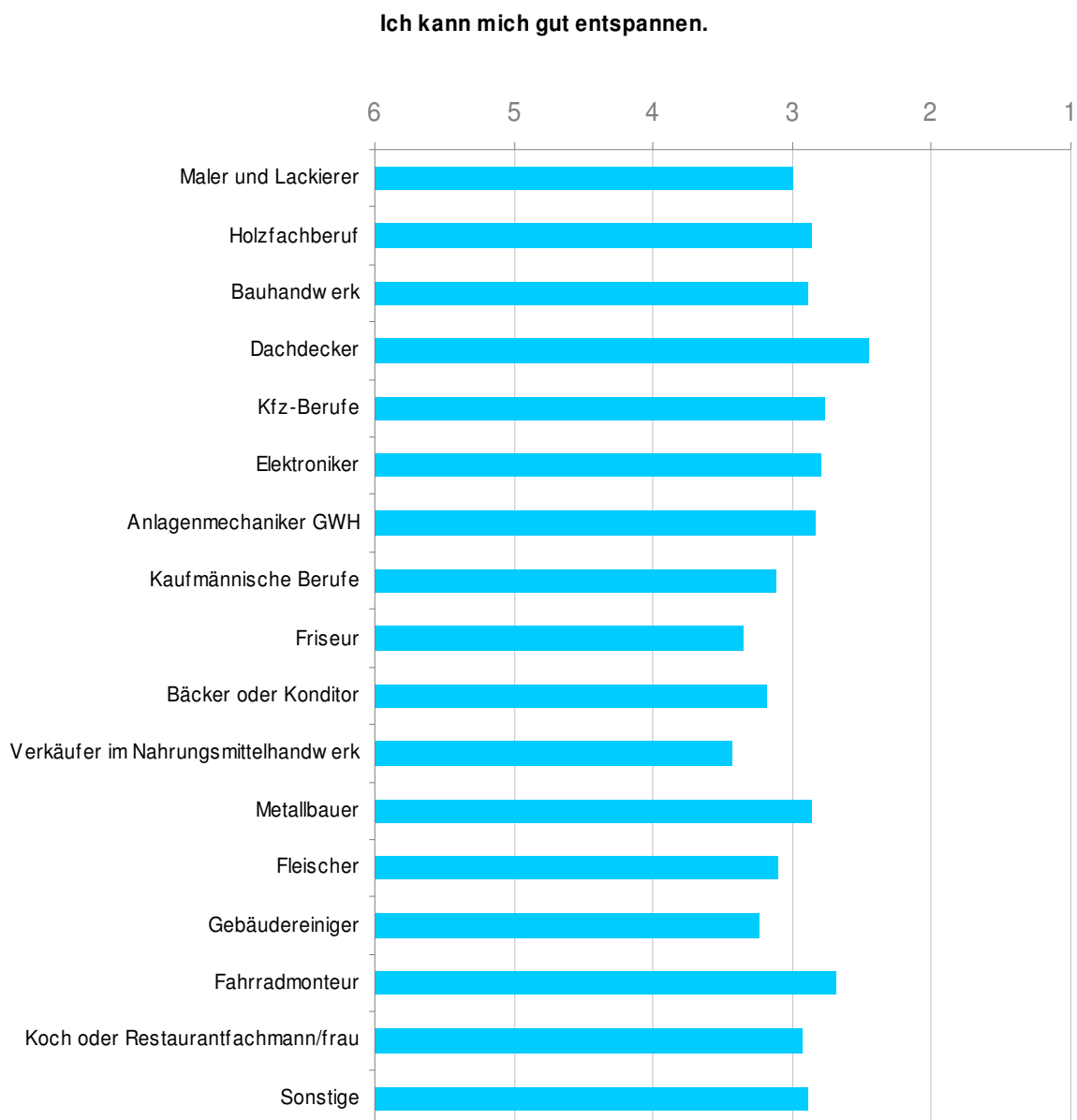


Auch in Fragen der Entspannungsfähigkeit äußern die männlichen Auszubildenden hoch signifikant günstigere Werte. Sie geben an, ausgeglichener zu sein, sich nicht so schnell über unwichtige Dinge aufzuregen, sich besser entspannen zu können und sich auch trotz Schmerzen leichter auf etwas Anderes konzentrieren zu können. Lediglich bei der Wahrnehmung von Stress und Entspannung gibt es kaum einen Unterschied.

Entspannungsfähigkeit



Zwischen den Berufsgruppen gibt es insbesondere bei der Variablen "Ich kann mich gut entspannen." klare Unterschiede. Einen auffällig günstigen Mittelwert (2,45) erreichen die Auszubildenden im Dachdeckerhandwerk. Möglicherweise unterstützt die gute Entspannungsfähigkeit die besonderen Anforderungen in diesem Beruf. Die geringste Zustimmung gibt es in dieser Frage bei den Verkäufern (3,43) und Friseuren (3,35).



Die Zustimmung zu der Aussage "Ich kann mich gut entspannen." Ist im ersten Ausbildungsjahr am größten. Die anderen Variablen zeigen ebenso an, dass danach auch die Entspannungsfähigkeit kontinuierlich absinkt.

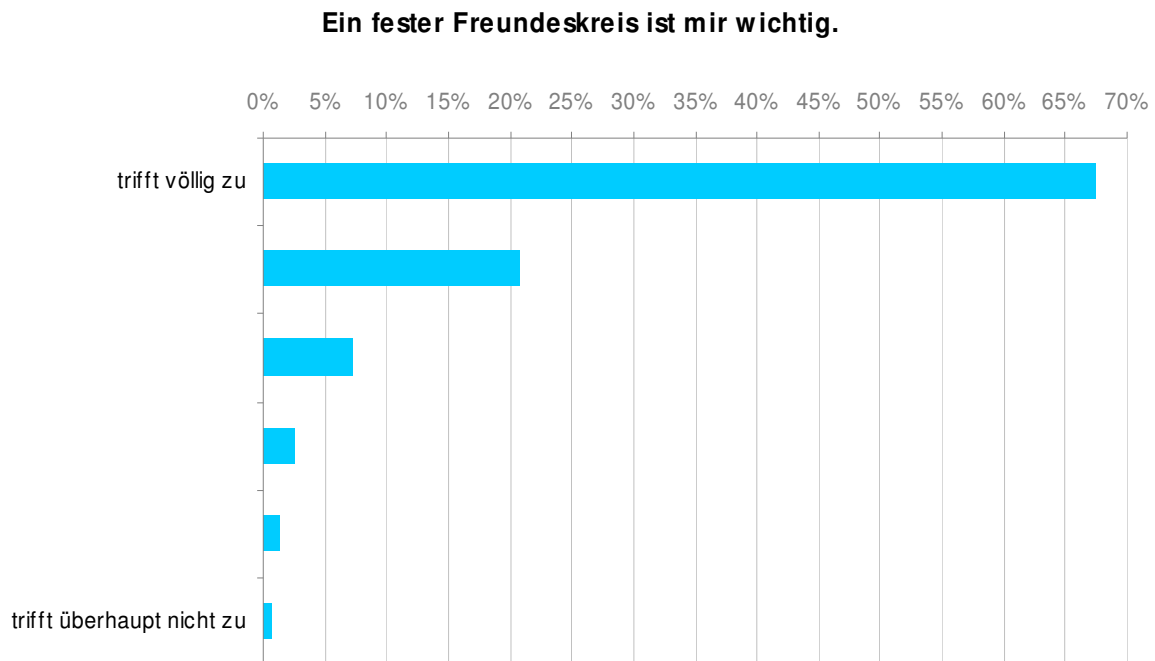


8.4. Soziale Gesundheit

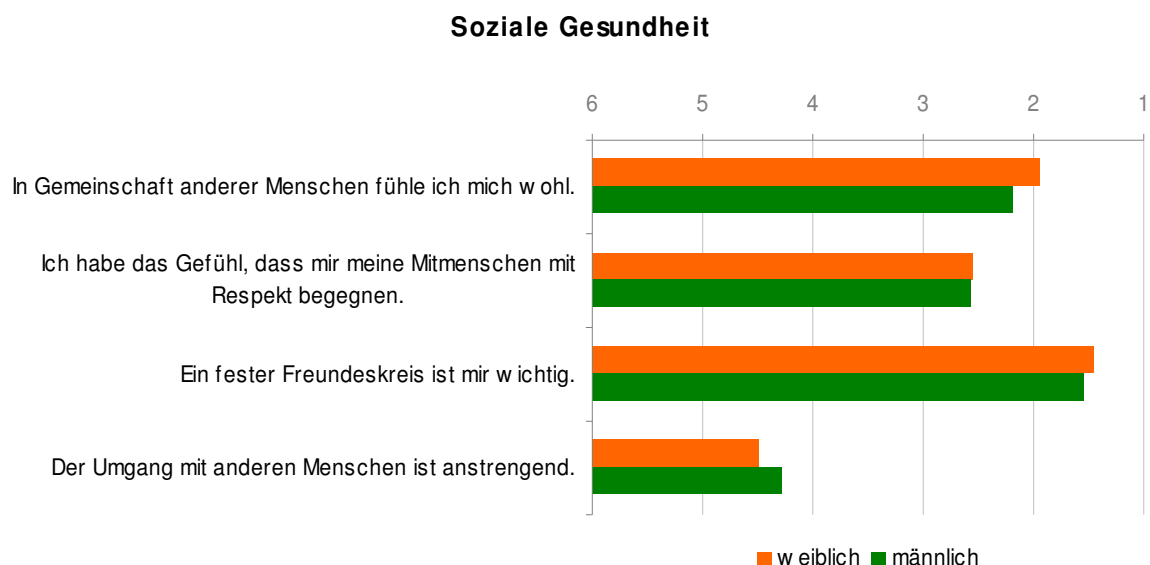
Die soziale Gesundheit bezieht sich auf das Leben in Gemeinschaften und Organisationen. Genauso wie gespannte Beziehungen Ursache gesundheitlicher Belastungen sein können, sind positive und unterstützende Beziehungen eine sehr wirkungsvolle Gesundheitsressource. Gerade junge Menschen nehmen hier große Gestaltungsspielräume wahr. Durch die Schule sind sie erstmals in eine große soziale Organisation eingebunden worden. Der Wechsel in den Betrieb schafft hier einen markanten Umbruch, die Auszubildenden werden mit ihnen noch unbekanntem Betriebskulturen konfrontiert und dazu gezwungen, neue soziale Beziehungen zu knüpfen. Dagegen bietet das Leben in der Berufsschule eher vertraute Strukturen.

In der vorliegenden Befragung ging es nun darum, ob sich die Auszubildenden in der Gemeinschaft anderer Menschen generell wohl fühlen, ob sie durch die Menschen in ihrem sozialen Umfeld Respekt und Wertschätzung erfahren, welche Bedeutung sie einem festen Freundeskreis beimessen und ob sie den Umgang mit anderen Menschen als Belastung empfinden. Das Ergebnis drückt aus, dass die meisten Auszubildenden durchaus als gesellig bezeichnet werden können. Bei der Frage,

wie wichtig ihnen ein fester Freundeskreis ist, antworteten 95,5% der Auszubildenden im positiven Bereich. Über 2/3 von ihnen hat diese Frage mit „1“ bewertet.

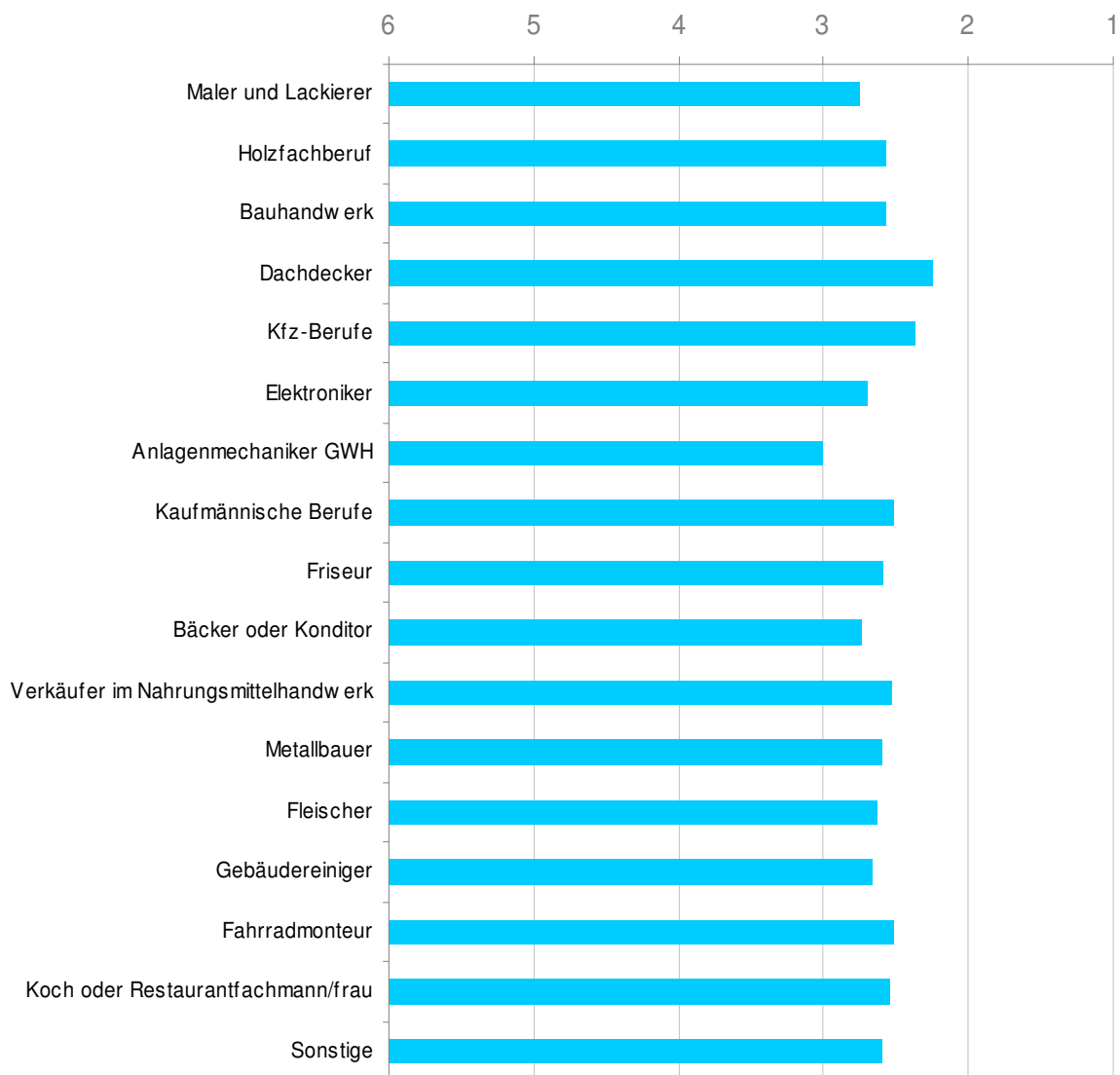


Die soziale Komponente ist bei den weiblichen Auszubildenden erkennbar stärker ausgeprägt als bei den männlichen. Außer die Frage nach dem Respekt durch die Mitmenschen beantworteten sie alle Variablen mit größerer Zustimmung als die männlichen Auszubildenden.



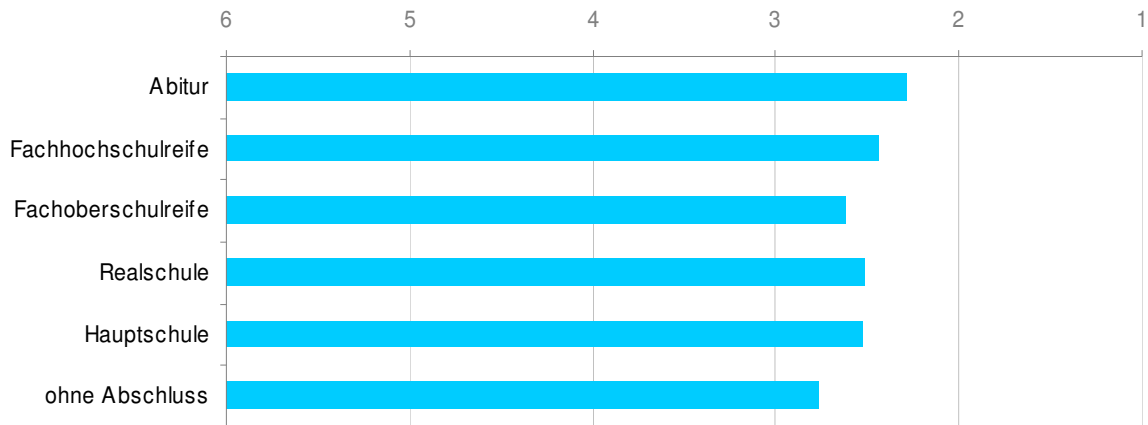
Zwischen den Berufen gibt es vor allem Unterschiede in der Frage, wie sehr die Auszubildenden das Gefühl haben, dass ihnen ihre Mitmenschen mit Respekt begegnen. Möglicherweise hat dieses Gefühl einen Zusammenhang mit dem sozialen Status des Berufes. So äußern die Dachdecker (Mittelwert = 2,25) und Kfz-Berufe (2,37) am intensivsten das Gefühl, dass ihnen Respekt entgegengebracht wird. Den deutlich niedrigsten Wert erzielen hier die Anlagenmechaniker (Gas, Wasser und Heizung, 3,00).

Ich habe das Gefühl, dass mir meine Mitmenschen mit Respekt begegnen.



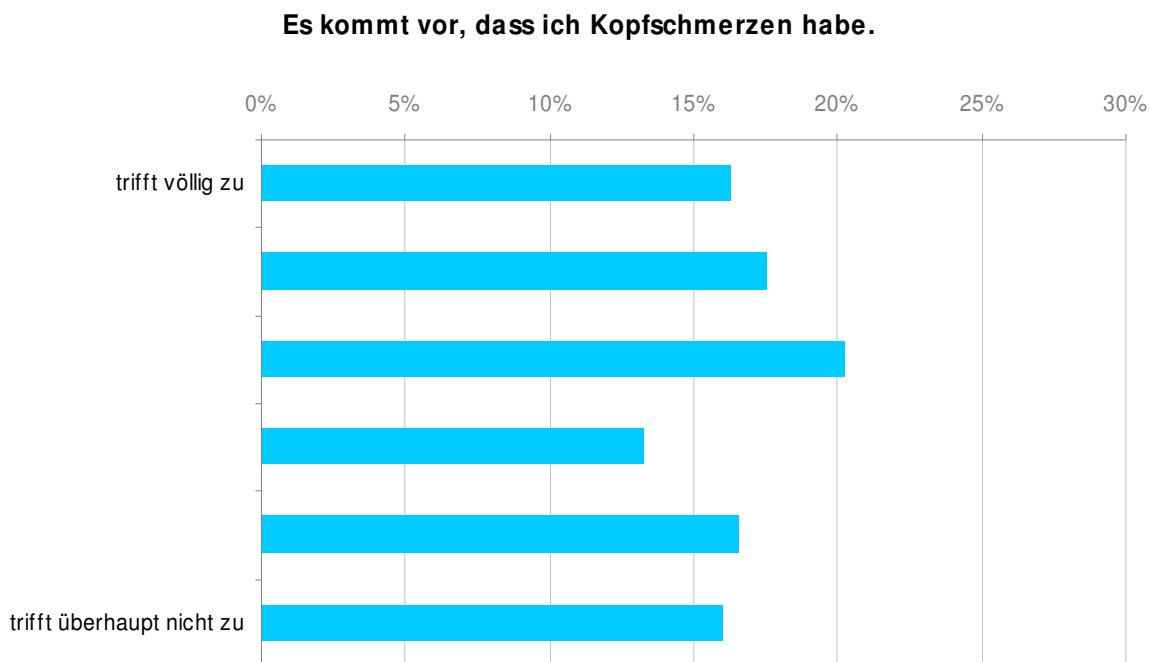
In diesem Zusammenhang nehmen gerade Abiturienten bei ihren Mitmenschen den größten Respekt wahr (Mittelwert = 2,29). Im Gegensatz dazu ist dieses Gefühl bei den Schulabgängern ohne Abschluss am wenigsten ausgeprägt (2,76).

Ich habe das Gefühl, dass mir meine Mitmenschen mit Respekt begegnen.



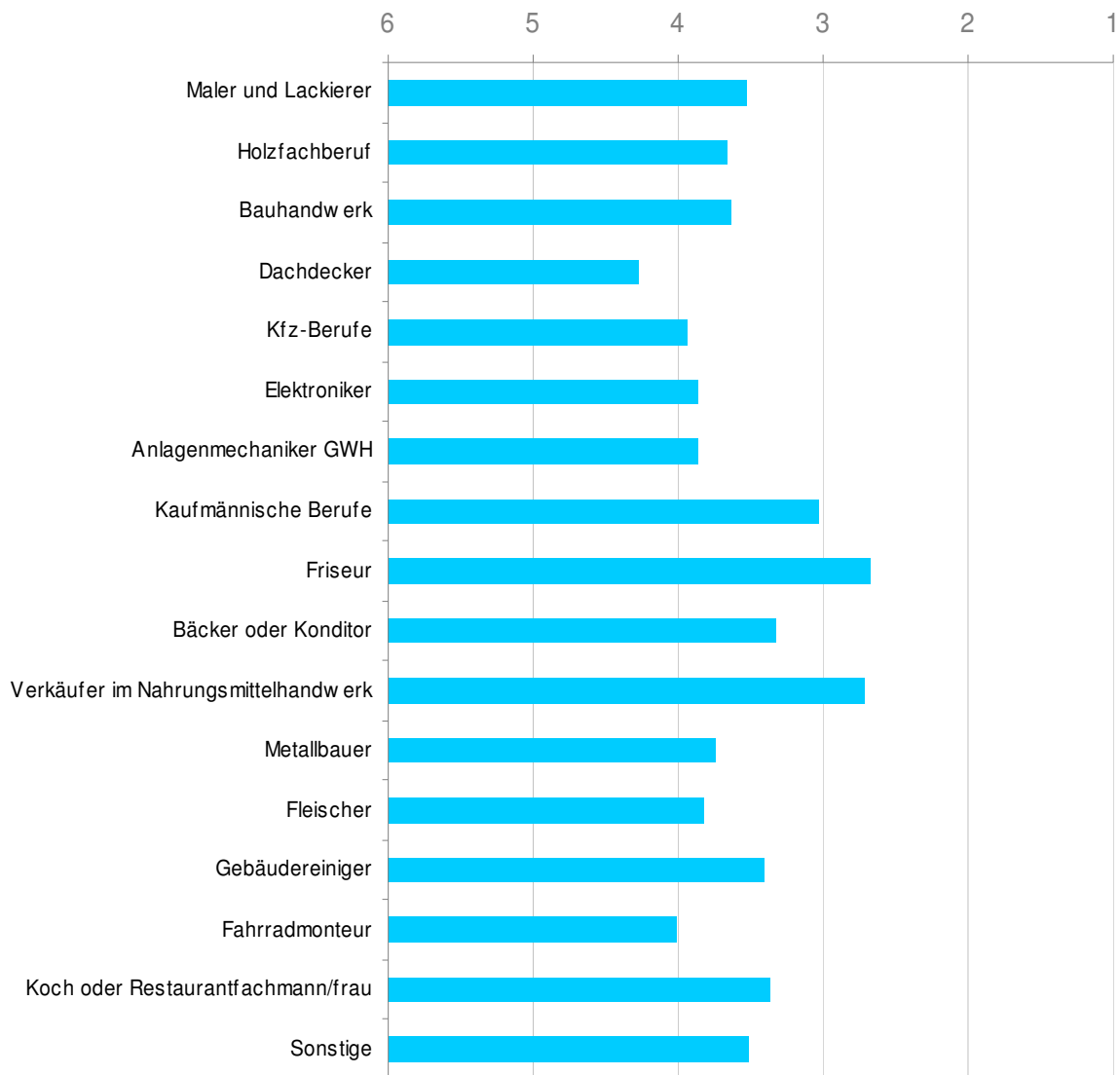
8.5. Belastungen durch Kopfschmerzen

Kopfschmerzen können Ausdruck ganz unterschiedlicher Ursachen sein. Bei jungen Menschen sind pathologische Faktoren eher selten. Schwierige Lichtverhältnisse in der Schule und am Arbeitsplatz, ungünstige Akustik in Unterrichtsräumen, schlechte Innenraumluft, Schlafmangel, mangelhafte Stressbewältigung und damit verbunden auch psychosomatische Phänomene sind viel häufigere Anlässe. In der vorliegenden Befragung ergab sich ein Durchschnittswert im mittleren Bereich (3,44), allerdings streuen auch hier die Ergebnisse recht stark. Über ein Drittel der Schüler hat die zustimmenden Antwortalternativen „1“ oder „2“ angekreuzt.



Die Frauen (Mittelwert= 2,62) geben viel häufiger an, dass sie unter Kopfschmerzen leiden als die Männer (3,82). Das entspricht auch den anderen Ergebnissen, die im Bereich des gesundheitlichen Befindens festgestellt wurden. Dementsprechend werden Kopfschmerzen gerade in den Berufen am intensivsten berichtet, in denen ein hoher Anteil von Frauen tätig ist. Das sind insbesondere die Friseur (Mittelwert = 2,67) und die Verkäufer im Nahrungsmittelhandwerk (2,71). Ähnlich wie bei den Fragen nach der Entspannungsfähigkeit haben auch bei den Kopfschmerzen die Dachdecker mit Abstand die günstigsten Werte (4,27).

Es kommt vor, dass ich Kopfschmerzen habe.

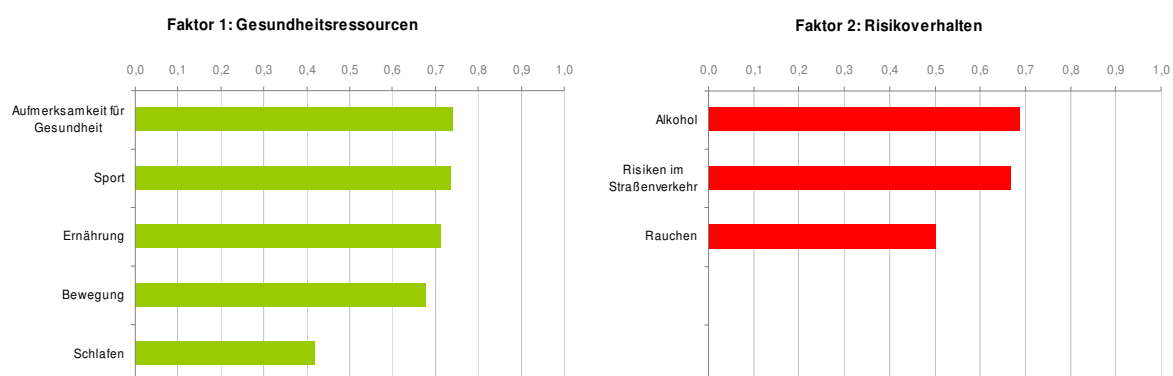


9. Gesundheit im Alltag

Unter dieser Überschrift wurden den Auszubildenden acht Fragen zum individuellen Gesundheitsverhalten gestellt. Eine erste Frage bezog sich auf die Bereitschaft, generell auf die eigene Gesundheit zu achten. Die anderen Fragen richteten sich auf wichtige Gesundheitsressourcen bzw. Gefährdungspotenziale, die gerade für junge Menschen eine große Rolle spielen:

- Ernährung,
- Alkohol,
- Rauchen,
- Sport und Bewegung,
- Straßenverkehr und
- Schlafgewohnheiten.

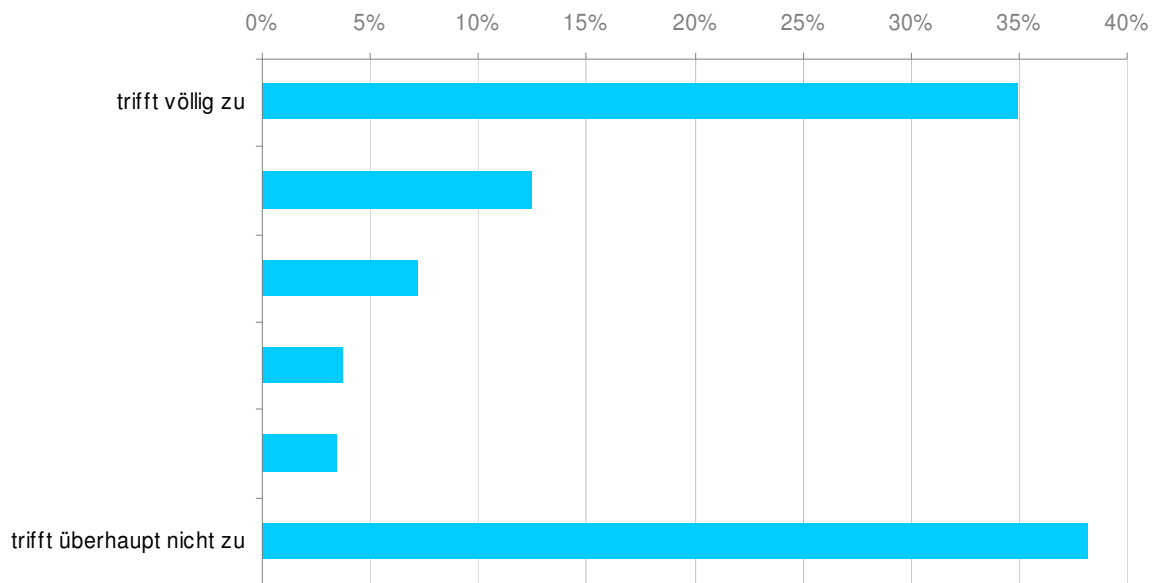
Eine Faktorenanalyse zeigt sehr deutlich, dass das Gesundheitsverhalten im Alltag durch zwei Faktoren bestimmt wird. Der erste, stärkere Faktor (Varianzaufklärung = 28,5%) bezieht sich klar auf die Gesundheitsressourcen Ernährung, Entspannung und ausreichender Schlaf. Der zweite Faktor (20,5%) spiegelt das Risikoverhalten wieder. Hier werden die Fragen nach Alkoholkonsum, Risiken im Straßenverkehr und Rauchgewohnheiten⁸ gebündelt. Der Aspekt Alkohol zeigt unter den gesundheitsrisikanten Verhaltensweisen die größte Faktorladung.



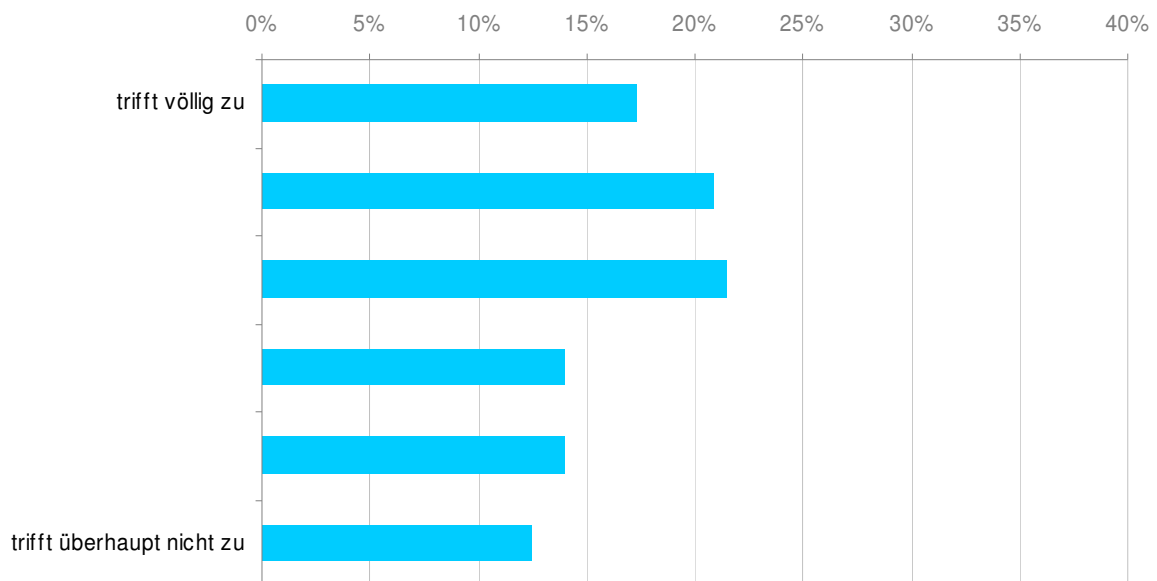
⁸ Um den Zigarettenkonsum jenseits sozialer Erwünschtheit beurteilen zu können, wurde nicht nach den gerauchten Zigaretten pro Tag, sondern nach der eigenständigen Konsumententscheidung für Zigaretten gefragt. Durch diese Fragestellung können Gelegenheitsraucher besser von Gewohnheitsrauchern unterschieden werden.

Die Auszubildenden berichten nur teilweise von gesundheitsgerechtem Verhalten. Auffällig sind bei einigen Fragen vor allem die großen Streuungen, das heißt, einer Gruppe mit starker Gesundheitsorientierung steht eine ähnlich große Gruppe gegenüber, die auf gesundheitsorientiertes Verhalten ganz verzichtet. Das trifft besonders auf die Risikobereiche Rauchen und Straßenverkehr zu.

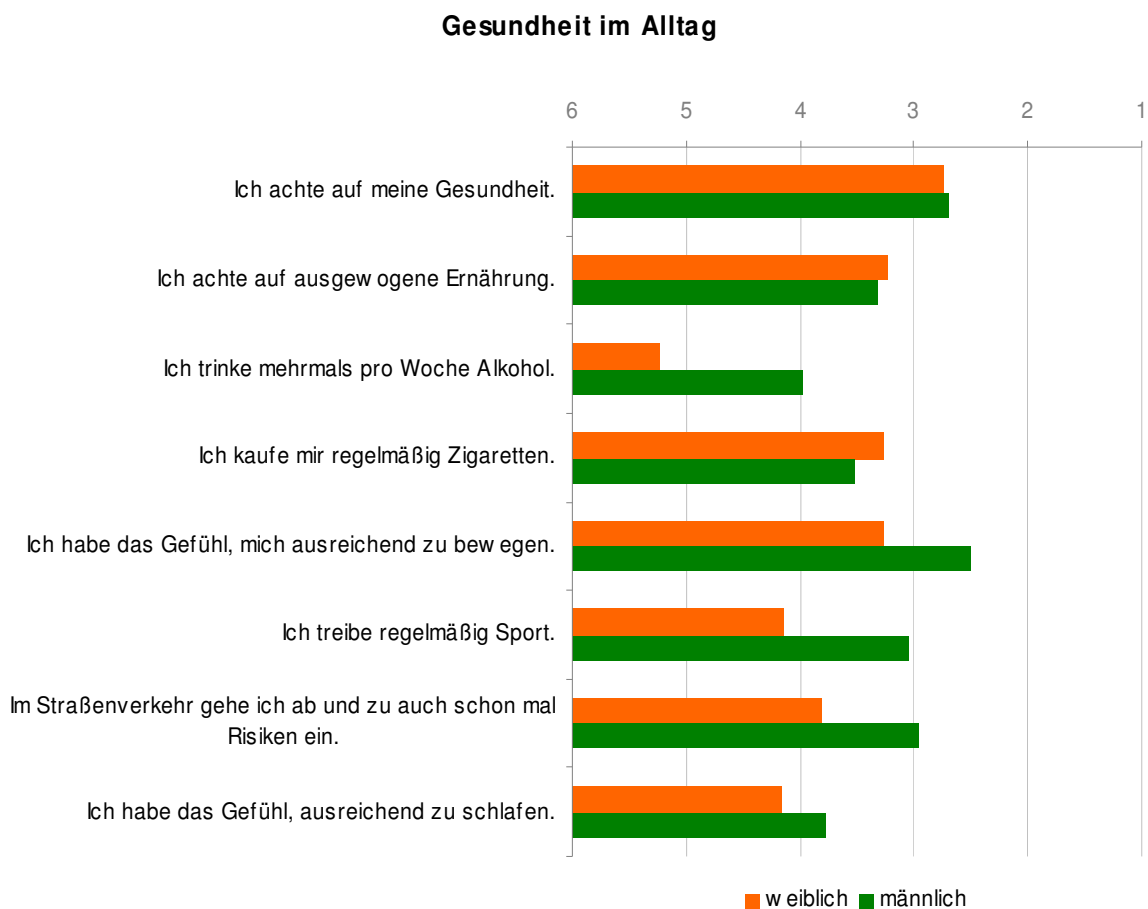
Ich kaufe mir regelmäßig Zigaretten.



Im Straßenverkehr gehe ich ab und zu auch schon mal Risiken ein.

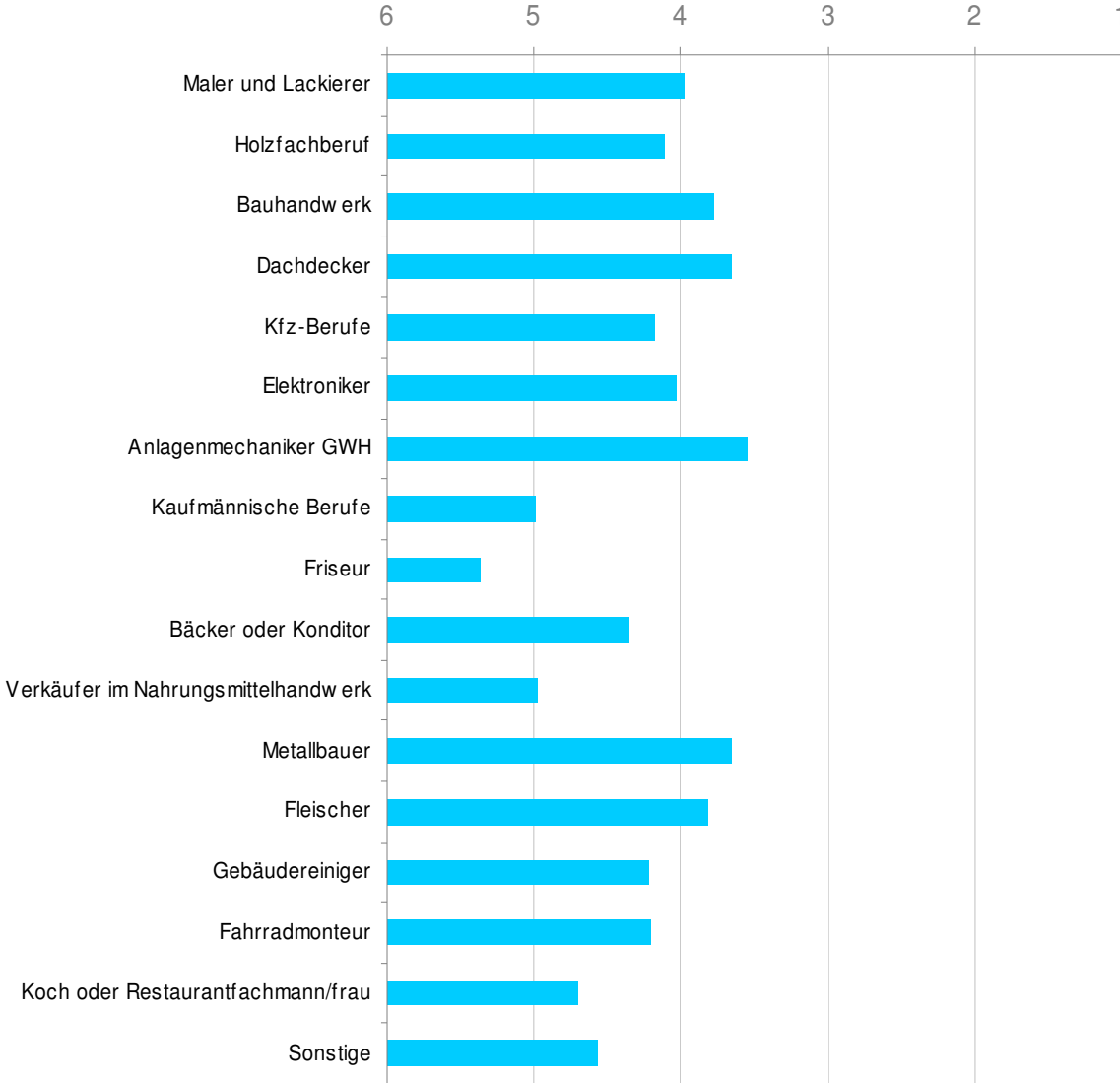


Zwischen den weiblichen und männlichen Auszubildenden gibt es große Unterschiede im Gesundheitsverhalten. Die Frauen achten etwas mehr auf ausgewogene Ernährung, trinken deutlich weniger Alkohol und geben an, im Straßenverkehr weniger Risiken einzugehen. Die Männer geben seltener Geld für Zigaretten aus, haben stärker das Gefühl, ausreichend zu schlafen und bewegen sich ganz signifikant häufiger.



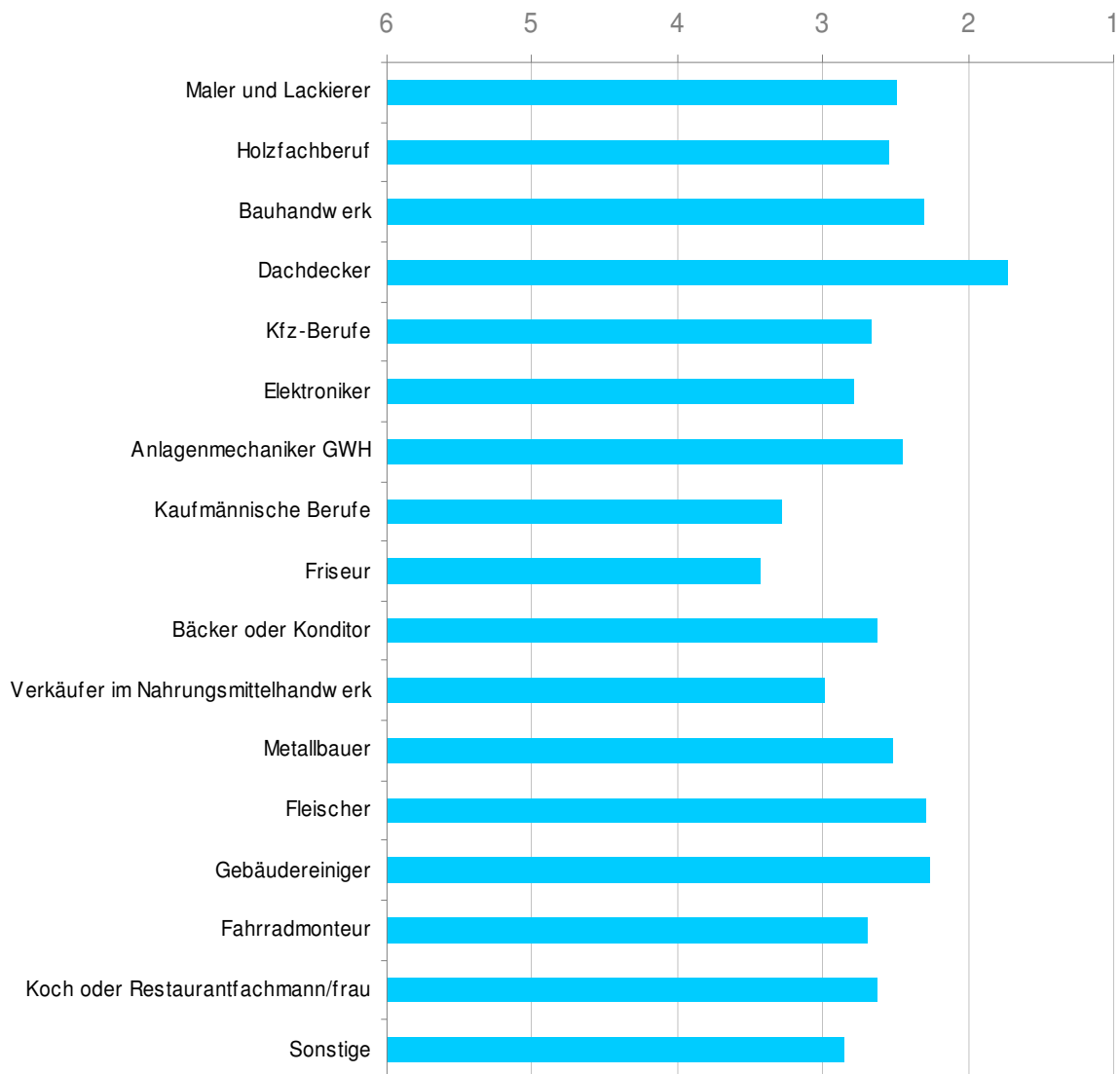
Entsprechend wird das Gesundheitsverhalten in den einzelnen Berufsgruppen stark von der Verteilung der Geschlechter beeinflusst. In Berufen mit einem hohen Frauenanteil wird viel weniger Alkohol getrunken. Dagegen wird in den baunahen Berufen deutlich häufigerer Alkoholkonsum eingeräumt.

Ich trinke mehrmals pro Woche Alkohol.



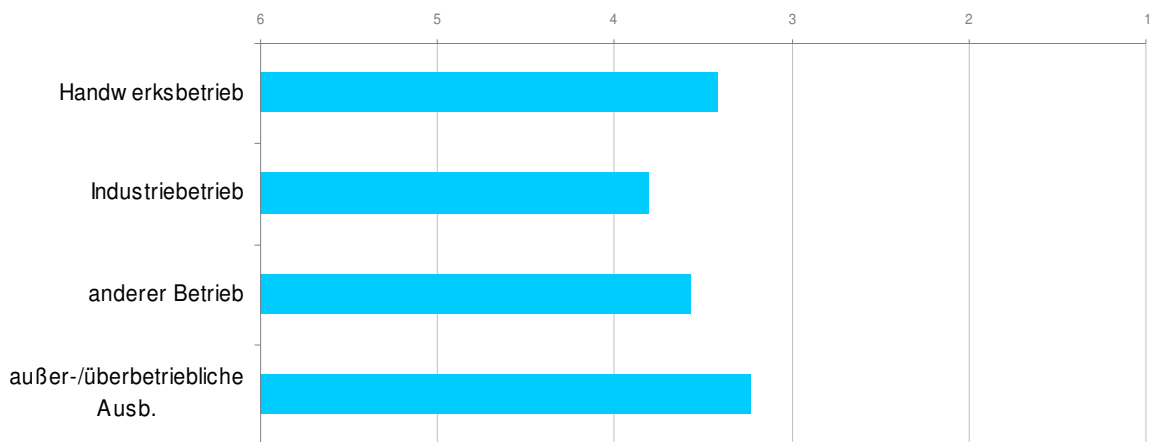
Das Gefühl ausreichender Bewegung steht in engem Zusammenhang zu den körperlichen Anforderungen des Berufsbildes. Ganz weit vorne liegen hier die Auszubildenden in Dachdeckerhandwerk (Mittelwert = 1,73). Viel geringere Überzeugungen, sich ausreichend zu bewegen, äußern diejenigen Berufe, die in Innenräumen ausgeübt werden. Das betrifft besonders die kaufmännischen Berufe (3,28) und die Friseure (3,43).

Ich habe das Gefühl, mich ausreichend zu bewegen.

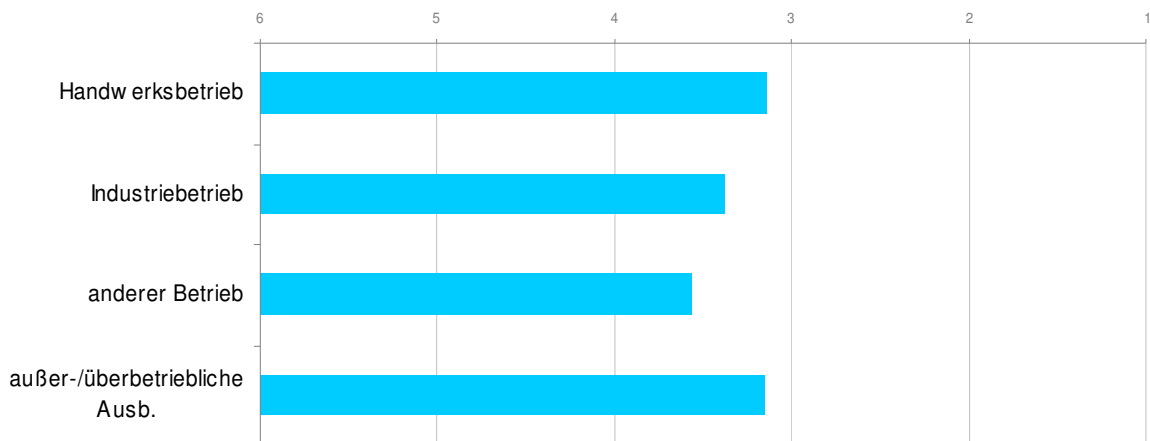


Für die Auszubildenden in den Handwerksbetrieben, und auch in den außerbetrieblichen Ausbildungen, ist festzustellen, dass sie sich häufiger Zigaretten kaufen und dass sie angeben, mehr Risiken im Straßenverkehr einzugehen. Im Vergleich zu den Industriebetrieben und den anderen Betriebsarten erreichen diese Unterschiede im Gesundheitsverhalten Signifikanzniveau.

Ich kaufe mir regelmäßig Zigaretten.

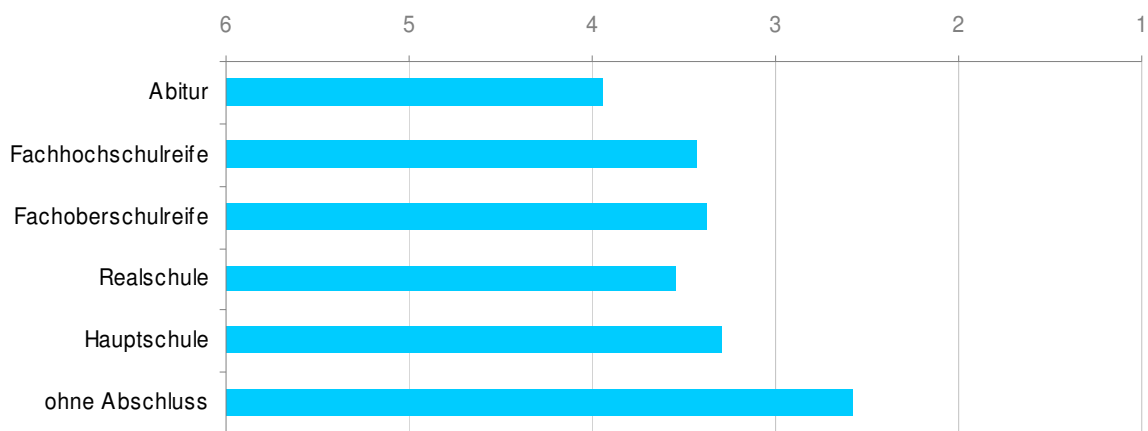


Im Straßenverkehr gehe ich ab und zu auch schon mal Risiken ein.

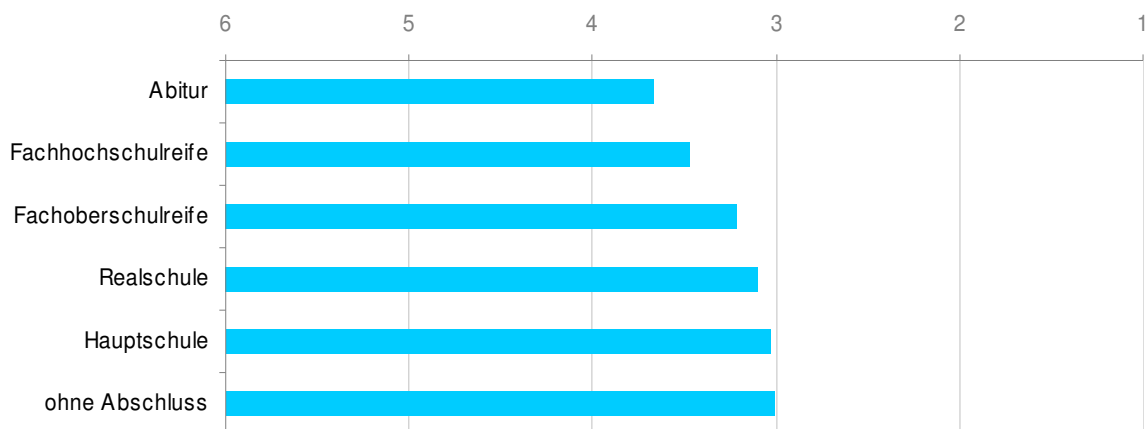


Rauchen und Verkehrsverhalten sind auch zwei Aspekte der alltäglichen Gesundheit, bei denen es große Differenzen in Abhängigkeit vom Schulabschluss gibt. Dabei gilt, je niedriger der Schulabschluss, desto größer sind die Gesundheitsrisiken, die in Kauf genommen werden. Am risikoärmsten verhalten sich mit großem Abstand die Abiturienten. Gerade für das Rauchen wurde ein solcher Zusammenhang auch aus anderen Untersuchungen berichtet⁹.

Ich kaufe mir regelmäßig Zigaretten.

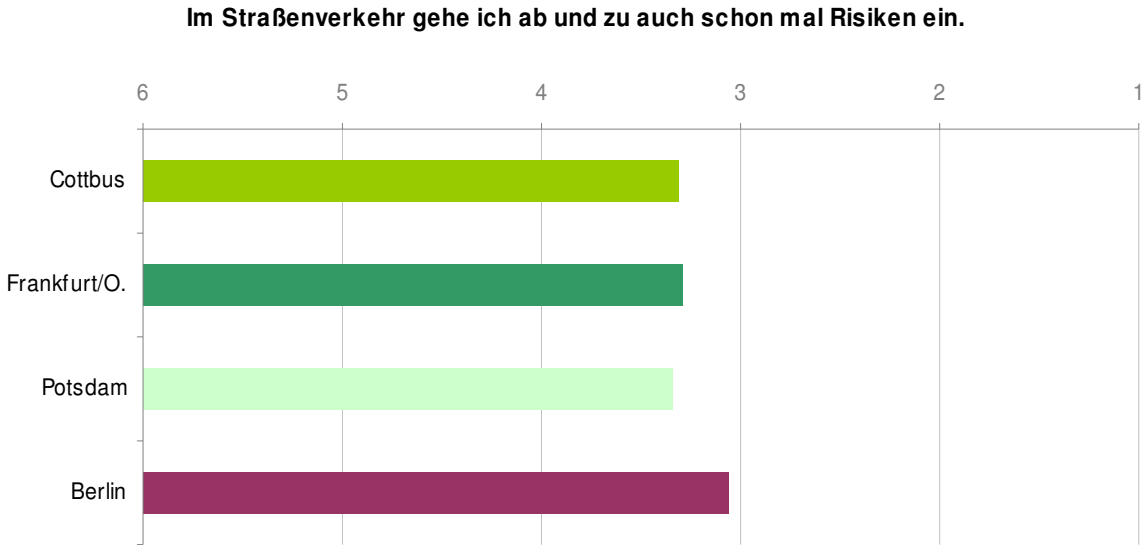


Im Straßenverkehr gehe ich ab und zu auch schon mal Risiken ein.



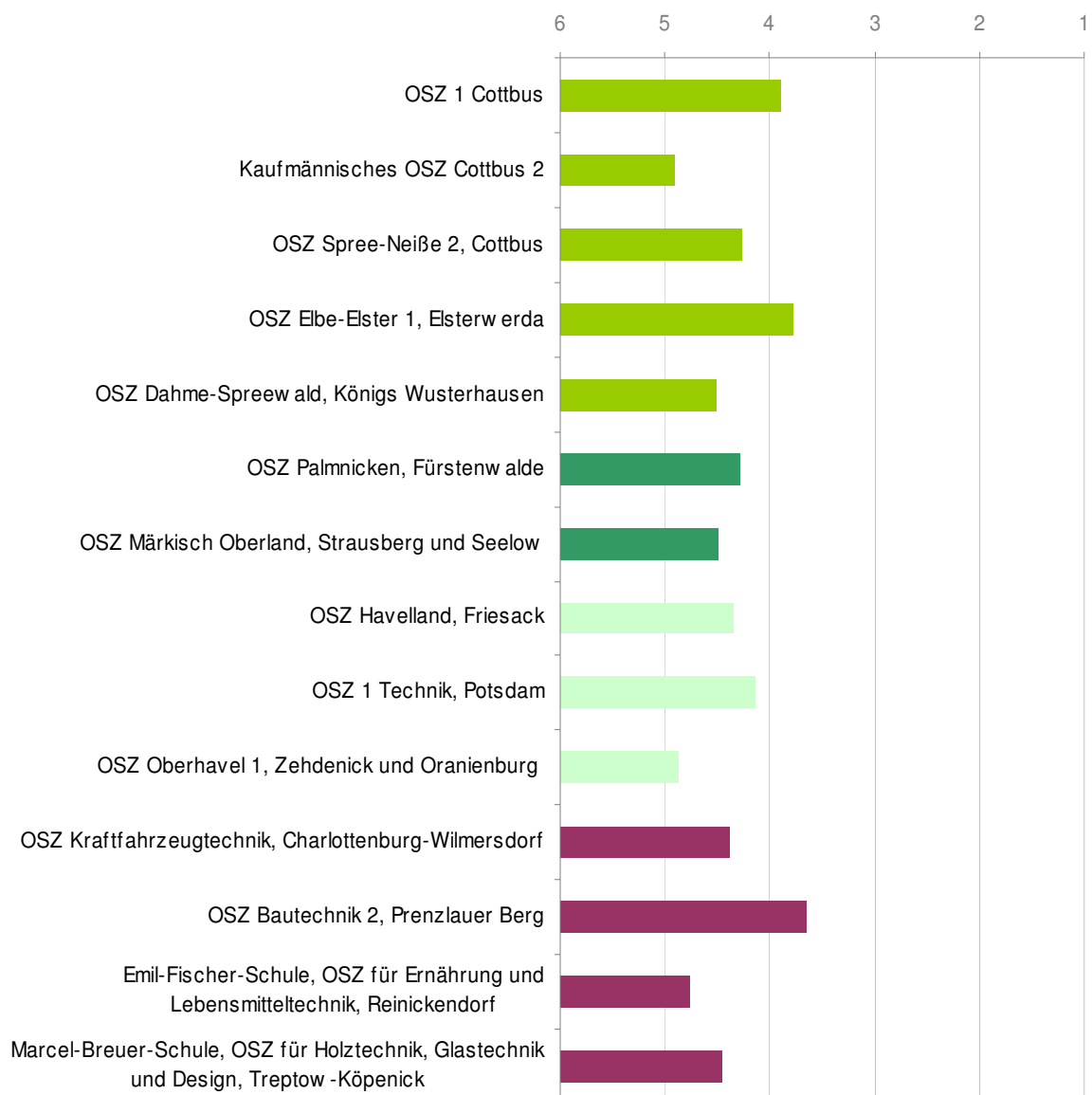
⁹ Detaillierte Ergebnisse hierzu finden sich insbesondere in der Studie von Ravens-Sieberer und Thomas (2003): Gesundheitsverhalten von Schülern in Berlin – Ergebnisse der HBSC-Jugendgesundheitsstudie 2002 im Auftrag der WHO. Berlin (Robert Koch-Institut).

Die Bereitschaft, Risiken im Straßenverkehr einzugehen, ist etwas stärker ein Problem der Berliner OSZ's. Hier hebt sich der Mittelwert gegenüber Brandenburg erkennbar ab. Das ist im Vergleich zu anderen Unfallstatistiken ein eher überraschendes Ergebnis.



Zwischen den einzelnen Oberstufenzentren gibt es vor allem starke Unterschiede hinsichtlich des Alkoholkonsums. Das hängt natürlich teilweise mit den unterschiedlichen beruflichen und geschlechtsspezifischen Stichproben zusammen. Trotzdem liefert dieses Ergebnis Ansatzpunkte für gesundheitsorientierte Maßnahmen vor Ort.

Ich trinke mehrmals pro Woche Alkohol.



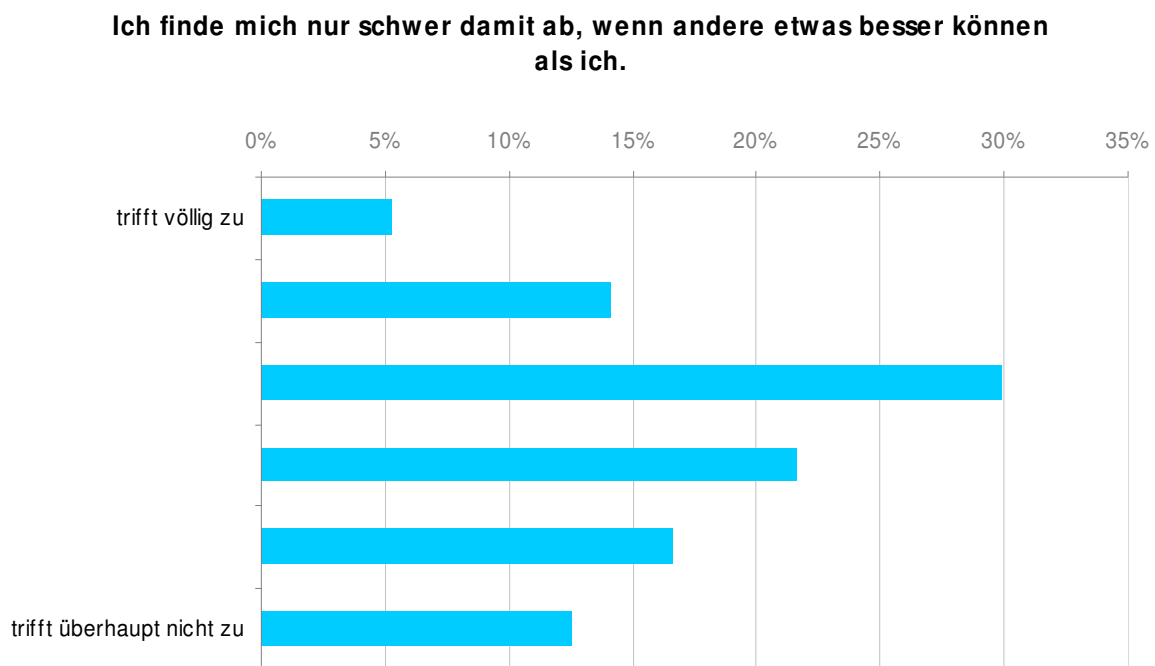
10. Leistungsmotiv und Verantwortlichkeit

Abschließend wurden die Auszubildenden zu einigen Einstellungen und kognitiven Stilen befragt. Im Mittelpunkt dieser Fragen stehen die Größen Leistungsmotiv und Verantwortlichkeit. Letztlich geht es darum, zu beurteilen, mit welchen Einstellungsmustern die jungen Menschen an ihrer Ausbildung und ihre beruflichen Karrieren herangehen. Es wurden Fragen zu den folgenden Aspekten von Einstellungen und Denkweisen gestellt. Dabei muss darauf hingewiesen werden, dass auf Grund der notwendigen Kürze des gesamten Fragebogens zu diesen Einstellungen und Denkweisen nur einzelne Fragen gestellt werden konnten und die Ergebnisse somit auch nur auf einzelne Ausschnitte beschränkt bleiben. Für eine umfassende Analyse in diesem Bereich wäre eine wesentlich größere Zahl von Variablen erforderlich:

- Konkurrenzorientierung
- Misserfolgsstabilität
- Transfer von beruflichem Erfolg auf das Privatleben
- Verallgemeinerung von Misserfolgsursachen
- Weiterbildungsmotivation
- Perfektionsstreben
- Eigenverantwortlichkeit des Leistens
- Mobilität

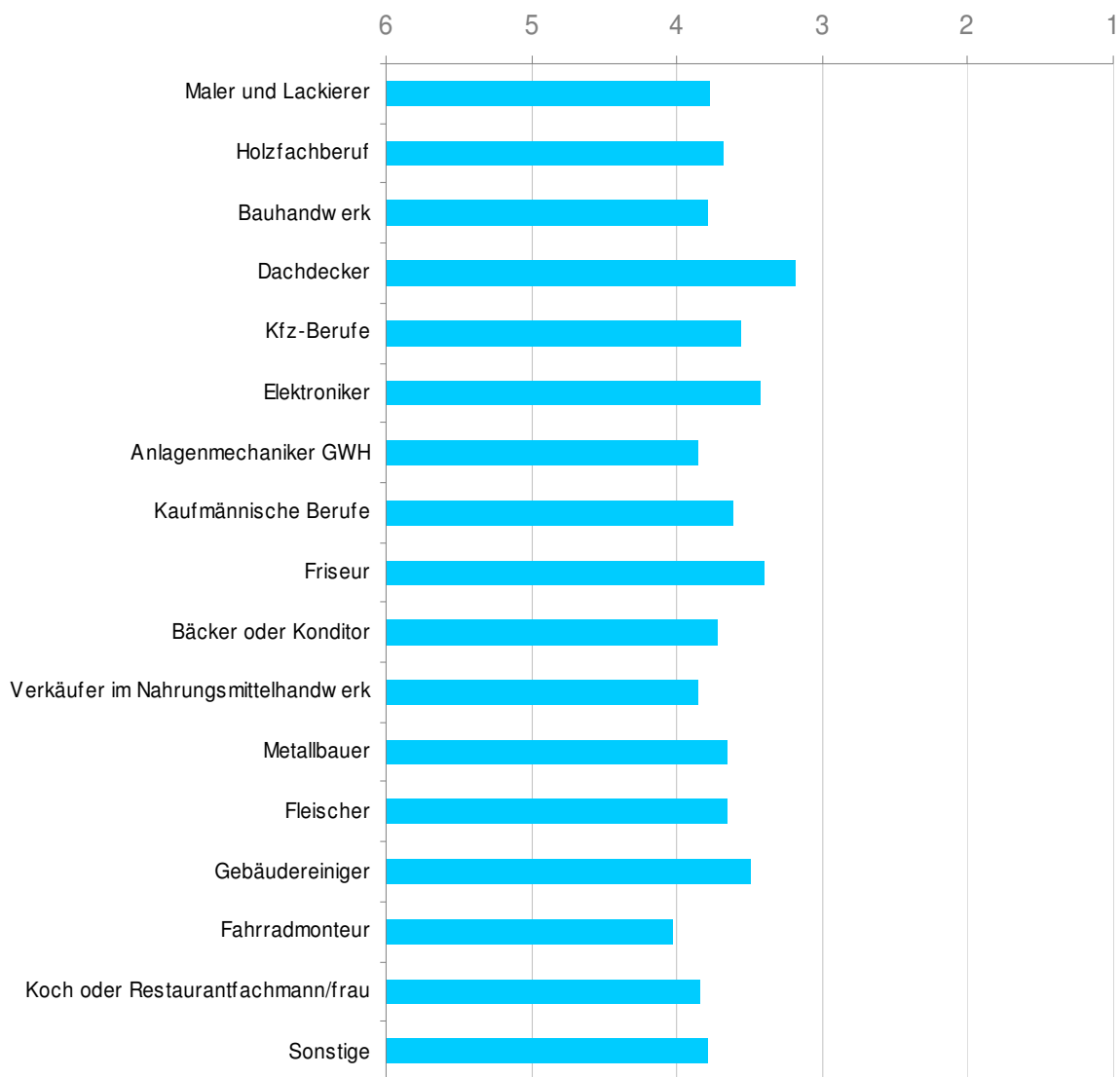
10.1. Konkurrenzorientierung

Konkurrenzorientierung im Beruf hat sehr unterschiedliche Aspekte. Sie gründet sich auf Leistungsmotivation und den Ehrgeiz, besser zu sein als andere. Aber sie kann auch die Zusammenarbeit mit anderen Menschen erschweren und den Blick auf gemeinsame Zielsetzungen verstellen. Die Auszubildenden wurden nun darüber befragt, wie gut sie sich damit abfinden können, wenn andere etwas besser können als sie selbst. Dazu gab es im Ergebnis einen mittleren Durchschnittswert (3,67) mit einer normalen Verteilung. Nur 5,3% der Auszubildenden haben angegeben, dass es ihnen sehr schwer fällt.

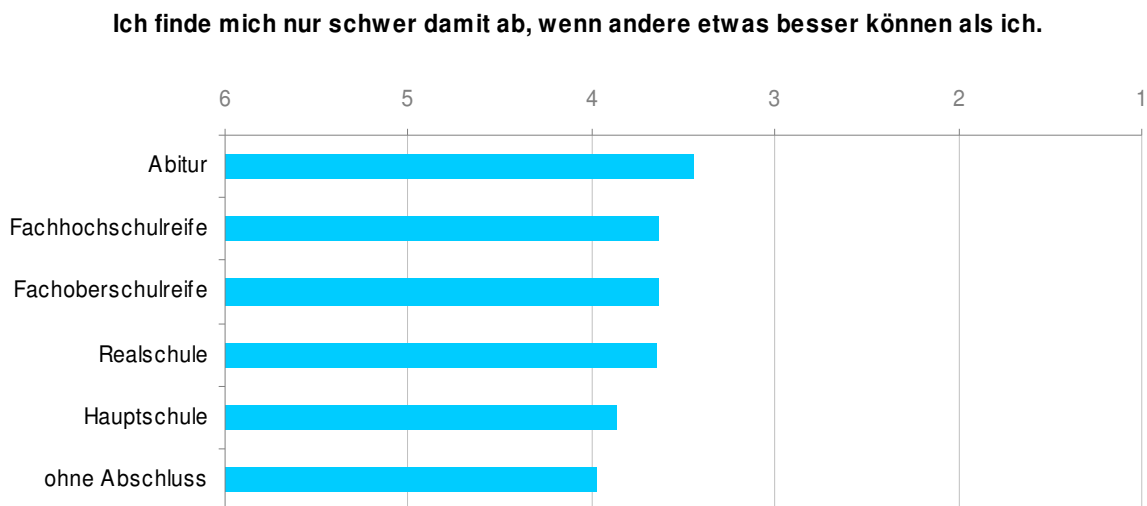


Die einzelnen Berufe spiegeln durchaus einen unterschiedlichen Grad der Konkurrenzorientierung wider. Besonders die Auszubildenden im Dachdeckerhandwerk geben an, dass sie nicht so gut damit umgehen können, wenn andere besser sind als sie (Mittelwert = 3,19). Die geringste Konkurrenzorientierung äußern in dieser Hinsicht die Fahrradmonteure (4,03).

Ich finde mich nur schwer damit ab, wenn andere etwas besser können als ich.



Die Konkurrenzorientierung zeigt auch eine klare Abhängigkeit von dem Niveau des Schulabschlusses. Besonders die Gruppe der Schulabgänger ohne Abschluss äußerte eine signifikant geringere Konkurrenzorientierung (Mittelwert = 3,97).



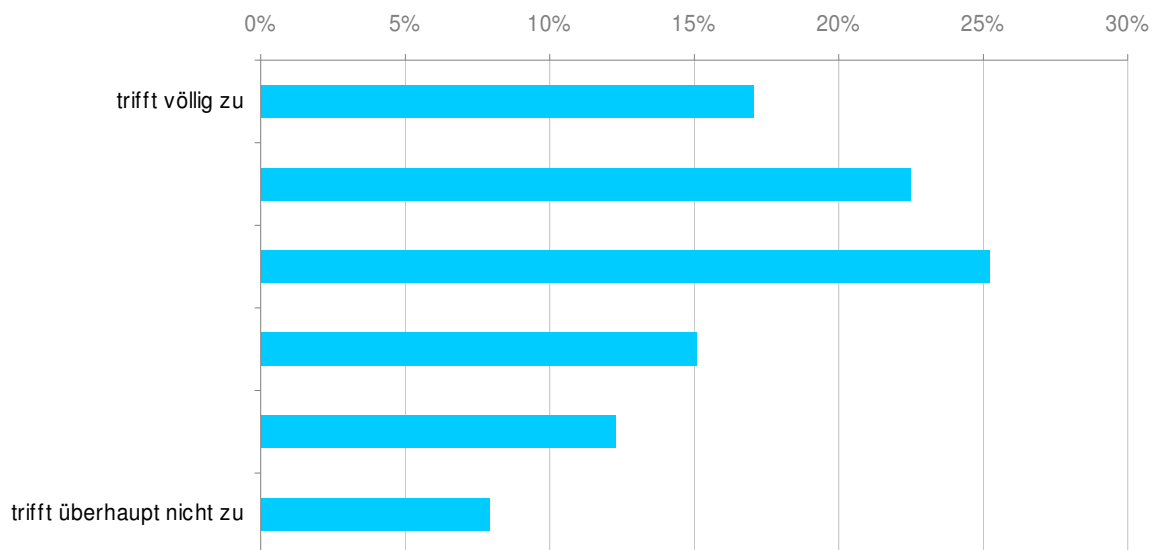
10.2. Misserfolgsstabilität

Die Bewältigung von Misserfolgen ist eine der schwierigsten und zugleich wichtigsten Herausforderungen des Berufslebens. Das Überwinden negativer Ergebnisse ist eine entscheidende Voraussetzung für zukünftigen Erfolg. Wenngleich es natürlich sehr bedeutsam ist, aus Fehlern zu lernen, kann eine zu intensive Auseinandersetzung mit eigenen Misserfolgen zu ablenkenden Gedanken und letztlich einer verringerten Handlungskontrolle führen. Dann leidet die Konzentration auf die intendierte Handlung und es werden nicht mehr die Informationen verarbeitet, die für die Erfolge der Zukunft notwendig sind, sondern diejenigen Informationen, die sich auf vergangene Missgeschicke beziehen. Die Auszubildenden wurden nun unter vier Aspekten zu ihrer Misserfolgsstabilität befragt:

- Die Motivation, als Antwort auf einen Misserfolg noch einmal ganz von vorn anzufangen.
- Die Fähigkeit, persönliche Widerstände sowie unfreundliche und ungerechte Behandlung zu überwinden.
- Die Angst, etwas falsch zu machen.
- Die Dauer der Beschäftigung mit vergangenen Misserfolgen.

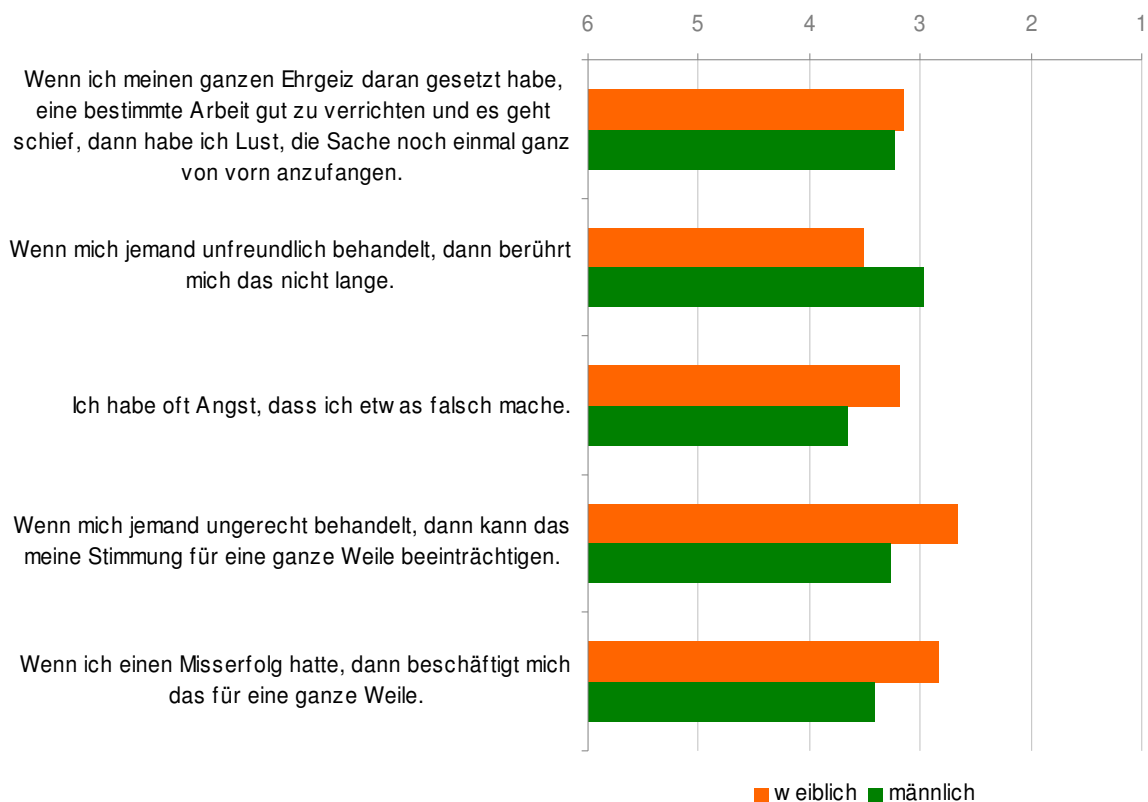
Alle Fragen wurden im mittleren Bereich beantwortet, die größte Streuung erzeugte die Frage nach der Bewältigung ungerechter Behandlung. Hier geben fast zwei Drittel der Auszubildenden an, dass eine solche ungerechte Behandlung ihre Stimmung mehr oder weniger für eine ganze Weile beeinträchtigen kann.

Wenn mich jemand ungerecht behandelt, dann kann das meine Stimmung für eine ganze Weile beeinträchtigen.



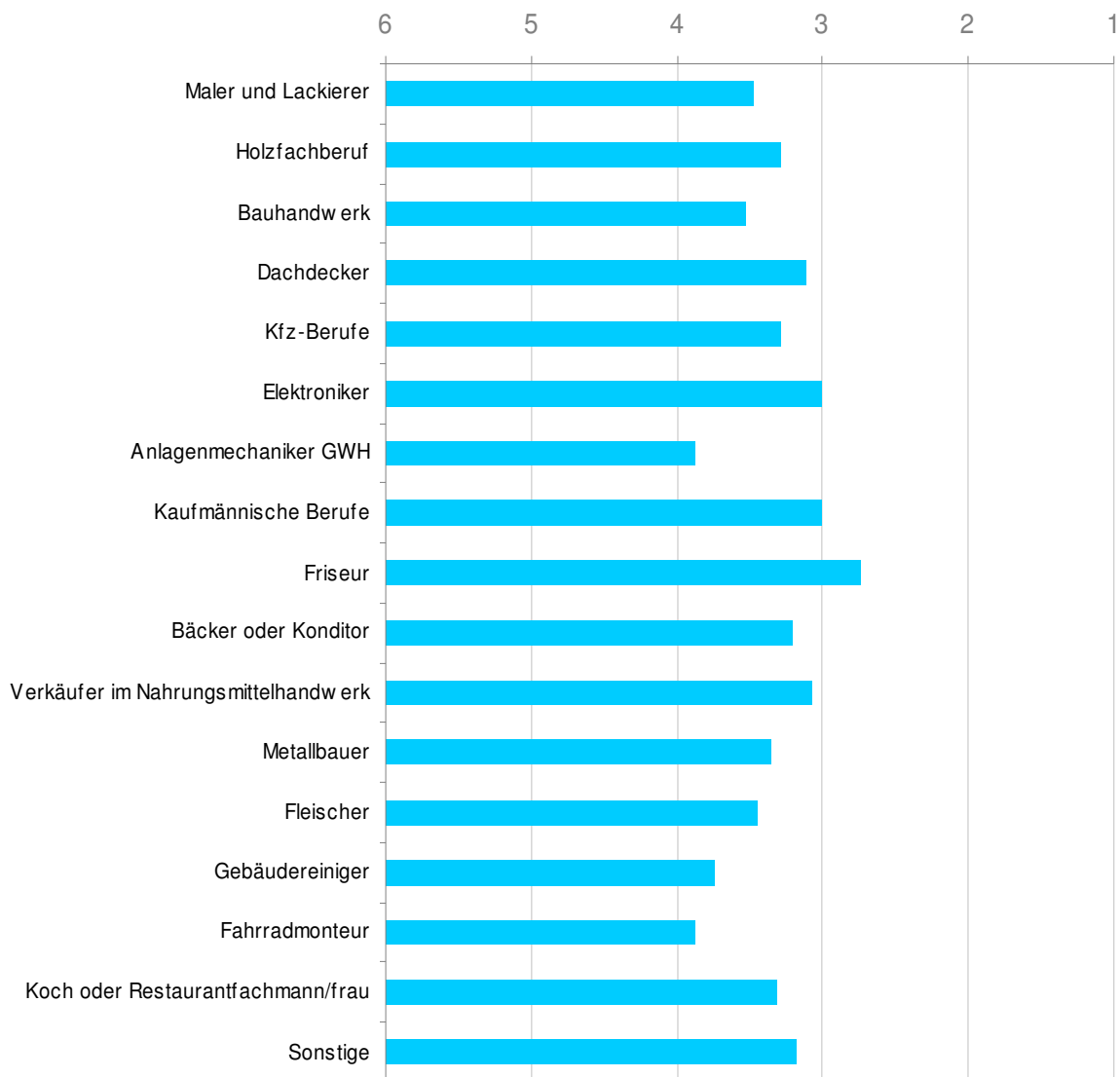
Es ist ganz deutlich, dass die männlichen Auszubildenden eine viel höhere Misserfolgsstabilität haben als die weiblichen. Das bezieht sich auf fast alle Aspekte, besonders aber auf persönliche Widerstände, auf die Angst, etwas falsch zu machen sowie auf die Dauer, die Misserfolge eine kognitive Beschäftigung auslösen.

Misserfolgsstabilität



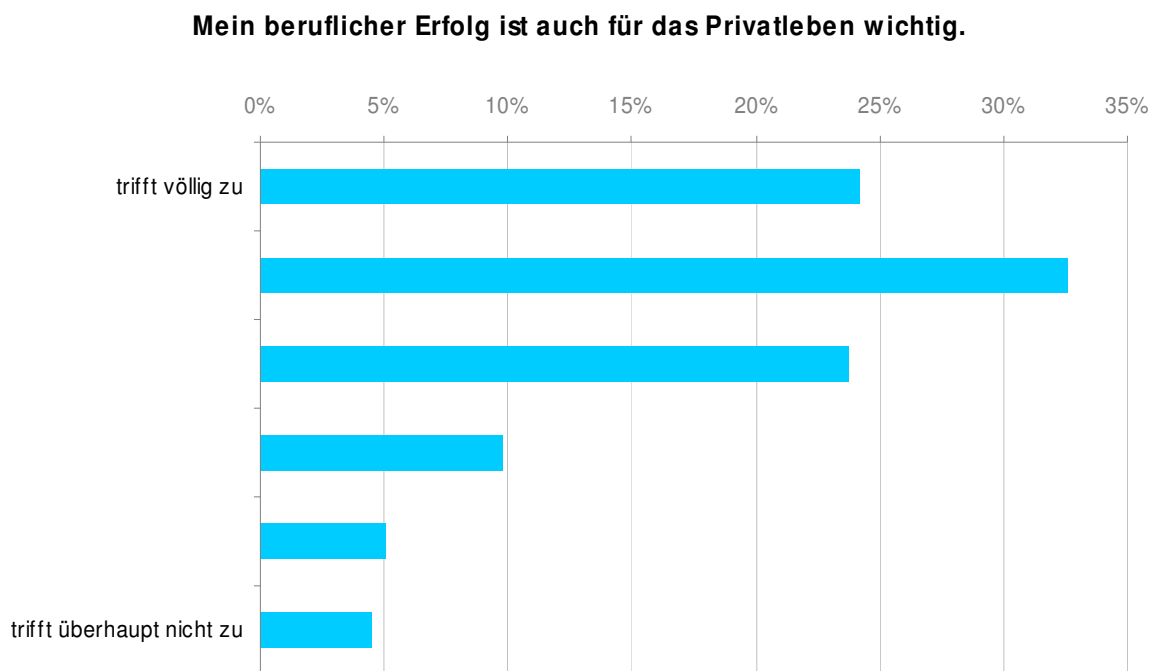
Dementsprechend gibt es auch bei den einzelnen Berufsgruppen klare Differenzen. Z. B. bei der Frage, ob ein Misserfolg lange gedankliche Auseinandersetzung verursacht, stimmen die Friseure überdurchschnittlich häufig zu (Mittelwert = 2,74). Andere Berufsgruppen, wie beispielsweise Gebäudereiniger (3,74), Fahrradmonteure (3,87) sowie Anlagenmechaniker (Gas, Wasser und Heizung, 3,88) beschäftigen diese Frage viel weniger. Neben dem Geschlechteraspekt dürfte hier auch eine Rolle spielen, dass in diesen Berufen Fehler und Misserfolge nicht sofort zu persönlich orientierten Auseinandersetzungen mit den Kunden führen.

Wenn ich einen Misserfolg hatte, beschäftigt mich das für eine ganze Weile.



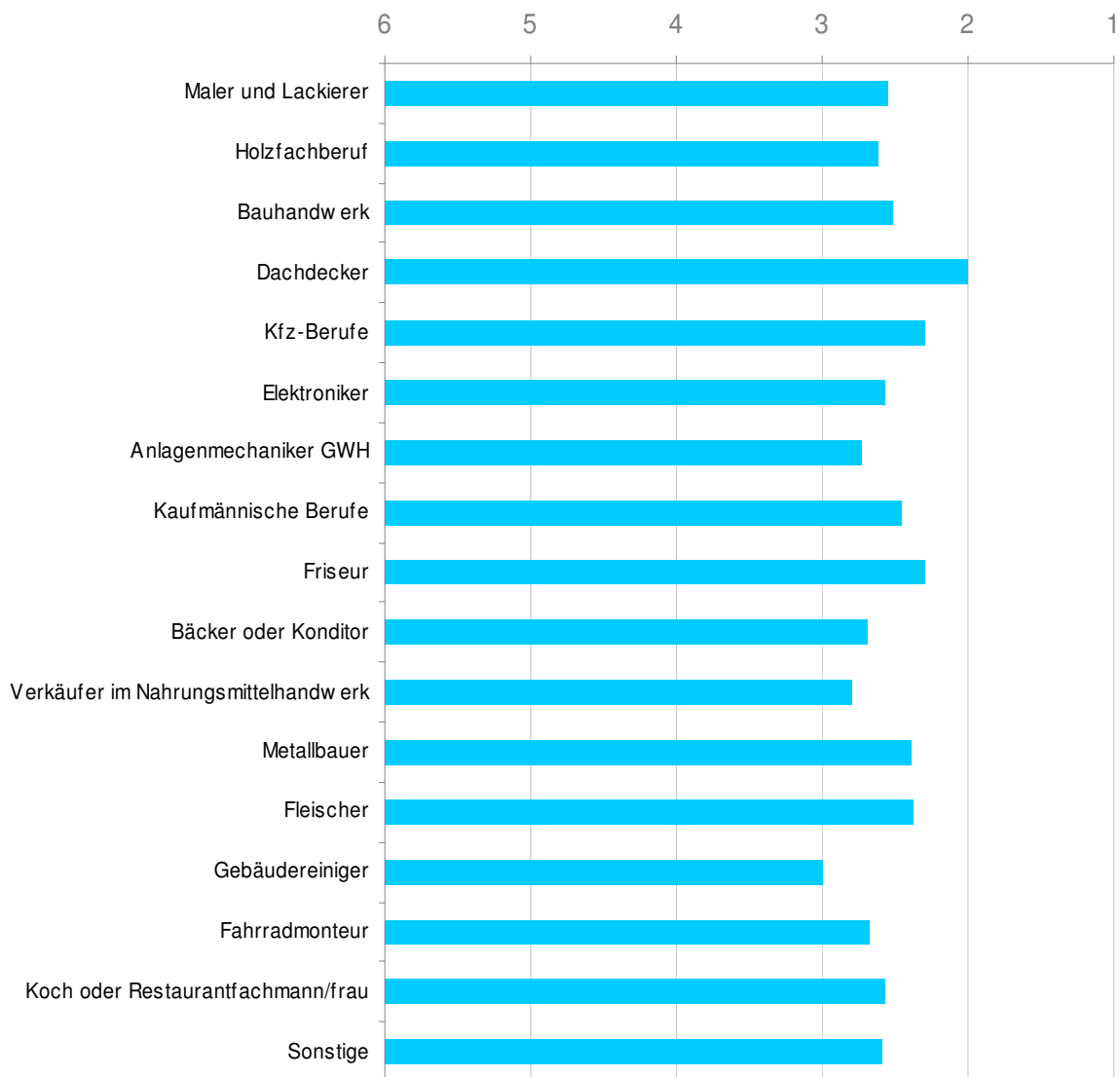
10.3. Transfer von beruflichem Erfolg auf das Privatleben

Das Zusammenwirken von beruflichem Erfolg und Privatleben ist ambivalent. Einerseits kann Erfolg im Beruf die private Situation unterstützen. Er kann die Ursache für persönliche Zufriedenheit sein und soziale Anerkennung begründen. Andererseits besteht dadurch die Gefahr, dass die individuelle Balance in eine Abhängigkeit vom beruflichen Erfolg gerät, in schwierigen Fällen wird beruflicher Erfolg zum Selbstzweck. Für über 80% der Auszubildenden hat der berufliche Erfolg auch im Privatleben eine hohe Bedeutung, 24,2% haben hier mit „trifft völlig zu“ geantwortet. Diese Fragestellung zeigt zudem einen erkennbaren Zusammenhang mit dem Berufsstolz ($r = .29$).



Eine gewisse Spitze gibt es im Dachdeckerhandwerk (Mittelwert = 2,00), hier haben immerhin 38,8% mit „trifft völlig zu“ geantwortet. Vergleichsweise weniger wichtig für das Privatleben ist der berufliche Erfolg bei den Gebäudereinigern (3,00).

Mein beruflicher Erfolg ist auch für mein Privatleben wichtig.



Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass insbesondere die Auszubildenden, die vor Ausbildungsbeginn in ihrem Betrieb ein Praktikum absolviert haben, den beruflichen Erfolg auch für ihr Privatleben wichtig finden (Mittelwert = 2,38). Sie unterscheiden sich in dieser Einschätzung hoch signifikant von denjenigen, die vorher kein Praktikum gemacht haben (2,61).

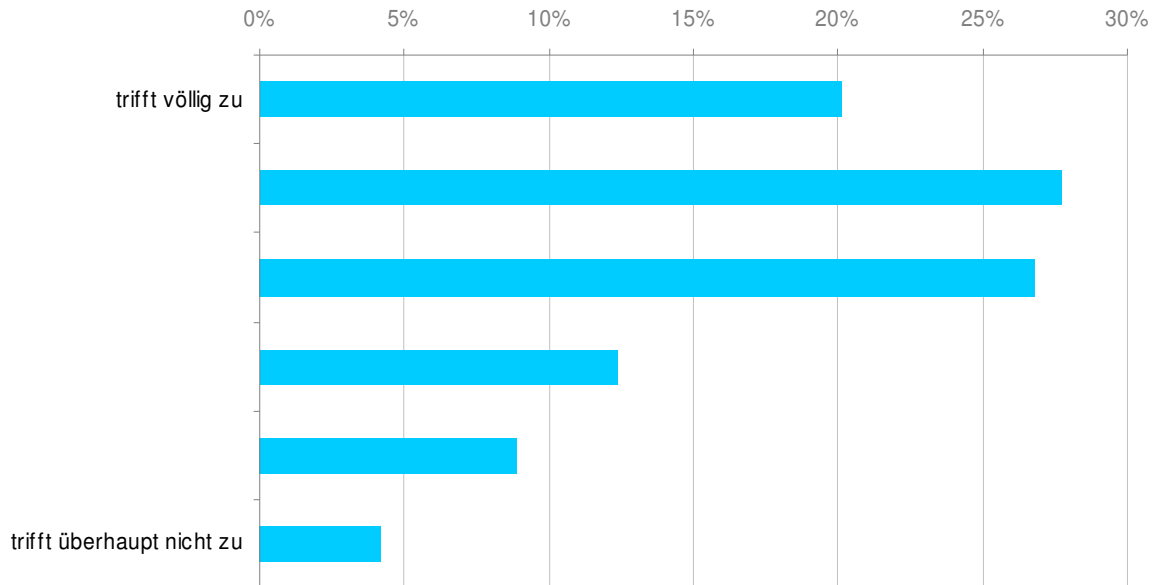
10.4. Verallgemeinerung von Misserfolgsursachen

Handlungskontrolle und Leistungsmotivation verbinden sich in der Regel mit der Fähigkeit, die Ursachen von Erfolg und Misserfolg realistisch zuordnen zu können. Während allerdings Erfolge in der Regel nur wenig erklärungsbedürftig sind, ziehen Misserfolge häufig umfangreichere Ursachenerklärungen nach sich. Werden diese Ursachenerklärungen bei Misserfolgen nun verallgemeinert, etwa in dem Sinne von „Ich kann das nicht ...“, kann der Betreffende auch bei zukünftigen Versuchen keinen Erfolg erwarten. Situationsspezifische Wahrnehmungen werden ausgeblendet und der Analogieschluss auf die Erfolglosigkeit anderer, zukünftiger Ereignisse ist nahe liegend. Erneute Anstrengungen sind dann überflüssig, die Voraussetzungen für eine geringe Leistungsmotivation sind geschaffen.

Diese Verallgemeinerungen können sich sowohl darauf beziehen, dass Misserfolgserwartungen auf alle Situationen generalisiert werden als auch darauf, dass eine hohe Zeitstabilität des Misserfolgs wahrgenommen wird. Die Auszubildenden wurden nun zu Beidem befragt. Die Aussage „An manchen Tagen habe ich das Gefühl, dass mir gar nichts gelingt.“ spiegelt die Erwartung wider, dass im Rahmen einer kurzen Zeitspanne alles schief gehen wird. Der Satz „Ich denke mir oft: Hätte ich das damals doch anders gemacht ...“ bezieht sich auf die Sichtweise, dass die Ursachen von Misserfolg schon lange zurückliegen können und inzwischen unveränderbar geworden sind.

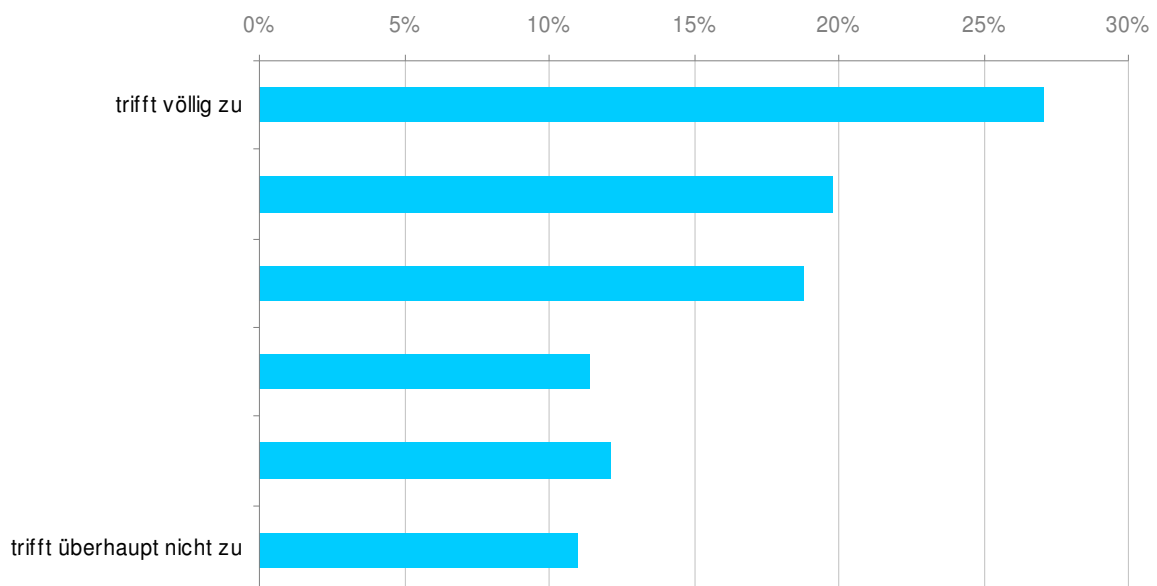
Bei der Verallgemeinerung auf eine große Zahl von Situationen gibt es bei den Auszubildenden eine recht deutliche und im Grunde bedenkliche Zustimmung. Drei Viertel von ihnen haben ihren positiven Bereich geantwortet.

An manchen Tagen habe ich das Gefühl, dass mir gar nichts gelingt.



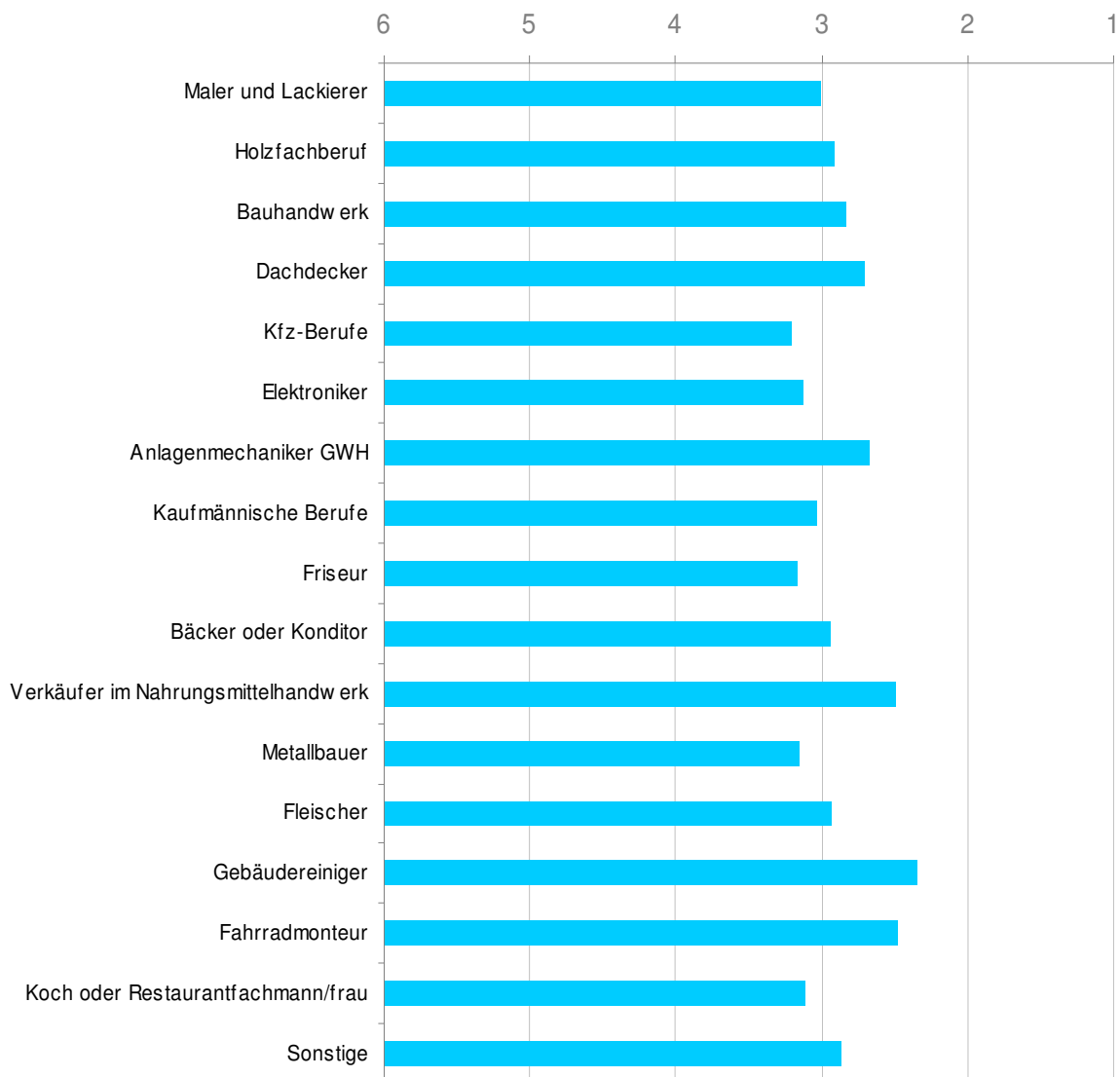
Eine viel größere Streuung erreicht der zeitorientierte Bezug auf lange zurückliegende Ursachen von Misserfolgen. Hier gibt es von einem Teil der Befragten große Zustimmung, aber auch klare Ablehnung. Die Einstellung „Hätte ich das damals doch anders gemacht ...“ korreliert deutlich mit der Aussage „ich bereue manchmal meine Berufswahlentscheidung.“ ($r = .34$).

Ich denke mir oft: "Hätte ich das damals doch anders gemacht ..."

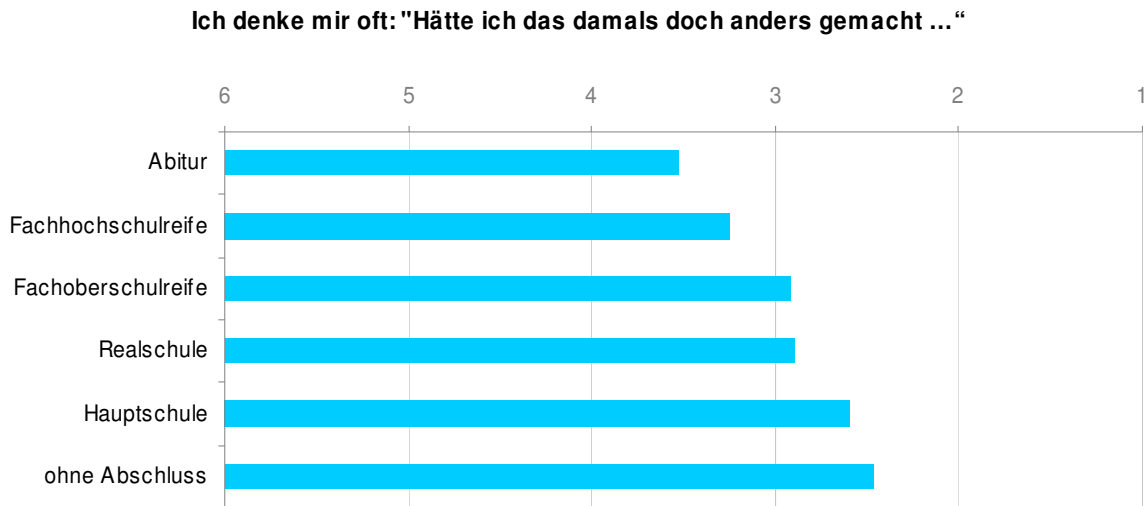


Die weiblichen Auszubildenden (Mittelwert = 2,44) neigen viel stärker als ihre männlichen Kollegen (2,90) zu der Einstellung, dass ihnen manchmal quer über alle Situationen gar nichts gelingt. Die Differenz zwischen beiden Gruppen ist hoch signifikant. Dagegen gibt es bei der zeitstabilen Orientierung auf Misserfolg keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern, hier finden sich die Differenzen eher zwischen den einzelnen Berufen. Die Einstellung, es am besten „damals doch anders gemacht“ haben zu sollen, ist am stärksten bei den Gebäudereinigern ausgeprägt (2,34).

Ich denke mir oft: "Hätte ich das damals doch anders gemacht ..."

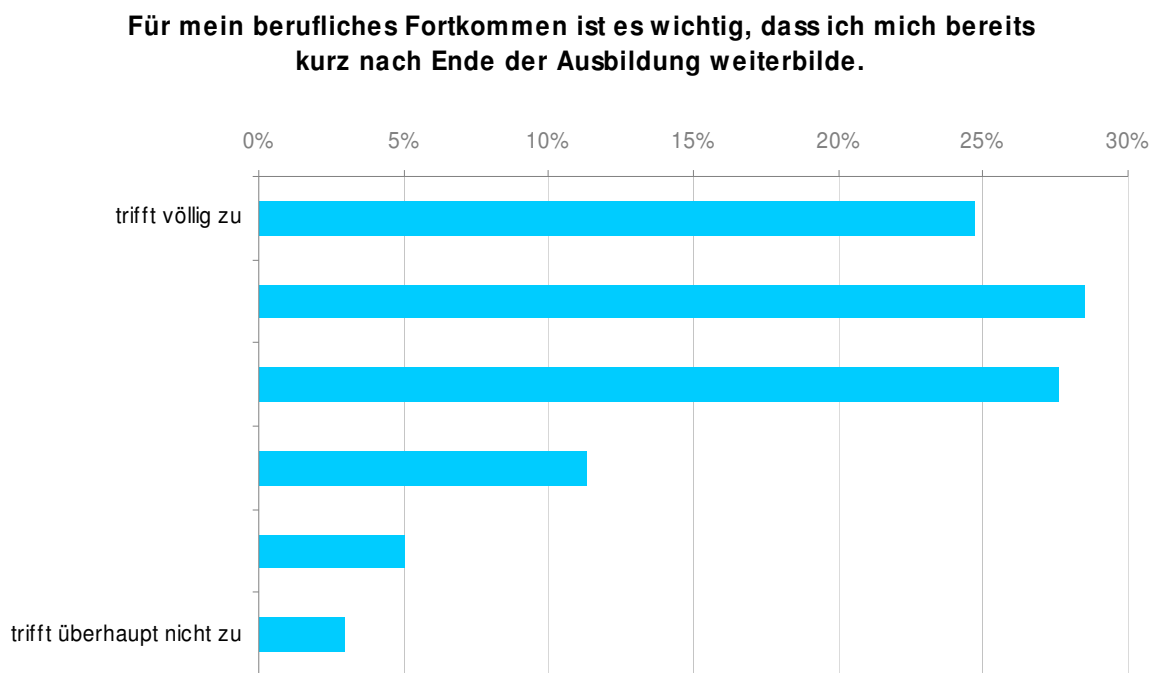


Große Einstellungsunterschiede gibt es in dieser Frage auch zwischen den einzelnen Gruppen schulischer Qualifikation. Besonders Schulabgänger ohne Abschluss und Hauptschulabsolventen sind häufiger der Ansicht, dass Misserfolgsursachen eher in einer früheren Zeit begründet liegen.



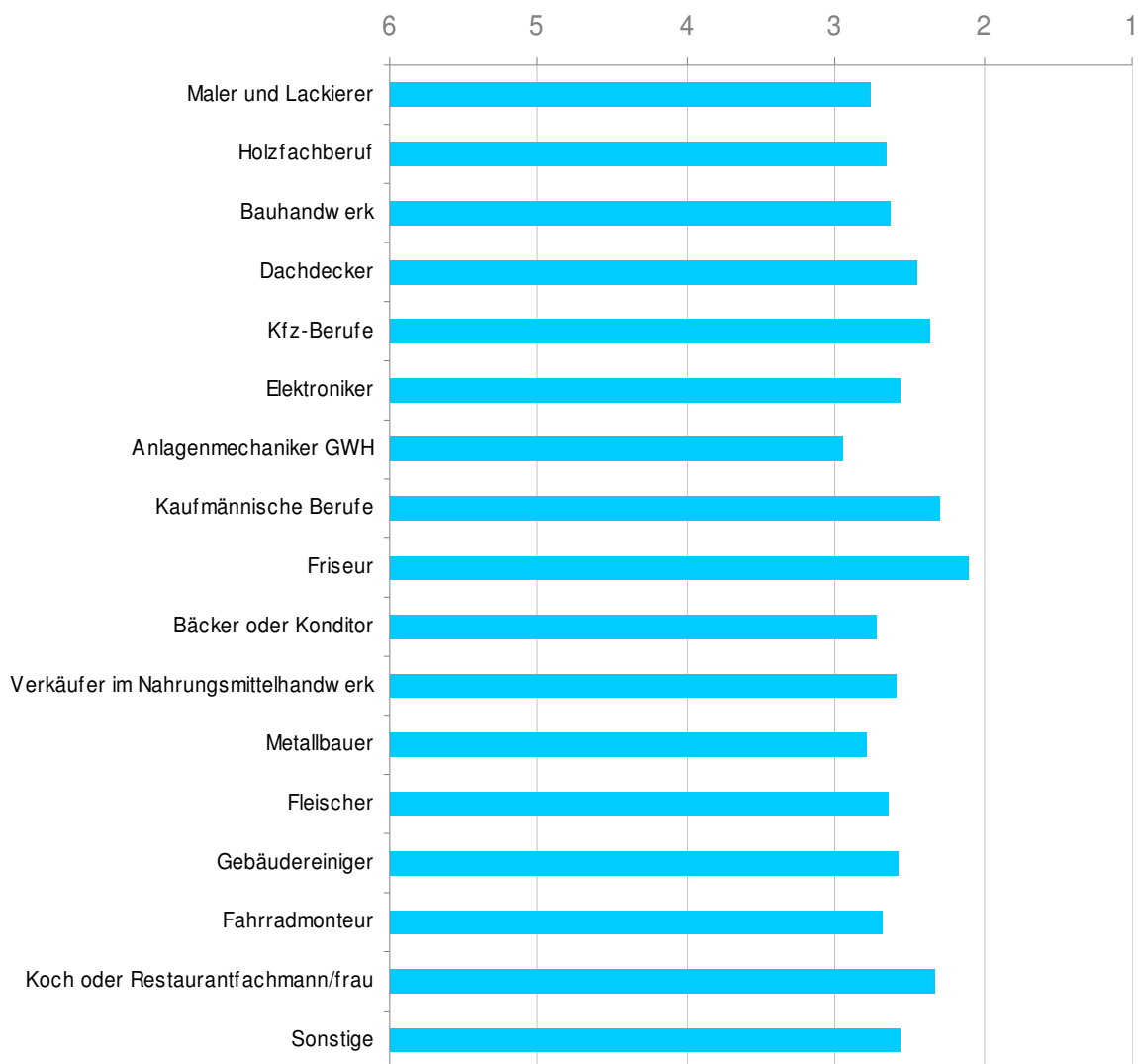
10.5. Weiterbildungsmotivation

Chancen und Motivation für berufliche Entwicklung gründen sich wesentlich auf Anstrengungen in der Fort- und Weiterbildung. Die Auszubildenden wurden daher nach ihrer Einstellung zu diesem Bereich gefragt. Über 80% von ihnen äußerten eine mehr oder weniger positive Einstellung hierzu, ganz unwichtig fanden es nur 3%, sich schon kurz nach Ausbildungsende weiterzubilden.

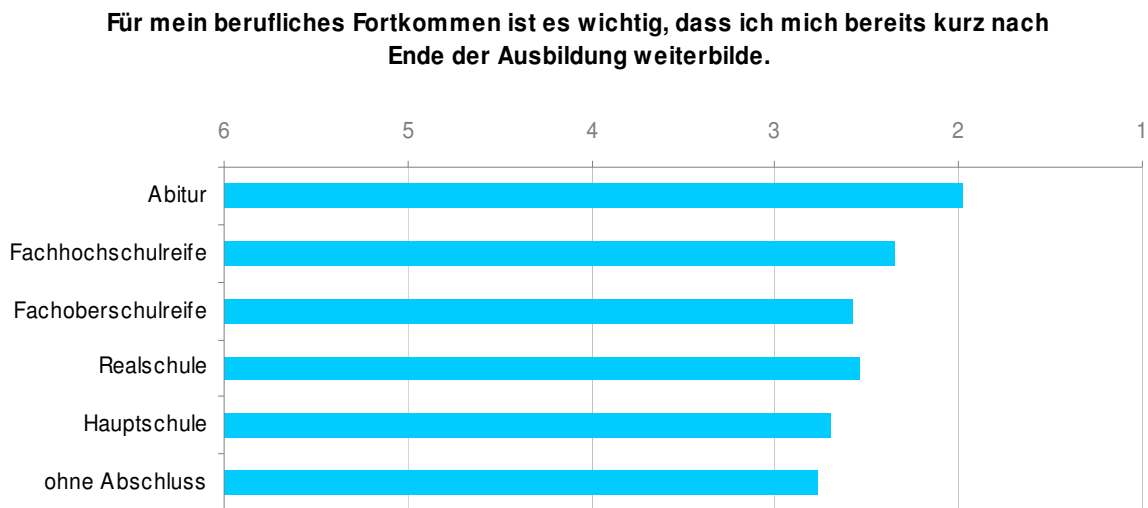


Dabei finden die Frauen (Mittelwert = 2,34) berufliche Fortbildung deutlich wichtiger als die Männer (2,61). Unter den Berufsbildern sind es besonders die Friseure (2,10), die kaufmännischen Berufe (2,30) sowie Köche und Restaurantfachleute (2,32), die eine hohe Fortbildungsfreudigkeit äußern.

Für mein berufliches Fortkommen ist es wichtig, dass ich mich bereits kurz nach Ende der Ausbildung weiterbilde.

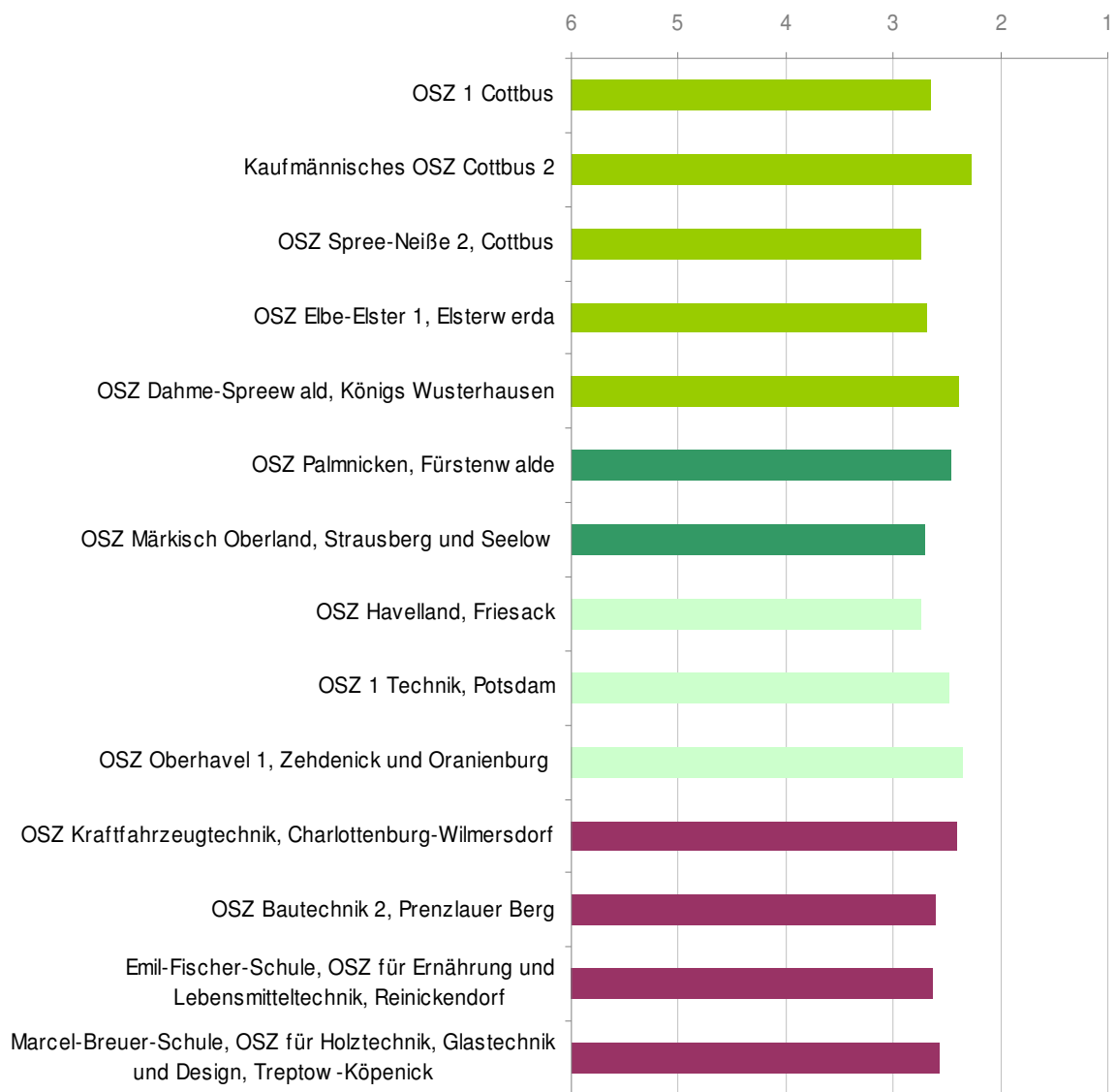


Auffällig ist, dass es besonders bei den Abiturienten eine hohe Bereitschaft gibt, sich nach Ende der Ausbildung schnell weiterzubilden (Mittelwert = 1,98). Hauptschulabgänger (2,70) und Schüler ohne Abschluss (2,77) äußern sich hier viel zurückhaltender.



Auch zwischen den einzelnen Oberstufenzentren gibt es durchaus Unterschiede in der Einstellung zu Weiterbildungsaktivitäten. Besonders große Zustimmung zu dieser Frage gibt es im kaufmännischen OSZ Cottbus 2.

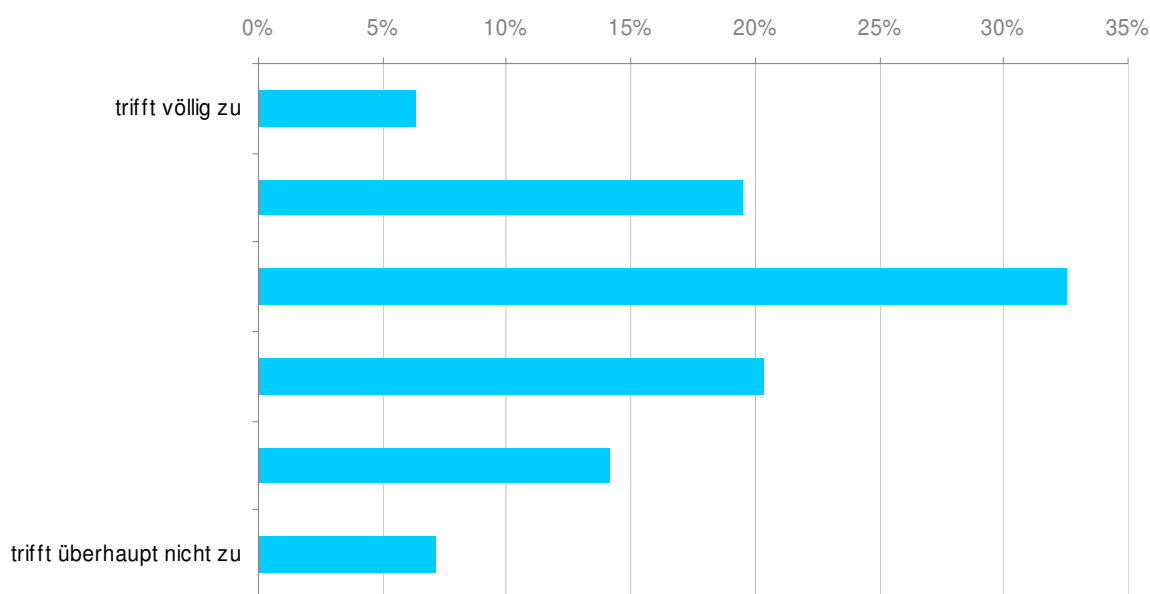
Für mein berufliches Fortkommen ist es wichtig, dass ich mich bereits kurz nach Ende der Ausbildung weiterbilde.



10.6. Perfektionsstreben

Auch beim Streben nach Perfektion sind eher die Antworten im mittleren Bereich günstig. Ein übertriebenes Streben danach, alles besonders gut zu machen, birgt die Gefahr eigener Überforderung. Noch weniger hilfreich ist allerdings das Gegenteil, wenn der Ehrgeiz nach guten Leistungen ganz ausbleibt. Insofern ist es durchaus ein günstiges Ergebnis, dass sich die meisten Auszubildenden hier im mittleren Bereich äußern. Bei dieser Frage gibt es nur wenige extreme Antworten.

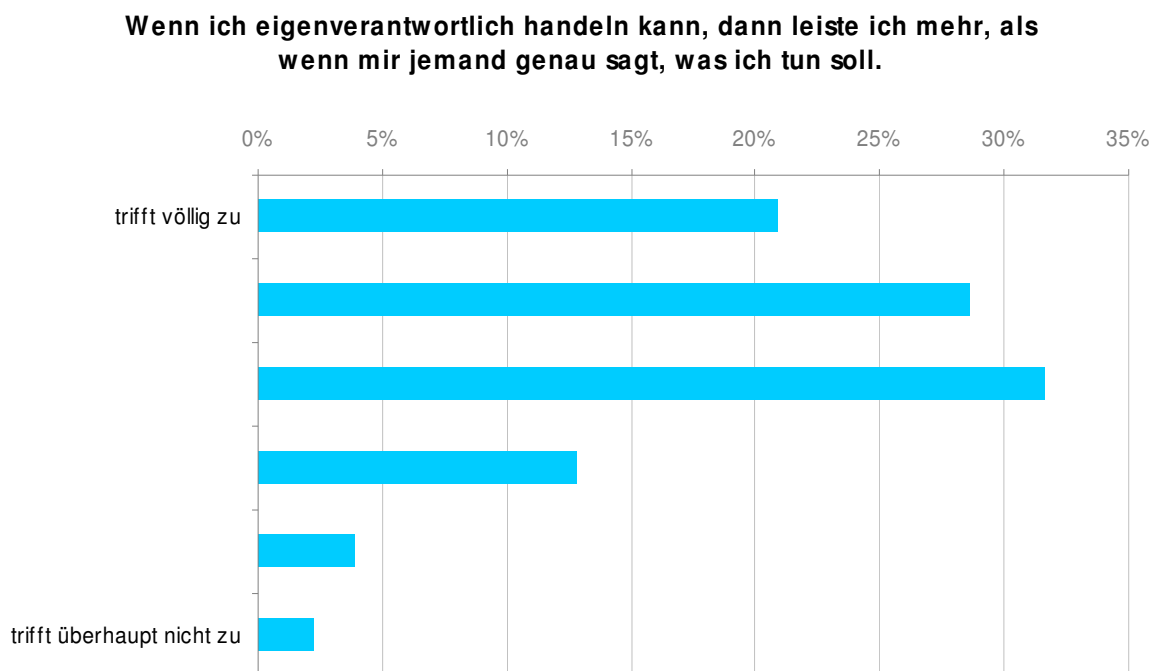
Ich bin meist unruhig, wenn ich nicht alles besonders gut mache.



Unterschiede gibt es in dieser Frage in erster Linie zwischen den weiblichen oder männlichen Auszubildenden. Die Frauen (Mittelwert= 3,18) erleiden eine deutlich größere Unruhe, als die Männer (3,47), wenn sie das Gefühl haben, es nicht besonders gut zu machen.

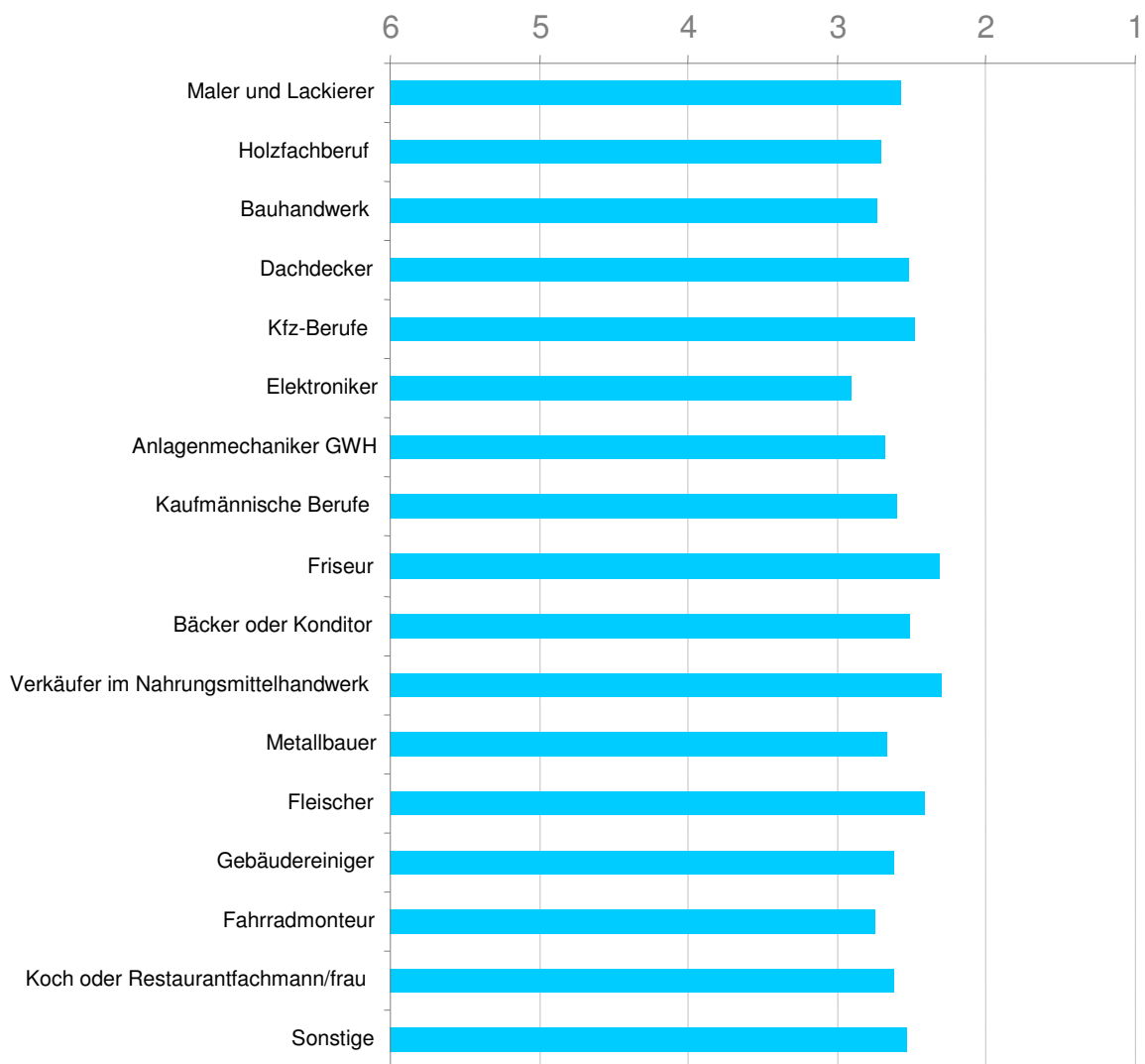
10.7. Eigenverantwortlichkeit des Leistens

Eigenverantwortlichkeit im Handeln unterstützt die Möglichkeiten des Leistens. In einer Handlung, die nicht fremdbestimmt, sondern eigenverantwortlich vollbracht wurde, hat für den Handelnden selbst eine eigene Qualität und er kann sich für das Ergebnis in viel stärkerem Maße verantwortlich fühlen. Die Dimension Verantwortlichkeit hat also eine wesentliche Bedeutung für die Qualität einer Leistung. Die Auszubildenden wurden nun dazu befragt, ob sie in ihrer subjektiven Bewertung mehr leisten, wenn sie eigenverantwortlich handeln dürfen, als wenn sie genaue Anweisungen dazu erhalten. Über 80% der Auszubildenden äußern hier Zustimmung mit den Antwortalternativen „1“, „2“ oder „3“.



Zwischen den einzelnen Berufsgruppen gibt es hier nur moderate Unterschiede. Die größten Leistungsreserven durch die Möglichkeit eigenverantwortlichen Handelns vermuten die Verkäufer im Nahrungsmittelhandwerk (Mittelwert = 2,30), die Friseure (2,31) und die Fleischer (2,41) bei sich.

Wenn ich eigenverantwortlich handeln kann, dann leiste ich mehr, als wenn mir jemand genau sagt, was ich tun soll.

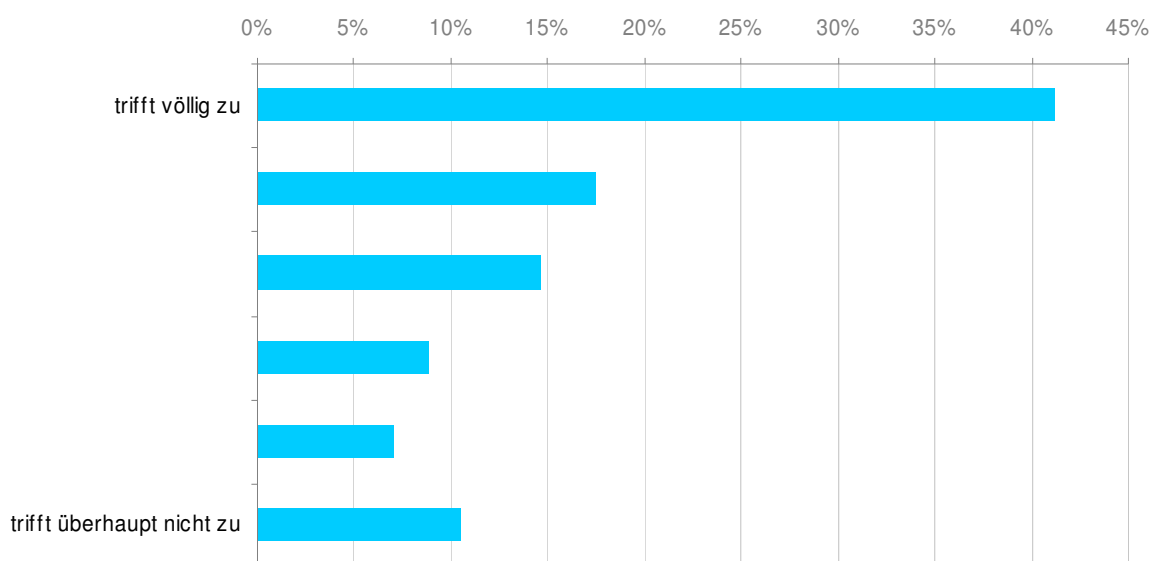


10.8. Mobilität

Vielfach wird eine erhöhte Mobilität als Wunderwaffe im Arbeitsmarkt angesehen. Wenngleich andere Faktoren wie hohe Ausbildungsqualität eine noch höhere Bedeutung haben dürften, erscheint die Frage nach der Mobilität gerade für junge Berufstätige karriereentscheidend zu sein. Allerdings ist eine hohe Mobilität der jungen Arbeitnehmer auch mit großen regionalwirtschaftlichen Problemen verbunden. In strukturschwachen Regionen brechen die Leistungsträger weg, die eigentlich dringend für zukunftsorientierte Entwicklungen vor Ort benötigt werden.

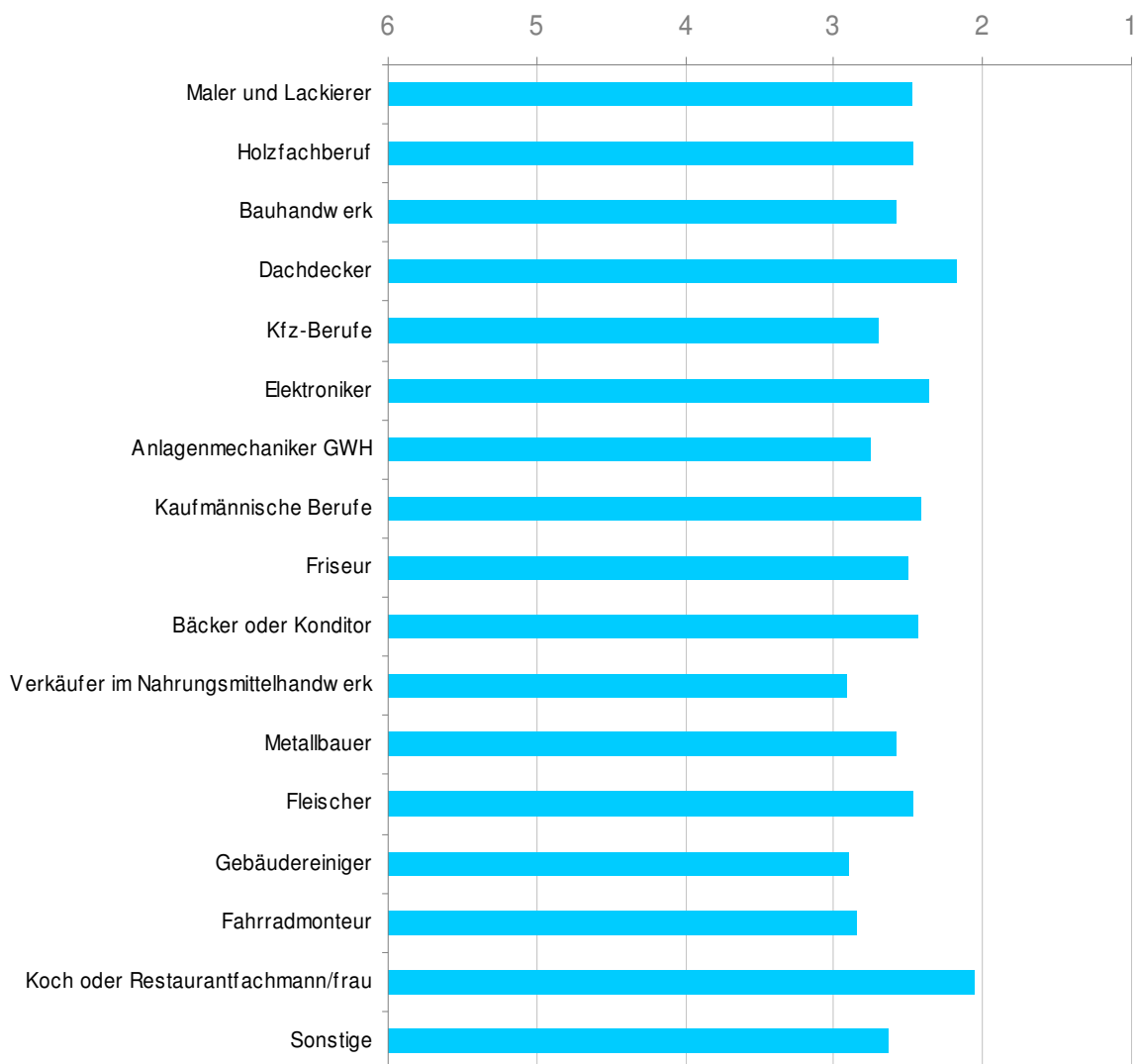
Die Frage nach der nationalen Mobilitätsbereitschaft der Auszubildenden wurde in diesen Fragebogen aufgenommen, um zusätzliche Informationen über die Mobilitätsbereitschaft zu erhalten. Interessant ist in diesem Zusammenhang, welche Teilgruppen eine besonders hohe Mobilität zeigen und mit welchen anderen Merkmalen diese Mobilität in Zusammenhang steht. Fast drei Viertel der Auszubildenden sind mehr oder weniger deutlich bereit, auch in anderen Regionen Deutschlands nach einer Beschäftigung zu suchen, wenn sie zuhause keinen Arbeitsplatz finden. 10,5% von ihnen können sich das allerdings auf keinen Fall vorstellen.

Wenn ich hier keinen Arbeitsplatz finde, bin ich bereit, auch in anderen Regionen Deutschlands nach einer Beschäftigung zu suchen.



Die Mobilitätsbereitschaft ist bei den Köchen und Restaurantfachleuten (Mittelwert = 2,05) sowie den Dachdeckern (2,17) deutlich am größten. Vergleichsweise am wenigsten mobil sind die Verkäufer im Nahrungsmittelhandwerk (2,91), die Gebäudereiniger (2,90) und die Fahrradmonteure (2,85).

Wenn ich hier keinen Arbeitsplatz finde, bin ich bereit, auch in anderen Regionen Deutschlands nach einer Beschäftigung zu suchen.



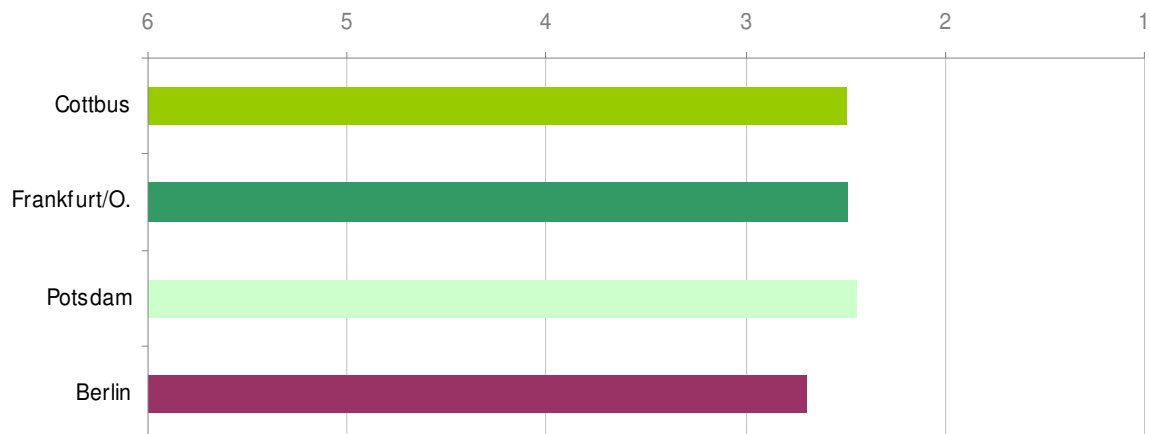
Auch mit zunehmender Ausbildungsdauer steigt die Bereitschaft zur Mobilität leicht an. Das dürfte damit zusammenhängen, dass mit der nahenden Abschlussprüfung sich auch die Frage nach der weiteren Beschäftigung viel drängender stellt.

Wenn ich hier keinen Arbeitsplatz finde, bin ich bereit, auch in anderen Regionen Deutschlands nach einer Beschäftigung zu suchen.



Die Auszubildenden in Brandenburg äußern eine etwas größere Mobilitätsbereitschaft als in Berlin. Der Unterschied zwischen den einzelnen Kammerbezirken erreicht Signifikanzniveau.

Wenn ich hier keinen Arbeitsplatz finde, bin ich bereit, auch in anderen Regionen Deutschlands nach einer Beschäftigung zu suchen.



11. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

Die Innungskrankenkasse Brandenburg und Berlin hat zwischen September und Dezember 2006 bei über 5.000 Auszubildenden in handwerklichen Berufen oder Berufen mit einem engen handwerklichen Bezug eine Befragung zu gesundheitlichen Aspekten rund um die Ausbildung durchgeführt. Insgesamt wurden 14 Oberstufenzentren der Länder Berlin und Brandenburg einbezogen. Fast die Hälfte der Befragten absolviert seine Ausbildung in einem Handwerksbetrieb, ein weiteres Viertel befindet sich in einer außerbetrieblichen Ausbildung. Gegenstand der Befragung waren insbesondere eine eventuelle frühere Berufsausbildung, die Berufswahl, Ausbildungs- und Berufszufriedenheit, Belastungen und Probleme, das Leben in der Berufsschule, gesundheitliches Befinden, Gesundheit im Alltag sowie Leistungsmotiv und Verantwortlichkeit. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Erhebung waren:

- Die Ausbildungsabbrecher finden besonders oft in einem kleineren Betrieb eine neue Ausbildungsstelle. Mit steigender Betriebsgröße sinkt der Anteil der Ausbildungsabbrecher im Betrieb deutlich ab.
- Junge Frauen haben ihre Ausbildung viel häufiger wegen Konflikten mit Ausbildern und Vorgesetzten im Betrieb aufgegeben, aber auch gesundheitliche Beschwerden haben eine größere Rolle gespielt. Bei den jungen Männern lagen die Probleme eher in der Berufsschule.
- Für fast zwei Drittel der Auszubildenden gab es nur eine kurze Unterbrechung von bis zu sechs Monaten zwischen Schulabschluss und Ausbildungsbeginn.
- Im Durchschnitt haben die Auszubildenden 33,2 Bewerbungen geschrieben und 4,3 Bewerbungsgespräche geführt, um ihren Ausbildungsplatz zu erhalten. Dabei haben sich die weiblichen Auszubildenden deutlich intensiver bemüht als die männlichen. Eine lange Zeitspanne zwischen dem Abschluss der Schule und dem Ausbildungsbeginn korrespondiert nur sehr begrenzt mit einer höheren Zahl von Bewerbungen. Die zusätzliche Wartezeit wird nur in geringem Umfang für Bewerbungsaktivitäten genutzt.

- In Berlin wurden durch Nachvermittlungsaktionen der IHK und der Handwerkskammer zusätzliche Ausbildungsverhältnisse geschaffen. Es zeigte sich, dass damit insbesondere die bewerbungsaktiven Schulabgänger erreicht wurden.
- Der Verlauf einer Ausbildung scheint häufig mit einer Desillusionierung verbunden zu sein. Ganz auffällig ist, dass die positive Stimmung mit zunehmender Ausbildungsdauer unter allen Aspekten nachlässt. Bereits im zweiten Ausbildungsjahr können sich die Auszubildenden viel weniger vorstellen, später in ihrem Ausbildungsbetrieb weiterzuarbeiten. Auch die Zufriedenheit mit dem Ausbildungsbetrieb nimmt ganz klar ab. Sehr gleichmäßig sinkt zudem die Überzeugung, den Anforderungen im Ausbildungsbetrieb gewachsen zu sein.
- Zwischen den einzelnen Berufsgruppen gibt es gerade im Berufsstolz große Unterschiede. Am positivsten denken die Dachdecker, die Kfz-Berufe und die Friseure über ihren Beruf. Einen vergleichsweise sehr geringen Berufsstolz äußern dagegen die Gebäudereiniger.
- Diejenigen, die vor Ausbildungsbeginn ein Praktikum absolviert haben, zeigen eine viel positivere Einstellung zu ihrem Beruf, kommunizieren lieber über Ihre Arbeit und sind auch mit ihren Aufstiegsmöglichkeiten etwas zufriedener.
- Die männlichen Auszubildenden sind mit den meisten Aspekten der Arbeit und des Arbeitsplatzes zufriedener. Das trifft ganz besonders auf die Bewertung des Betriebsklimas zu. Zwischen den einzelnen Berufen sind die Unterschiede hinsichtlich der Bewertung des Betriebsklimas und der Partizipation am Arbeitsplatz dagegen überraschend gering.
- Die Bewertung des Arbeitsplatzes lässt mit zunehmender Ausbildungsdauer ganz deutlich nach. Im Zusammenhang mit dem Absinken auch anderer Zufriedenheitswerte muss davon ausgegangen werden, dass es im Verlauf der Berufsausbildung typischerweise zu einem signifikanten Motivationsverlust kommt. Ganz besonders das Betriebsklima wird im 1. Ausbildungsjahr viel positiver wahrgenommen als im 2., 3. und 4. Jahr. Aber auch das Gefühl, bei der Arbeit oft ungerechtfertigt kritisiert zu werden so-

wie zu wenig Anerkennung und Rückmeldung zu erhalten, wird mit zunehmender Ausbildungsdauer immer stärker. Die Auszubildenden sind immer weniger der Meinung, dass sie im Betrieb die notwendigen Informationen erhalten und bei Problemen einen Ansprechpartner haben. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass sich die betriebliche Kommunikation im Verlaufe der Ausbildung vielfach ungünstig entwickelt.

- Auszubildende, die vorher in ihrem Ausbildungsbetrieb bereits ein Praktikum absolviert haben, bewerten insbesondere die grundsätzlichen Fragen zur Arbeitszufriedenheit positiver. Ihnen gefällt ihre Arbeit besser, sie gehen morgens lieber an ihren Arbeitsplatz und können ihre persönlichen Neigungen bei der Arbeit stärker verwirklichen.
- Die Partizipation bei Entscheidungsprozessen ist in kleinen Betrieben und in den Betrieben mit nur wenigen Auszubildenden deutlich besser als in den größeren Betrieben.
- Über 20% der Auszubildenden denken mehr oder weniger häufig darüber nach, ob sie ihre Ausbildung abbrechen sollten. Besonders häufig werden diese Überlegungen bei den Gebäudereinigern und Anlagenmechanikern angestellt.
- Fast die Hälfte der Auszubildenden bewertet die Aussicht, in ihrem Ausbildungsbetrieb nach Abschluss der Lehre übernommen zu werden, positiv. Weitere 30% sehen das allerdings als chancenlos an. Am optimistischen sehen die Metallbauer ihre berufliche Zukunft.
- Je länger jedoch die Ausbildung dauert, desto kritischer sehen die Auszubildenden ihre Berufschancen. Dabei sinken besonders zwischen dem ersten und dem zweiten Ausbildungsjahr die Hoffnungen darauf, im eigenen Ausbildungsbetrieb übernommen zu werden oder auf dem Arbeitsmarkt gute Chancen zu haben. In den Industriebetrieben glauben die Auszubildenden signifikant häufiger daran, dass sie nach Abschluss ihrer Ausbildung übernommen werden könnten als in anderen Betrieben.

- Bei den jungen Frauen sind zwei Probleme besonders häufig. Ihnen fehlt viel stärker als ihren männlichen Kollegen die Kraft für eine aktive Freizeitgestaltung. Und sie haben in viel stärkerem Maße als ihre männlichen Mitschüler die Angst, ihren Abschluss nicht zu schaffen. Dagegen haben die jungen Männer in erster Linie Probleme mit ihren Lehrern in der Berufsschule.
- Auffällig ist, dass in den Handwerksbetrieben die gesundheitliche Belastung durch die Arbeit viel größer eingeschätzt wird als in den anderen Betriebsformen und auch das Pausenmanagement als vergleichsweise ungünstig wahrgenommen wird.
- Die Abiturienten fühlen sich durch die schulischen Leistungsanforderungen ganz eindeutig weniger belastet als Auszubildende mit allen anderen Schulabschlüssen. Dementsprechend ist bei ihnen auch die Angst, die Ausbildung nicht erfolgreich abzuschließen, hochsignifikant geringer. Bemerkenswerterweise nehmen sie aber auch andere allgemeine Stressbelastungen deutlich weniger wahr.
- Auch allgemeine Belastungen, die Monotonie der Arbeit, der Zeitdruck sowie Belastungen durch Konflikte werden mit zunehmender Ausbildungsdauer viel stärker wahrgenommen.
- Besonders Zeitdruck und Konflikte sind Probleme in den Handwerksbetrieben. Die Auszubildenden nehmen hier die Belastungen durch Zeitdruck viel stärker wahr als in den anderen Betriebsarten.
- Über 10% der Auszubildenden sind der Meinung, schon vor dem 30. Lebensjahr aus ihrem Beruf ausscheiden zu müssen. Im Durchschnitt gehen besonders die Bauhandwerker (46,4 Jahre), die Köche und Restaurantfachleute (47,1 Jahre), die Bäcker und Konditoren (47,3 Jahre) sowie die Verkäufer (47,3 Jahre) davon aus, schon relativ früh aussteigen zu müssen. Am anderen Ende der Skala glauben besonders die kaufmännischen Berufe (56,7 Jahre) und Elektroniker (56,0 Jahre) lange in ihrem Beruf arbeiten zu können.

- Je größer der Betrieb, desto eher haben die Auszubildenden die Perspektive, in ihrem derzeit erlernten Beruf auch länger arbeiten zu können.
- Im Kammerbezirk Cottbus gehen die Auszubildenden im Durchschnitt davon aus, dass sie 6,8 Jahre länger in ihrem Beruf arbeiten werden als in Berlin.
- Die Befragungsergebnisse bei über 2.500 Schülern zeigen, dass die Freude am Schulbesuch von der ersten Klasse an ständig nachlässt. Die aktuellen Befragungsergebnisse zeigen, dass sich dieser Trend in der Berufsschule vom ersten bis zum vierten Ausbildungsjahr klar und deutlich fortsetzt. Die Schulfreudigkeit der weiblichen Auszubildenden ist hoch signifikant größer als die der männlichen. Dieser Befund deckt sich mit dem Ergebnis, dass die Frauen in der Berufsschule weniger Probleme haben als die Männer.
- Wie bei fast allen anderen Fragestellungen auch, fallen die Bewertungen der Lehrkräfte mit zunehmender Ausbildungsdauer weniger günstig aus.
- Zwei Drittel der Auszubildenden gaben für die Schulräume eine positive Bewertung ab. Die männlichen Auszubildenden beurteilen die Sauberkeit und Ordentlichkeit der Schulräume ganz deutlich günstiger als die weiblichen Auszubildenden.
- Die Meinungen zum Rauchen an der Schule sind sehr gespalten. Über ein Viertel der Auszubildenden stimmt dem schulischen Rauchverbot völlig zu, allerdings sind auch fast 40% vollkommen dagegen. Es muss davon ausgegangen werden, dass die Einstellung zum Rauchverbot an den Schulen in engem Zusammenhang mit den eigenen Rauchgewohnheiten steht. Bei den Abiturienten gibt es eine ganz auffällig größere Zustimmung zum Rauchverbot an den Schulen als bei den Vertretern anderer Schulabschlüsse und vor allem im Vergleich zu denjenigen, die gar keinen Schulabschluss haben. Auch Untersuchungen in anderen sozialen Lebenswelten sind bereits zu dem Ergebnis gelangt, dass es bei der Einstellung zum Rauchen eine große Abhängigkeit von Bildung und sozialer Schichtung gibt.

- Der Praxisbezug des Berufsschulunterrichts wird von den Auszubildenden kritisch gesehen. Im Verlauf der Ausbildung wird die Bewertung der Praxisrelevanz immer negativer. Einen besonders großen Einschnitt gibt es zwischen dem ersten und zweiten Lehrjahr, aber auch danach lässt das Gefühl, gut auf das Berufsleben vorbereitet zu werden und einen engen Bezug zur betrieblichen Praxis zu erhalten, kontinuierlich nach. Offenbar bleibt gerade in diesem Punkt das schulische Bildungsangebot mit zunehmender Ausbildungsdauer immer weiter hinter den Erwartungen der Auszubildenden zurück.
- Gesundheit ist nur selten Unterrichtsgegenstand. Allerdings wird das Thema bei den Friseuren, Köchen und Restaurantfachleuten viel häufiger behandelt als in allen anderen Ausbildungsberufen.
- Fast ein Viertel der Auszubildenden war in den letzten 12 Monaten wegen einer Erkrankung mehr oder weniger häufig in ärztlicher Behandlung gewesen und konnte entsprechend wegen Krankheit nicht zur Schule oder zur Arbeit gehen. Die Frauen in der Ausbildung geben viel häufiger an, wegen einer Erkrankung beim Arzt gewesen zu sein als die Männer. Das Gleiche trifft auf Arbeitsunfähigkeiten in den letzten 12 Monaten zu.
- Die Arztbesuche und Krankschreibungen nehmen besonders zwischen dem ersten und zweiten Ausbildungsjahr sprunghaft zu. Die Teilnehmer an den über- bzw. außerbetrieblichen Ausbildungen gehen öfter wegen einer Erkrankung zum Arzt und fehlen viel häufiger wegen Krankheit. Eine unmittelbar arbeitsbezogene Ursache lässt sich hier nicht erkennen. Aber auch zwischen dem Schulabschluss und dem gesundheitlichen Befinden ist ein deutlicher Zusammenhang erkennbar. Die Abiturienten gehen am seltensten wegen einer Erkrankung zum Arzt und fehlen auch vergleichsweise selten wegen Krankheit in der Schule oder bei der Arbeit.
- Das Thema Müdigkeit ist für viele Auszubildende ein Problem, da die Umstellung vom Schulalltag auf die Anforderungen in der Ausbildung in der Regel mit einer deutlichen Veränderung des Lebensstils verbunden ist.

- Die männlichen Auszubildenden erreichen bei allen Fragen zur körperlichen Gesundheit und zur Entspannungsfähigkeit viel günstigere Werte als die weiblichen Auszubildenden. Sie fühlen sich nicht so häufig müde, geraten nicht zu schnell außer Atem, berichten seltener über Schmerzen im Alltag und sind mit ihrer Figur viel zufriedener.
- Die soziale Komponente ist bei den weiblichen Auszubildenden erkennbar stärker ausgeprägt als bei den männlichen.
- Die Auszubildenden berichten nur teilweise, dass sie sich gesundheitsgerecht verhalten. Auffällig sind bei einigen Fragen vor allem die großen Streuungen, d. h., einer Gruppe mit starker Gesundheitsorientierung steht eine ähnlich große Gruppe gegenüber, die auf gesundheitsorientiertes Verhalten ganz verzichtet. Das trifft besonders auf die Risikobereiche Rauchen und Straßenverkehr zu.
- Zwischen den weiblichen und männlichen Auszubildenden gibt es große Unterschiede im Gesundheitsverhalten. Die Frauen achten etwas mehr auf ausgewogene Ernährung, trinken deutlich weniger Alkohol und geben an, im Straßenverkehr weniger Risiken einzugehen. Die Männer geben seltener Geld für Zigaretten aus, haben stärker das Gefühl, ausreichend zu schlafen und bewegen sich ganz signifikant häufiger. Entsprechend wird das Gesundheitsverhalten in den einzelnen Berufsgruppen stark von der Verteilung der Geschlechter beeinflusst. In Berufen mit einem hohen Frauenanteil wird viel weniger Alkohol getrunken. Dagegen wird in den baunahen Berufen deutlich häufigerer Alkoholkonsum eingeräumt.

- Für die Auszubildenden in den Handwerksbetrieben, und auch in den außerbetrieblichen Ausbildungen, ist festzustellen, dass sie sich häufiger Zigaretten kaufen und dass sie angeben, mehr Risiken im Straßenverkehr einzugehen. Im Vergleich zu den Industriebetrieben und den anderen Betriebsarten erreichen diese Unterschiede im Gesundheitsverhalten Signifikanzniveau. Rauchen und Verkehrsverhalten sind auch zwei Aspekte der alltäglichen Gesundheit, bei denen es große Differenzen in Abhängigkeit vom Schulabschluss gibt. Dabei gilt, je niedriger der Schulabschluss, desto größer sind die Gesundheitsrisiken, die in Kauf genommen werden. Am risikoärmsten verhalten sich mit großem Abstand die Abiturienten.
- Besonders Schulabgänger ohne Abschluss und Hauptschulabsolventen sind häufiger der Ansicht, dass Misserfolgsursachen eher in einer früheren Zeit begründet liegen.
- Frauen finden berufliche Fortbildung deutlich wichtiger als die Männer. Unter den Berufsbildern sind es besonders die Friseure, die kaufmännischen Berufe sowie Köche und Restaurantfachleute, die eine hohe Fortbildungsfreudigkeit äußern. Auch bei den Abiturienten gibt es eine hohe Bereitschaft, sich nach Ende der Ausbildung schnell weiterzubilden. Hauptschulabgänger und Schüler ohne Abschluss sind hier viel zurückhaltender.
- Über 80% der Auszubildenden sind der Meinung, dass sie mehr leisten, wenn sie eigenverantwortlich handeln dürfen, als wenn sie genaue Anweisungen dazu erhalten.
- Fast drei Viertel der Auszubildenden sind mehr oder weniger deutlich bereit, auch in anderen Regionen Deutschlands nach einer Beschäftigung zu suchen, wenn sie zuhause keinen Arbeitsplatz finden. 10,5% von ihnen können sich das allerdings auf keinen Fall vorstellen. Die Mobilitätsbereitschaft ist bei den Köchen und Restaurantfachleuten sowie den Dachdeckern deutlich am größten. Vergleichsweise am wenigsten mobil sind die Verkäufer im Nahrungsmittelhandwerk, die Gebäudereiniger und die Fahrradmonteure. Die Auszubildenden in Brandenburg äußern eine etwas größere Mobilitätsbereitschaft als in Berlin.